This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

SERBIEN

und

die Revolutionsbewegung in Makedonien

Ein Beitrag zur makedonischen Frage

von

Dr. jur. Hugo Marcuse
Rechtsanwalt bei den Königl. Landgerichten Berlin.

1908

Verlag Willy Kraus, Berlin SW. 68

DR317
M3

I. TEIL

A.

Die Völker des Balkans und die makedonische Frage.

Die makedonische Frage ist der Schlusspunkt in der Entwicklung der grossen orientalischen Frage. Sie ist entstanden, als das ehemals mächtige türkische Reich zu wanken begann, und sie entwickelte sich zusammen und allmählich mit den unheilbaren Schwächen des staatlichen Organismus des türkischen Reiches. Und je schwächer dieser Organismus wurde, desto grösseren Aufschwung nahm das Streben nach einer Regeneration, das heisst nach Rückkehr der Balkan-Halbinsel zu jener Gruppierung der Machtverhältnisse, wie sie in den Zeiten vor dem Eindringen der Türken in Europa bestanden hatte. Den ersten Anstoss zu den Befreiungsbestrebungen gaben die Serben mit ihrem berühmten Aufstande im Jahre 1804. Ihnen folgten die Griechen. Und seitdem ist man in der politischen Welt zu der herrschenden Ueberzeugung gekommen, dass die Türkei nichts als ein kranker und unheilbarer Organismus sei. Mit den Reformen, welche durch das „Hattischerif von Gülhane“ versprochen, durch das Taksimat festgesetzt und durch das Hattihumajum vom Jahre 1856 erweitert worden, wollte man das Uebel, das diese Krankheit hervorgerufen hatte, beseitigen und die Türkei auf die gleiche Stufe mit den übrigen Staaten Europas bringen. Aber man hat die Krankheit nicht heilen können. Und dass sie noch heute und so lange dauert, ist in erster Linie der Kreuzung der Interessen derjenigen zuzuschreiben, welche den Kampf um das Erbe „des kranken Mannes“ führen, nicht aber den Reformen, welche in der Türkei tatsächlich immer nur auf dem Papier geblieben sind. Die einmal ins Leben gerufene Befreiungsbewegung konnte nie mehr verschwinden, weil und solange die Ursachen, welche sie hervorgerufen hatten, nicht

entfernt waren. Die bulgarische und die kretensische Frage sind beide gelöst; die erstere durch Emanzipation, die letztere durch Gewährung der Autonomie. Und auch das letztere Mittel ist, wie sich voraussagen lässt, nur eine vorübergehende Phase auf dem Wege zur griechischen Annexion. Immer, gleichviel ob sie Besiegte oder Siegerin war, immer hat die Türkei verloren. Das ist nicht bloss ein charakteristisches Zeichen dafür, wie tief das Streben nach Regeneration in der Balkan-Halbinsel Wurzel gefasst hat, sondern auch dafür, dass es denjenigen ein Antrieb geworden ist, die, für die Regeneration begeistert, sich vom türkischen Joch zu befreien suchen. Darum ist gerade dieses Streben die geschichtliche Grundlage der makedonischen Frage, die heute so laut nach einer Lösung ruft und von so starkem Interesse für jene Völker des Balkans ist, welche zwar zur staatlichen Selbständigkeit, aber nicht zu ihren alten Staatsgrenzen gelangt sind. In der Zeit des Mittelalters und vor der türkischen Invasion herrschten die Griechen, wie auch die Bulgaren und Serben, über Makedonien. Die Türken eroberten es von den Serben nach der blutigen Schlacht an der Maritza. Diese Schlacht war aber nur die Vorgängerin der grossen Schlacht von Kossowo (Amselfeld), wo die Serben wieder den Kampf mit den Türken aufnehmen und die Türken die Grundlage zu ihrer Herrschaft auf der Balkan-Halbinsel schaffen konnten.

Die Regeneration der Balkan-Halbinsel, welche mit dem Verfall des türkischen Reichs fortschreitet, hat bei vielen Völkern des Balkans die Hoffnung wachgerufen, sie könnten ihre engen Staatsgrenzen wieder bis zu den ehemaligen Marken erweitern. Selbstverständlich waren diese Grenzen nie fest und von langer Dauer, sie entsprachen auch keineswegs den ethnographischen Scheidelinien. Solche manchmal von aussen her genährte Hoffnungen haben unter den Völkern nicht nur einen Kultur- und Bildungskampf gezeitigt, dessen sie so sehr bedürfen, sondern auch äussere Kämpfe und blutige nutzlose Zusammenstösse. Um die Zustimmung der europäischen Mächte für ihre nationalen Prätentionen zu gewinnen, haben sie sich, um ihre Sache zu rechtfertigen, ungeheuer bemüht, ethnographische und sprachliche Argumente und solche aus der Geschichte dafür zu sammeln. Dabei ist freilich oft weniger auf Zuverlässigkeit Wert gelegt, als auf Unwissenheit und Unkenntnis gerechnet worden. So wurde ein *erbitterter Kampf* geführt, wobei statt der Lanzen die Federn ge-

brochen wurden, und statt des Blutes die Tinte floss. Ein solcher Kampf machte auch Verwundete; aber nicht unter den Schriftstellern, denn diese hatten nur Lorbeeren gepflückt. Verwundet waren die Philologie, die Ethnographie, der Slavismus, besonders aber die Geschichte, welche unzählige und unbarmherzige Hiebe erlitt, da sie dasjenige ersetzen sollte, was den Leuten sowohl an Macht wie auch an Intelligenz gebrach. Die Griechen wollten am liebsten alle jene Länder unter griechische Herrschaft gebracht sehen, die einst Alexander der Grosse bezwungen hat. Die Grenzen des Vertrages von San Stefano haben bei den Bulgaren das Verlangen nach der Wiederherstellung des Kaiserreichs Simeons geweckt. Die Serben dagegen lässt, trotz all ihrer bitteren Erfahrungen, die Erinnerung an das Zarentum des mächtigen Kaisers Duschan nicht mehr ruhen. Ein geistvoller Franzose studierte die geschichtlichen Argumentationen, welche die griechischen, die bulgarischen und die serbischen Patrioten zu dem Zwecke angeführt haben, um zu „beweisen", wie das ganze Makedonien von Rechts wegen ihnen gehören müsse, — und machte scherzhafte Skizzen, indem er auf der Landkarte der Balkan-Halbinsel Parallellinien zog, wo die Grenzen Gross-Griechenlands, Gross-Bulgariens und Gross-Serbiens laufen sollten. Die Linien kreuzten einander selbstverständlich dort, wo die Prätentionen der drei sich begegneten, nämlich in dem unglücklichen Makedonien. Und infolge der Kreuzungen der Linien war das ganze Land auf der Karte mit Schwarz gefärbt, also im Zeichen der Trauer, die alle vernünftigen Patrioten dieser Länder erfüllen muss. Denn dieser unsinnige Kampf der Ansprüche steht in offenem Gegensatz zu ihren wesentlichen Interessen; er ist aber auch von grösstem Schaden für eine gesunde und geordnete Entwicklung des Lebens eines jeden einzelnen der beteiligten Völker.

Nichts hat der geregelten inneren Entwicklung der Balkanvölker so grossen Schaden zugefügt — so schrieb mit vollem Recht ein bekannter serbischer Publizist — wie die Traditionen des Mittelalters, zu denen sie sich seit der Befreiung so leichtfertig bekannt haben; und zwar deshalb, weil sie als das erstrebenswerte Ideal nur dasjenige betrachtet haben, was sie einst besessen hatten. War das beim Beginn der Periode ihrer Wiedergeburt auch nötig und nützlich, um den eingeschlafenen nationalen Geist zu wecken und das Verlangen nach der Freiheit zu entwickeln: heutzutage erweist es sich als schädlich, da es die Völker

des Balkans hindert, sich den realen Verhältnissen anzupassen. Allzu sehr in der Sehnsucht nach dem „Einst“ befangen, begreifen sie nicht, was heute ihrem Bestande und ihrer Entwicklung als Staat nottut.

„Geleitet von den mittelalterlichen Idealen, die eine vernünftige Beurteilung der gegenseitigen Beziehungen von heute nicht zulassen, ist die Sucht nach Vergrösserung durchaus schädlich; und speziell für die Balkanvölker könnte sie ein Verderb sein, insbesondere unter den jetzigen politischen Verhältnissen der Balkan-Halbinsel. Sie feuert den nationalen Chauvinismus an, welcher den klaren Blick nur trübt und ihn hindert, sich auf die Höhe der objektiven Beobachtung der Ereignisse zu erheben. Sie kettet diese Völker an kleinliche Interessen von vorübergehendem Werte, die sogar als unabweisliche Notwendigkeiten hingestellt werden. Sie hält die nationale Ausschliesslichkeit wach und ruft die Gegensätzlichkeit hervor, welche die Kräfte lahmlegt, sodass die Völker nicht imstande sind, sich einer lohnenden Arbeit zwecks nützlichen Gedeihens der inneren Entwicklung zu widmen. Sie pflügt so, zum gemeinsamen Schaden, den Boden für den Dritten, welcher ihr gemeinsamer Feind ist. Sie hat schliesslich sehr viel auch dazu beigetragen, dass die Balkanvölker, insbesondere aber die Serben und Bulgaren, in ihrem ganzen Verhalten den falsch aufgefassten politischen Bestrebungen ihre wirtschaftlichen Interessen untergeordnet haben, deren Nichtbefriedigung sogar ihr politisches Bestehen als Nation in Frage stellen könnte. Die Gemeinsamkeit der ökonomischen Interessen bahnt sonst eine Annäherung sogar jener Völker an, welche sonst gar nichts Gemeinsames haben. Serben und Bulgaren machen aber in dieser Beziehung eine Ausnahme. Nicht nur sind ihre wirtschaftlichen Interessen dieselben, sondern beide sind geradezu aufeinander angewiesen, damit ihre ökonomische Unabhängigkeit gesichert bleibe. Denn ohne solche ist die politische Selbständigkeit doch nur eine Illusion. Entgegen demjenigen Verhalten, das die Leute im gewöhnlichen Leben in ähnlichen Fällen zeigen, beharren sie bei ihrem Irrtum, der so tief nicht Wurzel gefasst hätte, wenn das Streben nach Vergrösserung sie nicht geblendet und verhindert hätte, die Gefahren zu sehen, denen sie durch den nationalen Antagonismus ausgesetzt sind. So beherrscht sie die makedonische Frage, welche bei all ihrer Kompliziertheit nicht so unlösbar wäre, wenn diese Völker nur etwas objektiver und vernünftiger die Lage

abschätzen könnten, in die sie durch die Ereignisse der letzten Jahre gebracht worden sind. Hätten sie alle diese Ereignisse richtig zu würdigen vermocht, so hätte ihnen die Erfahrung gesagt, dass man die Ideale der Zukunft nicht aus der Vergangenheit und nicht aus den **vollendeten Tatsachen** schöpfen darf, dass man vielmehr sie selbst **schaffen** muss, und zwar im Einklang mit der Zeit, in welcher man lebt, und unter Berücksichtigung der realen Bedürfnisse der Gegenwart. Hätten die Serben und Bulgaren ihre gegenseitigen Beziehungen bedacht und sich auf diesen allein richtigen Standpunkt gestellt, so wären ihren Blicken viele wichtige Tatsachen ökonomischer Natur nicht entgangen, die besser als sonst etwas lehren, dass die grösste Gefahr ihnen nur von seiten Oesterreich-Ungarns droht, dessen Politik, besonders seit dem Bestehen des Dreibundes, dahin geht, die ganze Balkan-Halbinsel zuerst seinem ökonomischen und dann auch seinem politischen Einfluss zu unterwerfen. Die Gefahr ist, falls man darüber nach den heutigen Daseinsverhältnissen der beiden Völker urteilen darf, sehr gross und kann in ihren letzten Wirkungen die nationale Entwicklung und die staatliche Existenz überhaupt vernichten. Beide Staaten können dieser Gefahr nur dadurch entgehen, dass sie sich bei Zeiten einander nähern und einen Modus finden, wie das einzige Hindernis ihrer Verständigung und ihrer gemeinschaftlichen Arbeit entfernt werden kann. Wenn man zugiebt, dass weit schwerer als dieses Hindernis die Gefahr ist, die ihre ökonomische Unabhängigkeit in Frage stellt, so muss man eben von diesem Gesichtspunkte aus die makedonische Frage betrachten und behandeln. Also nicht nur vom historischen und philologischen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus, der ja der wichtigere und entscheidende ist. Wird einmal zugestanden, dass beim Suchen nach der Lösung dieser Frage entscheidend sind nicht nur die geographischen Verhältnisse, die geschichtliche Vergangenheit und die ethnographischen Eigentümlichkeiten, sondern in weit grösserem Masse auch die politischen Notwendigkeiten, geschaffen durch die ökonomischen Bedingungen, die unbedingt befriedigt werden müssen, so wird es leicht sein, eine Lösung zu finden, welche die Interessen der beiden Staaten befriedigt. Durch gemeinschaftliche Anstrengungen sollten beide die ökonomische Selbständigkeit einander wahren, sodass sie, wirtschaftlich fest fundiert, mit ver-

einigten Kräften an der Befreiung ihrer noch nicht befreiten Brüder arbeiten können."

Die Richtigkeit all dieser Reflexionen wird insbesondere durch die Ereignisse der letzten vier Jahre erhärtet. Und doch mehren sich leider die Anzeichen, dass am Ende die Hoffnungen nicht erfüllt werden, die in Zusammenhang mit den letzten Versuchen einer Annäherung zwischen dem serbischen und dem bulgarischen Staate gehegt wurden. Den Serben und Bulgaren muss aus den politischen und ökonomischen Erfahrungen klar sein, dass ihre Befreiung nur in der Einigung und Verständigung liegt. Sie haben sich in diesem Sinne zwar einander genähert, aber weder hinreichend entschlossen, noch genügend mutig und aufrichtig. Daran hinderte sie auch wieder das Streben nach Grenzerweiterung und das tiefeingewurzelte wechselseitige Misstrauen, das sehr geschickt von ihren gemeinsamen Feinden genährt und ausgenutzt wird.

Wohin führt aber schliesslich diese ewige Rivalität? Was sind ihre bisherigen Resultate? Wird dadurch die Hoffnung gerechtfertigt, dass das eine Volk vorwärtsschreitend sich durch den Schaden des anderen eine bessere Zukunft sichern wird?

Vor diese und ähnliche Fragen wird man gestellt durch die Vorgänge und Ereignisse, die ihren eigenen Gang gehen und sich ohne den Einfluss der Balkanvölker entwickeln, die aber von entscheidender Bedeutung sein können für ihr staatliches Bestehen und für das Schicksal ihrer Stammverwandten in der Türkei. Und welche Antwort geben beide Völker auf diese Fragen? Sie beschuldigen sich gegenseitig. Ihre Beschuldigungen werden durch offensichtliche Tatsachen dementiert, die deutlich zeigen, dass eben durch die Rivalität der Völker auf der Balkan - Halbinsel eine Situation geschaffen worden ist, die ihnen jeden Einfluss auf den Gang der Reformaktion nimmt. Zu ihrem grössten Leidwesen führt bei letzterer das erste Wort — Oesterreich-Ungarn. Unfähig, sich von dem Einfluss der Megalomanie zu befreien und dann die Ereignisse besser würdigen und die einzuschlagenden Wege objektiver abwägen zu können, haben sich die Balkanvölker in lauter gegenseitige Beschuldigungen verloren. Die Griechen überhäufen die Bulgaren mit Verwünschungen, beschuldigen sie, dass sie durch ihren Terrorismus die slavische Bevölkerung, welche sich als Anhängerin des griechischen Patriarchats bekennt, zwingen, unter den Schutz des bul-

garischen Exarchats zu treten. Die Bulgaren dagegen beschuldigen die Griechen, während des Aufstandes die Rolle türkischer Spione gespielt zu haben. Und in dem Streit, welcher aus diesen Beschuldigungen entstanden ist, kommen die Serben am schlechtesten weg, denn sie haben gegen sich die Griechen und die Bulgaren und können deshalb, wie die Sache heutzutage in Makedonien steht, weder Schutz noch Ruhe erlangen.

Die Tatsache, dass es überhaupt Serben in Makedonien gibt, ist bis in die neueste Zeit hartnäckig geleugnet worden. Auch jetzt noch wird diese Tatsache von den Griechen und den Bulgaren geleugnet, trotzdem sie beide mit aller Macht und skrupellos in der Wahl ihrer Mittel gegen die serbische Bewegung vorgehen. Wenn es in dieser Tätigkeit der beiden Nationen einen Unterschied gibt, so besteht er allein in den Mitteln und in den Methoden, nicht aber in dem Ziele. Bulgaren wie Griechen leugnen das Vorhandensein der Serben in Makedonien. Und doch beweist ihre eigene Tätigkeit, dass es nicht nur Serben dort gibt, sondern dass man diese als ernste und gefährliche Gegner betrachtet. Warum hätte sich sonst das griechische Patriarchat mit solcher Entschiedenheit gegen ihre serbischen Gläubigen gewehrt, ihnen die serbischen Volksschulen und ein serbisches Oberhaupt verweigert? Warum hätten sonst die Bulgaren, als die Serben im Jahre 1897 trotz dem Widerstand der Türkei und des Patriarchats auf dem Felde der Schule und der Seelsorge Erfolge zu verzeichnen hatten, daran gearbeitet, die bis dahin nur in der Theorie bestehende Revolution zu verbreiten durch die Ermordung von Serben, welche an der Neueröffnung der serbischen Schulen mitgewirkt hatten? Die Bulgaren wollten offenbar die serbische Bewegung durch Terrorismus im Keim ersticken. Als der Terrorismus ohne Erfolg blieb, begannen die Bulgaren gegen die Serben und ihre Tätigkeit in Makedonien zahlreiche Unwahrheiten zu verbreiten. Sie wollten damit ihre Mordtaten vor den humanen Gefühlen der Kulturwelt rechtfertigen und zugleich die serbische Bewegung in den Augen der freidenkenden und demokratisch gesinnten Männer des Auslandes kompromittieren.

Ohne Interesse ist jene Polemik, deren Argumente aus der Geschichte und Ethnographie entlehnt sind. Die Argumente rein politischer Natur jedoch, welche die Bulgaren gegen die Serben benutzt haben, sind sehr leicht als böswillige Erfindungen aufzudecken. Man findet auf bulgarischer Seite da immer die folgenden drei Beschuldigungen:

1. Die Serben haben ihre Tätigkeit in Makedonien aufgenommen, seit sie durch die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina die Aussicht verloren haben, in westlicher Richtung sich auszudehnen und an das Meer zu kommen;

2. die Serben haben sich in ihrer ganzen Tätigkeit immer auf die Gnade der Türkei gestützt, deren Politik auf dem Prinzip „divide et impera" basiert und somit die Serben gegen die Bulgaren zu unterstützen bereit ist;

3. die Serben haben sich deshalb immer gegen die Ausführung von Reformen gewehrt, da sie befürchteten, jene Reformen würden allmählich zur Autonomie führen, welche die Serben als das Grab ihrer makedonischen Prätentionen betrachten müssten.

Das erste dieser Argumente ist, wie gesagt, übel ersonnen, nur um die Lesart zu begründen, als hätte die österreichisch-ungarische Diplomatie die Serben nach Makedonien hineingelassen, nur um ihre Aufmerksamkeit von den okkupierten Provinzen abzulenken. Mit dem zweiten ging man darauf aus, die Serben als türkische Schmeichler zu verdächtigen. Mit dem dritten Argumente beabsichtigte man, die Sympathien des makedonischen Volkes, das in der Unterdrückung lebt und sein Ideal in der Freiheit sieht, den Serben zu rauben. Allen diesen Anschuldigungen gemeinsam war das Ziel: Kompromittierung der serbischen Bewegung vor den Augen der gebildeten Welt Europas. Fast keine einzige bulgarische Publikation*), die in den letzten Jahren unter das europäische Publikum gebracht worden ist, entbehrt dieser drei Argumente, deren Grundlosigkeit die Virtuosität, womit sie ausgenützt werden, nicht zu verbergen vermochte.

Sehen wir einmal, was daran ist.

Die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina, das Resultat des serbisch-türkischen (1876—77) und des russisch-türkischen Krieges (1877—78), ist definitiv geregelt durch den Berliner Vertrag vom Jahre 1878. Seit dieser Zeit sollen die Serben an Makedonien zu denken begonnen haben, wo sie, nach der bulgarischen Behauptung, die Kompensation für die okkupierten Provinzen finden sollten. Zu Betätigungen in dieser Richtung soll Serbien von Oesterreich-Ungarn gedrängt worden sein, indem letzteres Hilfe und Unterstützung versprochen habe, nur damit die Serben nicht an Bosnien und die Herzegowina denken.

*) *Pugels, Brutres, Karayoveff* etc.

Sind diese Behauptungen richtig?

Lassen wir einmal die unstreitigen Tatsachen Revue passieren, deren Richtigkeit jedermann bestätigen muss, der die Entwicklung der Balkanvölker kennt.

In der Zeit vom Jahre 1876 (dem serbisch-türkischen Krieg) bis zum Jahre 1885 (dem serbisch-bulgarischen Krieg) ist in der Tat von Serbien aus sehr wenig für Makedonien und Alt-Serbien geschehen. Das erklärt sich leicht, wenn man an die inneren Verhältnisse in Serbien nach zwei schweren Kriegen mit der Türkei denkt, deren Resultate nicht annähernd den durch die Kriege genährten Hoffnungen oder den in den Feldzügen gebrachten Opfern entsprachen. Aber so gross und so hart die Enttäuschungen auch waren, welche natürlich auf die Stimmung des Volkes und die Entwicklung des Staates schwer zurückgewirkt haben, so hörte man doch nicht auf, an die anderen Länder in der Türkei zu denken, welche von Serben bewohnt sind. Vor diesen Kriegen mit der Türkei hatten die Serben dort viele Erfolge zu verzeichnen gehabt. Eben deshalb hat Serbien sich entschieden, für die Zwecke der Befreiung in einen so gefährlichen und blutigen Krieg zu treten. Im übrigen mag dahingestellt bleiben, warum Serbien in früherer Zeit so wenig für seine Stammesbrüder in Alt-Serbien und Makedonien getan hat. Festzuhalten ist jedenfalls, dass Serbien auch vor dieser Zeit seine Aufmerksamkeit Makedonien gewidmet hat, und zwar in gleicher Weise wie Alt-Serbien gegenüber. Es entspricht also nicht der Wahrheit, dass Oesterreich-Ungarn nach der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina Serbien erst in die jetzige Richtung gelenkt habe.

Die Erinnerung an die Tätigkeit des serbischen Fürsten Michael, mit welchem viele angesehene bulgarische Patrioten ständige Beziehungen unterhalten haben, sollte die Bulgaren von diesen Behauptungen abhalten. Die Verhandlungen, welche sie mit ihm geführt haben, und die Beschlüsse, welche sie mit ihm vereinbart haben, sind die klarste Widerlegung der Behauptung, dass man in Serbien erst nach der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina an Makedonien zu denken begonnen habe. Wahr ist vielmehr, dass man in Serbien gerade in jener Zeit, also vor den Kriegen mit der Türkei, eifrig an der Befreiung der sämtlichen von der Türkei unterjochten Provinzen gearbeitet hat, in welchen die Slaven die Mehrheit haben.

Und dazu gehört eben auch Makedonien. Nur war freilich die Arbeitsmethode des verstorbenen Fürsten Michael eine ganz andere, als die der Bulgaren seit ihrer Befreiung und bis zum Jahre 1893.

Diese Methode hat ein serbischer Publizist folgenderweise charakterisiert:

„Nach dem Krimkriege hat sich bei der christlichen Be-Bevölkerung der Türkei, besonders bei den Slaven, eine lebhaftere Bewegung entwickelt, unter dem Einflusse der Hoffnungen, welche nach dem Frieden von Paris entstanden waren. Durch diesen Friedensschluss ist bekanntlich die Türkei in das europäische Konzert eingeführt worden. Es wurde damals angenommen, dass sich die Türkei durch die Einführung von Reformen und anderer Einrichtungen allmählich den übrigen europäischen Staaten gleichstellen würde. Besonderer Wert wurde damals auf die Sicherung der Gleichstellung der christlichen Untertanen des Sultans mit den Moslems gelegt. Die Mächte, welche als Unterzeichner des Pariser Vertrags fungierten, hatten sich für eine solche verbürgt. Diese erwähnte Bewegung fand unter den Christen slavischer Abstammung in Makedonien und Alt-Serbien zuerst ihren Niederschlag in den Bestrebungen, mit denen sie, getreu dem Antagonismus zwischen Slaventum und Hellenismus, den hellenischen Einfluss des griechischen Patriarchats zu brechen suchten. Die Bestrebungen auf Verbesserung der politischen Lage standen erst in zweiter Reihe und tauchten erst viel später in Verbindung mit jenen grossen politischen Ereignissen auf, die der Balkan-Halbinsel ein ganz anderes Aussehen verliehen haben. Der Kampf für die slavische Sprache in den Kirchen und für die Emanzipation von allen hellenischen Einflüssen der griechischen Bischöfe hat alle übrigen Fragen, auch die Frage der politischen Befreiung von der Türkenherrschaft, in den Hintergrund gedrängt.

Damals hat man in Serbien sich klar gemacht, dass unter den Verhältnissen, wie sie in der Türkei nun einmal bestehen, von der Bevölkerung physische Uebel leichter ertragen werden als moralische Qualen. Das zeigte die ganze Betätigung des Fürsten Michael, insbesondere die Art, wie er die Bedingungen für den Erfolg der serbischen nationalen Aufgaben vorbereitet hat. Vor seinen Augen stand ausschliesslich das Ziel der politischen Befreiung. Deshalb war während seiner Regierungszeit die Aufmerksamkeit relativ sehr wenig den Mitteln

der geistigen Befreiung zugewendet. Anstatt durch Schule und Kirche auf die Erweckung des nationalen Bewusstseins zu wirken und damit zunächst durch allmähliche Evolution den Boden zunächst für die Befreiung von dem hellenischen Einfluss des griechischen Patriarchats vorzubereiten, und dann erst zu Gunsten der politischen Befreiung von der türkischen Herrschaft, — hat Fürst Michael vor allem dafür gesorgt, dass im Volke die Bereitschaft für den Kampf erhalten bleibe und sich entwickele. Die grösste Aufmerksamkeit widmete Michael der Erhaltung ständiger Beziehungen mit den makedonischen Serben, um durch sie im geeigneten Momente eine Revolution in der Türkei hervorzurufen, die er dann seinerseits aufzunehmen bereit war, entschlossen, durch sie die politische Befreiung zu verwirklichen. Ob das ein Fehler war oder eine wohldurchdachte politische Aktion, gestützt auf gute Kenntnis der Verhältnisse in der Türkei und in Europa überhaupt, das ist heute um so schwerer zu beurteilen, als ja der frühzeitige Tod den Fürsten Michael gehindert hat, seine Pläne bis zum Ende durchzuführen.

„Wie dem auch sei, — die Tatsache ist festgestellt, dass man schon während der Regierung des serbischen Fürsten Michael, also lange, lange vor der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina, in Serbien an Makedonien und Alt-Serbien gedacht und an der Befreiung dieser Provinzen von der türkischen Herrschaft gearbeitet hat. Dass man nach dem Tode des Fürsten Michael in dieser Richtung nicht so entschlossen weitergearbeitet hat, lässt sich durch die schweren inneren Krisen in Serbien erklären, welche mit dem Tode des Fürsten Michael und mit der Wahl des damals noch nicht grossjährigen Thronerben begannen und die ganze Aufmerksamkeit auf die Ordnung und Regelung der inneren Angelegenheiten Serbiens zu konzentrieren zwangen. Die Arbeit am Befreiungswerke hat danach geruht; aber nichts berechtigt zu der Auslegung, man habe etwa den Gedanken an die Befreiung der unterdrückten serbischen Stammesgenossen jenseits der südlichen Grenze von Serbien aufgegeben. Einer solchen Deutung wird jede Grundlage entzogen durch die Tatsache, dass Serbien und Montenegro, die zwei freien serbischen Staaten, der Türkei im Jahre 1876 den Krieg erklärt haben. Sowohl die Motive hierfür, als auch die Richtung, in welcher sich die Operationen der Armee Serbiens in jenem Kriege bewegt haben, reden eine

deutliche Sprache. Schwer gefehlt haben jene serbischen Staatsmänner, welche die Arbeit des Fürsten Michael nicht fortgesetzt haben, sondern die zahlreichen Verbindungen aufhoben, die jener Fürst zu erhalten verstanden hatte. Seitdem sich nun an die Spitze der wackeren makedonischen Kämpfer, dank einem rein zufälligen Zusammentreffen von Umständen, die Bulgaren in Konstantinopel gestellt hatten, wussten diese allmählich der Bewegung durch ihre Führung einen streng bulgarischen Charakter zu geben. Aber es ist nicht abzusehen, warum man den Bulgaren als deren Verdienst (und obendrein als privilegierendes Verdienst) die Fehler der damaligen serbischen Staatsmänner zugute halten soll. Die Bulgaren haben gerade infolge dieser serbischen Fehler den Erfolg erzielt, dass sie mit der Errichtung des Exarchats in Makedonien vorgehen konnten. Die Missgriffe und Unterlassungen auf serbischer Seite können in keinem Falle den Bulgaren als Beweis für die Behauptung dienen, dass die Serben vor dem Jahre 1878 an Makedonien nicht gedacht hätten. Welche Bedeutung die nach dem Tode des Fürsten Michael begangenen Fehler haben, die Serbien heute so teuer bezahlen muss, und wie sich deren Folgen in Makedonien fühlbar gemacht haben, darüber hat 1896 in Prilep ein Anhänger des Exarchats sich sehr deutlich ausgesprochen.

„Es ist undenkbar", so liess er sich vernehmen, „dass man nach dem Tode des Fürsten Michael in Serbien an uns zu denken aufgehört hätte. Die Türken haben uns mit Hilfe des Gerichts und der Polizei gequält. Der Griechen mit ihren Schulen und Kirchen waren wir überdrüssig, da sie uns damit in der Entwicklung des nationalen Geistes hinderten, sodass wir sie mehr als die Türken gehasst haben. Um uns von den Griechen zu befreien, traten wir in die Bewegung, welche die Bulgaren in Konstantinopel geleitet haben. Der Kampf, in welchem wir Opfer genug gebracht haben, ist schliesslich von Erfolg gekrönt worden. Wir haben die Schule und die Kirche bekommen und durch sie das Recht, Gemeinden zu gründen. Schliesslich wurden wir durch diese letzteren von der griechischen Vorherrschaft befreit und haben bedeutende Erleichterungen und Bürgschaften gegen die türkische Willkür erlangt. All das hatte uns Hoffnung eingeflösst. Die bisherige Untätigkeit hat die Verhältnisse hier geschaffen, über deren Inhalt und Grund man sich zu wenig Rechenschaft gegeben hat. Man darf sich nicht der Einsicht verschliessen, dass ganze Generationen

unserer Bevölkerung in bulgarischen Volksschulen erzogen und deshalb von bulgarischem Geist beseelt sind und dass sich heute schon deshalb das Zentrum der Bestrebungen eines grossen Teils der makedonischen Slaven verschoben hat. Für Sie ist nur **ein** Trost, dass jener neue Geist in den Dörfern keine tiefen Wurzeln geschlagen hat. Arbeiten Sie klug, so haben Sie noch immer Aussicht auf Erfolg. Ich habe zwar Lesen und Schreiben aus serbischen Büchern gelernt, aber ich bleibe das, was ich jetzt bin."

Wie man sieht, hat die Revolutionspolitik, der zu Liebe man während der Zeit des Fürsten Michael und auch noch nach seinem Tode der kulturellen und kirchlichen Arbeit zu wenig Interesse gewidmet hatte, den Bulgaren dazu verholfen, die Führung der ganzen Bewegung gegen das griechische Patriarchat zu erlangen. Diese Bewegung hatte als Ausdruck des Antagonismus zwischen Slaventum und Hellenismus zuerst nur einen allgemein slavischen Charakter. Als dann der Kampf im Jahre 1871 mit Erfolg beendet war, hat das Exarchat die Grundlage für die Bulgarisierung der Slaven gebildet. Die Bulgarisierung ist langsam, aber ständig vor sich gegangen, gefördert durch die vorteilhaften politischen Verhältnisse, insbesondere nach den serbisch-türkischen Kriegen und dem Friedensvertrage von San Stefano. Die Lage der Serben in der Türkei war damals infolge des Misstrauens der türkischen Regierung so drückend geworden, dass selbst auf dem Kossowo, dem klassischen Boden Alt-Serbiens und der Wiege des serbischen Volkes, die dortigen Serben ihren nationalen Namen nicht nennen, sich als Serben nicht bekennen durften. Sie verbargen sich hinter der allgemeinen Stammesbezeichung als Slaven oder hinter dem religiösen Namen makedonischer Christen.

Der Vertrag von San Stefano hat eine bedeutende moralische Wirkung auf die Slaven geübt, welche zum Exarchat übergetreten waren und den Namen „Bulgaren" angenommen hatten. Schwankend zwischen der Furcht, sich Serben zu nennen, und den Hoffnungen, die durch den Vertrag von San Stefano geweckt waren, und in Anbetracht dessen, dass das Exarchat mit seinen Schulen, Kirchen und Gemeinden ein Bollwerk gegen den Hellenismus sowie gegen die türkische Willkür bieten konnte, — haben die Slaven in Makedonien, seit bei ihnen das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum Stamme mehr entwickelt war, als der nationale Gedanke, begonnen, auf die Seite des Exarchats zu treten. Die an der Spitze des Exarchats stehenden

Bulgaren richteten ihre Hauptsorge darauf, durch Schule und Kirche, also auf dem Wege der Evolution, die Gläubigen zu bulgarisieren, für deren politische Befreiung Serbien den Weg der Revolution betreten und den Krieg mit den Türken geführt hatte.

Wenn vor den serbisch-türkischen Kriegen und während der Zeit des Fürsten Michael die serbische Sorge um die Stammverwandten in der Türkei einen rein revolutionären Charakter und rein politische Ziele gehabt hat, so bedeutet das trotzdem nicht, dass etwa die Serben nicht an der Eröffnung und Erhaltung von serbischen Schulen in Makedonien gearbeitet hätten. Solche Schulen sind daselbst schon im Jahre 1825 eröffnet worden und besonders zahlreich in den Jahren von 1860—1870.

Vor dem Jahre 1876, also vor der serbischen Kriegserklärung an die Türkei, gab es in den Wilajets Kossowo, Monastir und Salonike 153 serbische Schulen, wovon auf die Wilajets Monastir und Salonike, also auf das eigentliche, historische, geographische und ethnographische Makedonien, 59 Schulen entfielen. Dabei kommt besonders in Betracht, dass die sämtlichen Schulen allein durch die energische Initiative der Bevölkerung eröffnet und aus privaten Mitteln erhalten waren. Damals gab es keine serbische Propaganda. Die einzige aus Serbien kommende Hilfe bestand aus den Schul- und kirchlichen Büchern, war also nur eine moralische Mithilfe.

Wie tief die Wirkung des serbisch-türkischen Krieges auf die serbische Bewegung in Makedonien war und wie stark dadurch das Misstrauen der Türken gegen alles wuchs, was serbisch war, kann man so recht daraus entnehmen, dass bis zum Jahre 1889 — also bis zu jener Zeit, in welcher Serbien, infolge der Besserung seiner inneren Lage, von neuem in jenen Gegenden eine lebhafte Tätigkeit zu entfalten begann — dass, sage ich, von etwa 153 serbischen Schulen, die vor 1876 bestanden, nur 19 Schulen erhalten blieben und zwar nur in dem Wilajet Kossowo. Die übrigen Schulen wurden sämtlich von den Türken geschlossen, von 1875 bis 1879 nicht weniger als 84! Das bulgarische Exarchat durfte dagegen in 25 Ortschaften, in denen bis dahin serbische Schulen bestanden hatten, an deren Stelle seine eigenen bulgarischen Schulen eröffnen.

Diese Tatsachen und namentlich diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und beleuchten grell die Schwierigkeiten, *welche* Serbien nach dem Jahre 1887 vorfand, als es sich ernst-

lich mit dem Gedanken trug, die verlorene Stellung in jenen Gegenden wiederzugewinnen. Die Schwierigkeiten waren freilich so ernst geworden, dass sie fast als unüberwindlich angesehen wurden. Ein kompetenter Kenner der einschlägigen Fragen schildert die Schwierigkeiten in folgender Weise:

„Vor den Kriegen mit den Türken war es leicht, serbische Schulen zu eröffnen, da im Volke die Bedingungen dafür vorhanden waren und die Türken ihrerseits keinen Grund zum Misstrauen hatten. Nach den Kriegen aber waren die Verhältnisse und Beziehungen zur Türkei völlig verändert. Im Kampfe gegen den hellenistischen Einfluss der griechischen Bischöfe hätte früher die serbische Diplomatie den Weg gefunden, wie sie in dem Kampfe das Wort führen und die entscheidende Rolle spielen konnte. Nach der Schaffung des Exarchats aber fanden sich die Serben durch die veränderten Verhältnisse gezwungen, Hilfe von den griechischen Bischöfen und vom Patriarchat zu erstreben, trotzdem sie auf deren Zuverlässigkeit doch eigentlich nicht rechnen durften. In der Periode von 1856—1871 konnten die Serben auf die Mitarbeit der gesamten slavischen Bevölkerung zählen, die von Serbien als einem halb unabhängigen Staate Hilfe und Unterstützung erwarten durfte. Später dagegen konnten die Serben nolens volens nur mit demjenigen Teil der Bevölkerung rechnen, welcher als konservativ dem Patriarchat treu geblieben war."

„Die Schwierigkeiten, mit welchen die Serben unter diesen veränderten Umständen zu kämpfen hatten, gingen zuerst von der Türkei selbst aus, deren Politik von weitestem Misstrauen diktiert war. Dann aber auch vom Exarchat, an dessen Spitze sich die Bulgaren geschwungen hatten, natürlich zum Zwecke der Bulgarisierung des slavischen Elements, das unter ihren Schutz gekommen war. Endlich waren es auch Schwierigkeiten, welche das Patriarchat schuf, indem es, treu dem Hellenismus, dessen Waffe es immer war, die Serben nicht als Verbündete im Kampfe gegen das Exarchat, sondern als Gegner betrachtete, welche ihnen den Einfluss auf den treu gebliebenen Teil der slavischen Bevölkerung entreissen wollten. Und wenn man sich vergegenwärtigt, dass Serbien in diese Schwierigkeiten hineinging einige Jahre nach dem Kriege mit den Bulgaren, welcher doch das Ansehen Serbiens erniedrigt und sogar innere Unruhen verursacht hatte, so kann man sich erst ein klares Bild von der Situation machen, in

der diese völlig neue Tätigkeit zum Schutz der serbischen nationalen und staatlichen Interessen aufgenommen wurde. Ueberall stiessen sie auf mächtige Gegner mit feindlichen Sonderinteressen. Und dabei operierte man mit geringen Mitteln und auf so mannigfachen Gebieten. Ausser in wenigen Städten im engeren Alt-Serbien, hatten die Serben in Makedonien keine einzige Schule. Auf den Bischofsstühlen sassen als Metropoliten nur Griechen und Bulgaren, welche nur auf ihre nationalen oder gar ihre persönlichen Interessen bedacht waren. Es bestand keine einzige serbische Gemeinde mehr, es gab keinen einzigen serbischen Vertreter im Medschlis (dem administrativen Rat), es gab keine einzige Anstalt, um welche sich die Serben scharen konnten; und dabei lebte das Volk in steter Furcht vor dem türkischen Misstrauen, das in jedem Serben einen Aufrührer sah.

„Die Vertreter des Patriarchats haben dabei des öfteren offen gezeigt, dass sie die Serben für noch schlimmere Gegner als die Bulgaren halten. Von ihrem Standpunkt aus haben sie ja mit dieser Ansicht recht gehabt. Das Patriarchat ist in den Händen der Griechen und war deshalb immer die Waffe für die Hellenisierung ihrer Gläubigen. Die Serben waren auf jenes slavische Element in Makedonien angewiesen, welches nach all den Kämpfen dem Patriarchat treu geblieben war. Durch diese seine Anhänger begegnete aber das Patriarchat jedem serbischen Versuch, mit Zuhilfenahme von Privilegien des Patriarchats wieder serbische Schulen zu eröffnen. Und in diesem Widerstande waren das Patriarchat und die türkischen Behörden bei jeder Gelegenheit mit einander verbündet. Sie alle hatten das gleiche Interesse, die serbische Bewegung im Zügel zu halten, da sie ihnen gleich unerwünscht war. Was konnte so Serbien für diejenigen erreichen, die es unter seine nationale Fahne gerufen hatte? Man hatte von diesen Anhängern verlangt, dass sie alles verlassen, um **nichts** dafür zu erhalten. Hätte irgend ein Makedonier, dem griechischen Bischof trotzend, irgend etwas für die serbische Nationalsache zu tun unternommen, so hätte er sich des Bischofs Hass zugezogen und die Folgen auf verschiedene Weise gespürt. Kein Priester durfte dann in seinem Hause die religiösen Gebräuche vornehmen; seinen Kindern wurde das Abendmahl in der Kirche entzogen und der Zutritt zur Schule verboten. In der Gemeinde hatte er keinen Zutritt mehr, im „Medschlis“ *keinen* Vertreter. Und zu all dem war er noch der miss-

trauischen Aufsicht der türkischen Behörden ausgesetzt. Nachdem sich wirklich jemand entschlossen hat, das Exarchat zu verlassen, so hat er dadurch alles verlassen: den slavischen Gottesdienst in der Kirche und den Schutz der exarchischen Bischöfe, die Schule, in welcher er seine Kinder erziehen lassen konnte; die Gemeinde, die ihm in der Not beistand; ja sogar die Zunft, der er angehörte. Was konnten die Serben dem also Gestraften als Gegenleistung dafür geben, wenn sie keine Schule, keine Kirche, keinen Bischof, keine Gemeinde und keinen Vertreter im administrativen Rat besassen? Nichts als den Schutz von seiten ihrer Konsuln, deren Mehrheit überdies, namentlich im Anfang, weder die Verhältnisse, noch die Aufgaben verstand, welche ihnen übertragen waren. Für die serbische Bewegung war ein grosses Hindernis das Fehlen der eigentlichen Grundlage in Form der Kirche. Diejenige slavische Bevölkerung in Makedonien und im südwestlichen Teile Alt-Serbiens, welche dem Patriarchat treu geblieben war, musste die Willkür der griechischen Bischöfe erdulden. In den Kirchen gab es nur einen griechischen Gottesdienst, und die Kinder mussten in die griechischen Schulen geschickt werden, wo sie natürlich ihrem Volk entfremdet wurden. In den städtischen Gemeinden führten die Griechen das erste Wort, trotzdem sie in einer grossen Mehrheit von Städten, wie zum Beispiel in Uesküb, in bedeutender Minderheit gegenüber den Serben waren, oder, wie in Monastir, im Verhältnis zu den Serben und Rumänen; so hatten und haben die Griechen die Vertretung der zum Patriarchat gehörenden Slaven, obwohl sie angeblich als Schmeichler der Türken überhaupt kein Herz für die armen Slaven haben. Wenn man die Rolle kennt, welche die Gemeinden, die Bischöfe und die Vertreter in den Medschlis in der Türkei spielen, so kann man begreifen, wie elend und schutzlos die Lage jener Slaven war, welche dem Patriarchate treu geblieben waren. Die Anhänger des Exarchats haben ihre Schulen, ihre Kirche, ihren slavischen Gottesdienst in denselben, ihre Gemeinden und ihre Vertreter in den Medschlis gehabt. Sie haben mit einem Worte alles besessen, was sie unter den obwaltenden Umständen in der Türkei brauchten, um sich einerseits vor dem hellenisierenden Einfluss der griechischen Bischöfe und anderseits vor der türkischen Willkür zu schützen."

Es wäre in der Tat sehr merkwürdig gewesen, wenn die zum Patriarchate gehörenden Slaven nicht den Unterschied der

ausserhalb des Exarchats stehenden Stammesbrüder und ihrer eigenen Lage erkannt und empfunden hätten. Wenn es unumstössliche Wahrheit wäre — wie die Bulgaren fortwährend behaupten —, dass alle Slaven in Makedonien ursprünglich Bulgaren gewesen seien, dann müsste man fragen, was dieselben in der Gemeinschaft zum Patriarchate und von dem Uebertritt zum bulgarischen Exarchate zurückhält? Diese Frage taucht ohne weiteres auf, wenn man die wirkliche Lage der zum Patriarchate sich bekennenden Slaven betrachtet, die in Makedonien in der Tat eine elende ist. Die allein mögliche Antwort fällt keineswegs zugunsten der Bulgaren und ihrer nationalen Prätentionen aus.

Die Serben waren bei der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit in Makedonien, wie schon dargelegt, bei den veränderten Verhältnissen grade auf diesen Teil der slavischen Bevölkerung angewiesen und mussten auf die Mitarbeit des Patriarchats rechnen. Die türkische Politik gegenüber den Serben, die nach den Kriegen von 1876—1878 auf Misstrauen und Hass gegen alles Serbische beruhte, hatte in den Jahren 1876—1886 die Vernichtung sämtlicher Spuren der ehemaligen Verbindung zwischen Makedonien und Serbien zur Folge. Zu den Folgen dieser Politik gehört es bekanntlich, dass die bulgarischen Vertreter des Exarchats, gestützt auf die moralischen Wirkungen des Vertrages von San Stefano, bei der Volksmasse sehr geschickt an Terrain dadurch gewonnen haben, dass sie an Stelle der serbischen ihre bulgarischen Schulen eröffneten. Eben deswegen mussten die Serben bei Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit zunächst nach einer neuen Anlehnung suchen. Bei den Türken konnten sie eine solche nicht versuchen, da bei diesen die Erinnerungen an die Kriege noch zu frisch waren. Bei den Bulgaren nicht, weil man diese als Gegner vorfand und das bulgarische Ansehen in Makedonien ausserdem noch durch den für Serbien unglücklichen serbisch-bulgarischen Krieg von 1885 sehr gewachsen war. So blieb die serbische Hoffnung allein beim Patriarchate, dessen Privilegien den gleichen Wert für alle Gläubigen ohne Unterschied der Nationalität hatten. Das Patriarchat — so glaubten die Serben — ist nicht oder darf doch nicht eine nationale sein. Das Epitheton „weltlich“ spricht dafür, dass sie eine gleichmässige Beschirmerin aller ihr angehörenden Völker, aber nicht „ökumenisch“ eine Waffe für die nationalistische Propaganda der Griechen sein soll. Die ihr verliehenen Privilegien sollen daher *gleichmässig* für alle Nationalitäten wirken, sowohl bei der Er-

öffnung und Benutzung ihrer nationalen Schulen, wie auch zugunsten ihrer nationalen Sprache in der Kirche und bezüglich der geistlichen Oberhäupter.

Unter diesem Gesichtspunkt haben die Serben bei Aufnahme ihrer Tätigkeit versucht, auf Grund der durch die Privilegien des Patriarchats auch ihnen zustehenden Rechte ihre Volksschulen wenigstens in denjenigen Ortschaften, wo sie solche in den fünfziger und sechziger Jahren gehabt haben, wieder zu eröffnen. Es hat sich aber gezeigt, dass ihre Ansichten über die Aufgabe des weltlichen Patriarchats nicht im Einklang standen mit den Ideen der massgebenden Kreise dieses Patriarchats. Statt dessen sind aber die Serben mit ihren Bestrebungen auf Eröffnung von serbischen Schulen in Makedonien und Alt-Serbien gerade beim Patriarchate auf starken Widerstand gestossen. Griechische Bischöfe haben sich als die energischsten und erbittertsten Gegner dieser serbischen Schulen gezeigt. Allein dieser Widerstand erweiterte nur den Umfang der Regsamkeit, die dadurch erst recht angefeuert wurde. Bald trafen aus allen Gegenden Makedoniens und Alt-Serbiens bei den Bischöfen, den türkischen Behörden und beim Patriarchate Massenpetitionen auf Eröffnung von serbischen Schulen ein. Freilich fanden sie kein Gehör. Die Türken versteckten sich hinter dem Patriarchate und dieses wiederum hinter den Türken, bis schliesslich im Jahre 1896 erklärt wurde, dass zwischen Beiden eine geheime Uebereinkunft bestehe, wonach die Türken dem Patriarchate sämtliche alten Privilegien bestätigt hätten mit der Einschränkung, dass dieselben sich nur auf den griechischen Teil der Gläubigen der Patriarchie, dagegen nicht auf die übrige Nation erstrecken sollten, insonderheit hinsichtlich aller Angelegenheiten von Schulen und Lehrern. Die türkische Politik ging dahin, prinzipiell die Entscheidung über die Eröffnung von neuen Schulen und über die Ernennung der Lehrer unter die Vorschriften der türkischen Gesetze und unter die Aufsicht der türkischen Unterrichtsbehörden zu stellen. Die Vertreter des Patriarchats haben jene Einschränkung, durch welche nur die griechischen Glaubensgenossen Rechte erhielten, akzeptiert. Welche Motive sie dabei geleitet haben, sieht man am besten aus einem Artikel der griechischen Zeitschrift „Hellenismus“ vom Jahre 1897, in welchem es heisst:

„Im Hinblick auf die nationalen Interessen der Hellenen ist die serbische Kirche in Makedonien in der Tat viel gefährlicher

als die bulgarische, da letztere als schismatische Kirche unwillkürlich der Stärkung von Verbindungen zwischen dem griechischen Patriarchat und dem Hellenismus dient, während die serbische Kirche für die Losreissung des Hellenismus vom Patriarchate und für die Vernichtung oder Schwächung einer solchen Solidarität kämpft. Die Bulgaren schaffen in Makedonien zwar schismatische Kirchen, aber das Patriarchat mit seinen orthodoxen Kirchen kämpft gegen sie, während die Serben vom Patriarchate die Bekämpfung der schismatischen bulgarischen Kirche verlangen. Können die bulgarischen Bischöfe in jede gemischte Eparchie gelangen, so bleibt darin trotzdem gesetzlich eine Stelle für den griechischen Bischof offen. Wird dagegen zum orthodoxen Bischof ein Serbe statt eines Bulgaren ernannt, so muss auch ein anderer orthodoxer Bischof, und zwar nur ein Grieche, gleichzeitig ernannt werden."

Der Widerstand, welchen die griechischen Bischöfe und das Patriarchat, durch solche Ideen geleitet, der serbischen Bewegung entgegensetzten, war so heftig und rücksichtslos, dass ihnen jedes Mittel erlaubt dünkte, wenn sie vermeinten, dadurch die Eröffnung von serbischen Schulen und die Ernennung von Serben zu Bischöfen in den Eparchien, wo die slavischen Patriarchatsanhänger dies verlangten, zu verhindern. Hier haben sie sich mit Bulgaren und Türken in vollem Einvernehmen befunden, weil jeder von seinem Standpunkt aus nur das Interesse hatte, jeden Fortschritt der Serben in diesen Gegenden zu vernichten. Die Geschichte der Bewegung zwecks Gründung von serbischen Schulen in Makedonien und für die Wahl von Serben für die vakante Eparchie in Uesküb ist voll von unstreitigen Beweisen für dieses Zusammengehen. Da die Griechen in Uesküb zu schwach waren, um den Kampf gegen die Serben allein auszutragen, so unterstützten sie die Exarchisten unter der Führung des bulgarischen Bischofs Synesius, begünstigt von den türkischen Behörden, sowie von den österreichisch-ungarischen Konsuln. Erst in den letzten Jahren ist dieser türkisch-bulgarische Bund im Kampfe gegen die Serben erschüttert worden, und zwar erst seitdem die revolutionäre Seite der makedonischen Komitees zum Vorschein kam. Und noch heute besteht ein fester Bund dieser letzteren mit den österreichisch-ungarischen Konsuln, die immer, ebenso wie die Bulgaren, entschlossene, geschickte und gefährliche Gegner der Befestigung des *serbischen Einflusses* in Makedonien waren.

Im Kampfe mit all diesen Schwierigkeiten und mit all diesen Gegnern hat die serbische Bewegung zwar langsam, aber stetig Fortschritte gemacht. Bis zum Jahre 1893 wurden sämtliche Versuche der Serben, in Alt-Serbien und Makedonien die Eröffnung ihrer Volksschulen zu erlangen, durch den Widerstand ihrer verbündeten Feinde vereitelt. Erst im Jahre 1893 sah sich die Türkei gezwungen, den Wünschen der Serben aus dem Wilajet Kossowo entgegenzukommen, und gestattete den Serben, Volksschulen zu eröffnen; freilich nicht auf Grund der Privilegien des Patriarchats, sondern nach Massgabe des türkischen Gesetzes über das Unterrichtswesen. Auf diese Weise haben die Serben aber wenigstens in einem Wilajet eine legale Grundlage für ihre Unterrichts- und Kulturtätigkeit erhalten. In den anderen zwei Wilajets (von Salonike und Monastir) ist ihnen die Erlaubnis unter verschiedenen Vorwänden, wie solche nur die türkische Diplomatie zu erfinden imstande ist, bis zum Jahre 1897 andauernd verweigert worden; also bis zu der Zeit, wo die Türkei infolge des Krieges mit Griechenland sich in Bedrängnis befand. Energisch unterstützt durch die serbische und die russische Diplomatie in Konstantinopel, errangen die Serben der beiden genannten Wilajets von der Türkei die Erlaubnis, wiederum im Einklang mit dem türkischen Unterrichtsgesetz, ihre Volksschulen auch dort zu eröffnen.

Zusammen mit dem Fortschritt der serbischen Schulbewegung haben sich auch die Bestrebungen entwickelt, eigene geistliche Oberhäupter zu erlangen. Zunächst natürlich dort, wo die Schulfrage bereits erfolgreich entschieden worden war, nämlich im Wilajet Kossowo. Vorerst wurde anfangs 1896 in Prizren, nach dem Tode des Bischofs Melentie, eines Griechen, ein Serbe, Dionisius, zum Bischof gewählt. Dann wurde gegen das Ende desselben Jahres, durch den Tod des Metropoliten Dionisius in Uesküb, welcher gleichfalls ein Grieche gewesen war, die Frage seiner Nachfolgerschaft akut, und es entstand eine starke Bewegung im Volke, das einen Serben für diese Würde verlangte. Die Geschichte dieser Wahl ist sehr charakteristisch und voll authentischer Beweise gegen die unzutreffende bulgarische Behauptung, als sei die „serbische Propaganda“ nur das Resultat der türkischen Politik. Dank der energischen Unterstützung der russischen Diplomatie ist dieser Kampf mit der Wahl eines Serben zum Metropoliten in Uesküb beendet worden.

Bis zum Jahre 1893 haben also die Serben in diesen drei Wilajets südlich der serbischen Grenze fast gar nichts besessen. Nur wenige Schulen, welche sich nach den Kriegen von 1876 bis 1878 in aller Heimlichkeit kaum über Wasser hielten. Schon nach zehnjähriger Tätigkeit haben die Serben seitdem folgende Fortschritte und Resultate zu verzeichnen. In Prizren und Uesküb haben sie Bischöfe ihrer Nationalität und in Weles den Bischof des Patriarchats, der zwar ein Grieche, aber serbisch gesinnter Mann ist. In den drei Wilajets bestanden ferner in dem Schuljahr 1903/04 bereits 6 Mittelschulen mit 60 Professoren und 524 Schülern; 5 höhere Mädchenschulen mit 18 Lehrerinnen und 212 Schülerinnen; 6 Bürgerschulen mit 16 Lehrern und 151 Schülern; 204 Volks- und Gemeindeschulen mit 303 Lehrern bezw. Lehrerinnen. Im ganzen 220 Schulen mit 409 Lehrern bezw. Lehrerinnen und über 8900 Schülern, resp. Schülerinnen. Die Ueberwindung der Schwierigkeiten und die Erzielung solcher Resultate in den zehn Jahren 1893—1903 konnte ihre Erklärung nur darin finden, dass eben die serbische Sache in Makedonien in der Tat nicht ohne Wurzel war und dass dort die Erinnerung an jene Vergangenheit noch rege ist, wo die Hoffnungen der Makedonier auf die Erfolge der revolutionären Arbeit des Fürsten Michael und seiner Nachfolger gesetzt waren. Sobald nach den geschilderten schweren Bemühungen die Erlaubnis zur Eröffnung serbischer Schulen erlangt war, begann die Zahl derselben sich rapid zu vermehren, und von allen Seiten Makedoniens liefen Gesuche um Eröffnung von weiteren ein. Besonders im Jahre 1897 erhielt die serbische Bewegung einen lebhaften Aufschwung. Je grösser die Schwierigkeiten gewesen waren, um so mächtiger war nach deren Ueberwindung das Gefühl der Zuversicht, und der Glaube an den schliesslichen Sieg der nationalen Sache, die nun überall Anhänger fand. Dem Fortschritt der serbischen Sache in der Türkei kam auch der Umstand zu Hilfe, dass sich Serbien damals, also im Jahre 1897, auf dem Wege der Konsolidation und Besserung seiner inneren Lage befand, so dass auch sein äusseres Ansehen bei den auswärtigen Serben gewachsen war. Es schien, als seien jene besseren Tage wiedergekehrt, wo die Blicke aller unterjochten Serben im Auslande auf das Stammland Serbien gerichtet waren. Niemals vorher fühlte man so lebhaft, was für das Serbentum ein im Innern konsolidiertes, finanziell aufgerichtetes und militärisch

bereites Serbien ist, als damals im Jahre 1897 während der Festlichkeiten, mit denen man die aus Wien geholten Ueberreste „des Vaters der serbischen Literatursprache“ Wuk Stephan Karadschitsch empfing, und zu Belgrad in heimatlicher Erde betten liess. In Belgrad weilten damals, wie durch einen Zauber vereinigt, die Vertreter sämtlicher Bezirke, in denen im In- und Ausland überhaupt Serben leben. Neben den Bosniern und Herzegowinern fanden sich da auch die Alt-Serbier und die Makedonier ein; alle erfüllt von den gleichen Empfindungen und Hoffnungen, alle erfüllt von einer tiefen Dankbarkeit für den Vater der serbischen Literatursprache, in welcher sich ja am besten die Einheit des serbischen Stammes widerspiegelt; alle getragen von der Hoffnung, dass Serbien durch die Sympathien aller Sprachgenossen und durch die Mitarbeit Montenegros imstande sein werde, die sichere Grundlage für die Verwirklichung, wenn auch nicht einer politischen, so doch einer geistigen Einheit zu bleiben.

Eine solche Belebung des geistigen Zusammengehörigkeitsgefühls im serbischen Volke konnte seine Feinde nicht erfreuen. Da kam König Milan nach Serbien, und seine Ankunft verursachte einen völligen Umsturz im inneren Leben des Landes. Die Regierung der Radikalen, welche das Vertrauen des ganzen Volkes genossen hatte, wurde gestürzt. An Stelle der erwarteten und versprochenen Verfassungsänderung wurde in kurzer Zeit sogar die reaktionäre Verfassung, die damals noch in Kraft stand, ganz suspendiert. Um die Radikalen zu vernichten, wurden die Attentate gegen den König Milan in Szene gesetzt und hierdurch das Standrecht und die Standgerichte gerechtfertigt. Ein beispielloser Terrorismus hielt seinen Einzug in Serbien und ertötete das Ansehen Serbiens im Auslande wie bei allen serbischen Stammesbrüdern. Unter Hintansetzung aller anderen Fragen dachte Milan nur an die Vernichtung der radikalen Partei, welche bis dahin allein für das konstitutionelle und parlamentarische Regime in Serbien gekämpft und für die kulturellen Bedürfnisse des serbischen Volkes ausserhalb Serbiens gesorgt hatte.

Im Innern durch solche Kämpfe zerrissen, in denen König Milan das Wort führte, und gepeinigt durch offen ausgesprochene Bestrebungen, aus Serbien ein abhängiges Land zu machen, konnte Serbien den ausländischen Stammesbrüdern nicht mehr wie bisher Unterstützung gewähren. In Alt-Serbien wie in Makedonien wurde ein Stillstand fühlbar, den zum Schaden der

Serben ihre nationalen Gegner zu benutzen sich beeilt haben. Obwohl in Serbien damals eine ausgesprochen turkophile Regierung am Ruder war, bereiteten die Türken den Serben in Makedonien und Alt-Serbien alle möglichen Hindernisse, um die bis dahin in der Zeit der türkischen Not gewährten Konzessionen wieder illusorisch zu machen. Das Patriarchat hat alles Mögliche getan, um die Türken darin zu unterstützen. Ihre Bischöfe haben damals den Zutritt zu den Kirchen all den Serben verweigert, welche ihre Kinder in serbische Schulen schickten; den Priestern wurde verboten, in solchen Häusern die religiösen Gebräuche vorzunehmen; den Kindern, welche die serbische Schule besuchten, wurde das Abendmahl entzogen. In ihrer Verblendung brachte das Patriarchat es dahin, dass es die Gesuche derjenigen Serben um Rückkehr zum Patriarchat abwies, welche bis zur Errichtung der serbischen Schulen ihrer Kinder wegen das Exarchat anerkannt hatten.

Aber das waren keineswegs die einzigen Schwierigkeiten, mit welchen die Serben zu kämpfen hatten, um die Existenz ihrer Schulen zu erhalten und zu sichern. Den Türken und den Griechen kamen die Bulgaren zu Hilfe, welche mit Unbehagen die vielen Eröffnungen serbischer Schulen erlebten und dadurch jene Argumente schwinden sahen, deren sie sich sonst bedient hatten, um zu beweisen, dass es in Wahrheit Serben in Makedonien gar nicht gebe. Diese Argumente hatte ihnen die früher so vernachlässigte Lage der Serben in der Türkei geliefert, die eben bezüglich ihrer Rechte mit ihren nationalen Gegnern nicht auf gleiche Stufe gestellt waren. Die Gegner hatten ihre Schulen, ihre Kirchen, ihre Gemeinden, ihre Bischöfe und ihre Vertreter in den Medschlis; die Serben hatten von allem nichts. Deshalb haben die Fremden auf Reisen durch Makedonien, ohne zureichende Kenntnis der Verhältnisse, überall nur Griechen und Bulgaren „vorgefunden“ und gemeint, dass es Serben in diesem Lande nicht gäbe. Und gerade auf diese „Beobachtungen“ haben die nationalen Gegner der Serben sich so gern berufen. Deshalb eben musste man sich um jeden Preis der Eröffnung serbischer Schulen entgegenstellen und die serbische Schulbewegung noch im Keime zu ersticken suchen. Und da nun ein jedes serbische Gesuch um Eröffnung einer serbischen Schule den Medschlis passieren musste, in welchem die Serben ja gar keine Vertreter hatten, so war ja die Folge

gegeben. Selbst vor allerlei Demonstrationen und Intriguen scheute man in einem solchen illoyalen Kampfe auf der serbenfeindlichen Seite nicht zurück.

Gegen Ende des Jahres 1897, als man einsah, wie intensiv sich nun doch die serbische Schulbewegung verbreitet hatte, begründeten Bulgaren in Salonike „Die Vereinigung zur Ermordung der Serben". Die erste Nachricht über diese ungeheuerliche „Vereinigung" und ihre Aufgaben und Mittel brachte das Organ der liberalen Partei in Bulgarien „Das Volksrecht" in einem Bericht aus Salonike. Nach den Erkundigungen, welche nachträglich eingezogen waren, war das keine neue Vereinigung, sondern es war eigentlich „der Zentralausschuss der Makedonischen Organisation", dessen Mitglieder sich wohl gedacht haben mögen, die Ermordung von Serben, die als Agitatoren für die Eröffnung von serbischen Schulen gälten, wäre die einfachste und billigste Art, um ihren revolutionären Predigten praktischen Nachdruck zu verleihen und so ihre Parteigänger für das Revolutionswerk zu üben. Da man aber fühlte, dass diese Morde in der europäischen Welt, auf deren Sympathie gerechnet werden musste, das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der revolutionären Prinzipien erschüttern müsste, so ersann man eine Begründung für das Morden, indem man diese Mordtaten als Strafen hinstellte, welche die Organisation über jeden Verräter ohne Unterschied der Nationalität verhängen könne und müsse. Und als zu Anfang des Jahres 1898 ein Opfer 1898.
nach dem anderen fiel, konnte man bald konstatieren, dass es überall die Vorsteher der neueröffneten serbischen Schulen oder die sonstigen Vorkämpfer für deren Eröffnung waren, die einer nach dem anderen von dem Messer oder der Kugel der bulgarischen „Revolutionäre" ereilt wurden. Die Mitglieder dieser „revolutionären" Organisation haben gemeint, dass Europa niemanden nach Makedonien entsenden werde, um zu prüfen, ob jene Opfer deshalb fielen, weil sie in der Tat etwa Verräter wären, oder deshalb, weil sie Vorsteher der serbischen Schulen waren. Wie man darüber in Serbien denken würde, das schien sie überhaupt nicht zu berühren.

In der Zeit von 1897—1902 sind 66 solcher Attentate durch 1897–1902
Dolch oder Revolver an Serben verübt, und von den Betroffenen 37 ums Leben gebracht worden. Durchweg waren es angesehene Männer, deren einzige Schuld darin bestand, dass sie als Serben am Erfolg der Eröffnung einer serbischen Schule mitgearbeitet hatten.

Eine scheussliche Tat wurde so im Jahre 1900 an dem Bruder des bekannten Popen Alexius aus dem Dorfe Ribowo verübt, indem man ihn samt der Frau, der Schwiegertochter und zwei kleinen Kindern in Stücke zerhackte und das Haus des Popen, in welchem die Opfer gelebt hatten, niederbrannte. Charakteristisch ist auch der Fall des Lehrers Demetrius Kowatschewitsch in Leschko. Diesen hat auf dem Bahnhofe in Zaribrod an der serbischen Grenze in Bulgarien vor den Augen der Polizei und vor allem Volke der bekannte „Revolutionär" Schumanoff niedergestochen. Den Mörder hat später das bulgarische Gericht in Sofia für nichtschuldig erklärt, und das bulgarische Publikum hat nach der Freisprechung Schumanoff als „Patrioten" und „Kämpfer für die nationale Sache" gefeiert.

Wäre den Bulgaren nicht wegen der Eröffnungen von serbischen Schulen der Blick durch Hass getrübt, sie müssten längst einsehen, dass sie durch solche Taten zugleich auch ihrer eigenen Sache schaden. Aber wenn sie selbst nicht imstande sind, einzusehen, wohin diese Art von Agitation führt, kann doch jedenfalls die übrige politische Welt, deren Sympathien den Serben nicht gleichgültig sind oder sein können, über diese Bluttaten, ihre Opfer und die Schuldigen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Durch Gewalt wurde noch nie eine lebensfähige Idee vernichtet, und andrerseits kann, was verurteilt ist, zu vergehen, nicht auf künstlichem Wege erhalten bleiben. Wenn für die serbische Idee in Makedonien kein Boden besteht, wie die Bulgaren immer behaupten; wenn es wirklich in diesem Lande der Serben so wenige gibt, dass sie gegenüber der Zahl der Bulgaren verschwinden; wenn die Bulgaren in der Tat dort festen Boden unter sich fühlen — wäre es alsdann nicht viel natürlicher und moralischer, dass sie gegenüber den Anstrengungen der Serben, in diesem Lande für sich Boden zu schaffen, in ungefährlicher Gleichgültigkeit verharrten? Was die Serben verlangt haben, war ja keineswegs so furchtbar, dass man sofort dagegen mit Dolch und Revolver ins Feld ziehen musste. Das Recht, Schulen zu eröffnen, haben doch alle Nationalitäten. Warum wird es den Serben vorenthalten? Wenn es keine oder nur wenige Serben in Makedonien gibt, dann würden ja auch die Schulen sich nicht halten, und solche Versuche müssten von selbst misslingen. Wenn es aber in der Tat dort

Serben genug gibt, ist es unbillig, dass man ihre Jugend in fremden Schulen, wie in den bulgarischen und in den griechischen, zwangsweise erzieht und sie ihrer Nationalität entfremdet. Die Bulgaren haben zwei sehr einfache Wahrheiten übersehen, nämlich die, dass man mit Pulver und Blutgericht nur gegen wirkliche Gewalttat und gegen wirkliche Gefahr vorgeht und dass jede Idee Erfolge erzielt, wenn sie ihre Märtyrer gefunden hat. Gleichzeitig mit der Nachricht über die Ermordungen von Grdanowitsch, des Vorstehers der neueröffneten serbischen Schule in Ochrid, und von Serbinowitsch, des Vorstehers der serbischen Schule in Kosnik (in der Kaza Kitschewo), dessen Name schon deutlich zeigt, welcher Nationalität er angehört, kamen die Nachrichten von Eröffnungen serbischer Schulen in Postol und Kriwi (Kaza Senidje-Wardar), in Krazi, Zrza, Zreschnjewo und Sleptscha (Kaza Prilep).

Anstatt mit Ueberlegung diese Wahrheiten und Tatsachen zu beachten, haben die Bulgaren in ihren Zeitungen solche Mordtaten sogar glorifiziert und förmlich einen Krieg zur Ausrottung aller Serben gepredigt. Um die Mörder weiss zu waschen, bezeichnet man die Ermordungen einfach als die Ausführung von Urteilen an Verrätern. Dergleichen Darstellungen sind lediglich Verdrehungen der Wahrheit, denn man kommt über die Tatsache doch nicht hinweg, dass als Opfer an erster Stelle die Vorsteher der serbischen Schulen fielen.

„Was die Bulgaren durch solche Mordtaten erreichen wollen — so schrieb damals der „Odjek", das Organ der radikalen Partei in Serbien (in deren Programm als wesentlichster Punkt die enge Freundschaft mit Bulgarien und die gemeinsame Arbeit an der Befreiung der unbefreiten Stammesbrüder aufgenommen ist) gelegentlich der Ermordung des bekannten serbischen Patrioten Peter Taschewitsch aus Paschino Selo — „wissen alle diejenigen, welche die grossen Schwierigkeiten kennen, denen die Serben in Makedonien ausgesetzt sind, wenn sie ihre serbischen Schulen erlangen wollen. Sie sind in dieser Bestrebung auf die Vorschriften des türkischen Gesetzes über das Unterrichtswesen angewiesen. In diesen Vorschriften steht aber die Bestimmung, dass für jede Schule derjenige die Verantwortung trägt, welcher der angesehenste Mann unter denen ist, welche das bezügliche Gesuch unterschrieben haben. Auf seinen Namen wird die Konzession (Rusatnome) erteilt, wenn das Gesuch glücklich durch alle Medschlis

bis zum Schulinspektor des Wilajets (Muarif-murza) gelangt. Sehr bezeichnend war der fürchterliche Aufruhr, welcher unter den Bulgaren im Jahre 1893 entstand, als die türkische Regierung versuchte, auf gleiche Weise die bulgarischen Schulen unter die Kontrolle ihrer Behörde zu stellen. Das Exarchat hat damals zum Zeichen des Protestes seine sämtlichen Schulen und Kirchen im Lande geschlossen. Und in Bulgarien selbst hielt sie auf Anordnung Stambulows überall im Lande Versammlungen ab, in welchen mit dem Kriege gedroht wurde, wenn jener türkische Versuch, in dem die Bulgaren den schwersten Schlag für ihre Propaganda erblickten, nicht zurückgezogen würde. Was die Bulgaren als das grösste Unglück für ihre nationale Sache erklärt haben, ist der „Erfolg" der armen Serben geblieben.

„Am leichtesten wäre die Bewegung zu vereiteln", erklärten wohlinformierte Bulgaren, „wenn auf irgend welche Art den Vorstehern der eröffneten serbischen Schulen Furcht eingeflösst würde. Wenn diese resignierten, würden die anderen Stammgenossen nicht wagen dürfen, sich der Schule anzunehmen. So ist die serbische Bewegung abgeflaut, und durch Ermordung der Vorsteher der serbischen Schulen glaubte man, ihr den Garaus zu machen. Aber die Bulgaren haben sich in ihrem Kalkül geirrt.

„Ein Mord folgt dem anderen, ein Opfer folgt dem anderen, aber die serbische Bewegung wird nicht schwächer, sondern nur immer stärker. Die Zahl der serbischen Schulen wächst mit jedem Tag, wenn auch die Hindernisse, welche sich ihrer Eröffnung in den Weg stellen, unüberwindlich erscheinen.

„Wer die türkische Verwaltung kennt, der weiss, wie gross die Gefahr und Verantwortung ist, welche jene Männer auf sich nehmen, die als Vorsteher der serbischen Schulen hervortreten. Wer dieses Opfer wagt, muss schon ein ganzer Mann sein und ein Märtyrer für die Idee.

„Die Vorsteher der serbischen Schulen haben nicht nur die türkischen Behörden zu fürchten, welche unübertrefflich sind in der Kunst, aus Unschuldigen Schuldige zu machen, wenn das ihre Interessen zu fördern scheint. Sie befinden sich beständig im Zwiespalte mit türkischer Unersättlichkeit und bulgarischer Zügellosigkeit. Bleibt ein solcher Schulvorsteher von der türkischen Unersättlichkeit verschont, so ist er in Gefahr, als Opfer der bulgarischen Wut zu fallen. Das Erschreckendste an diesen trüben Vorgängen ist, dass so viele Mordtaten am Tage

und auf der Strasse geschahen, dass die Mörder stets entfliehen können und dass bis jetzt keiner von ihnen festgenommen und der Bestrafung für sein Verbrechen zugeführt wurde.

„In dieser traurigen Lage ist nur ein freundlicher Lichtblick für die Serben: Das Serbentum in Makedonien ist keine Pflanze ohne Wurzel, und darum besitzt die serbische Bewegung soviel Lebenskraft, um diese schweren Hindernisse zu überwinden.

„Diesen Zuständen muss man ein Ende machen. Es ist müssig, wenn man die Frage aufwirft, wem solche Verhältnisse von Nutzen sein werden, ob denen, die sich gegenseitig töten, oder denjenigen, welche ruhig sitzen und sehnsuchtsvoll nach Salonike sehen, wohin der Weg durch Makedonien führt?“

Nur die Furcht vor den letzten, unschwer erkennbaren Konsequenzen solcher Zwistigkeiten hat die Serben damals davon abgehalten, wegen all dieser Mordtaten mit den Waffen an Ort und Stelle oder durch diplomatische Vorstellungen in Konstantinopel etwas zu unternehmen. Man hat vorausgesetzt, dass die kühle Beurteilung der gemeinsamen Interessen endlich doch die Bulgaren nötigen werde, von ihrer für die slawische Sache auf dem Balkan verhängnisvollen Taktik abzulassen. Innere Furcht hält immer im Banne. Wenn die Rumänen es fertig gebracht haben, anlässlich der Ermordung zweier ihrer Stammesverwandten in Bukarest die bulgarischen Komiteeanhänger vor Europa zu kompromittieren und als Anarchisten hinzustellen, so kann man sich denken, was die Serben durch eine Kampagne mit Aufzählung aller Mordtaten gegen Serben und unter Beschreibung sämtlicher Morde und Attentate, was sie durch solche Proteste erzielt hätten. Und einen derartigen Protest bei der Hohen Pforte in Konstantinopel konnten die Serben in bezug auf die erwähnten Akte sehr wohl motivieren: zunächst mit der absichtlichen Vernachlässigung der türkischen Behörden bei der Strafverfolgung der Mörder und mit der Passivität gegenüber den Vorbereitungen zu solchen Mordtaten; sodann aber mit der Darlegung, dass alle Rechte, die ihren Stammverwandten verliehen wurden, illusorisch werden durch die Pflicht, serbische Schulen auf Grund der Vorschriften des türkischen Gesetzes über Unterrichtswesen zu eröffnen. — Obgleich alles Vorgefallene einen solchen Protest eigentlich

nötig erscheinen liess, haben die Serben ihn stets unterlassen, hauptsächlich deshalb, weil sie an die höheren Interessen der slawischen Sache auf dem Balkan gedacht haben. Diese Interessen bleiben gefährdet ohne eine serbisch-bulgarische Verständigung für eine gemeinsame Aktion in der makedonischen, wie in allen übrigen balkanischen Fragen. So tieftraurig die Mordtaten waren, der serbischen Sache in Makedonien haben sie keinen Abbruch getan. Wenn sie auch nicht vorwärts gekommen ist, so hat sie wenigstens die früheren Errungenschaften nicht verloren. Der Stillstand erklärt sich nur mit der inneren Lage in Serbien in den Jahren 1898—1900. Weil durch diese das Ansehen Serbiens überall herabgesetzt war, war auch die serbische Diplomatie nicht imstande, durch ihre Intervention den Serben in der Türkei zu helfen.

Charakteristisch für die nationalen Prätentionen der Balkanvölker, speziell der Serben und der Bulgaren, sind alle diese Kämpfe und Greueltaten in hohem Masse. Sie bezeichnen zugleich die Ziele und die Aktionsmittel in dieser verworrenen Frage. Jedenfalls beseitigen sie die Grundlage jener bulgarischen Behauptung, die Serben seien, da sie keine Heimatsrechte in Makedonien hätten, gezwungen, den Türken zu schmeicheln, um so deren Gunst zu erwerben. —

Wahr ist vielmehr — das sei nochmals hervorgehoben — das Folgende:

1. die Mitglieder des bulgarischen Revolutionskomitees haben ihre Revolutionspraxis mit der Ermordung von Serben begonnen. Diese zahlreichen Mordtaten sind am hellen Tage und auf offenen Strassen ausgeführt worden, ohne dass ein einziger Mörder ergriffen und bestraft wurde;

2. als Opfer der bulgarischen Komitatschi fielen in erster Linie die Vorsteher der neueröffneten serbischen Schulen, dann auch solche Männer, welche sich offen als eifrige Vorkämpfer für die Errichtung der Schulen betätigt haben;

3. bisher haben die Komitatschi keinen einzigen Türken getötet, trotzdem die bulgarische Presse diese als gewalttätige Bestien und Unterdrücker des Volkes in Makedonien hingestellt hatte.

Mit diesen Tatsachen vergleiche man noch einmal folgende Umstände:

1. Die Türken haben erst in der Notlage ihre Zustimmung erteilt, dass die Serben in den Wilajets Salonike und Monastir das Recht haben sollen, nationale Schulen zu eröffnen, mit der Bedingung, sich dabei an die Vorschriften des türkischen Gesetzes über das Unterrichtswesen zu halten. Dieses Gesetz verlangt, dass jede Schule einen der Behörde verantwortlichen Vorsteher hat;

2. Im Interesse der Türken liegt die Züchtung von Hass und Kampf zwischen Serben und Bulgaren, damit es zwischen beiden Nationen nie zu einer Verständigung über eine gemeinsame Aktion kommen könne.

Nach den Gesetzen der Logik ergeben sich hieraus die folgenden Schlüsse von selbst:

1. Die Türken sind gegen die Agenten des bulgarischen Komitees absichtlich nur deshalb nicht ernstlich vorgegangen, weil sich die ganze „Revolutionsaktion" dieser Agenten nur in der Ermordung der serbischen Vorsteher von serbischen Schulen geäussert hat;

2. Die bulgarischen Komitatschi haben durch die Tötung der Vorsteher serbischer Schulen ihrerseits die Türken liebedienerisch unterstützt. Denn ohne irgend welche Opfer ihrerseits haben sie das Ziel erreicht, das den Serben eingeräumte Recht auf Eröffnung von Schulen illusorisch zu machen, indem sie glaubten, dass sich aus Furcht vor der Ermordung niemand zum serbischen Schulvorsteher hergeben würde.

Selbstverständlich konnten die bulgarischen Revolutionäre nach diesen Anfängen ihrer revolutionären Tätigkeit auf die Sympathien des Volkes in Serbien nicht zählen. Auf ihre Fahne haben sie die These „Makedonien für die Makedonier" geschrieben; aber mit den Mordtaten haben sie klar erwiesen, dass dies in der Praxis bedeuten solle „Makedonien für die Bulgaren". Vor der Welt haben sie paradiert als Kämpfer für ausgedehnte Reformen, durch welche das Schicksal aller Christen in der Türkei erleichtert werden sollte; aber ihre Tätigkeit haben sie mit der Ermordung der christlichen Serben angefangen. Als Serbien erklärte, in bezug auf die Lösung der makedonischen Frage sich auf den von Bulgarien verfochtenen Standpunkt stellen zu wollen, waren sie bereit, überall gegen die Serben in die Agitation einzutreten, als wären diese die Gegner der Reformen. Dass den Bulgaren niemals

daran gelegen war, die Serben als Verbündete für die Reformarbeit zu erhalten, sieht man aus ihrem Bestreben, die Serben vor der Welt als Gegner der Reformen zu kompromittieren. Man erkennt im übrigen auch daraus, dass sie gar nicht wissen, was Serbien gerade in diesen Reformfragen getan hat. Da man hierdurch auch diesem Vorwurf jegliche Grundlage entzieht, wollen wir einmal prüfen, welche Rolle Serbien in dieser Frage in Wahrheit gespielt hat.

B.

Serbien und die Frage der Reformen in der Türkei.

Konnte eine solche Haltung der bulgarischen Komiteeanhänger die Serben bewegen, den Standpunkt hinsichtlich der Reformen in der Türkei, den die ersteren formuliert hatten, anzunehmen? Konnten die Serben mit Vertrauen eine Arbeit unterstützen, deren praktische Anfänge in der Ermordung von Serben bestanden, und zwar unter Umständen, welche bewiesen, dass es auf eine Erstickung der serbischen Schulbewegung abgesehen sei? Konnten da die Serben an die Aufrichtigkeit von Ideen glauben, deren Verwirklichung die bulgarischen Komiteeanhänger auf ihre Revolutionsfahne geschrieben hatten?

Die Antwort auf diese sämtlichen Fragen sind die Gräber der unschuldigen Opfer, welche unter den Dolchen oder Revolvern der Komiteeanhänger nur deshalb gefallen sind, weil sie — gute Serben gewesen waren. Wenn die Serben solche „Sünden" mit ihrem Leben büssen mussten und gerade durch jene, welche sich anscheinend gegen das türkische Joch erhoben hatten, konnte man es ihnen da verargen, dass sie nur Misstrauen empfanden?! Manche Ereignisse aus letzter Zeit haben klar erwiesen, dass viele unter diesen „frommen" Revolutionären nur einfache politische Agenten sind, durch welche, entgegen den Interessen der Balkanvölker, faktisch der Boden für das weitere Vordringen Oesterreich-Ungarns über Kossowo durch das Tal von Wardar und weiter bis nach Salonike vorbereitet wird. Gerade vor einer solchen Konsequenz mussten die Serben am meisten zurückschrecken, wenn sie die Erfahrungen vor Augen hatten, welche die Aufstände in Bosnien und in der Herzegowina geliefert haben. *Die von* seiten Bulgariens unterstützten makedonischen Komitee-

anhänger haben, in einer für die lebhafte Agitation der slavischen Balkanvölker sehr ungünstigen Zeit, eine solche Situation in der Türkei geschaffen, wie sie nur für die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Agenten von Nutzen sein konnte. Die österreichisch-ungarische Orientpolitik und ihre Ziele liegen aber heute klar zutage für jeden, der die Augen den realen Tatsachen nicht verschliesst.

Und dennoch, anstatt angesichts einer solchen Situation zu Wechselbeziehungen und zu einem engeren Zusammenschluss aller Slaven des Balkans zu gelangen oder doch darauf hinzuarbeiten, agitieren die Bulgaren und „die Bulgarisierenden" in Makedonien noch heute gegen die Serben, weil diese angeblich Gegner von Reformen in Makedonien wären und damit bewiesen, dass sie kein Herz für das Elend der Makedonier hätten. Wie steht es nun um diesen Vorwurf?

Zunächst muss man sich darüber klar sein, dass die Haltung der bulgarischen Komiteeanhänger gegenüber den Serben in der makedonischen Schulfrage einen sehr grossen Einfluss gehabt hat auf die Haltung der Serben überhaupt. Dies übertrug sich natürlich zunächst auf ihre Beurteilung derjenigen Reformen, die das bulgarisch-makedonische Zentralkomitee formuliert hatte. Das Misstrauen war hier ein natürliches und durch die Erfahrungen gerechtfertigtes.

Wenn die Serben auch im Prinzip nicht Gegner der Reformen waren, so konnten sie sich doch nicht für jene Reformen begeistern, welche das bulgarisch-makedonische Komitee noch im Jahre 1895 als Programm aufgestellt hatte, insbesondere nicht, nachdem man nach der ganzen Arbeit der Parteigänger und den Mordtaten gegen die Vorsteher von serbischen Schulen klipp und klar gesehen hatte, dass eine gewalttätige Bulgarisierung des Slaventums in Makedonien das wahre Ziel des Komitees war. Konnten die Serben in diesen Mordtaten etwa den Beweis für das Programmwort „Makedonien für die Makedonier" finden? Oder für das weitere Ziel: Kein Unterschied des Glaubens und der Nationalität, als Bürgschaft für erfolgreiche Arbeit an der politischen Befreiung vom türkischen Joche? Dies Programm hatte die Idee der Gleichheit aller und der Rechte der Minderheit proklamiert. Die unmenschlichen Mordtaten aber beraubten die Serben der Realisierung eines so natürlichen Rechts, wie es das Recht auf Eröffnung von Schulen ist, und zwar im Gegensatze zum gleichen Rechte der Bulgaren.

Diese unaufrichtige Haltung der Anhänger des bulgarisch-makedonischen Zentralkomitees, das zugleich begeistert war für die bulgarischen nationalistischen Tendenzen, hat die Gemeinsamkeit der Arbeit zwischen Serben und Bulgaren in der Frage der Reformen unmöglich gemacht. Das bedeutet aber noch nicht, dass die Serben gegen die Reformen waren und dass sie keine Versuche gemacht hätten, die Frage der Reformen ebenfalls auf die Tagesordnung zu bringen. Allerdings war diese Frage bezüglich der Reformen für die Serben nicht so einfach, wie für die Bulgaren, da die Lage der ersteren, wie wir schon gezeigt haben, in keiner Beziehung so vorteilhaft war, wie die Lage der Bulgaren. Diese hatten alle Bedingungen für eine nationale Entwicklung; die Serben gar keine. Weder für ihre Schulen, noch für ihre Kirchen oder ihre kirchlichen Oberhäupter und ihre Schul- und Kirchengemeinden. Nicht einmal ihre Nationalität war anerkannt. In der Türkei gab es offiziell überhaupt keine Serben. Da sie in religiöser Beziehung zum Patriarchate gehörten, so waren sie unter der allgemeinen Bezeichnung der „Gläubigen des Patriarchates Rum-milet" einbegriffen. Das sind nach türkischen Begriffen aber nur „die Griechen". Selbst in den Sandschaks von Nowi-Pasar, Prizren, Prischtina und Ipeck gab es nach der amtlichen türkischen Statistik (vom Jahre 1894) keine Serben, sondern zum kleineren Teil „Rum-milet" und zum grösseren Teil „Bulgar-milet"!

Wie konnten die Serben politische Reformen verlangen, ehe sie die Bedingungen für die Anerkennung ihrer Nationalität und also gleichzeitig auch den Kampf gegen die Entnationalisierung ausgefochten hatten? Niemand beginnt den Bau eines Hauses vom Dach aus. Auch die Serben konnten politische Reformen nicht verlangen zu einer Zeit, wo sie weder Schulen noch Kirchen besassen, das heisst also ohne die zwei Bedingungen, welche nach den Verhältnissen in der Türkei für die Organisation als Nationalitätsgruppen absolut notwendig sind. Die Lage, in welcher sie sich nach dem serbisch-türkischen und nach dem russisch-türkischen Kriege und nach den durch das Exarchat inzwischen erworbenen Erfolgen befanden, hat ihnen den richtigen Weg gezeigt. Sie mussten zuerst das Recht erlangen, ihre nationalen Schulen eröffnen zu dürfen, um dann geschaart um die Schule als einen Zentralpunkt, weiter arbeiten zu können für das Ziel des slavischen Gottesdienstes in der Kirche und die Nominierung

eines Serben als kirchliches Oberhaupt. Durch die Wirksamkeit in Kirche und Schule musste das Volk aus der Agonie aufgerüttelt werden, in welche es unter dem Drucke des allgemeinen Elends nach den Kriegen von 1876—78 verfallen war. Durch die Erfolge in eben dieser Arbeit sollte man das Volk für grössere Bewegungen vorbereiten und ermutigen, sonst ist an eine Aktion für politische Reformen nicht zu denken. Die Staatsmänner in Serbien, welches berufen ist, seine Stammesgenossen in der Türkei zu unterstützen, mussten sich hierüber klar werden. Sie hätten sich sagen müssen, dass ihre diplomatischen Aktionen nur Misserfolg zeitigen konnten, wenn sie sich nicht auf eine starke Bewegung in der breiten Masse des Volkes selbst gestützt hätten. Das blosse Diplomatisieren, welches nur zum Notenwechsel führt, noch dazu unter den Verhältnissen wie sie nun einmal in der Türkei liegen, hatte niemals und konnte niemals wirkliche Resultate erzielen. Einer diplomatischen Aktion darf man nicht beliebige Aufgaben setzen ohne Rücksicht auf das Volk, dessen Wünschen und Bestrebungen sie dienen soll. Das Bedürfnis nach eignen Schulen und Kirchen, nach dem serbischen Gottesdienst und einem serbischen Kirchenoberhaupt hat im Anfang alle weiteren Fragen verdrängt. Das hätten sich die serbischen Staatsmänner gegenwärtig halten müssen. Ganz anders und in jeder Beziehung privilegiert war die Lage der Bulgaren; deshalb waren auch ihre Bedürfnisse ganz andere, schon in der Zeit, als die Serben erst zu arbeiten begannen, um ihre einstigen Rechte wieder zu erlangen. Durch Schule und Kirche haben die Bulgaren auf dem Gebiete der nationalisierenden Arbeit in Makedonien Grosses erreicht, und sie brauchten nur noch nach Mitteln zu suchen, um das Erreichte zu befestigen und zu sichern. Die Art, wie sie die Frage der Reformen formuliert haben, zeigt dies klar als einzigen Zweck. Aber auch die schon erwähnten Mordtaten der Parteigänger des bulgarisch-makedonischen Zentralkomitees, sowie endlich die ganze bisherige Tätigkeit des letztgenannten Komitees, insbesondere während der letzten Monate, dokumentieren dasselbe.

Die Haltung der Serben war bedingt durch die Verhältnisse, unter welchen sie, geleitet durch die Bestrebung, sich der Nationalentfremdung zu entziehen, arbeiten mussten. Das sieht man an ihrer ganzen Tätigkeit, in der man kein Faktum finden wird, welches bezeugen könnte, dass die Serben im Prinzip oder überhaupt Gegner von Reformen sind. Bis sie ihre nationalen

Schulen und wenigstens in den Exarchaten des Wilajets Kossowo ihre serbischen kirchlichen Oberhäupter erlangt haben, war diese Reformfrage für sie von sekundärer Bedeutung. Trotzdem haben sie aber, wenn ihnen nur die Gelegenheit geboten war, ihre Stimme auch gegen andere Uebel erhoben, welche entweder als Folge der schlechten türkischen Administration oder als Folge der Begünstigung der Albanesen sich zeigten. Als zu Anfang
1896 des Jahres 1896 die Reformkommissionen in den Wilajets zu arbeiten begannen, welche den Boden für die Anwendung des auf Drängen der Grossmächte herausgegebenen bekannten Irade bezüglich der Armenier vorzubereiten hatten, haben sich im Wilajet Kossowo ausschliesslich die Serben mit ihren Gesuchen und Vorstellungen an die Kommissionen gewandt. Und was sehr beachtenswert ist, es waren nicht etwa blos Einzelne, welche kamen, um sich über persönliche Ungerechtigkeiten zu beklagen, sondern die Serben als nationale Gruppe, welche die Bedingungen für ihren Bestand als Nation verlangten. In den sämtlichen Eingaben und Vorstellungen, welche die einzelnen Verbände diesseits und jenseits von Katschanik, insbesondere viele aus den angesehensten Bürgern zusammengesetzte Abordnungen im Namen des Volkes unterbreitet haben, wurde auf das bestehende Elend hingewiesen und verlangt, man solle dem ein Ende machen und die amtliche Anerkennung der Existenz der Serben in Makedonien aussprechen. Die Bulgaren hielten sich bei dieser Gelegenheit ganz abseits und kamen vor diese Kommissionen weder, um sich zu beklagen, noch um Reformen zu verlangen, wie sie das bulgarisch-makedonische Zentralkomitee einige Monate zuvor formuliert hatte. Der Grund der Zurückhaltung der Bulgaren war nicht etwa Furcht, sondern der Umstand, dass ihre Lage in denjenigen Gegenden des Wilajets Kossowo (insbesondere im Sandschak Uesküb), wo sie gegenüber den Serben eine Mehrheit bilden, nicht so ungünstig war, wie die der Serben sowohl in diesem, wie in allen übrigen Sandschaks. Ueber Gewaltakte der Albanesen konnten sie sich nicht beklagen, weil sie mit diesen, wie die Serben, im Leben keine Berührung hatten; und über die türkischen Behörden zu klagen, war keine Veranlassung, da sie in ihrem Bischof den legalen Beschützer und in den Medschlis die legalen Vertreter ihrer Rechte und Interessen hatten. Auch über die allgemeine türkische Politik hatten sie sich nicht zu beklagen, da ihnen die türkischen Be-

hörden bis zu den letzten Ereignissen gern durch die Finger gesehen hatten. Die Serben konnten dagegen ihre Klagen und Beschwerden mit einer Masse von Tatsachen belegen;*) sie konnten von Gewalttaten der Albanesen und stiefmütterlichem Verhalten der türkischen Behörden ihnen gegenüber berichten. In dem einen Wilajet, in welchem die Serben zur Zeit ihre Schulen gehabt hatten, konnten sie nicht umhin, ihre Stimme zu erheben gegen das schwere erlittene Elend und für die Sache der Reformen, mit welchen dem Elende dieser Zustände ein Ende gemacht werden sollte. Unter den serbischen Gesuchen trat dasjenige hervor, welches mit der Reform der Nufuz-Bücher die Anerkennung der Nationalität verlangte. Natürlich ist dieses Gesuch, ebenso wie alle übrigen Gesuche, unberücksichtigt geblieben.

Aber nicht nur die Haltung der bulgarischen Komiteeanhänger hat die Serben dazu geführt, anfänglich die Frage der Reformen neben der Schul- und Kirchenfrage als untergeordnet zu betrachten. Später hat sie vor einer Uebereilung in dieser Frage ein ganz

*) Nur zwei Beispiele zur Bekräftigung dieser Behauptung: Eines Morgens (im Jahre 1896), fand man in der Nähe vom Konak des Wali in Uesküb eine Fahne in den Boden gepflanzt mit einer revolutionären Aufschrift in serbischer Sprache. Urheber dieser Handlung waren bulgarische Exarchisten, welche so einen Vorwand suchten, um die Serben als Revolutionäre zu denunzieren. Tatsächlich wurden infolgedessen der derzeitige Direktor des serbischen Progymnasiums, Sima Popowitsch, und noch ein anderer angesehener Serbe, ein Uesküber Bürger, in dessen Haus die serbische Gemeindeschule sich befand, in Haft genommen. Beide wurden wegen dieser völlig in der Luft schwebenden, unwahren Beschuldigung zu — 10 Jahren Zuchthaus verurteilt! Die ohnehin schwache Gesundheit des Gymnasialdirektors Popowitsch verschlimmerte sich nach einigen Jahren des Zuchthauslebens. Durch Intervention der serbischen Diplomatie wurde er schliesslich zwar „begnadigt", aber schon kurz, nachdem er aus dem Zuchthaus entlassen war, verstarb er, körperlich gebrochen; und hinterliess eine Witwe mit zwei kleinen Kindern. — In demselben Jahre, während der Schulferien, hat die türkische Behörde gelegentlich einer Haussuchung bei zwei denunzierten Serben, Schülern des serbischen Priesterseminars in Prizren, den ersten Teil der „Geschichte des serbischen Volkes" vorgefunden, in welchem mit keinem einzigen Worte die Türken erwähnt sind; man verurteilte die beiden Serben darauf wegen dieses Buchbesitzes zu — zwei Jahren Zuchthaus. Zur nämlichen Zeit wurden in Tetowo einige bulgarische Exarchisten in Haft genommen, bei welchen die türkische Behörde gelegentlich einer Haussuchung Revolver und Bomben vorgefunden hatte. Nach zwei Monaten wurden sie aus der Untersuchungshaft entlassen. Kann man ein drastischeres Beispiel für die ungleiche Behandlung der Serben und Bulgaren finden?

anderer Umstand behütet, dessen Wichtigkeit die Bulgaren aber übersehen oder zum Schein übersehen haben. Denn wenn die Rede von Reformen ist, deren rechtliche Grundlage der Berliner Vertrag vom Jahre 1878 bildet, so darf man nicht vergessen, dass die Reformen sich auf sämtliche drei Wilajets zu erstrecken haben, nämlich auf Alt-Serbien (Wilajet Kossowo) und Makedonien (Wilajet Monastir und Wilajet Salonike). Man darf die Haltung der Serben nicht deshalb verkennen, weil sie nicht zu der Zeit und nicht in der Richtung an den Reformen gearbeitet haben, wie die Bulgaren es wollten. Diese Unterlassung ist nicht etwa als Beweis dafür zu verwerten, dass sie für die makedonischen Brüder kein Herz haben oder dass sie auf Makedonien wie auf eine Kriegsbeute blicken und damit indirekt eingestehen, dass es etwa in Makedonien keine Serben gibt. Wie könnte man sich sonst eine so lange Zurückhaltung der Serben erklären, indem sie solche Reformen bloss für Alt-Serbien fordern, wo die Lage der Serben weit schwieriger ist, als die der Christen in Makedonien, also für ein Land, das die Bulgaren selbst als rein serbisches anerkennen? Dass sich die Serben so lange zurückgehalten haben, die auf den Artikel 23 des Berliner Vertrags begründeten Reformen zu verlangen, ist nicht dadurch zu erklären, dass sie etwa kein Herz für das Elend ihrer Stammverwandten in Alt-Serbien hatten, sondern durch den Artikel 26 jenes Vertrages, auf Grund dessen Oesterreich-Ungarn bemüht ist, die Okkupation „bis nach der Mitrowiza“ ausbreiten zu können. Eine diesbezügliche diplomatische Aktion durften die Serben nicht unternehmen, ohne sich gegen die Gefahr von seiten Oesterreich-Ungarns zu sichern; aber nicht deshalb, weil die Ereignisse aus den Jahren 1875—76 ihnen noch frisch in der Erinnerung waren, in welchen sie für Oesterreich-Ungarn die Kastanien aus dem Feuer geholt hatten. Freilich auch nicht deshalb, weil die Bulgaren stets verhindert haben, dass die Serben eine Gemeinsamkeit der Gefahren und Interessen ernsthaft erkennen. In Serbien hat man nie vergessen, dass der Angelpunkt der Balkanfrage Alt-Serbien ist. Wenn Oesterreich-Ungarn dieses einmal zu okkupieren vermag, so kann auch Makedonien über kurz oder lang dem gleichen Schicksal nicht entgehen. Die Bemühungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie, den nordwestlichen Teil des Wilajet Kossowo von der Reformenaktion auszuschliessen und in seinem süd-östlichen Teile, im Sandschak Uesküb, welches so zu sagen das Tor Makedoniens

ist, bei der Reorganisation der Gendarmerie die österreichisch-ungarischen Offiziere einzuführen, haben klar genug die heutigen Bestrebungen der österreichisch-ungarischen Orientpolitik offenbart.

In Serbien hat man das seit langem vorausgesehen, weil eben die Ereignisse aus den Jahren 1875—76 nicht zu vergessen sind. Es gibt da gar nichts Neues, die Geschichte wiederholt sich nur. Es ist bloss ein Unglück für die sämtlichen Süd-Slaven, dass die Bulgaren die Gefahren, welche von dieser Seite drohen, nur deshalb unterschätzen, weil sie sich mit der Vorstellung begnügen, diese Gefahren seien für sie nicht entfernt so gross, wie für die Serben, und sie könnten vorläufig für sich jedenfalls Nutzen aus der derzeitigen Situation in Makedonien ziehen.

Der Standpunkt der Serben bezüglich der Frage der Reformen war nicht immer derselbe. Er entwickelte und änderte sich fortwährend. Auch der Standpunkt der Bulgaren war nicht immer der gleiche. Wenn man die einzelnen Phasen in den verschiedenen Zeiten überblickt, so zeigt sich der ganze Unterschied ohne weiteres. Die Serben haben ihre Haltung in den Fragen der Reformen allerdings stets vorteilhaft geändert, zugunsten der ständigen Bestrebungen für eine Grundlage zur Verständigung mit den Bulgaren. In Serbien gab es und gibt es noch heute Leute, welche unter dem Einfluss des historischen Atavismus immer bestrebt waren, die Bulgaren aus Makedonien gänzlich zu verdrängen. Diese Bestrebungen traten dann zurück zugunsten der Idee einer Verständigung mit den Bulgaren, welche man im Jahre 1897 auf Grund der Verteilung der kulturellen und nationalen Einflussphären erreichen wollte. Nachdem sich diese Grundlage als zu unsicher erwiesen hatte, begann die Idee von einer Verständigung zwischen Serben und Bulgaren Fuss zu fassen im Interesse gemeinsamer Arbeit an der Einführung von Reformen, durch welche die Lage aller Stammesgenossen in den sämtlichen drei Wilajets (Kossowo, Monastir und Salonike) gebessert worden wäre. Man schloss dabei auch die Autonomie als Lösung der makedonischen Frage keineswegs aus, sondern nur insoweit, dass sie nicht als eine Brücke für die Annexion von seiten Serbiens oder Bulgariens dienen, sondern nur ein Sporn für die Konföderation der Balkan-Slaven sein dürfe.

Die Darlegung, wie sich in den einzelnen Fragen der serbische Standpunkt über die Reformen in der Türkei entwickelt und was für eine Rolle die serbische Diplomatie in der Ent-

wicklung der Reformaktion gespielt hat, gehört nicht in den Rahmen der Aufgabe dieser Blätter. In dieser Hinsicht genügt es, auf einige Tatsachen hinzuweisen, durch welche sich die Richtigkeit des obigen Unterschiedes und die Unrichtigkeit der bulgarischen Behauptung beweisen lässt, dass die Serben immer Gegner von Reformen gewesen waren.

Bedingt einerseits durch die schon angeführten Umstände und Verhältnisse, welche die Serben veranlasst haben, in der Reformenfrage sehr vorsichtig zu handeln, und anderseits durch die gefährliche Anarchie im nordwestlichen Teile des Wilajets Kossowo, wo die österreichisch-ungarischen Intrigen unter den Albanesen immer klarer waren — musste sich der serbische Standpunkt bezüglich der Reformen von demjenigen, welchen die Bulgaren und die „Bulgarisierenden" in Makedonien formuliert haben, sehr unterscheiden. Verschieden wie die Antriebe und ursächlichen Verhältnisse musste für die beiden Nationalitäten auch das letzte Ziel sein, für dessen Erreichung man die Reformen verlangte.

Die Lage der christlichen Bevölkerung in der Türkei, insbesondere aber derjenigen slavischer Nationalität, ist nicht im mindesten beneidenswert. Und was schlimmer ist, sie wird von Jahr zu Jahr unerträglicher. Aber die Lage der christlichen Slaven in Alt-Serbien (Wilajet Kossowo), besonders in seiner westlichen Hälfte, ist noch unendlich elender und unerträglicher als in Makedonien (Wilajet Monastir und Wilajet Salonike). Denn dort herrscht geradezu Anarchie, sodass den Serben aus Alt-Serbien das Schicksal ihrer Brüder in Makedonien fast noch beneidenswert erscheint. Neben den allgemeinen Ursachen, um derentwillen für die Christen das türkische Regime überhaupt schwer zu ertragen ist, leiden die Serben in Alt-Serbien noch besonders unter den Wirkungen der türkischen Politik gegenüber den Albanesen, welche in diesen Gegenden als Mittel für die Vertilgung der Serben dienen. Ihre Willkür kennt keine Grenzen, ihre Gewalttätigkeit erwartet keine Strafen. Da diese Gebiete sich in allernächster Nähe des Königreichs Serbien befinden, so nimmt die Emigration beständig zu, und die Nachrichten über die Ursachen solcher Vorfälle beeinflussen vielfach die öffentliche Meinung im Königreich Serbien selbst. Die Folgen derartiger Ereignisse können und dürfen den Bürgern des Königreiches nicht gleichgültig bleiben: denn die verbindende Blutsver-

wandtschaft rüttelt die Geister auf, und mit dem allmählichen Verschwinden der Serben aus diesen Gegenden würde sogar eine wesentliche Bedingung für die Aufrechterhaltung der politischen Selbständigkeit von Serbien selbst verloren gehen. Die Serben werden durch die Albanesen verdrängt, welche — das ist heute jedermann klar — die Mittel einer Politik sind, die im politischen Untergange Serbiens ihr Ziel sieht. Deshalb mussten die serbischen Staatsmänner ihre Aktion zugunsten der Reformen, durch welche das Schicksal der christlichen Bevölkerung in der Türkei erleichtert werden sollte, von Alt-Serbien aus beginnen.

Indem sie die durch die Ereignisse der Jahre 1875—78 erworbene Erfahrung und die Gefahren, welche jede unüberlegte und vorzeitige Aktion für Alt-Serbien zeitigen könnte, vor Augen behielten, wiesen die serbischen Staatsmänner ihre Stammverwandten beständig an, sich als korrekte und loyale Untertanen der Türken zu betragen. Von den Türken aber verlangten sie zunächst nichts weiter, als dass sie durch eigene Macht ihren Gesetzen Geltung verschaffen sollten, um die Anarchie durch eine Rechtsordnung zu ersetzen, ohne welche heutzutage ein Staat, sagen wir: „nur einen historischen Anachronismus“ darstellen würde. Solche Anweisungen waren ja angemessen und gerechtfertigt, aber selbstverständlich nur, wenn die Vorbedingung zutraf, dass nämlich die Türken willens waren, ihren eigenen Interessen Rechnung zu tragen und die imperative Pflicht anzuerkennen, sich den anderen Kulturvölkern anzupassen, falls sie einem Schicksal entgehen wollen, dem bisher noch kein historischer Anachronismus standgehalten hat.

Der wesentliche Mangel bei solchem Rate und solcher Anweisung zur Loyalität bestand gerade darin, dass sich eben die Vorbedingungen als nicht zutreffend erwiesen. In drastischer und schädlicher Weise hat sich dies für die serbischen Stammverwandten in Alt-Serbien gelegentlich der letzten „Aufstände“ in Makedonien gezeigt. Entgegen allen billigen Erwartungen haben die Ereignisse in Makedonien bei den Serben in Alt-Serbien ein sehr ungünstiges Echo gefunden. Sobald aber die Geister in dieser Provinz sich zu beruhigen begannen, nahmen die albanesischen Gewalttätigkeiten in Alt-Serbien von neuem einen grösseren Aufschwung. So war es im Jahre 1902, nachdem sich gezeigt hatte, dass der sogenannte „Perim-Aufstand“, an dessen Spitze

der bekannte bulgarische General Zoutscheff stand, keine Aussichten habe, sich ausserhalb der Struma- und Mestatäler zu verbreiten. In den nordwestlichen Gegenden des Wilajets Kossowo veranstaltete man damals gegen die Serben förmliche Treibjagden, an welchen als Anstifter, Mittäter und Inspiratoren sogar die Spitzen der türkischen Behörden teilgenommen haben. Bis zu jener Zeit war ihre Autorität so gering, dass sie ausserstande waren, die Serben gegen die gewalttätigen Albanesen in Schutz zu nehmen. Sie vermieden damals allerdings jede Handlung, die sie offen als Verbündete der albanesischen Missetäter gezeigt hätte. Im Jahre 1902 begannen dann sogar die Behördenvertreter, ohne irgend einen Grund, die Serben zu verfolgen. Auf Grund untergeschobener „Verdächtigungsgründe" schritten sie zu Verhaftungen von serbischen Lehrern (in Prischtina, Wutschitrn, Mitrowitza) und von serbischen Geistlichen (in Wutschitrn und Prischtina). Sie verletzten die Privilegien des Patriarchates, nur um den serbischen Metropoliten zu erniedrigen; sie veranstalteten brutale Haussuchungen in den Wohnungen der angesehensten serbischen Kaufleute und Handwerker. Als Folge einer solchen Behandlung der Serben, welche man vor der Welt als „Komitatschi" hinstellen liess, wuchs unter den Muselmanen immer mehr die Erregung, hervorgerufen und genährt durch die Erzählungen, mit welchen man diese Verfolgungen erklärte. Die Erregung gegen die Serben nahm immer grösseren Aufschwung, bis sie schliesslich in der Form von blutigen Ereignissen, wie sich solche in Kolaschin, Novipasar und Sremitza abgespielt haben, hervorbrach. Bald drangen die Hilferufe der unschuldigen Opfer nach Serbien; die Zahl der Flüchtlinge wuchs in sehr kurzer Zeit auf über tausend. Die Lage der serbischen Regierung wurde eine sehr schwere, denn die öffentliche Meinung war hochgradig erregt, und die Sorge für die Erhaltung dieser Flüchtlinge sehr gross. Die loyale Haltung Serbiens gegenüber der Türkei konnte es aber vor den moralischen und materiellen Schwierigkeiten nicht bewahren.

Diese Ereignisse, die sich in Alt-Serbien als Widerhall der misslungenen revolutionären Bewegung im Perim-Gebirge entwickelten; die Schwierigkeiten, vor welche die königliche Regierung in Serbien dadurch gestellt war; die Reflexionen, zu welchen die Haltung der Türkei gegenüber Serbien und Bulgarien *geführt hat* — alles das war von Einfluss auf die Formulierung

des Standpunktes über die Mittel und Aufgaben der diplomatischen Aktion, welche die serbischen Staatsmänner zugunsten ihrer Stammverwandten in der Türkei zu unternehmen gezwungen waren.

„Nicht die albanesische Tollwut allein" — so berichtete damals im Jahre 1902 der Offiziosus der serbischen Regierung über die Situation im Wilajet Kossowo — „ist schuld daran, dass so viele unschuldige Menschen ihr Leben verloren haben und noch verlieren. Es ist nicht mehr traditionelle Jawasch-Politik, sondern sündhafte Nachlässigkeit der türkischen Behörde, welche diesen Missetaten ein Ende zu machen versäumt. Wenn es sich um ihre eigene Haut handelt, so verstehen die Türken es recht gut, von ihrem „Jawasch" abzuweichen und energische Massnahmen zu unternehmen. Das beweisen die Ereignisse, welche sich in der Gegenwart in einem Teile des Wilajets Salonike abgespielt haben. Der ganze Unterschied besteht nur darin: dort musste man gegen die Christen vorgehen, weil sie zu den Waffen gegriffen hatten, um sich einen Schutz zu verschaffen, den die Behörde zu geben unfähig war, — hier sollte man die Christen vor den Albanesen schützen, die nur deshalb zu Gewalttätigkeiten geneigt sind, weil sie wissen, dass ihre Opfer keine Waffen haben und die Behörde nichts tut. Solche Verbrechen und in solcher Zahl und Form sind geradezu alltägliche Erscheinungen geworden und wären doch unmöglich, wenn die Behörden in allen solchen Fällen ihre Pflicht getan hätten. Wenn es noch fraglich wäre, ob die Behörden ihre Pflicht nicht tun oder nicht tun können, so besteht die unumstössliche Tatsache, dass sie ihre Pflicht nicht tun; und dass gerade deshalb im Wilajet Kossowo, in allernächster Nähe der serbischen Grenze, eine solche Situation entstanden ist, dass die serbische Regierung dazu nicht gleichgültig bleiben kann.

„Gerade weil es den Albanesen erlaubt ist, ungestraft solche Verbrechen zu verüben, wird dadurch zugleich auch eine direkt feindselige Stimmung gegenüber Serbien hervorgerufen. Bis zu welchem Grade diese sich entwickelt hat, kann man nach den auf ihren Versammlungen unlängst gefassten Beschlüssen beurteilen, wonach sie die Erlaubnis vom Sultan verlangten, sich allein mit Serbien auseinanderzusetzen. Die vielen Verletzungen der serbischen Grenze und Ermordungen serbischer Grenzwächter von seiten der Albanesen, welche bei ihren Angriffen

regelmässig von den türkischen Soldaten unterstützt wurden, sprechen eine deutliche Sprache.

Die Türkei hat keinen Grund über Illoyalität der serbischen Regierung zu klagen, dagegen hat die, durch Nachrichten über das furchtbare Elend der serbischen Stammesgenossen in der Türkei gereizte, öffentliche Meinung in Serbien mit Fug und Recht ihre Loyalität zu bedauern gehabt, da die Türken von derselben fast gar keine Notiz nahmen. Deshalb hat sich die serbische Regierung — wie damals die offiziösen Blätter schrieben — gezwungen gesehen, ihrem Gesandten in Konstantinopel zu empfehlen: sich an die Hohe Pforte mit einer energischen Note zu wenden, in welcher die anarchischen Verhältnisse im Wilajet Kossowo und die Schwierigkeiten, vor welchen die serbische Regierung sich dadurch findet, dargelegt werden. Man verlangte darin von der Türkei im Interesse des Friedens auf dem Balkan und der guten Beziehungen zu Serbien, dass dieser Anarchie mit radikaleren Massnahmen als bisher ein Ende gemacht werde. Da die bisherigen Vorkehrungen sich sämtlich als unzureichende Palliative erwiesen hätten, sollte der Gesandte in Konstantinopel die Hohe Pforte an Artikel 23 des Berliner Vertrags erinnern, dass auch für das Wilajet Kossowo, ebenso wie für die Wilajets Monastir und Salonike, Reformen von grösserer Bedeutung vorgesehen sind, als diejenigen, mit denen die serbische Regierung in dem Bestreben, die guten Beziehungen zur Türkei nicht zu stören, und mit Rücksicht auf die seinerseits angedeuteten grösseren Gefahren bisher zufriedengestellt war, um die Lage der Serben in der Türkei nur etwas erträglicher zu gestalten.

Die Türken sind Virtuosen der Verstellung. Sogar wenn man sie zwingt, gewisse Massnahmen zu unternehmen, wenden sie dieselben so an, dass sie faktisch illusorisch werden. So ging es mit den Massnahmen, welche die serbische Regierung mit energischer Unterstützung der russischen Diplomatie im Jahre 1901 von der Türkei erzwungen hatte. Denn die Lage der Serben war nachher ebenso unerträglich, wie vorher. Aus diesem Grunde durfte sich die serbische Regierung nicht damit begnügen, dass die albanesischen Verbrecher gefangen und bestraft wurden und dass gegen alle Albanesen, welche rauben, plündern, misshandeln oder morden, die Häuser der Serben zer-

stören und ihre Weiber und Töchter entehren, die Kirchen plündern u. dergl., überhaupt strenge Massregeln nur versprochen wurden. „Die anarchische Situation im Wilajet Kossowo — so hat den Standpunkt der serbischen Regierung ihr Ministerpräsident und der Minister des Aussern, Dr. Michael Wujitsch (der bisherige serbische Gesandte in Berlin), erklärt — berührt intensiv die nationalen und staatlichen Interessen Serbiens. Und gerade deshalb muss Serbien seine Aktion auf eine breitere Grundlage stellen und verlangen, dass man zu solchen Massnahmen greift, mit welchen man die Natur der Verhältnisse radikal verändern kann. Diese Massnahmen sind zweifacher Art: einerseits gerichtet auf Bändigung der Albanesen, andererseits abzielend auf Einführung der Rechtsordnung an Stelle der heutigen Anarchie. Die Massregeln ersterer Art sollen zeigen, dass die Hohe Pforte entschlossen ist, die bisherige Politik der Begünstigung der Albanesen zu verlassen. Demzufolge erweisen sich als erforderlich die folgenden Massnahmen:

1. Entwaffnung der Albanesen, oder, wenn das aus irgend einem Grunde unmöglich ist, die Erlaubnis zum Waffentragen auch für Serben und Christen, um sich in Fällen, wo die türkische Behörde den Schutz nicht gewährt, gegen Verbrechen zu verteidigen. Das ist übrigens ein Erfordernis der durch die Bestimmungen des bekannten Hattihumajums vom Jahre 1856 verbürgten Rechtsgleichheit aller Untertanen des Sultans. Um diese aber ausführen zu können, ist notwendig:

2. die Verstärkung der Garnisonen in sämtlichen wichtigeren Zentren mit dem unbedingten Befehl an ihre Kommandanten, den Behörden zur Verfügung zu stehen in allen Fällen, wo es nötig wird, um unter den Albanesen Ordnung herzustellen;

3. die Absetzung von unfähigen und trägen Beamten, und an deren Stelle, die Ernennung von fähigen und energischen Beamten, welche, gestützt auf das Militär, imstande erscheinen, die gerechte Anwendung der bestehenden Gesetze zu sichern.

Ferner sollten, um die Rechtsordnung wiederherzustellen und zu befestigen, folgende Massnahmen getroffen werden:

1. Eine Reform der Gerichtsverfassung, dergestalt, dass dadurch die gleichmässige und richtige Anwendung der Gesetze unter verstärkter Mitwirkung der christlichen Bevölkerung in der administrativen Verwaltung und in der Rechtsprechung gesichert werden sollte . . . Die Geschichte der Reformen in der

Türkei, von dem Hattihumajum von 1856 ab, durch welches, allerdings nur auf dem Papier, die christliche Bevölkerung mit den Muselmannen in allen Rechten gleichgestellt worden war, hat auch die besten Freunde der Türken zu Skeptikern gemacht, so dass sie nicht mehr glauben, dass die Türkei jemals imstande sein werde, die Reformen ohne Initiative und Kontrolle von aussen her auszuführen und die Rechtsordnung herzustellen, somit also dadurch die Lage der christlichen Bevölkerung zu verbessern. Art. 23 des Berliner Vertrags, auf welchen das Verlangen nach den Reformen rechtlich begründet ist, hat das Wilajet Kossowo von den Reformen, welche für die Einführung der Ordnung in den sämtlichen drei Wilajets der europäischen Türkei vorgesehen sind, nicht ausgeschlossen. Ebenso, wie diese gerichtlichen und administrativen Massregeln, kann auf diesen genannten Artikel gestützt werden auch das Verlangen:

2. nach den finanziellen Reformen, welche man mit der Reform der Agrarverhältnisse beginnen sollte. Und zwar entweder, zurzeit, durch Vorkehrungen für eine pünktliche Anwendung der regulierenden gesetzlichen Vorschriften oder durch Aenderungen, ähnlich denjenigen in der Kaza Preschewo, wo das Zehntel seit dem Jahre 1896 in Geld bezahlt wird. Die nicht geordneten Agrarverhältnisse, besonders in den Gegenden, in welchen infolge der Berührung mit der albanesischen Bevölkerung noch Anarchie herrscht (wie in dem nord-westlichen Teile des Wilajets Kossowo und Monastir), führen zu den furchtbarsten Missbräuchen, die nicht nur für den Staat, sondern in erster Linie für die materielle Lage der christlichen Bevölkerung von allergrösstem Schaden sind. Demgemäss verlangen nach einer Reform der Agrarverhältnisse gebieterisch die Interessen der staatlichen Finanzen, welche unter den heutigen Umständen jeder bedeutenden Einnahme entbehren, und ferner die Interessen der christlichen Bevölkerung, deren Existenz ohne Aufbesserung stark bedroht ist. Für diese Reformen können nur die Mächte gewonnen werden, welche ein Interesse an der Verstärkung der finanziellen Einnahmen der Türkei haben."

Der also formulierte Standpunkt der serbischen Regierung bezüglich der Reformen in der Türkei stand im Einklang mit den Interessen der Türkei selbst, weil ohne die Souverainität des Sultans zu verletzen, damit ja nur die Befestigung der Rechtsordnung angestrebt wurde. Ferner auch mit den Interessen der

Grossmächte, da durch solche Reformen die Integrität des türkischen Reiches nicht berührt wird. Endlich sind auch die Interessen der türkischen Gläubiger dadurch gewahrt, welche die Verbesserung der türkischen Finanzen wünschen müssen; und schliesslich auch die Interessen der Masse der christlichen Bevölkerung, deren Schicksal sich dadurch bedeutend gebessert hätte. Die Erhaltung des status quo, nur verbessert durch die Reformen — das ist, wie man sieht, der führende Grundgedanke dieses serbischen Standpunktes.

Ueber ihre diplomatische Aktion veröffentlichten die Serben keine amtlichen Dokumente, nach welchen sich feststellen liesse, was ihr Gesandter in Konstantinopel in dieser Richtung getan hat. Auf jeden Fall muss er seine Tätigkeit in Einklang mit diesen Ansichten seiner Regierung gebracht haben, und bestrebt gewesen sein, für sie die Approbation des russischen Botschafters zu erlangen, welcher ihn bis dahin immer energisch unterstützt hatte. Soweit, in Ermangelung von amtlichen Dokumenten, über diese Tätigkeit nach Artikeln und Mitteilungen in der offiziösen Zeitung der serbischen Regierung zu urteilen ist, hatte Herr Sawa Grujitsch, der serbische Gesandte in Konstantinopel, für diese Ansichten die Zustimmung und Unterstützung des russischen Botschafters Zinowjef in der Tat erhalten, bevor sich dieser auf Befehl des Zaren nach der Krim begab, um diesem über die Situation auf dem Balkan zu referieren. Da die russischen Vertreter nach diesem Zeitpunkte die Anweisung erhalten haben (die übrigens die Hauptaufgabe der russischen Politik auf dem Balkan kennzeichnet): maintenir le „status quo“ territorial et politique, „amélioré“ par des réformes — so erscheint die Annahme begründet, dass auf der Krim die serbischen Ansichten damals eingehend beraten worden sind.

Bald nach dieser Zusammenkunft auf der Krim erfolgte die Reise des Grafen Lambsdorf nach Belgrad und Sofia. Auf der Rückreise hielt sich der Graf auch in Wien auf, wo, auf Grund der Verständigung vom Jahre 1897, der Text der gemeinsamen Note festgesetzt wurde, welche dann im Februar der Hohen Pforte von den Botschaftern Russlands und Oesterreich-Ungarns übergeben worden ist. Vor dem Eintreffen des Grafen Lambsdorf in Belgrad wurde dem Herrn Tscharikof, dem damaligen russischen Gesandten auf eigenes Ansuchen eine Aufzeichnung der serbischen Auffassung über die Frage der Reformen in der Türkei übergeben.

giebt es einen Unterschied. Herr Staig hat seine Aufmerksamkeit mehr denjenigen Massnahmen gewidmet, durch welche einerseits die pünktliche Auszahlung der Gehälter der Beamten und der Gendarmerie mit Hilfe der geregelten Finanzierung der Wilajets-einnahmen gesichert und anderseits die rechtgemässe Anwendung der bisher geltenden Gesetze verbürgt werden soll. Das letztere hätte man zu erreichen durch Inspektoren mit autoritativer Macht und von absoluter Unabhängigkeit, die, für eine gewisse Periode bestellt, die Walis in Ausübung ihrer Rechte zur Oberkontrolle über Administration und Rechtsprechung unterstützen müssten. Der serbische Standpunkt umfasst breitere und mehr das Wesen betreffende Massnahmen, deren Durchführung ein dauerhafteres und sicheres Pfand für den Frieden und die Ordnung gebildet hätte. Und so, wie Herr Zinowjef vor seiner Krim-Reise seine Zustimmung zu dem serbischen Standpunkt in der Frage der Reformen geäussert hatte, so hat auch Graf Lambsdorf zu Herrn Boutirone, dem französischen Geschäftsträger, sich geäussert, dass er Herrn Staig hinsichtlich der Reformen beipflichte und die seitens der französischen Regierung geäusserte Notwendigkeit anerkenne, nach einem bezüglichen Gedankenaustausch über die Lage auf dem Balkan, Mittel und Wege zu finden, um dem Elend der christlichen Untertanen des Balkans im Interesse des Friedens und der Humanität gemeinsam ein Ende zu machen.

Die Folge all des Ausgeführten war die Reise des Grafen Lambsdorf, und deren Resultat die erste gemeinsame russisch-österreichische Note vom Februar 1903. Wenn auch diese im Grunde denselben Gedanken hatte, wie ihn die serbischen und die französischen Vertreter verteidigten, so bot sie doch folgende Unterschiede: Erstens waren in dieser Note gerade diejenigen Massnahmen ausgelassen worden, die für wesentlich erachtet waren, und zweitens ist darin die im Prinzipe akzeptierte Kontrolle und Sanktion weit schwächer vorgesehen. Dass die in der russisch-österreichischen Februarnote vorgeschlagenen Massnahmen den Erwartungen derjenigen nicht entsprachen, welche unter dem türkischen Regime leiden, sieht man auch aus dem amtlichen Communiqué der russischen Regierung vom 25. Februar desselben Jahres, in welchem es heisst: „Diese Massnahmen, die geeignet sind, in der Zukunft erweitert zu werden, genügen, um eine wesentliche Verbesserung der Lage der christlichen Bevölkerung zu sichern. Daneben mag

noch eine ernste Kontrolle der Ausführung der Reformen organisiert werden, welche in einigen Gebieten die Konsuln unter Aufsicht der Gesandten ausüben könnten".

In der Tat wartete man nicht lange auf die Erweiterung dieser Februarreformen. Die Mission von Hilmi-Pascha, deren Aufgabe es war, die Ausführung auch dieser ungenügenden Reformen zu hintertreiben und die Anarchie, welche in gewissen Gegenden der Wilajets Monastir und Salonike der misslungene bulgarische Aufstand verursacht hatte, übten auf die Reformmächte, Russland und Oesterreich-Ungarn, einen gewissen Druck, der allgemeinen Stimmung der europäischen öffentlichen Meinung zu entsprechen und das ursprüngliche Reformprogramm zu ändern. Dies geschah gelegentlich der Zusammenkunft des russischen und des österreichischen Kaisers in Mürzsteg. Das hier festgestellte Reformprogramm näherte sich schon mehr dem serbischen und französischen Standpunkt.

Aus diesen Tatsachen kann sich jeder, der die Wahrheit sucht, überzeugen, dass die Serben nicht nur keine Gegner der Reformen in der Türkei sind, sondern dass sie für die Einführung derselben vielmehr sehr lebhaft gewirkt haben, indem sie insbesondere die russische Diplomatie dafür interessiert und engagiert haben. Wenn aber die Zeit kommen wird, wo man die amtlichen Dokumente über die Entwickelung jener Reformaktion veröffentlichen dürfen wird, dann wird es sich erst zeigen, wie viel und aus welchen Motiven Serbien gearbeitet hat, um in der Gegenwart eine „Teilung" zu verhindern. Wenn Serbien nicht imstande war, zu verhüten, dass österreich-ungarischen Offizieren der Rayon von Uesküb anvertraut wurde, so hatte es wenigstens den schwachen Erfolg, allen nicht interessierten Freunden der Balkanvölker die Augen geöffnet und deutlich gezeigt zu haben, welche Motive bei dieser Reformaktion die österreich-ungarische Diplomatie leiten. Der genannte Misserfolg hat jedoch seine Bedeutung für die allgemeine Sache der Balkan - Slawen. Hätten die bulgarischen Staatsmänner zurzeit weniger Sorge um ihre ausschliesslich nationalistischen Prätentionen getragen und sich mehr den allgemeinen Interessen aller Südslawen gewidmet, so hätten sie Herrn Natschowitsch nicht die Ordre geben dürfen, er solle im Wege der indirekten Verständigung mit der Türkei nach einer Form suchen, wie sich der makedonischen Frage ein rein bulgarischer Charakter verleihen lasse. Viel

wichtiger wäre es für die Bulgaren und Serben gewesen, einen Weg zu finden, auf dem sie durch gemeinsame Arbeit den Erfolg der österreich-ungarischen Pläne vereiteln könnten. Die Bulgaren liessen damals (zu Anfang vorigen Jahres) die Serben in dieser gemeinsamen Sorge als kurzsichtige Politiker im Stiche!

Da die Bulgaren grundlos den Serben Vorwürfe machen, als wären diese Gegner aller Reformen, so ist es von Interesse, zu betrachten, womit sie in ihren Gesuchen sich eventuell zufriedengestellt erklärt haben. Angesichts des Fehlens aller amtlichen bezüglichen Dokumente sei hier darauf hingewiesen, dass gelegentlich der diesjährigen Debatte bei Beantwortung der Thronrede in der bulgarischen Sobranje viele bedeutungsvolle Erklärungen gefallen sind, welche ein Licht auf diese Frage werfen. So hat einer der begabtesten bulgarischen Abgeordneten, D. Hristoff, indem er von der bekannten türkisch-bulgarischen Verständigung sprach, unter anderm folgendes behauptet: „Wenn irgendwer Lust bezeigt hat, die makedonische Revolutionsbewegung für eigene Rechnung zu exploitieren, so ist es in erster Reihe die jetzige stambulowistische Regierung. Sie hat die Bewegung in Makedonien begünstigt, dann aber im Stiche gelassen, als sie den Misserfolg derselben sah. Aber gerade die Folgen dieses Fehlschlages (Anhäufung von Flüchtlingen, welche ernährt werden mussten; Behinderung des bulgarischen Handels und Verkehrs an der türkischen Grenze; die Verfolgungen der bulgarischen Lehrer in Makedonien) haben eben jene Regierung allein gezwungen, den Kurs zu wechseln und durch Verständigung mit der Türkei die Frage zu lösen, welche stärkere Faktoren in die Hand genommen haben, als es Bulgarien ist. Die Mission von Natschowitsch war ein Ausdruck dieser Politik, welche, wie man sieht, eine sehr schwankende und deshalb auch nicht aufrichtige ist. Die Ursache dieser Schwankung liegt in den selbstsüchtigen Gedanken und Plänen, deren Verwirklichung auf grosse Hindernisse gestossen ist, weshalb Bulgarien selber grossen Gefahren ausgesetzt werden könnte. Die türkisch-bulgarische Verständigung ist zugleich eine Diversion und eine Konzession."

Als Natschowitsch sich zum ersten Male nach Konstantinopel begab, um als Vertrauensperson der Regierung den Weg der türkisch-bulgarischen Annäherung zu ebnen, geleiteten ihn die schönsten Hoffnungen auf den Erfolg der ihm anvertrauten Mission, von welcher man sich grossen Nutzen für die bulgarische National-

sache in Makedonien versprach. Das war im Sommer. In Makedonien herrschte damals noch der Aufstand, welchen, wie Herr Hristoff behauptet hat, die bulgarische Regierung begünstigt hatte. Weshalb? Was wollte sie dadurch erreichen? Was für Reformen wünschte sie, nachdem sie erklärt hatte, dass sie mit den in der russisch-österreichischen Februarnote vorgeschlagenen Reformen nicht zufriedengestellt wäre?

„Nach unserer tiefsten Ueberzeugung" — so schrieb damals ein Blatt, welches sich für die Mission und die diplomatischen Fähigkeiten des Herrn Natschowitsch begeistert hatte — „brauchen wir keine von den russisch-österreichischen Reformen. Wir sind der Meinung, dass die Fahrien wieder eingeführt werden sollten, welche einst Rifat-Pascha, ein ehemaliger Wali von Monastir, eingeführt hatte. Diese Fahrien hatten folgende Bedeutung: Jedes Dorf stellt Verzeichnisse aller erwachsenen Männer zusammen, die in Gruppen von je 12 Personen eingeteilt werden. Jede dieser Gruppen hat eine Woche lang ohne irgend ein Entgelt zu dienen. Die zwölf Männer, welche Gewehre und Messer vom Staate zum Dienste unentgeltlich geliefert erhalten, sollen die Dorflandschaft beaufsichtigen, und insbesondere abends in ihrem Dorfe patrouillieren. Ihre Pflicht ist es, einen jeden sofort zu verhaften und in die Stadt zu bringen, der, sei er Soldat, Offizier oder Beamter, sei er Türke, Albanese, Bulgare oder Zigeuner, irgendwie gegen die öffentliche Ordnung verstösst. Bleibt eine solche Person auf Anruf nicht stehen, so ist es erlaubt, sie auf der Stelle niederzuschiessen. Dies ist die Institution der Fahrien . . .

Das Zweite, was wir verlangen, ist, dass die Kmeten die Steuer erheben, und zwar unter Verantwortlichkeit des Gemeinderates, welch letzterer von der Einwohnerschaft gewählt wird und durch gerichtliche Entscheidung aufgelöst werden kann. Ausserdem sollen Gemeindegerichte eingeführt werden.

In jeder Kaza soll ein Bulgare, welchen die Kmeten sämtlicher Gemeinden in der betreffenden Kaza auf die Dauer von drei Jahren wählen, Friedensrichter sein, aber nur den Bulgaren Recht sprechen. Die Richter sollen von Dorf zu Dorf ziehen und alle vorkommenden Streitigkeiten entscheiden. Ihr Einkommen soll aus der Einnahme bestimmter Taxen fliessen, über welche sie ebenso wie über alle Ausgaben der Staatskasse Rechnung zu legen haben. In der ersten Zeit können makedonische Juristen aus dem Fürstentum Bulgarien in den Dienst aufgenommen werden.

Es soll ferner ein Kreisrat eingerichtet werden, welcher in seinen Versammlungen über alle Fragen zu entscheiden hat, die auf Hebung des materiellen Wohlstandes und auf das gesamte Unterrichtswesen in dem Kreise sich beziehen. Die Mitglieder dieses Rats sollen von den Dorf- und Stadtgemeinde-Aeltesten gewählt werden.

Schulen zu eröffnen und Kirchen zu bauen soll ohne vorherige Erlaubnis allgemein gestattet sein.

Kreis- und Gemeinderäte sollen das Recht haben, Beschwerden gegen einzelne Beamten direkt an den Sultan richten zu dürfen und von den respektiven Ministern die sofortige Entfernung solcher Beamten zu verlangen.

Diese Massnahmen genügen, um die Bevölkerung zufriedenzustellen und den allgemeinen Misstand zu beseitigen. Durch solche Reformen würde die Macht des Sultans nicht im mindesten verletzt. Die Regierung müsste all das im Namen des Fürstentums entschieden und energisch fordern und sich bemühen, für diese Massnahmen die Mitwirkung der Grossmächte zu erlangen."

Auf solche angeblichen Massnahmen sanken die Wünsche der bulgarischen Regierung herab, als man einsah, dass von dem Aufstande nichts zu erwarten sei und als sich die durch den Aufstand hervorgerufenen üblen Folgen desselben fühlbar zu machen begannen. Wenn diese Massregeln wirklich genügen würden, die Bevölkerung in Makedonien zufriedenzustellen, warum dann die Entrüstung gegen die Serben als die angeblichen Gegner der Reformen, welche doch alle diese Massnahmen auch in ihr Reformprogramm aufgenommen haben? Es genügt eine oberflächliche Vergleichung dieser beiden Reformprogramme, um zu sehen, dass das serbische Programm viel umfangreicher und wesentlicherer ist, als das der Bulgaren. Und soweit sich Unterschiede zeigen, fällt der Vergleich nur zum Nachteil der Bulgaren aus. Denn die Serben bemühten sich, solche Massnahmen zu finden, deren Anwendung gleichmässig sämtliche Nationalitäten befriedigen sollte. Die Bulgaren dagegen haben nur die Interessen ihrer nationalistischen Propaganda im Auge gehabt.

Auch Herr Natschowitsch war einzig und allein in diesen Interessen befangen, als er — nach der in der Sobranje vorgetragenen Behauptung des Herrn D. Hristoff — als diplomatischer Agent Bulgariens in Konstantinopel eine indirekte Verbindung mit Vertretern der revolutionären Organisation des bulgarisch-

makedonischen Zentralkomitees unterhielt und von ihnen die schriftliche Erklärung verlangte, dass sie bereit seien, auf sein Geheiss jede revolutionäre Bewegung zu unterlassen, sobald sich die Türkei einverstanden erkläre, die Rechte und Befugnisse des Exarchats in kirchlichen und Schulangelegenheiten zu erweitern und gewisse Erleichterungen für die nationalistische Tätigkeit zu gewähren. Was Herr Natschowitsch damit erreichen wollte, ist klar. Denn natürlich bezweckte er mit diesem Unternehmen, mit welchem sich auch die bulgarische Regierung einverstanden erklärt hatte, nicht etwa die Lage der gesamten christlichen Bevölkerung zu verbessern, was eben die Serben erstrebt hatten. Wenn man die Aufrichtigkeit in der Haltung der Serben und der Bulgaren bezüglich der Frage der Reformen prüfen will, so ist es hinreichend, eine einzige Tatsache hervorzuheben, nämlich: derselbe Herr Natschowitsch, der sich vor seinen Kollegen in Konstantinopel über die makedonischen Revolutionäre wie über gemeine Verbrecher aussprach, scheute sich nicht, eine indirekte Verbindung mit den letzteren zu unterhalten, weil sie ihm als Waffe dienen sollten, um Konzessionen zugunsten der bulgarischen Propaganda von der Türkei zu erlangen.

Wenn auch die Serben über die wahren Absichten der Bulgaren nicht im Zweifel waren, sowohl vor als nach der revolutionären Bewegung in Makedonien, so mussten sie nach den Verhältnissen, die sich während der letzten Jahre am politischen Himmel des Balkans gezeigt hatten, in diesen eine sehr ernste Ermahnung für alle finden, die ihre Bedeutung zu erfassen vermochten. Immer wenn Russland gezwungen war, mit Oesterreich-Ungarn spezielle Kompromisse zu machen, hatten die Völker des Balkans Ursache, sich vor den Folgen solcher Kompromisse zu fürchten. Aus diesen Kompromissen und Bündnissen hat seit dem siebzehnten Jahrhundert bis zu der letzten Zusammenkunft des russischen und des österreichischen Kaisers in Reichstadt Russland niemals einen Nutzen, die Völker des Balkans, insbesondere aber die Serben, dagegen immer nur Schaden davon gehabt. Deshalb wurde auf dem Balkan mit grösstem Misstrauen die Nachricht von der russisch-österreichischen Verständigung von 1897 aufgenommen. Trotzdem die Russen dieser Verständigung eine beruhigende Erklärung gegeben hatten, hätten die Balkanvölker es lieber gesehen, dass sie niemals zustande-

gekommen wäre. Deshalb sind sie nur mit grosser Beunruhigung den Nachrichten gefolgt, welche aus dem fernen Osten kamen. Die Freude, mit welcher die Nachricht von der ersten Niederlage der russischen Flotte in Wien aufgenommen wurde, hat zu deutlich geredet und sehen lassen, was die Balkanvölker seit der russisch-österreichischen Verständigung vom Jahre 1897 zu erwarten haben. Die Serben haben ja freilich in dieser Beziehung teuer bezahlte Erfahrungen hinter sich.

Grade wegen ihrer richtigen Beurteilung aller Folgen, welche unter den heutigen Verhältnissen die grösseren Revolutionsbewegungen auf dem Balkan haben könnten, haben sich die Serben allerdings nichts weniger als begeistert für die unbedachten Unternehmungen des bulgarischen Reservegenerals Zontscheff, welcher nach den Schipka-Festlichkeiten, von Bulgarien aus unterstützt, den Aufstand wenigstens in einem Teile Makedoniens zu entflammen versuchte. Dieser Versuch war nicht einmal den Anhängern der inneren bulgarisch-makedonischen Revolutionsorganisation sympathisch. Im Gegenteil, man hat sich ihm mit aller Macht entgegengestemmt und liess es nicht zu, dass die Bewegung sich vom Perim-Gebirge weiter ausbreite. Und zwar deshalb, weil man diesen Versuch als verfrüht empfand und im General Zontscheff das Werkzeug der persönlichen Politik des Fürsten Ferdinand sah, welch letzterer von jeher gewünscht hat, die revolutionäre Organisation in Makedonien unter seine eigene Direktive zu stellen und aus ihr einen mächtigen Faktor der bulgarischen nationalen Politik zu machen.

Dieser Widerstand, besonders aber die Motive, welche dazu führten, haben sehr viel dazu beigetragen, in Serbien das Misstrauen gegen die bulgarisch-makedonische innere Revolutionsorganisation, das einst durch die oben dargestellten früheren Mordtaten entstanden war, allmählich zu beseitigen. Die erste Folge dieser Wandlung waren die Annäherungsversuche der Anhänger der inneren bulgarisch-makedonischen Organisation an die Serben in Makedonien und die der Organisationsvertreter an die Serben im Königreiche. Die Anhänger der bulgarisch-makedonischen revolutionären Organisation begannen zum ersten Male mit den Serben Berührung zu suchen, mit ihnen Gedanken über das allgemeine Elend auszutauschen und eine Verständigung über eine gemeinsame Aktion zu verlangen. Die *Ermordung* von angesehenen Serben hatte zwar auch damals

nicht gänzlich aufgehört, aber die angeseheneren Mitglieder der inneren revolutionären Organisation verurteilten jetzt diese Mordtaten. Ob sie dabei immer wirklich aufrichtig waren, mag dahingestellt bleiben. Auf serbischer Seite wurden sie als aufrichtiger Ausdruck innerer Ueberzeugung angenommen, dass jenen endlich der Ernst der Lage klar geworden wäre, und sie erkannt hätten, dass ohne aktive Mitarbeit der Serben die makedonische Frage nicht zu lösen ist. Deshalb haben die Serben diese Annäherungsversuche benutzt, um den Mitgliedern der inneren revolutionären Organisation ihren Standpunkt motiviert auseinanderzusetzen und vor den Gefahren zu warnen, welchen die Balkanvölker unter den heutigen Umständen ausgesetzt seien, wenn man sich in unbesonnene und verfrühte Unternehmungen einlasse.

Wir sind, so erklärten die Serben, nicht etwa Gegner der Befreiung durch die Revolution. Alles muss man für diese vorbereiten, um bei günstiger Zeit bereit zu sein. Deshalb muss man auch die Opfer, welche die Befreiung verlangt, ertragen. Wir sind aber der Ueberzeugung, dass unter den heutigen Umständen jeder entschiedene Schritt nicht nur für die makedonische Sache, sondern auch für die allgemeinen slavischen Interessen auf dem Balkan eine Gefahr wäre. Für die Revolution muss man sich ununterbrochen vorbereiten, aber nicht eher darf man losschlagen, als bis die Ueberzeugung begründet ist, dass wir im kritischen Momente durch die gemeinsame, bewaffnete Aktion Serbiens und Bulgariens unterstützt werden. Und für unseren Erfolg ist eine unerlässliche Bedingung die aufrichtige Verständigung der beiden Staaten. Deshalb ist es unsere erste Pflicht, sie zu bewegen, einer Gegnerschaft zu entsagen, die ihre Kräfte nur paralysiert und unsere Hoffnung schwächt, durch ihre Hilfe einmal dieses unerträgliche Regime abschütteln zu können. Angewiesen auf die Hilfe Serbiens und Bulgariens, haben wir die Pflicht, dem Rechnung zu tragen, dass diese Staaten die Umstände besser würdigen, von denen ihre Aktion abhängt. Wir haben dabei unsere Selbständigkeit in der Organisationsarbeit zu wahren, und müssen uns von allen solchen Unternehmungen zurückhalten, welche diese beiden Staaten nicht bereit sind, eventuell aufzunehmen. Einer solchen Haltung entsprechen ihre und unsere eigenen Interessen, wenn wir Folgen ausweichen wollen, wie sie die Aufstände in Bosnien und in der Herzegowina im Jahre 1875

gehabt haben. Was sich damals als schädlich gezeigt hat, kann auch heute nur als gefährlich für alle Balkan-Slaven bezeichnet werden.

Entgegen dieser serbischen Meinung haben sich die Chefs der inneren revolutionären Organisation, verleitet durch die Hoffnung, dass in der entscheidenden Stunde Bulgarien sie nicht ohne Hilfe lassen werde, im Sommer des Jahres 1903 zu einem Aufstande entschlossen. Wenn man die damaligen Zustände in Bulgarien vor Augen hat, so kann man ihre Hoffnungen nicht als ganz unbegründete bezeichnen, obwohl sie sich als leer erwiesen haben. Dr. Daneff war im Frühling desselben Jahres in der Verwaltung der Staatsgeschäfte durch die Stambulowisten ersetzt worden. Der Grund dieses Wechsels lag, wie heute festgestellt ist, nur in den Bedürfnissen der äusseren Politik. Man fand, dass Dr. Daneff, gebunden durch seine russophile Politik, die bulgarischen Interessen in der makedonischen Frage nicht aktiv genug verteidigt hätte. Deshalb wurden zur Regierung jene Leute berufen, welche immer verlangt hatten, dass Bulgarien mit mehr Aktivität für die Lösung der makedonischen Frage im Sinne der bulgarischen Prätentionen eintreten solle. Für die bekannten Russophoben erwartete man eine entschiedene Unterstützung auch von seiten Englands. In der Tat zeigte sich mit dem Wechsel der Regierung auch ein Wechsel in der äusseren Politik, der sich sehr schnell in Makedonien fühlbar gemacht hat. Hier zeigten sich bald die Anzeichen der revolutionären Bewegung, welche schliesslich zur förmlichen Erklärung des „Aufstandes“ führte. Die blosse Koinzidenz der Ereignisse, ohne Rücksicht auf die anderen ebenso wichtigen Umstände, geben D. Hristoff, einem Mitglied der bulgarischen Sobranje, Recht, der gelegentlich der Debatte über die Beantwortung der Thronrede der heutigen bulgarischen Regierung den Vorwurf machte, dass sie zwar die revolutionäre Bewegung exploitiert, den Aufstand begünstigt, aber die Aufständischen sofort verlassen habe, als man merkte, dass die Sache verloren war. Charakteristisch ist, dass der Minister des Aeussern, Petroff, diesen Vorwurf unbeantwortet gelassen hat. Die bulgarische Regierung hat offenbar, wie es nach alledem scheint, ursprünglich geglaubt, die revolutionäre Bewegung in Makedonien werde die Grossmächte veranlassen, die makedonische Frage auf einem Kongress zu lösen, auf welchem die bulgarische Regierung für die von ihr

vorgeschlagene Lösung der Frage die entschiedene Unterstützung Englands erlangen könnte. Von solchen Gedanken erfüllt, wollte die bulgarische Regierung zu jener Zeit nichts von einer gemeinsamen Aktion mit Serbien in der makedonischen Frage hören. Das hat Herr R. Petroff in seiner bekannten Deklaration in der Sobranje während der ersten Session im Herbst 1903 wörtlich erklärt.

Wie man sieht, haben sich Serben und Bulgaren auch in dieser Frage in ihrer Haltung gegenüber der makedonischen Revolutionsbewegung unterschieden und einen völlig entgegengesetzten Standpunkt eingenommen. Welcher von beiden der richtigere war, haben die späteren Ereignisse bewiesen. Sie alle sprechen zugunsten des serbischen Standpunktes, der in vollem Einklang mit den Interessen aller Südslaven steht. Eben mit Rücksicht auf diesen Standpunkt hielten sich die Serben zwar in Makedonien von einer direkten Teilnahme an der revolutionären Bewegung in Makedonien fern, aber gegenüber den Anhängern der inneren bulgarisch-makedonischen Organisation liessen sie sich andererseits niemals bis zur Rolle von türkischen Spionen herab. Solange die Bewegung im Gange war, haben sich die Serben in wohlwollender Neutralität gehalten und deshalb den Aufständigen sogar auf alle mögliche Art geholfen: in Notfällen sie verborgen gehalten, wenn sie Hunger litten, ihnen Nahrung verschafft und auch sonst alles Erforderliche zu ihrem Nutzen getan. Als nach dem misslungenen Aufstande in gewissen Gegenden eine vollständige Verwahrlosung eintrat und unter den Exarchisten furchtbare Enttäuschung herrschte, fiel es den Serben nicht ein, aus solchem Unglück, das sie wie ihr eigenes betrachteten, Nutzen für sich zu ziehen und etwa durch illoyale und unehrliche Mittel die Zahl ihrer Anhänger zu vergrössern. Im Gegenteil, dieses Unglück fand einen mächtigen Widerhall in Serbien, wo, wie schon erwähnt, durch private Initiative die Mittel (Geld, Nahrung und Kleidungsstücke) zur Unterstützung der schwer betroffenen Makedonier gesammelt wurden. Diese Unterstützungen wurden an Ort und Stelle an alle Hilfsbedürftigen verteilt, ohne Unterschied der Konfession oder der Nationalität.

Von dieser korrekten und brüderlichen Haltung der Serben gegenüber ihren makedonischen Brüdern, die am Aufstande teilgenommen hatten, liegen mannigfache Zeugnisse vor, sowohl in den publizierten Berichten der europäischen Konsuln, als auch

in den Erklärungen der angesehensten Chefs der revolutionären Bewegung, wie es Damjan Grujeff und Boris Sarafoff gewesen sind.

Aber auch das amtliche Serbien, bewogen durch die sympathisierende Stimmung der öffentlichen Meinung, hat nicht aufgehört, sich die Notwendigkeit vor Augen zu halten und auf anderem Wege denjenigen zu helfen, welche infolge des misslungenen Aufstandes gelitten haben und unter dem Drucke des unerträglichen türkischen Regimes leiden. Das erste Kabinett, welches als Ausdruck der neuen parlamentarischen Situation in Serbien nach dem 29. Mai a. St. im Jahre 1903 entstanden war, wurde gerade zu der Zeit gebildet, als in Makedonien infolge des misslungenen Aufstandes überall Anarchie herrschte und als in Europa sehr ernst die Frage der neuen Reformen ventiliert wurde, durch welche das Februar-Reformprogramm erweitert werden sollte. In den Wilajets Salonike und Kossowo war die Lage der christlichen Bevölkerung eine verzweifelte. An der türkisch-bulgarischen Grenze loderten die Flammen und drohten, die Feuersbrunst auch nach Serbien und Montenegro zu tragen. War es anfangs (1903) nötig, auf die Bevölkerung beruhigend zu wirken und sie mit der Aussicht auf günstige Resultate der durch die russisch-österreichische Februar-Note angegebenen Reformen zu vertrösten, damit sie nicht zu den Revolutionären überging, — so fühlte man im Herbst nach dieser Anarchie und den Aussichten auf Möglichkeit einer solchen Gefahr eine noch grössere Notwendigkeit, energisch an die Verbesserung der Lage in den sämtlichen drei Wilajets heranzutreten. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Mürzsteg, die Oktober-Reformnote, die gespannte Lage der Dinge an der türkisch-bulgarischen Grenze — das waren die Ereignisse, die zu jener Zeit Befürchtungen vor eventuellen Verwickelungen auf der Balkan-Halbinsel hervorriefen. Gleichzeitig spitzte sich auch die Situation im fernen Osten immer mehr zu, es kam schliesslich zum Kriege und zu den tiefen Wirkungen desselben auf die Slaven auf dem Balkan, die gewöhnt waren, in der unüberwindlichen Macht Russlands ein Unterpfand für ihre nationale Sicherheit zu erblicken. Was die Situation auf dem Balkan besonders finster gestaltete, war die Reibung unter den Grossmächten infolge der praktischen Anwendung der Oktober-Reformen. Auf diese Uneinigkeit und Streitigkeiten rechnete auch die Hohe Pforte, als sie nach dreimonatlichem Hinziehen schliesslich der Oktober-Note ihre Zustimmung erteilte und für sich nur

reservierte: „das Recht einer Verhandlung darüber, wie sich der erste und zweite Punkt in Einklang bringen liessen mit den Rechten des Sultans, der Autorität der kaiserlichen Regierung und dem status quo.“ In diesem Vorbehalte waren neue Schwierigkeiten enthalten, mit welchen die Hohe Pforte die Ausführung der Reformen zu vereiteln suchte.

Wie die serbische Regierung den durch die Oktober-Reformnote und durch den türkischen Widerstand geschaffenen Zustand beurteilt und worin sie die Rettung der Balkanvölker vor den eventuellen Folgen erblickt hat, das ist in ihrem Zirkular vom 15. November desselben Jahres zu lesen, von welchem in einer Broschüre der folgende Teil publiziert worden ist:

„Die Situation ist nicht nur nicht geklärt, sondern sie bekommt erst jetzt ein unbestimmtes und schweres Aussehen. Im Falle eines Misserfolges bei Ausführung der vorgeschlagenen Reformen ergibt sich die Frage nach der Form, in welcher sich die Sanktion der Verständigung zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn dokumentieren wird, die sich als Bevollmächtigte der übrigen Grossmächte, als Signatare des Berliner Vertrags, bei der Reformaktion geriert haben. Klar ist es jedoch, dass Gleichgültigkeit in diesem Falle einer völligen Niederlage gleich käme. Deshalb ist kaum zu glauben, dass sie sich von zwingenden Massnahmen abhalten lassen und der Türkei erlauben werden, zum Schaden der schwergeprüften Rajah noch die Schande der Diplomatie zu tragen, über welche deren Gegnerschaft frohlockt.

„Die nächste Zukunft ist in Ungewissheit getaucht, zumal die Interessen der Grossmächte, von denen das Schicksal des türkischen Reiches abhängt, für sämtliche Balkan-Slaven so schwerwiegend sind, nicht nur für jene, die in der Sklaverei leben und sich für die Befreiung begeistern, sondern auch für diejenigen, welche die Früchte der Freiheit geniessen und die Pflicht haben, ihren leidenden Stammverwandten und Brüdern zu helfen. Die freien Balkanstaaten dürfen gerade in ihrem eigenen Interesse das Elend, welchem ihre Stammverwandten in der Türkei ausgesetzt sind, nicht ohne Protest dulden. Das Elend ist aber so gross und so mannigfaltig, weil die Folgen der heute herrschenden Zustände bis zur Unerträglichkeit gediehen sind. Die heutige Lage in Makedonien führt zur allmählichen Vernichtung des slavischen Elements, und die Politik, welche die serbische Bevölkerung in Alt-Serbien so sehr geschwächt hat, kann nur

für die Eroberungsgelüste derer von Nutzen sein, welche in unserem Niedergang die Bedingungen für ihre politische Uebermacht erblicken.

Weil alle drei den gleichen Gefahren ausgesetzt sind, haben Serbien, Montenegro und Bulgarien die Pflicht, sich von dem historischen Atavismus zu befreien, der unter ihnen nur eine ewige Gegnerschaft erhält, und statt dessen nur über die Mittel zur gegenseitigen Verständigung zu sinnen, durch welche sie ohne Verletzung ihrer Sonderinteressen die gemeinsamen Interessen auf der Balkanhalbinsel wahren können. Die Gegnerschaft paralysiert ihre Kräfte, die vereinigt kaum genügen, um als Schutz gegen fremde Gelüste und als Garantie für die Verbesserung des wahrhaft traurigen Schicksals ihrer Stammverwandten in der Türkei zu dienen. Die Lage, in welcher sich heute unsere Stammverwandten in Alt-Serbien und Makedonien befinden, und die Umstände, welche für ihr weiteres Schicksal von Einfluss sein können, — all das verweist auf eine Politik, welche, begründet auf der Verständigung, und gestützt durch Russland und jene Mächte, deren Interessen nicht im Widerspruch mit den slavischen Interessen auf der Balkanhalbinsel stehen, sich bestreben muss, alle freien Balkanstaaten jederzeit bereit zu machen, dass sie sich durch gemeinsame Aktion für die gerechte Sache ihrer Stammverwandten in der Türkei einlegen können. Wenn man nur gesteht, dass die Notwendigkeit einer solchen Gemeinschaft und einer Verständigung der freien slavischen Balkanstaaten eine unentbehrliche Bedingung und die sicherste Bürgschaft für die tatsächliche Verbesserung der Lage in Makedonien und Alt-Serbien und für die Sicherung der slawischen Interessen auf der Balkanhalbinsel überhaupt ist, so erscheint eine Verständigung über die Grundlagen einer solchen Aktion nicht schwer. Angesichts der grossen Gefahren sollten sich die Balkanstaaten von Bestrebungen lossagen, die auf eine territoriale Erweiterung in den unter ihnen bestrittenen Gebieten abzielen. Dies um so eher, als ihre Gegnerschaft nur eine Verschlechterung der Lage in jenen Gebieten verursacht. Um diese Lage erträglich zu machen, ist es in erster Linie notwendig, im Sinne des Artikels 23 des Berliner Vertrags die Anwendung der Reformen zu sichern, damit

durch sie der heutigen Anarchie ein Ende gemacht wird und sich endlich eine Rechtsordnung festsetze, begründet auf der Achtung der für die sämtlichen Untertanen des Sultans gleichen und für jede Nationalität verbürgten Gesetze, sowie auf der Achtung der nationalen Individualität als einer Bedingung für die kulturelle Entwickelung."

Wie zwingend, nach Ansicht der massgebendsten Faktoren in Serbien, die Notwendigkeit einer serbisch-bulgarischen Verständigung war, beweist am besten die Thronrede, mit welcher König Peter I. die Tagungen der ersten, unter seiner Regierung gewählten Skupschtina eröffnet hat, und die Adresse, mit welcher die Skupschtina diese Thronrede beantwortet hat. In diesen beiden Akten wurde in unzweifelhafter Art von serbischer Seite nicht nur die volle Bereitwilligkeit gezeigt, mit den Bulgaren Beziehungen intimer Freundschaft zu begründen, sondern es wurden auch die Grundlagen dargelegt, auf welchen unter heutigen Umständen eine dauerhafte und sichere Verständigung zwischen diesen beiden Brudervölkern, die durch Blutverwandtschaft und gemeinsame Interessen auf einander angewiesen sind, zu erzielen ist. Sämtliche heute massgebenden Faktoren in Serbien waren von der durch bittere Erfahrung erworbenen Ueberzeugung durchdrungen, dass ohne eine vorher festgelegte Verständigung zwischen Serbien und Bulgarien nichts zum Nutzen ihrer Stammverwandten in der Türkei erzielt werden könne. In dieser Verständigung, welche ohne jeden Zweifel die Unterstützung aller Grossmächte gehabt hätte, denen das Prinzip: „den Balkan für die Balkanvölker" recht ist, liegt einzig und allein eine sichere Garantie für den Erfolg einer Intervention zugunsten der Christen in der Türkei. Ohne sie aber ist jede Reformaktion von vornherein zum Misserfolge verurteilt, und zwar sowohl wegen der Unfähigkeit der Türkei, ohne stärkere Kontrolle die Reformen auszuführen, als auch wegen der bestehenden Gegnerschaft zwischen mehreren Grossmächten, deren Interessen auf dem Balkan einander kreuzen.

Trotzdem erklärte Herr R. Petroff im Jahre 1903 vor der Sobranje, dass es der bulgarischen Regierung in keinem Falle möglich sei, in der makedonischen Frage gemeinsam mit Serbien zu wirken. Und die Anhänger der Regierung nannten eine kleine Gruppe der radikalen Demokratie, welche die Verständigung mit Serbien empfohlen hatte, geradezu „Verräter".

In Beantwortung desjenigen Passus in der Adresse der serbischen Skupschtina, in welchem die Notwendigkeit einer gemeinsamen serbisch-bulgarischen Aktion bezüglich der Frage der Reformen betont war, beeilte sich Herr R. Petroff durch das Wiener „Korrespondenz-Bureau" zu erklären, dass die bulgarische Regierung jeder mit Serbien zu vereinbarenden Aktion eine indirekte Verständigung mit der Türkei vorziehe, denn sie glaube, auf diese Weise der makedonischen Frage den rein bulgarischen Charakter besser sichern zu können. Auf diese Weise blieben die Versuche zu einer serbisch-bulgarischen Annäherung wieder wegen der bulgarischen Ausgeschlossenheit ergebnislos. Die Stambulowisten verharrten bei ihren alten Prinzipien bezüglich der Beziehungen zu Serbien, der Türkei und Russland. Die Zustände, die sich seit dem Sturze des verstorbenen Stambulow und bis zum Jahre 1903 auf der Balkanhalbinsel entwickelt haben, konnten auf ihren Standpunkt in diesen Fragen keinesfalls gewirkt haben. Das, was Herr R. Petroff im Jahre 1903 erklärt hat, stimmt völlig überein mit jenen Erklärungen, welche Herr D. Petroff, der wahre Führer der Stambulowisten und die Seele des heutigen Kabinetts, im Herbst des Jahres 1897 dem Redakteur der Budapester „Revue d'Orient" abgegeben hat:

„Je ne veux point — so sagte Herr Petroff — entendre parler de la conclusion d'une confédération balkanique; c'est là une chose absolument contraire à nos intérêts les plus vitaux. Bien entendu, nous devons entretenir avec nos voisins des rapports aussi amicaux que possible, mais il faut nous abstenir aussi bien d'une alliance que d'une entente politique.

Avec la Turquie, nos rélations ne perdront rien à être reservées davantage. Du temps de Stambouloff, nous étions arrivés à nous entendre très bien avec la Sublime Porte, et si le Prince ne s'était pas mis en tête de se faire à tout prix reconnaître par les Puissances, notre affaire aurait fait en Turquie les plus grands progrès.

Je ne crois pas que le Prince et M. Stoïloff veuillent faire quelque chose de sincère par rapport à la Turquie; ils se trouvent tous deux, sous l'influence exclusive de la Russie, et cette Puissance n'encouragerait jamais la conclusion d'une alliance

turco-bulgare: ce serait contraire à la politique personelle qu'elle a toujours poursuivie en Orient.“*)

Angesichts einer solchen Antwort des Herrn R. Petroff auf das Entgegenkommen, welches die serbische Skupschtina Bulgarien bezeigt hatte, einer Antwort, die, wie man sieht, der Ausdruck des traditionellen stambulowistischen Standpunkts über die Beziehungen gegenüber Serbien und der Türkei war, ist der serbischen Regierung jede Möglichkeit zu weiteren Versuchen, mit Bulgarien zu einer Verständigung zu gelangen, genommen gewesen, obgleich alle Umstände und viele gemeinsame Interessen förmlich dazu gedrängt hatten. Die bulgarische Regierung hat, in Uebereinstimmung mit den oben erwähnten und erklärten Prinzipien ihrer angesehensten Mitglieder, während des Aufstandes auch der Tätigkeit der revolutionären Komitees durch die Finger gesehen, und sie sogar trotz den Ermahnungen der Grossmächte auf alle mögliche Art und Weise unterstützt. Nach dem Aufstande versuchte sie mehrere Male, sich mit der Türkei zu verständigen, um sich auf diese Weise in der makedonischen Frage als Faktor von massgebendem Einfluss für eine Lösung im Sinne der rein bulgarischen Prätentionen zu erweisen. Die serbische Regierung hat im Gegensatze hierzu ihre ganze Aufmerksamkeit der Entwicklung der Reformaktion gewidmet und mit allen Kräften dafür gesorgt, dass sich die An-

*) Herr Petroff stand nicht allein mit solchen Ansichten. — „Une alliance avec les autres Etats slaves de la presqu'île“ — so sprach auch der verstorbene Minister Karaweloff — „ou si vous préférez cette expression la confédération balcanique — nous ferait le fort le plus grand qui se puisse imaginer et quant aux grandes Puissances, elles verraient d'un très mauvais oeuil que nous cherchions à troubler la paix en Orient . . .

Nous ne la craignons pas“ — fügte der verstorbene Karaweloff hinsichtlich der serbischen „Propaganda“ hinzu. — „Les districts chrétiens de la Macedoine, se sentent bulgares et non pas serbes. Voilà pourquoi nous devous préférer, nous autres, le maintien du status quo, en Macedoine — avec les réformes nécessaires, bien entendu — à toutes les autonomies quelconques qui feraient, immédiatement de cette contrée une arène des luttes politiques et nationales stériles, lesquelles arrêteraient le développement économique et social de la Macedoine, sur lequel nous comptons tout.“ Diese Erklärung, wenn auch Logik nicht ihre starke Seite ist, verdient die Aufmerksamkeit als Beweis erstens dafür, dass die Bulgaren selbst von jenen Vorwürfen nicht frei sind, welche sie ununterbrochen gegen die Serben erheben, als wären diese Gegner der Autonomie, und zweitens, dass ihre besten Männer nicht imstande sind, bei Beurteilung der makedonischen Frage sich auf einen objektiven Standpunkt zu stellen.

wendung der projektierten Reformen auch auf die nordwestlichen Sandschaks des Wilajet Kossowo erstrecke und dass bei Gelegenheit der Einteilung der Reformgebiete in Kreise die Aufsicht bei der Reorganisation der Gendarmerie im Sandschak Uesküb nicht etwa den österreichisch-ungarischen, sondern nur den Offizieren einer nicht interessierten Grossmacht anvertraut werde. Besonders diese zweite Frage war von allgemeiner Bedeutung für sämtliche Balkan-Slaven, weshalb es völlig gerechtfertigt erschien, dass sich Bulgarien dem Widerstande Serbiens anschliesse. Bulgarien hat das nicht getan, weil seine Aufmerksamkeit der Mission Natschowitsch gewidmet war, dessen Aufgabe darin bestand, die Schwierigkeiten, welche sich als Folgen des misslungenen Aufstandes und aus der bulgarischen Haltung gegenüber den Revolutionären während des Aufstandes ergeben hatten, zu beseitigen und ferner von der Türkei gewisse Konzessionen in bezug auf Schule und Kirche zur Stärkung des bulgarisierenden Einflusses in Makedonien zu erzwingen. Hätten die Bulgaren und die Serben eine gemeinsame, durchaus energische Haltung bewahrt, so hätten jetzt nicht die österreichisch-ungarischen Offiziere im Sandschak Uesküb spazieren können, um das Terrain für die Verwirklichung der Pläne der österreich-ungarischen Orientpolitik vorzubereiten. Die Serben ihrerseits haben alles getan, um den Eintritt der österreichisch-ungarischen Offiziere in den Sandschak Uesküb zu hindern, aber sie haben die Approbation der nicht interessierten Grossmächte für ihren Standpunkt nicht erreicht. Einmal freilich schienen ihre Schritte von Erfolg gekrönt zu werden. Oesterreich-Ungarn war genötigt worden, zu erklären, dass es seine Mitwirkung an der Reformaktion trotz der Zustimmung der übrigen Grossmächte davon abhängig mache, dass seine Offiziere gerade den Sandschak Uesküb erhalten. Um die Reformaktion vor der Blamage zu retten, wurde ihrem Gesuche zugestimmt. Aber den Grossmächten sind die Augen geöffnet worden, und sie sind jetzt in keinem Zweifel mehr über die wahren Ziele, für deren Verwirklichung Oesterreich-Ungarn den Boden durch die Reformaktion vorbereitet. Wenn man heute die Rolle Oesterreich-Ungarns in der Reformaktion allgemein mit Misstrauen betrachtet, so ist das ein Verdienst der Serben. Der positive Gewinn besteht darin, dass sich unter dem Einfluss dieses Misstrauens bei den westlichen liberalen Mächten die Ueberzeugung befestigt hat, dass es in ihrem Interesse liegt, das Prinzip „Den

Balkan für die Balkanvölker“ wirklich zu wahren und besonders die Serben und Bulgaren zur Eintracht und Verständigung zu mahnen, damit die gemeinsame Aktion dieser beiden, geleitet von obigem Grundsatze, die Lage ihrer Stammverwandten in der Türkei im Wege der Reformen verbessere.

Seitdem es klar geworden war, dass sich die westlichen Mächte in ihrer Haltung von dieser Ueberzeugung leiten lassen, haben die Serben allmählich nachgelassen in der Furcht, welche bis dahin mit den russischen Misserfolgen im fernen Osten gewachsen war. Der Gedanke einer serbisch-bulgarischen Verständigung entstand von neuem. Jetzt greifen ihn auch die Bulgaren auf. La force des choses erwies sich stärker als die nationalistischen Gelüste, welche Herrn Petroff, den Traditionen der stambulowistischen äusseren Politik entsprechend, verwehrten, eine Verständigung mit den Serben den indirekten Verhandlungen mit der Türkei vorzuziehen, um damit für die bulgarische Tätigkeit in Makedonien günstigere Bedingungen zu sichern. Die Mission Natschowitsch' führte selbst nach der bekannten türkisch-bulgarischen Verständigung zu keinem günstigen Resultate. Im Gegenteil, gerade diese Verständigung drohte die Ursache neuer Schwierigkeiten zu werden. Die Beziehungen zu der Türkei sind ebenso gespannt geblieben wie vordem. Das musste den Bulgaren Sorgen machen, welche mit der grösser werdenden Vereinsamung noch wuchsen.

Diese Besorgnis, vermehrt durch die ständigen Schwierigkeiten in den Beziehungen zur Türkei und durch die allgemeine Situation auf dem Balkan, hat die Dinge um so mehr kompliziert, als Oesterreich-Ungarn in der Reformaktion die Schwierigkeiten erhöhte. Auf der andern Seite haben sich unter den westlichen Mächten in ihren Beziehungen und in ihrer Haltung zu den Balkanvölkern bestimmte Gesichtspunkte dauernd festgesetzt. — Das aber waren die beiden Gründe, welche die bulgarischen Staatsmänner zu der ernsten Erwägung bringen mussten, im Gegensatz zu ihren früheren eigenen Erklärungen, endlich sogar ihrerseits die ersten Schritte zu einer Verständigung mit Serbien zu unternehmen. Die allgemeinen Interessen haben über die nationalistische Exklusivität den Sieg davongetragen, und diese Schritte erhielten ihre Sanktion durch die Besuche des Fürsten Ferdinand in Nisch und des Königs Peter in Sofia. Die Annäherung Serbiens an Bulgarien ist überall mit Sympathie be-

grüsst worden, wo man den Balkanvölkern nur das gute wünscht. In dieser Annäherung sieht man nicht nur eine der wesentlichsten Bedingungen für die freie und geregelte Entwickelung Serbiens und Bulgariens, sondern auch die allmähliche Verbesserung des Schicksals aller ihrer leidenden Stammverwandten in der Türkei.

Es hat den Anschein, als ob namentlich die sogenannten makedonischen Revolutionäre, ohne Rücksicht auf die Organisation, welcher sie angehören, sich über diese Annäherung Serbiens und Bulgariens gefreut haben. Denn in der auf dieser Annäherung begründeten Politik liegt ja das sicherste Pfand für die Erfüllung ihrer Wünsche, wie sie dieselben in ihren Revolutionsprogrammen formuliert haben. Nicht nur das. Gerade ihre Aufstände haben diese Annäherung in ihren Anfängen durch das Misstrauen getrübt, welches ihre Handlungen hervorrufen mussten. Wie das zu verstehen ist und wie sich eine solche Haltung erklärt, das sind Fragen, die sich von selbst aufdrängen, und deren Beantwortung nur Tatsachen aus der frühesten Vergangenheit und aus der Gegenwart geben können.

II. TEIL

Ein blutiges Jahrzehnt.

(Eine Auswahl und Aufzählung von Vorgängen.)

Das Jahr 1897.

Das Wilajet Kossowo.

5. März 1897. Mane Georgewitsch aus Uesküb wurde verhaftet und dann gegen Kaution aus der Haft entlassen. Die Ursache der Verhaftung war die, dass er mit Zahlungsverweigerung Einspruch erhoben hatte gegen seine Besteuerung in Höhe von 12 türkischen Lira für das Heerwesen, die ihm die bulgarischen Kmeten zu Unrecht auferlegten und weil er sein Interesse an der serbischen Schule in dem Ghazi Mentesch-Viertel in Uesküb ausdrücklich zugegeben hatte.

September 1897. Die bulgarischen Anhänger in Tetowo versuchten durch die Verwandten des verstorbenen Erzmönchs Sophronius, des ehemaligen Vermögensverwalters des Klosters Wissoki Detschani (Kaza Ipeck), wo sich auch die serbische Schule befand, sich in den Besitz dieses hinterlassenen Vermögens zu setzen. Der Versuch wurde durch den Archimandriten des Klosters vereitelt.

8. September 1897. Der bulgarische Bischof Synesius und der bulgarische Handelsagent Rizoff versuchten durch gedungene Männer aus dem Dorfe Pobuschje (Kaza Uesküb) und durch die Leute der benachbarten, dem Exarchat ergebenen Dörfer, das berühmte serbische Kloster in demselben Dorfe Pobuschje sich anzueignen. An jenem Tage war die Patronatsfeier des Klosters, und deshalb hatten sich dort viele Menschen zusammengefunden. Kurz vor der Abendmesse gingen die bulgarischen Anhänger ins Kloster hinein, und der bulgarische Professor Manoff aus Uesküb stellte sich vor den Altar in der Absicht, dadurch den serbischen Priester Andjelko an Abhaltung der Messe zu verhindern. In dem hieraus entstandenen Streite wurden die Bulgaren aus dem Kloster gejagt, die Polizei aber schritt zur Verhaftung von vier Serben, die nachher auch wegen Unruhestiftung bestraft wurden.

30. September 1897. Ein unbekannter Bulgare versuchte die serbische Lehrerin Jowanka Chrnjitschek in Uesküb zu töten, indem er mit einem grossen Schlachtmesser nach ihr warf, glücklicherweise ohne zu treffen.

19. Oktober 1897. Die Schüler des serbischen Gymnasiums in Uesküb machten einen Spaziergang mit ihrem Lehrer Rista Ognjanowitsch. Auf der Rückkehr mussten sie das bulgarische Pensionat passieren. Die versammelten und darauf vorbereiteten bulgarischen Schüler mit ihren Lehrern empfingen sie mit Schimpf- und Spottrufen und bewarfen sie mit Steinen. Nowak Petrowitsch, ein serbischer Schüler aus der 2. Klasse, wurde am Kopfe verletzt. Die Polizei kam eine Stunde später an den Tatort und erhob später Anklage gegen die — Serben. Infolge derselben wurde der Professor Rista Ognjanowitsch mit 20 Tagen Gefängnis bestraft.

5. Dezember 1897. Ein gewisser Jowantsche, ein bulgarischer Anhänger aus Uesküb, verkleidete sich als türkische Frau, um auf diese Weise leichter in das Haus der serbischen Lehrerin Chrnjitschek in Uesküb hineinzukommen. Im Hause traf der verkleidete Mann nur die Schwester der Chrnjitschek, und als er nach der Jowanka fragte und die Antwort erhielt, dass sie nicht zu Hause sei, zog er plötzlich ein grosses Messer und ging auf die Schwester los. Auf ihre Hilferufe eilte der Hauswirt herbei und rettete sie, denn der verkleidete Mann ergriff darauf die Flucht.

8. Dezember 1897. Krsta Pejawitsch, der serbische Lehrer aus Gostiwar, wurde von mehreren seitens der Bulgaren gedungenen Männern auf dem Wege zwischen dem Dorfe Turtschani und Gostiwar überfallen und ermordet. Seine ganze „Schuld" bestand darin, dass er aus dem bulgarischen Dienste ausgetreten und zu seiner Familie, die Serben sind, zurückgekehrt war.

Das Wilajet Monastir.

21. September 1897. Ein bulgarischer Fanatiker schoss mit dem Revolver auf Peter Dimitrijewitsch, den serbischen Schulvorsteher in Prilep, und auf dessen Tochter Anna, die mit ihm zusammen ausgegangen war. Beide wurden verwundet, und die Tochter Anna erlag ihren Wunden am folgenden Morgen.

27. September 1897. Der bulgarische Anhang in Prilep dang einen Türken Namens Alija, um den serbischen Buchhändler Ilija Spirkowitsch-Pop-Antitsch in Prilep zu ermorden. Der Türke versuchte den Mord mit dem Revolver in der Hand, aber er wurde von

Ilija überwältigt und der Behörde übergeben. Hier gestand Alija, dass er von Bulgaren für die Ausführung dieser Tat fünf türkische Lira versprochen erhalten hatte.

13. Oktober 1897. Athanasius Lozantscheff, ein bulgarischer Photograph, und Dimko Limuntscheff, Kanzlist des bulgarischen Agenten, beide aus Monastir, griffen mit gezogenen Messern mitten auf der Hauptstrasse gegen Michael Hadschi-Popowitsch, den serbischen Schulvorsteher in Monastir an und brachten ihm lebensgefährliche Verwundungen bei. Die Missetäter hatten die ganze Nacht im Hause des Karajoweff, des Sekretärs der bulgarischen Handelsagentur in Monastir, durchgezecht, und am 13. Oktober früh morgens, als Hadschi-Popowitsch sich nach seinem Laden begeben wollte, lauerten sie diesem auf und führten den Ueberfall aus. Die Angreifer wurden angeblich wegen Mangels an Beweisen freigelassen, in Wahrheit aber nur infolge der Bestechlichkeit der Richter.

Das Wilajet Saloniki.

6. September 1897. Auf dem Nachhausewege wurde nachts Ilija Pejtschinowitsch, Professor des serbischen Gymnasiums in Salonike, durch einige von den Bulgaren gedungene Rowdys überfallen und mit Messerstichen entsetzlich zugerichtet, sodass er am 14. November desselben Jahres seinen Verletzungen erlag.

Das Jahr 1898.

Das Wilajet Kossowo.

21. Februar 1898. Gegen 8 Uhr vormittags überfiel ein Haufe von bulgarischen Schülern, Zöglingen des bulgarischen Pensionats, in der Nähe des jüdischen Friedhofs in allernächster Nähe der Stadt Uesküb eine Anzahl von serbischen Schülern, welche einen Spaziergang unternommen hatten. Dabei wurde der Schüler der dritten Gymnasialklasse Stanko Mitrowitsch am Kopfe verwundet.

21. Februar 1898. Gegen 9 Uhr vormittags, kurz nach der vorerwähnten Schlägerei, gingen denselben Weg einige angeseheue Serben aus Uesküb, darunter der Schneidermeister Michael Mautschitsch, der Kaufmann Georg Slawkowitsch u. a. m. Die bulgarischen Schüler, mit welchen mehrere ihrer Lehrer und angesehene Bulgaren gingen, bildeten plötzlich um die Serben einen Kreis und fingen an zu tanzen, zu schimpfen und sie anzuspucken. Es wäre zu einer Schlägerei und

Blutvergiessen gekommen, wenn nicht die Polizei alsbald eingeschritten wäre.

21. Februar 1898. Als der serbische Archimandrit, der Metropolit Firmilian, gegen 11 Uhr vormittags am Ufer des Wardar vor seinem Palast promenierte, folgten ihm auf Schritt und Tritt mehrere bulgarische junge Burschen und Gesellen, welche der bulgarische Bischof Synesius dazu engagiert hatte. Sie beschimpften ihn, und indem sie wiederholt vor ihm ausspieen, riefen sie ihm Schimpfnamen zu.

21. Februar 1898. Mehrere von dem Bischof Synesius gedungene bulgarische Gesellen überfielen gegen 12 Uhr mittags in der Nähe des serbischen bischöflichen Palastes den Diener des Metropoliten Firmilian, namens Peter Georgewitsch, und schlugen bestialisch auf ihn los. Wäre die Polizei nicht sofort zu Hilfe herbeigeeilt, so wäre er totgeschlagen worden. Am folgenden Tage musste der Diener nach Serbien flüchten.

22. Februar 1898. Einige von den Bulgaren bezahlte Rowdys überfielen gegen 8 Uhr vormittags einige Serben, welche mit dem übrigen Publikum auf dem Bahnhof in Uesküb die Durchfahrt des Zuges von Zibevtsche nach Solonike erwartet hatten. Neben einer Menge von Leichtverletzten, war darunter auch ein durch Stockhiebe schwer verletzter Knabe Nastas, ein Sohn des serbischen Schmiedemeisters Spasa Miljkowitsch.

22. Februar 1898. Ein berüchtigter Bulgare, Kutschuk Peter genannt, überfiel mit mehreren Genossen gegen 9 Uhr vormittags den Serben Nikola Naumowitsch, welcher im Garten des Hotels Jurati in Uesküb ruhig an einem Tisch sass, und hieb auf ihn ein; mehreren anwesenden Serben gelang es aber, Nikola zu retten.

24. Februar 1898. Eine Bande von Rowdys, welche der bulgarische Bischof dazu veranlasst hatte, stürmte fünfmal in der Nacht gegen das serbische Mädchenpensionat in Uesküb. Sie warfen die Fenster mit Steinen ein, sprangen über die Mauerzäune und schlugen gegen das Portal, johlten und schimpften; alles nur in der Absicht, die Mädchen in Furcht zu setzen. In der Tat mussten am folgenden Tage fünf Mädchen auf Verlangen der Angehörigen aus Furcht vor Misshandlungen die Schule verlassen.

16. Oktober 1898. Ein von dem bulgarischen Bischof Axenthius in Veles gedungenes Individuum stach gegen 2 Uhr nachmittags mitten auf der Hauptstrasse in der Stadt Veles den angesehenen Serben Peter Taschkowitsch aus dem Baschino-Dorfe (Kaza Veles) *nieder, sodass* er nach wenigen Stunden verstarb.

17. November 1898. Gegen Abend machte Jefta Frtunitsch, ein serbischer Lehrer in Uesküb, in der Gesellschaft seines serbischen Kollegen, des Lehrers Jrajko Kowatschewitsch einen Spaziergang. Theodor Mindareff, ein vom bulgarischen Bischof Synesius gedungener Mensch, folgte ihnen eine Weile beständig auf den Fersen, bis er in einem passenden Momente von hinten her mit gezücktem Messer auf Jefta lossprang, in der Absicht, ihm das Messer in den Hals zu stossen. Durch einen glücklichen Zufall verfehlte er sein Ziel. Polizei war in der Nähe, eilte infolge des Alarmes der Ueberfallenen herbei und nahm den Verbrecher fest. Das in seinem Rock noch feststeckende Messer brachte Jefta in seine Behausung mit.

Das Wilajet Monastir.

7. Februar 1898. Ivan Stojtschewitsch aus dem Dorfe Sleptsche (Kaza Prilep) wurde durch einen Gewehrschuss getötet. Mit den übrigen Bauern seines Dorfes hatte er einige Tage vorher ein Gesuch um Eröffnung einer serbischen Schule unterbreitet. Die Bulgaren drohten ihm deshalb Rache. Als er abends aus dem Hause seines Priesters Ilija herauskam, lauerten sie ihm auf und schossen ihn auf der Stelle nieder. Um die Untersuchung auf eine falsche Spur zu lenken, machte der bulgarische Pope Spasa aus Prilep der Behörde die Anzeige, die Verbrecher dieser Tat seien die serbischen Priester Kuzman aus dem Dorfe Sleptsche und Theodor aus dem Dorfe Sikiritza (beide Dörfer der Kaza Prilep). Nachdem aber die beiden Dörfer für die unschuldigen beiden Priester, die eine Zeitlang in Haft gehalten wurden, Bürgschaft geleistet hatten, wurden sie freigelassen, und damit verlief die Untersuchung im Sande.

26. Juli 1898. Unbekannte bulgarische Missetäter ermordeten Naum Srbinowitsch, den serbischen Schulvorsteher in dem Dorfe Kozitschina (Kaza Kitschevo). Er wurde gleich nach Eröffnung der serbischen Schule im Dorfe getötet.

6. August 1898. Der bulgarische Lehrer Methodius Patscheff verwundete durch drei Revolverschüsse den serbischen Schulvorsteher in Ochrid, Dimitrije Grozdanovitsch. Am Morgen des folgenden Tages starb Dimitrije an den Folgen der schweren Verwundung.

1. November 1898. Fünf oder sechs Schüler des serbischen Gymnasiums in Monastir machten an einem Feiertage einen Spaziergang durch die Stadt. In der belebtesten Gegend der Stadt, in dem sogenannten Garten des Kerim Pascha, begegneten ihnen mehrere bulgarische Schüler mit ihrem Lehrer Slawtscheff. Die Bulgaren

fielen über die Serben her und der Lehrer Slawtscheff verletzte den serbischen Schüler Georg Wojwoditsch schwer am Kopfe. Die Verletzung wäre lebensgefährlich gewesen, wenn der schwere Stock Slawtscheffs nicht zerbrochen wäre. Das Publikum war über die Haltung dieses Lehrers empört, nahm ihn fest und übergab ihn der Polizei, die ihn entliess, da es ihm gelang, „sich zu entschuldigen".

Das Wilajet Salonike.

25. Mai 1898. Der serbische Schulvorsteher in Givgeli (Kaza Salonike) Rista Naumowitsch-Ziza wurde von der „Vereinigung zur Ermordung der Serben", welche die Bulgaren im Jahre 1897 in Salonike gegründet hatten, ermordet. Er wurde gegen 7 Uhr abends von Deljo Lazareff aus Orechowitza (Kaza Veles), einem Kutscher des bulgarischen Arztes Dr. Tatartscheff in Salonike, mit einem Revolver niedergeschossen. Die Ermordung erfolgte nach seiner Weigerung, die serbische Schule zu schliessen, wie es von ihm der bulgarische Handelsagent Schopoff in Salonike ausdrücklich verlangt hatte.

26. Juni 1898. Andreas Wandjelowitsch, ein Sohn des Epithropos der serbischen Kirche in Salonike, wurde abends auf dem Nachhausewege von dem bulgarischen Agenten Rista Stojanoff-Uzun in Salonike niedergeschossen.

Das Jahr 1899.

Das Wilajet Kossowo.

17. Januar 1899. Die Schüler und Schülerinnen des serbischen Knaben- und Mädchenpensionats in Uesküb machten eines Nachmittags mit ihren Lehrern einen Ausflug nach dem Erholungsort „Tahta-Ilidsche". Gleich darauf brachten die bulgarischen Lehrer ihre Zöglinge ebenfalls dorthin in der Absicht, einen Streit herbeizuführen. Es kam auch zu einem solchen. In dem Getümmel, welches entstand, blieben zwar die serbischen Kinder unverletzt, dagegen wurden die Lehrer Swetozar Tomitsch, Ilija Wutschetitsch, Rista Ognjanowitsch, Lazar Boschowitsch und Wladimir Petkowitsch, welche die Kinder zu schützen versucht hatten, sämtlich schwer verletzt. Die Bulgaren gebrauchten Steine, Stöcke und Revolver.

8. Februar 1899. Bulgarische Frauen, 70—80 an der Zahl, überfielen die serbische Gemeindeschule in dem Hamidija-Viertel in Uesküb. Die Lehrerin Wassilija Athanaskowitsch gab gerade ihre Unterrichtsstunde. Unter wildem Geschrei bewarfen die Frauenzimmer

die Schulkinder mit Steinen, zertrümmerten 16 Fenster und jagten die Kinder, von denen viele leichte Verletzungen davontrugen, aus dem Schulhause.

11. April 1899. Am Palmsonntag überfielen der Friseur Dime Stojanoff, Trajko Miteff und Aze Katlanoff, sämtlich bulgarische Anhänger, auf der Strasse in Uesküb den angesehenen serbischen Kaufmann Thomas Jowanowitsch und ermordeten ihn auf der Stelle. Die Mörder wurden bestraft.

19. September 1899. Dimko Pandowitsch, ein angesehener Serbe und Vorsteher der serbischen Schule im Dorfe Orachowitza, befand sich auf dem Nachhausewege von Veles her. Eine Viertelstunde von Veles entfernt, versperrte ihm der bulgarische Lehrer in Veles Milan Pop-Jordanoff mit noch zwei bis an die Zähne bewaffneten Männern den Weg. Der Lehrer schoss zweimal auf Dimko und verwundete ihn schwer am Fusse, sodass er zusammenbrach. Die Verbrecher raubten dem Besinnungslosen 20 türkische Lira, die er bei sich hatte, und liessen ihn auf der Strasse liegen.

24. September 1899. Vor einem Spezereigeschäfte in Veles sassen die Serben Dima Daptschewitsch, Dane Burtschewitsch und Nikola Damtschewitsch, sämtlich aus Veles, essend am Tische, als zu ihnen der Friseur Ile aus Uesküb, der sich in Veles niedergelassen hatte, und Petko Georgeff, der aus Bulgarien kam, herantraten. Ohne irgend eine Frage oder Erlaubnis setzten sie sich, um dadurch Streit hervorzurufen, an denselben Tisch. Als ihnen das nicht gelang, drehte sich Ile zu seinem Begleiter Petko um und rief ihm zu: „Tue, was Deine Arbeit ist — los!“ Im Augenblick zog Petko sein Messer und erhob es gegen Daptschewitsch. Aber Burtschewitsch griff mit der blossen Hand nach dem Messer Petkos und entriss es ihm. Dabei brachte sich Burtschewitsch freilich eine so schwere Verletzung an der Hand bei, dass er sein Leben lang verstümmelt bleibt. Inzwischen war Damtschewitsch bereits von dem Friseur Ile verwundet worden.

2. Oktober 1899. Nach dem Mittagessen sass in einer Gesellschaft in einem Wirtshaus im Kojnik-Viertel in Veles der angesehene Serbe Gjele Matewitsch. Zwischen ihm und dem Bulgaren Jowan Azeff aus Veles, welcher sich ebenfalls in dem Wirtshaus befand, kam es zu einem Streite über die Nationalitäten. Plötzlich griff Azeff nach einem Messer und stach damit dreimal den Matewitsch so unglücklich, dass dieser tot zusammensank. Der Mörder ergriff schnell die Flucht.

3. Oktober 1899. „Die Vereinigung zur Ermordung der Serben“ sandte den Jordan Warnelije, welcher in Salonike beschäftigt war, nach Veles, um dort den Serben Jowan Milenkowitsch zu ermorden. Dieser Jordan lauerte dem Milenkowitsch am Tage auf und stach ihn, als er sein Haus aufsuchte, in den Rücken, sodass er schwer verletzt umsank.

17. Oktober 1899. Ein Schüler der bulgarischen Gemeindeschule in Uesküb versuchte das Haus des serbischen Professors Gajitsch, welcher neben dem bulgarischen Pensionat wohnte, in Brand zu stecken. Er öffnete die Haustür, legte Stroh und kleines Holz auf die Schwelle, begoss das mit Petroleum und zündete es an. Der Diener des Professors Gajitsch bemerkte die Tat und konnte das Feuer noch bei Zeiten löschen.

19. Oktober 1899. Jowan Maximowitsch, der serbische Probst und Stellvertreter des Bischofs von Krotowo, wurde von einem bulgarischen Lehrer schwer verwundet.

24. Dezember 1899. Der angesehene Serbe Popowitsch aus Bela (Kaza Kotschana) wurde von unbekannten bulgarischen Rowdys auf der Strasse festgehalten; sie verbanden ihm die Augen, und dann wurde er schwer misshandelt.

25. Dezember 1899. Gerade am ersten Weihnachtsfeiertage wurde der serbische Priester Jephtimije Stephanowitsch aus Niwitschani (Kaza Katschanik) vor der Kirche von einem Mitglied des bulgarischen Komitees Stojko Petroff erdolcht.

27. Dezember 1899. Der Direktor der bulgarischen Schule Peter Toploff und der Schuster Stanko Andrejeff schossen vor der Tür der bulgarischen Schule auf den angesehenen serbischen Schuhmachermeister Theophil Georgewitsch in Gostiwar. Die Kugel drang Georgewitsch in die Stirn, und kam am Hinterkopf wieder heraus. Er war sofort tot.

Das Wilajet Monastir.

23. Januar 1899. Theodor Pop-Antitsch aus Prilep begab sich eines Abends aus seinem Geschäfte nach Hause. Auf der Strasse lauerten ihm die Bulgaren Stojan Lazoff und Nikola Mrssoff auf und schlugen mit eigens hierfür angefertigten Aexten auf ihn los. Der eine hieb ihn auf den Kopf, der andere gegen die Brust in der Herzgegend. Das Opfer wurde entsetzlich zugerichtet, und sogar die türkischen Kaufleute waren so empört, dass sie sich sofort an die Verfolgung der Verbrecher machten und, nachdem sie den einen davon, Lazoff, eingeholt hatten, ihn auf der Stelle töteten.

9. Juli 1899. Als sich der serbische Kaufmann Wantsche Ilitsch in Monastir abends nach Hause begab, wurde er bei dem sogenannten Weissen Brunnen von drei bulgarischen Rowdys, von welchen sich der eine Rista Petroff nannte, überfallen und mit Revolvern beschossen. Zum Glück wurde Wantsche nur an der rechten Wange leicht verletzt, während ihm allerdings die rechte Ohrmuschel vollständig abgeschossen wurde.

26. September 1899. Ein Haufe von bulgarischen Lehrern: Iwanoff, Azeff, Stojtscheff, Beltscheff und andere bulgarische Anhänger in Kruschevo (Kaza Prilep) überfielen das Haus des angesehenen Serben Welimir Janitschijewitsch. Dieser befand sich zur Zeit des Ueberfalls nicht in seinem Hause. Der Haufe schlug auf den serbischen Lehrer Antonije Petrowitsch, der zufällig dort war, ein, und als die Mutter und eine Tante Welimirs Miene machten, dagegen zu protestieren, wurden auch sie auf das schwerste misshandelt. An den Folgen dieser Misshandlung lag die alte Mutter drei Monate lang schwer krank darnieder. Die Missetäter zogen dann durch die Strassen Kruschevos und brüllten dabei: „Nieder mit den Serben! . . . Hoch Bulgarien!“ Unterwegs begegnete diesen Bulgaren Welimir selber. Sofort fielen sie wie wilde Tiere über ihn her und misshandelten ihn schwer.

27. September 1899. Die bulgarischen Bravos Jowan Miteff und Georg Stantscheff schossen eines Abends auf den serbischen Lehrer Marko Stawritsch im Dorfe Jablanitza (Kaza Debar) und verwundeten ihn am Arme.

Das Wilajet Salonike.

7. Januar 1899. Dimitrije Lerintschanatz, Direktor der serbischen Schule in Doyran (Kaza Doyran), machte einen Spaziergang und kehrte unterwegs in ein Wirtshaus ein, wo er mehrere bulgarische Lehrer mit ihrem Direktor Bojadschijeff antraf. Als diese ihn bemerkten, stürmten sie sogleich auf ihn los mit dem Ausrufe: „Hoch Bulgarien!“ Aus der Schlägerei, die alsbald entstand, kam Lerintschanatz mit einer schweren Kinnverletzung davon.

31. März 1899. Zwei verkleidete, unbekannte bulgarische Rowdys überfielen auf offener Strasse den Serben Georg Dimitrijewitsch, einen Patrioten aus Doyran und verwundeten ihn lebensgefährlich durch Revolverschüsse.

17. Mai 1899. Drei unbekannte Männer lauerten, infolge eines Beschlusses der „Vereinigung zur Ermordung der Serben“, gegen Abend vor der serbischen Schule dem serbischen Lehrer Jowan

Jowitschewitsch aus Kukusch auf und verletzten ihn durch Revolverschüsse am rechten Fuss.

17. November 1899. Der Vorsteher der serbischen Schule in Doyran (Kaza Doyran) wurde nachts in seinem Bette von Mitgliedern der „Vereinigung zur Ermordung der Serben" ermordet.

Das Jahr 1900.

Das Wilajet Kossowo.

4. Januar 1900. Der angesehene Serbe Rista Kostitsch aus dem Dorfe Orachowatz (Kaza Veles) wurde ermordet.

4. Januar 1900. Gelegentlich der Ermordung von Rista Kostitsch-Malezan wurde auch Stojan Nastitsch aus dem Dorfe Orachowatz schwer verwundet.

18. März 1900. Der serbische Schulvorsteher Dimko Petruschewitsch aus dem Dorfe Orachowatz wurde ermordet.

25. April 1900. Der serbische Lehrer Josef Braditsch aus dem Dorfe Zubowatz (Kaza Gostiwar) wurde von einem verkleideten Agenten der bulgarischen Organisation lebensgefährlich verwundet.

20. Mai 1900. Ein unbekannter Bulgare verwundete durch Messerstiche den serbischen Lehrer Lazar Ilitsch in Nowo Selo (Kaza Veles) aufs schwerste.

26. Mai 1900. Die Agenten der bulgarischen Organisation töteten den serbischen Probst und Bischofsstellvertreter Dimitrije Markowitsch aus Kotschani (Kaza Kotschani).

5. Dezember 1900. Die bulgarischen Organisationsanhänger ermordeten den angesehenen Serben Andreas Boschkowitsch aus dem Dorfe Tehovo (Kaza Tetovo) und verstümmelten die Leiche grauenhaft.

8. Dezember 1900. Angestellte von bulgarischen Kaufleuten misshandelten auf offener Strasse die serbische Lehrerin Anna Alexandrowitsch in Uesküb auf das schwerste.

Dezember 1900. Georg Jowitschitsch, ein Landwirt aus dem Dorf Nikuljane (Kaza Kumanovo), wurde von Bulgaren getötet.

Dezember 1900. Die bulgarischen Komiteemitglieder töteten den Serben Radowan, einen Bruder des serbischen Priesters Alexius aus dem Dorfe Robowo (Kaza Malesch), ebenso seine Schwiegertochter und ihre zwei Kinder, die im Walde mit Holzsammeln beschäftigt waren, und zerstückelten die Leichen.

Dezember 1900. Die bulgarischen Anhänger steckten die serbische Schule im Dorfe Tschelopeck (Kaza Kumanovo) in Brand.

Dezember 1900. Mitten im Dorfe töteten die bulgarischen Komiteemitglieder den Serben Mito Boschkowitsch-Natschewitsch aus dem Dorfe Leschko (Kaza Katschani).

Das Jahr 1901.

Das Wilajet Kossowo.

30. Januar 1901. Durch Messerstiche in die Brust wurde der serbische Priester Stanko Ivanowitsch in Uesküb schwer verletzt.

13. November 1901. Die Agenten der bulgarischen Organisation ermordeten Rista Philipowitsch, einen angesehenen Serben im Dorfe Leschko.

Dezember 1901. Der bulgarische Anhänger Andreas Charakar verübte einen Mordversuch in Veles gegen den angesehenen Serben Theodor Gaschewitsch aus Tetovo, einen Schwager des ermordeten Peter Taschewitsch aus dem Baschino-Dorfe. Theodor wurde schwer verletzt.

Das Wilajet Monastir.

8. Februar 1901. Die bulgarischen Anhänger aus dem Dorfe Labunischte (Kaza Ochrid) zündeten in der Nacht das Haus des serbischen Lehrers Andjelko Krstitsch in demselben Dorfe an. Nur mit Mühe konnte er sich und seine Familie retten.

1. März 1901. Der bulgarische Priester Spase überfiel auf der Strasse in Prilep den greisen serbischen Priester Alexius Kotschowitsch und misshandelte ihn auf das schwerste.

27. April 1901. Bulgarische Agenten ermordeten Peter Konstantinowitsch, den Vorsteher der serbischen Schule im Dorfe Zrza (Kaza Prilep).

28. Juli 1901. Gegen Mitternacht drangen mehrere Bulgaren in das Haus der Frau des Georg Dimitrijewitsch in Kruschevo (Kaza Prilep) ein, zertrümmerten sämtliche Fenster und misshandelten die Frau bis zur Besinnungslosigkeit. Ihre „Vergehen" bestand darin, dass sie den dortigen serbischen Lehrer Alexius Grdanowitsch warnen liess, weil sich die Bulgaren mit seinem Wirt verabredet hatten, ihn zu ermorden.

Das Jahr 1902.

Das Wilajet Monastir.

2. September 1902. Die bulgarischen Agenten ermordeten Mile Markowitsch aus dem Dorfe Dobruschewo (Kaza Monastir), einen nahen Verwandten des serbischen Lehrers Andjelko Pop-Trajkowitsch.

13. Oktober 1902. Der Bulgare Dane aus dem Nowo Selo, ein Führer der bulgarischen Organisation, kam mit sieben Männern in einen Wald, wo die Serben Philip Karamarkowitsch, mit seinem sechsjährigem Sohne Trajko, und Krsta Dejanowitsch, beide aus dem Dorfe Kruschje (Kaza Kitschevo), Holz geschlagen hatten. Sie wurden gefesselt, nach Goritza bei Debar geführt und dort entsetzlich gefoltert und misshandelt.

Das Wilajet Salonike.

17. März 1902. Gegen sechs Uhr abends wurde auf dem Nachhausewege aus einem Wirtshause in Doyran Georg Dimitrijewitsch, auf welchen schon am 31. März 1899 ein Attentat verübt worden war, ermordet. Die Mordtat geschah in bestialischer Weise. Die Täter waren sein eigener Verwandter Mito Taschеff, der bulgarische Lehrer in Surlewo, Antonius Panoff, Mito Christoff und der bulgarische Lehrer in Doyran Hadschi-Ione. Die Verbrecher hatten dem Opfer acht Messerstiche in der Brust beigebracht und ihm dann den Kopf bis an den Halswirbel abgeschnitten.

Das Jahr 1903.

Das Wilajet Kossowo.

5. Januar 1903. Krsta Jamof, ein bulgarischer Anhänger aus dem Dorfe Nikuljani (Kaza Kumanovo), ermordete auf dem Felde aus Rache Stanka, die Frau des Serben Peter Mizkowitsch aus demselben Dorfe.

20. Februar 1903. Der Führer der bulgarischen Organisation Karabiberoff überfiel das Dorf Raschevo (Kaza Malesch) und entführte den serbischen Priester Athanas in die Berge, wo er ihn fürchterlich quälte, nur um dadurch die Bevölkerung einzuschüchtern. Er drohte eine allgemeine Metzelei an, wenn nicht alle zum Exarchate übergingen. Dem Gligorije Lazarewitsch befahl er, für die Fussbekleidung seiner Bande Sorge zu tragen, und von der Bevölkerung forderte er die Aufnahme des bulgarischen Popen Symon.

27. März 1903. Die bulgarischen Komiteemitglieder überfielen das Dorf Stalkowitza (Kaza Kratovo) und zwangen die Bevölkerung, zum Exarchat überzutreten. Manche Bauern, wie Mirko Stojanowitsch, Georg Kostitsch u. a. wurden wegen ihres Widerstrebens hierbei übel zugerichtet und beraubt.

21. April 1903. Zwölf bulgarische Komiteemitglieder kamen in das Haus des serbischen Priesters Ljubomir Popowitsch im Dorfe Buckowo (Kaza Malesch) und gaben ihm den Befehl, entweder zu den Bulgaren überzutreten oder nach seinem Geburtsort in Kaza Preschevo zu ziehen.

29. Mai 1903. Mehrere Rebellen der bulgarischen Organisation kamen in das Dorf Stalkowitza (Kaza Kratovo) in der Absicht, es zum Uebertritt zum Exarchat zu zwingen. Die Bewohner sträubten sich dagegen. Die Rebellen nahmen darauf drei Mann als Geiseln mit sich ins Gebirge — Mita, Lazar und Kito Jordanowitsch — und ferner eine Frau Miliza. Eine Militärpatrouille begegnete ihnen, und in dem dadurch entstandenen Kampfe fielen zehn Rebellen; zwei von ihnen fanden ihre Rettung in der Flucht. Die gefangen Genommenen liess man später in das Dorf zurückkehren.

Das Wilajet Monastir.

8. Februar 1903. Die bulgarischen Komiteemitglieder töteten den serbischen Priester Nikola Naumowitsch aus dem Dorfe Wrbjane (Kaza Prilep).

16. Mai 1903. Eine bulgarische Bande unter Führung des bekannten bulgarischen Führers Wantsche aus dem Dorfe Wraneschtitza drang in das serbische Dorf Kruschje (Kaza Kitschevo) und misshandelte die Bauern.

18. Mai 1903. Das bulgarische Komitee verbot dem serbischen Lehrer im Dorfe Sikiritza (Kaza Prilep), in seiner Schule tätig zu sein. Die Schule wurde aus Angst geschlossen gehalten.

27. Mai 1903. Das bulgarische Komitee in Prilep schloss die serbische Schule im Dorfe Wrbjane unter Androhung des Todes gegen den Lehrer und die Bauern.

5. August 1903. Das Mitglied des bulgarischen Komitees Dane Duckoff tötete den angesehenen Serben Nikola, einen Oheim des serbischen Schulvorstehers Mitre Nowowitsch in dem Dorfe Jablanitza (Kaza Debar), samt seinen beiden Söhnen. Der Grund war lediglich der, weil Nowowitsch der Vorsteher der serbischen Schule war.

14. September 1903. Eine bulgarische Bande unter Führung Blazas aus dem Dorfe Birin drang in das Dorf Sweti Mitrani (Kaza Prilep) ein und zündete das Haus des serbischen Lehrers Peter Ristitsch an. Seine Habseligkeiten wurden durch den Brand völlig vernichtet, die Familie kam mit dem Leben davon.

15. September 1903. Dieselbe Bande kam in das Dorf Wrbjane in der Absicht, das Haus des serbischen Priesters Naumowitsch in Brand zu stecken. Aber die Bauern verjagten sie aus dem Dorfe.

16. September 1903. Die Mitglieder des bulgarischen Komitees töteten Dimko Michajlowitsch, den Vorsteher der serbischen Schule in Kruschje (Kaza Kitschevo).

19. September 1903. Das Mitglied des bulgarischen Komitees Dane Duckoff verwundete lebensgefährlich Mitre Nowowitsch, den serbischen Schulvorsteher in Jablanitza, sodass er am folgenden Tage seinen Wunden erlag. Die Ermordung bezweckte lediglich die Schliessung der serbischen Schule am Orte.

2. Dezember 1903. Die bulgarischen Agenten töteten den angesehenen Serben Rista Markowitsch, den Kmeten des Dorfes Neresch (Kaza Debar).

8. Dezember 1903. Die Agenten des bulgarischen Ortskomitees töteten den angesehenen Serben Spira Dschambassowitsch, einen Mann von 60 Jahren. Der Grund war: dass er ein serbisches Hotel in Prilep eröffnet hatte.

15. Dezember 1903. Eine bulgarische Rebellenbande von 6 Mann unter Führung des Jowan aus Ochrid drang in das serbische Dorf Lissolaj (Kaza Monastir) ein und misshandelte die Bauern.

Das Wilajet Salonike.

5. April 1903. Die Agenten des bulgarischen Komitees schossen auf Jowan Meljowitsch, den Vorsteher der serbischen Schule im Dorfe Kriwa (Kaza Jenidje-Wardar) und verwundeten ihn lebensgefährlich.

Das Jahr 1904.

Das Wilajet Kossowo.

20. Februar 1904. Eine bulgarische Bande kam in das Dorf Luckowo (Kaza Kratovo). Unter dem Vorwande, dass er ein türkischer Spion sei, zerstörte sie das Haus des Serben Jordan Stojtsche-

witsch, tötete ihn selbst, seine Schwester Phrussa und deren Sohn samt Schwiegertochter.

17. März 1904. Eine bulgarische Bande nahm den Serben Nikola Mojssewitsch aus dem Dorfe Ptschinje gefangen und misshandelte ihn schwer. Sie zwang ihn, dies selber der Behörde anzuzeigen. Die Behörde sandte gleich darauf Militär ins Dorf, welches lediglich gegen die Bauern zahlreiche Freveltaten beging. Die Bande wollte nur die Bauern dafür bestrafen, dass sie ihrer serbischen Nationalität nicht entsagen wollten.

20. März 1904. Eine bulgarische Bande lockte die beiden Söhne von Weljan Mitowitsch aus Agintzi (Kaza Kumanovo) aus dem Dorfe und tötete sie unter dem Vorwande der Rache für einen erdichteten Verrat von seiten Weljans, in Wirklichkeit aber, weil dieser ein guter Serbe war.

April 1904. Eine bulgarische Bande von 87 Mann zeigte sich in den Kazas Kumanovo und Kratovo und hatte die Aufgabe, die Dörfer der Kaza zum Uebertritt auf die bulgarische Seite zu zwingen. Zu dem Zwecke legte sie den Dörfern schwere Lasten auf und erzwang sich Gelder durch Misshandlungen der Bewohner. So machte sie es zuerst im Dorfe Rudari (Kaza Kratovo) am 2. April und im Laufe des Monats verübte sie weitere Greueltaten in den Dörfern Tetomir derselben Kaza, weiter in Dowezenze, Kschane, Kokoschinje, Kletschewtze, Peljintze, Nikuljani und Tschelopek in der Kaza Kumanovo. Manche dieser Dörfer mussten in der Tat zu den Bulgaren übertreten.

22. April 1904. Eine bulgarische Bande unter Führung von Stojtsche Bobeff übte eben solche Pressionen gegen das Dorf Bugatschani (Kaza Uesküb), besteuerte die Bauern und nahm ihnen ihr Geld.

2. Mai 1904. Eine bulgarische Bande drang in die Dörfer Leschtsche und Niwitschane (Kaza Kotschana), und zur Strafe, weil die Bauern den exarchistischen Priester nicht empfangen hatten, presste man ihnen 20 türkische Lira ab.

4. Juni 1904. Eine bulgarische Rebellenbande kam in das Dorf Germani (Kaza Preschevo) und überfiel das Haus des Serben Jowtsche Spassitsch, schlachtete dort förmlich dessen Bruder Kitan ab, seinen Schwiegersohn Karanphil Kitanowitsch, ferner die Schwiegertochter Theodora Stephanowitsch und die Frau Anitza Stoschitsch. Die Frauen Sascha Jowanowitsch und Milka, die Mutter Jowtsches, wurden hierbei schwer verwundet.

7. Juni 1904. Eine bulgarische Bande nahm Mita und Stawra Thodorowitsch, beide aus dem Dorfe Kletschewatz (Kaza Kumanovo)

auf der Strasse gefangen und ermordete sie, als abschreckendes Beispiel für diejenigen, welche den Anordnungen der Bande etwa nicht gehorchen würden.

17. Juni 1904. Eine bulgarische Bande drang in das Dorf Lischje (Kaza Veles) ein, tötete den Kmeten Anton und schleppte ihn mit sich ins Gebirge. Das Dorf ist serbisch.

8. Juli 1904. Eine bulgarische Bande brandschatzte das serbische Dorf Schtalkowitza (Kaza Kratovo) mit 172 Oka Mehl.

19. Juli 1904. Eine bulgarische Bande tötete den Serben Dimitrije Spassitsch aus dem Dorfe Tatomir (Kaza Kratovo), weil er sich geweigert hatte, eine dem Dorfe auferlegte „Sühnezahlung" zu entrichten.

21. Februar 1904. Eine bulgarische Bande fiel in das serbische Dorf Germani ein, und stellte den Bewohnern die Bedingung, entweder eine Lösungssumme zu zahlen oder das Exarchat anzuerkennen.

2. August 1904. Eine bulgarische Bande kam in das serbische Dorf Omorane (Kaza Veles), brandschatzte es und raubte den Bauern vier Pferde.

11. August 1904. Eine bulgarische Bande unter Führung Jordan Spasseff's führte eine Metzelei in dem serbischen Dorfe Rudari (Kaza Kratovo) aus. Es fielen dabei: Dimitrije Dunkowitsch (37 Wunden wurden an ihm konstatiert) und seine Frau Trajanka, ferner Mladen Tschizak und seine Frau Srebra (sie wurde erst mit heissem Eisen gebrannt und dann in Stücke zerhauen), Nescha Dunkowitsch (welchem ein Glied nach dem andern zerschnitten wurde) und sein Sohn Kuzman. Verwundet wurde Blascho, ein Sohn des Jowantsche Grozdanowitsch aus dem Dorfe Kokoschinje, welcher sich in der Mühle des Dorfes Rudari befand. Durch diese Tat wollten die Bulgaren das Dorf zwingen, zum Exarchat überzutreten.

15. August 1904. Eine bulgarische Bande traf auf dem Felde den Krsta Bojitschewitsch aus dem Dorfe Dowezenze (Kaza Kumanovo), misshandelte ihn auf das schwerste und raubte ihm ein Pferd.

3. September 1904. In schrecklichster Weise ermordete eine bulgarische Bande im Dorfe Kokoschinje (Kaza Kumanovo) den Jane Iwanitsch-Tschekerenida, ferner den Priester Jowan Alexitsch, weiter Mane Zar, Dane Matewitsch und dessen Bruderssohn Gabriel, desgleichen den Bruderssohn Milan des Priesters Jowan und den Lehrer Jowan Zwetkowitsch. Schwer verwundet wurde Blagoje Manowitsch. Die Freveltat wurde ausgeführt, weil das Dorf sich weigerte, zum Exarchat überzugehen.

6. September 1904. Eine bulgarische Bande ermordete den angesehenen Serben Natze Kiprijanowitsch aus Kumanovo.

18. September 1904. Eine bulgarische Bande kehrte wiederum in das Dorf Rudari zurück und drohte den Bauern die schlimmsten Strafen an, wenn sie nicht zum Exarchat übergingen.

6. Oktober 1904. Eine bulgarische Bande tötete Athanasius, den angesehensten Serben des Dorfes Dowezenze.

12. Dezember 1904. Die bulgarische Bande, welche unter der Führung von Athanas Bobeff stand, kam abermals in das Dorf Rudari und verwundete dort lebensgefährlich den Bojko, einen Sohn des angesehenen Serben Tassa Lewkowitsch.

13. Dezember 1904. Eine bulgarische Bande überfiel das serbische Kloster in der Gegend des Dorfes Beljakowatz (Kaza Kumanovo) und wollte es durch Bomben zerstören. Der Priester Ditscha vermochte den Angriff abzuschlagen.

Das Wilajet Monastir.

27. Februar 1904. Die Agenten des bulgarischen Komitees lauerten auf dem Wege von Monastir zum Dorfe Karbuschnitza (Kaza Kitschevo) dem angesehenen Serben Kitan Miloschewitsch aus Karbuschnitza auf und verwundeten ihn schwer.

25. März 1904. Eine bulgarische Bande unter der Führung eines gewissen Wantsche aus dem Dorfe Lockwitza drang mordend in das Dorf Slatina (Kaza Kitschevo) ein.

16. April 1904. Dieselbe Bande kam nach dem Dorfe Krospa (Kaza Prilep) und tötete den angesehenen Serben Sekula Wukanowitsch. Den Bauern wurde bei Todesstrafe verboten, die Tat etwa geheim zu halten.

18. April 1904. Dieselbe Bande überfiel das serbische Kloster in der Gegend des Dorfes Manastiritza (Kaza Kitschevo) in der Absicht, den Vorsteher des Klosters Rista Andrejewitsch zu töten. Der Vorsteher flüchtete sich bei Zeiten, die Bande plünderte das Gotteshaus.

19. April 1904. Dieselbe Bande misshandelte auf das entsetzlichste den Serben Bogatin Wantschewitsch aus dem Dorfe Belitza (Kaza Kitschevo), weil dieser die Zahlung einer Steuer von 2 Napoleondors verweigert hatte. An den Folgen der bestialischen Misshandlung lag Bogatin zwei Monate lang im Krankenhause.

21. April 1904. Dieselbe Bande nahm auf dem Wege zwischen dem Dorfe Manastiritza und Lockwitza den Serben Mitar Kuzmano-

witsch aus dem Dorfe Dewitsch fest und misshandelte ihn so, dass er besinnungslos am Wege liegen blieb. Aus Furcht vor dieser Bande flüchteten der Vorsteher der serbischen Schule in Zreschnjewo Dimitrije Theodorowitsch und der Kmet Sawa ins Gebirge.

8. Mai 1904. Bulgarische Anhänger überfielen mit Aexten den Konstantin Tschositsch aus Voden (Kaza Voden), als er sich aus der Stadt nach seinem Landgute begeben wollte, und brachten ihm schwere Verletzungen bei, sodass er kaum am Leben erhalten werden konnte.

14. August 1904. Die bulgarischen Agenten ermordeten den serbischen Priester Stawra Krstitsch im Dorfe Podgoratz (Kaza Ochrid). Er war ein Sohn des Priesters Stojan Krstitsch, welchen die Bulgaren im Jahre 1890 ebenfalls ermordet haben.

15. September 1904. Der bekannte Führer der bulgarischen Organisation Damjan Grujeff, welcher damals in Kaza Kitschevo umherzog, nahm den Direktor der serbischen Schule in Kitschevo namens Lazar Kujundschitsch gefangen.

4. Dezember 1904. Der bulgarische Bandenführer Milosch kam mit seiner Bande nach dem Dorfe Jablanitza (Kaza Debar), schloss die serbische Schule zu und verbot dem serbischen Priester, die Messe in der Kirche zu halten. Das Dorf blieb darauf vier Monate lang ohne Gottesdienst und ohne Schule.

6. Dezember 1904. Die bulgarischen Agenten warfen sämtliches Viehfutter des Serben Tale Stankowitsch im Dorfe Wrbjane (Kaza Prilep) aus Rache ins Feuer, weil er bei dem angesehenen Serben Mita Pop-Naumowitsch aus demselben Dorfe, der seinen Namenstag feierte, zu Gaste gewesen war.

16. Dezember 1904. Die Bulgaren töteten den Serben Stojan-Siljan Popowitsch in dem Dorfe Podgoratz (Kaza Ochrid).

23. Dezember 1904. Auf Geheiss des bulgarischen Komitees wurden zwei junge Serben aus Prilep: Milan Georgewitsch und Trajko Jowanowitsch ermordet. Man beschuldigte sie des Verrates an der bulgarischen Sache.

Dezember 1904. Pawle Jowanowitsch aus dem Dorfe Kriwogaschtan (Kaza Prilep) verliebte sich in die Tochter eines bulgarischen Anhängers aus dem Dorfe Wrantsche. Als er um die Hand des Mädchens anhielt, wurde ihm als Hauptbedingung gestellt, sich von den Serben loszusagen und als ersten Trauzeugen nicht etwa seinen alten serbischen Kum (Paten) zu nehmen.

Das Wilajet Salonike.

August 1904. Die Bande des bulgarischen Bandenführers Apostol kam zum zweiten Male in das Dorf Krive (Kaza Jenidje-Wardar) und nahm den serbischen Priester Dima gefangen. Dschiwkowitsch schleppte ihn ins Gebirge mit und misshandelte ihn dort auf das entsetzlichste, weil er in seinem Hause den serbischen Lehrer empfangen hatte.

18. August 1904. Dieselbe Bande entführte die Serben Stojko Popowitsch und Georg Jowanowitsch aus dem Dorfe Krive auf Nimmerwiedersehen ins Gebirge.

September 1904. Der bulgarische Bandenführer Apostol Petkoff aus dem Dorfe Bojschitza (Kaza Gergeli) richtete ein Schreiben an die Bevölkerung des Dorfes Krive, in welchem er den Bauern verbot, ihre Kinder in die serbische Schule zu schicken. Die Schule wurde tatsächlich deshalb geschlossen.

13. September 1904. Vier bulgarische Komiteemitglieder trafen mit einem gewissen Leonidas aus Matschuckowo in dem serbischen Dorfe Sehowo (Kaza Gergeli) ein und liessen den Serben 10 Tage Zeit, um Gesuche auf Uebertritt zum Exarchat einzureichen. Ein von ihnen mitgebrachtes Schreiben schloss mit den Worten: „Jeder hat sich die Folgen allein zuzuschreiben, wenn er es in der angegebenen Zeit zu tun unterlässt!“ Die Gesuche sollten überreicht werden: „entweder an den bulgarischen Archimandriten in Gergeli oder an die russischen Offiziere“, zu deren Reform-Aktionskreis das Sandschak Salonike gehört. Den Bauern wurde dadurch Furcht eingejagt, und sie hörten auf, die Kinder in die serbische Schule zu schicken, die deshalb geschlossen werden musste.

18. September 1904. Der Rebelle Theodor, ein Mitglied der Bande des Apostol Petkoff, richtete ein Schreiben an die Bauern des Dorfes Grtschischte (Kaza Gergeli) und stiess darin die Drohung aus, er würde die Kinder des Dorfes unter sein Messer bringen, wenn dieselben die serbische Schule weiter besuchen würden. So musste auch diese Schule geschlossen werden.

25. Oktober 1904. Die serbischen Lehrer im Dorfe Bogdanatz (Kaza Gergeli) erhielten zusammen mit den Bauern des Dorfes ein Schreiben, in welchem ihnen mit dem Tode gedroht wurde, wenn sie nicht zu den Bulgaren übergehen würden. Das Schreiben war von Theodor, dem Genossen des Bandenführers Apostol, unterzeichnet. Die Lehrer mussten das Dorf verlassen und die Schule schliessen.

1. November 1904. Die bulgarische Bande Apostols kam in das Dorf Stojakovo (Kaza Gergeli), berief eine Versammlung der Bauern ein und verprügelte mehrere von ihnen, wobei sie den Dorfbewohnern kundgab, dass jedermann, dessen Kinder die serbische Schule besuche und jeder, der sich für einen Serben ausgebe, ebenso misshandelt werden würde. Die Schule wurde alsdann geschlossen.

4. November 1904. Der bulgarische Bandenführer Apostol Petkoff richtete ein Schreiben an die Bauern des Dorfes Bogoroditza (Kaza Gevgeli) und verlangte von ihnen, dass sie zum Exarchat übertreten. In dem Schreiben riet er ihnen, sich von „den verfluchten Serben" loszusagen, sonst würden sie samt ihren Kindern hingeschlachtet werden. Die Bauern verhielten sich ruhig, wagten aber nicht mehr, die Kinder in die serbische Schule zu schicken. Die Schule wurde geschlossen.

Das Jahr 1905.

Das Wilajet Kossowo.

2. Januar 1905. Bulgarische Agenten verwundeten den serbischen Probst und Bischofsstellvertreter Athanas Petrowitsch und den Schuldiener Kuzman, als diese sich in der Begleitung des Diakonus Stejitsch auf dem Nachhausewege von der Kirche befanden, tödlich. Nach vier Tagen starben beide Opfer. Die Täter waren der bulgarische Bischofsstellvertreter und mehrere bulgarische Lehrer.

4. Januar 1905. Eine bulgarische Bande kam in das Dorf Oblawtzi (Kaza Kumanovo) und tötete dort den Wirtshausbesitzer Lazar, den Sohn von Giga Kojitsch.

24. Januar 1905. Die Agenten der bulgarischen Organisation in Pehovo (Kaza Malesch) ermordeten den serbischen Feldpolizisten Jephtimije Muzanowitsch aus dem Dorfe Berowo. Zuerst hatte man ihm die Arme gebrochen, dann wurde er geschlagen und schliesslich getötet. Am 27. desselben Monats wurde seine Leiche ausserhalb der Stadt mit abgeschnittenem Kopfe aufgefunden. Der Kopf war zerschmettert und lag mehrere Schritte von dem Rumpfe entfernt.

30. Januar 1905. Eine bulgarische Bande ermordete die Brüder Arsa und Naze Stojkowitsch im Dorfe Niwetschani (Kaza Kotschani). Sie schleppte dann einen dritten Bruder, den serbischen Priester Gerassim, mit sich ins Gebirge.

4. Februar 1905. Eine bulgarische Bande kam in das Dorf Kschane (Kaza Kumanovo) und beraubten das Haus des serbischen Priesters

Jowan Popowitsch; dies geschah als Rache wegen des energischen Widerstandes der Bevölkerung gegen einen Bulgarisierungsversuch.

4. Februar 1905. Eine bulgarische Bande begegnete auf offener Strasse und ermordete hier folgende Serben: Damjan Ilitsch aus dem Dorfe Turanjevo, Manassije Andjelkowitsch aus dem Dorfe Ziwaljewo, Pawle Mirkowitsch und Georg Dimkowitsch aus dem Dorfe Zelesnitza (sämtlich Dörfer der Kaza Kratovo).

7. Februar 1905. Der angesehene Serbe Peter Jowanowitsch-Petrusch war von Kumanovo aus in sein Dorf Kschane zurückgekehrt. Eine bulgarische Bande unter Führung von Nunkoff überfiel sein Haus, in welchem er sich eingeschlossen hatte, drang in dasselbe und ermordete ihn.

9. Februar 1905. Auf dem Wege zwischen dem Dorfe Gratza und Kotschane lauerte eine bulgarische Bande dem serbischen Priester und Bischofsstellvertreter Peter Zwetkowitsch auf und tötete ihn.

16. Februar 1905. Um Rache zu üben für Nunkoff und seine Bande, welche am 7. Februar die Aufmerksamkeit einer türkischen Militärpatrouille dadurch auf sich gelenkt hatte, dass sie auf das Haus des Petrusch Schüsse abgab, worauf sie vernichtet wurde, tötete eine andere bulgarische Bande demnächst auch die Frau und die Tochter des ermordeten Petrusch.

19. April 1905. Eine bulgarische Bande tötete die Serben Stojan Smocker aus dem Dorfe Irnowatz und Alexa Surudija aus dem Dorfe Philipowatz (beides Dörfer der Kaza Kratovo).

21. April 1905. Eine bulgarische Bande kam auf die Festversammlung des Klosters S. Demetrius (Kaza Veles) und tötete dort Jordan Janitschijewitsch aus dem Dorfe Lisitschje, weil er dem „Rate" der Bande, sein Dorf solle auf die bulgarische Seite übertreten, zu widersprechen gewagt hatte.

22. April 1905. Eine bulgarische Bande tötete den Serben Mirko N. aus dem Baschino-Dorfe (Kaza Veles) unter dem Vorwande, er habe Verrat gegen die Bulgaren verübt.

22. April 1905. Zur Strafe für sein Serbentum, raubte eine bulgarische Bande dem Jowan Doditsch aus dem Dorfe Bujanowatz (Kaza Preschevo), als er sich von Kumanovo aus auf dem Heimwege befand, zwei gute Pferde.

30. April 1905. Die Agenten des bulgarischen Komitees lauerten in der Umgebung von Gabrowo den angesehenen Serben Georg und Najde aus dem Dorfe Bogomili (Kaza Veles) auf, als diese beiden

vom Markte in Prilep, wo sie Schafe verkauft hatten, zurückkehrten. Man ermordete und beraubte sie.

17. Mai 1905. Eine bulgarische Bande tötete den angesehenen Serben Dimitrije Mitrowitsch in dem Dorfe Petraljitza (Kaza Palanka).

17. Mai 1905. Eine bulgarische Bande tötete die Brüder Rista und Stanko Zwetkowitsch, angesehene Serben des Dorfes Dubotschitza (Kaza Palanka).

28. Mai 1905. Zwei bulgarische Komiteemitglieder, Stojtsche und Peter, kamen in das Dorf Lisitschje (Kaza Veles), schlugen und misshandelten dort den serbischen Dorfpriester und seine Frau und machten dann den Versuch, die Bauern zum Uebertritt auf die bulgarische Seite zu bewegen.

28. Mai 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten den serbischen Polizisten in Palanka namens Ziwko Miloschewitsch.

31. Mai 1905. Eine bulgarische Bande kam in das Dorf Gratza (Kaza Kotschani), nahm den angesehenen Serben Milosch Andjelkowitsch gefangen und verschleppte ihn ins Gebirge, von wo er niemals wieder zurückgekehrt ist.

3. Juni 1905. Eine bulgarische Bande sandte nach dem Dorfe Kutschkarewo (Kaza Kumanovo) einen Mann aus ihrer Mitte ab, welcher den greisen Serben Symon aus demselben Dorfe hinmordete.

6. Juni 1905. Eine bulgarische Bande tötete Krsta Ditschisch aus dem Dorfe Kschane.

17. Juni 1905. Eine bulgarische Bande nahm den Jemeljko Stojkowitsch aus dem Dorfe Martowatz gefangen und entführte ihn in die Berge.

3. Juli 1905. Eine bulgarische Bande tötete die Serben Stojko Stojtschewitsch und Trajko Arandjelowitsch, beide aus dem Dorfe Nowitschani (Kaza Kotschani).

8. Juli 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten den serbischen Priester Georg Popowitsch, den Bischofsstellvertreter in Malesch (Kaza Malesch).

13. Juli 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten Tane Zlatarewitsch aus dem Baschino-Dorfe (Kaza Veles).

1. August 1905. Eine bulgarische Bande tötete den Serben Theodor Mijatowitsch, den Kmeten des Dorfes Schtalokowitza (Kaza Kratovo).

14. August 1905. Die bulgarischen Agenten töteten den angesehenen Serben Theodor Awramowitsch aus dem Dorfe Judenitza (Kaza Tetovo).

10. November 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten den serbischen Priester Nikola Georgewitsch aus dem Dorfe Kozlja (Kaza Uesküb) und verstümmelten seine Leiche.

14. November 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten mitten in der Stadt Uesküb den angesehenen serbischen Priester Kotscha Minowitsch.

Das Wilajet Monastir.

12. Januar 1905. Acht bulgarische Anhänger aus dem Dorfe Kriwogaschtan (Kaza Prilep) lauerten beim Dorfeingange dem angesehenen Serben Blascha Paschitsch und Stojan Mojsowitsch aus demselben Dorfe auf. Die Serben wurden misshandelt und mit Aexten schwer verwundet, sodass sie kaum mit dem Leben davonkamen. Die Missetäter wurden gerichtlich bestraft.

19. Februar 1905. Die bulgarischen Agenten ermordeten den angesehenen Serben Kosta Jankowitsch aus dem Dorfe Zagorani (Kaza Prilep).

15. März 1905. Der bulgarische Feldgendarm Jale Lockwanatz drang mit noch zwei Männern in das Haus der Brüder Krstitsch in Prilep und verbot unter Drohungen den Frauen, ihre Kinder etwa in die serbische Schule zu schicken. Die Kinder hörten tatsächlich auf, die Schule zu besuchen.

18. März 1905. Der bulgarische Lehrer Milan Zajtscheff ging in das Haus von Weljko Siljanowitsch in Prilep und zwang die Frau des letzteren unter der üblichen Drohung, ihre Kinder von dem Besuch der serbischen Schule fernzuhalten. Der Hausherr befand sich damals gerade im Auslande und die schutzlose Frau musste den Drohungen Folge leisten.

20. März 1905. Zwei bulgarische Lehrerinnen drangen in das Haus von Bazeta Stankowitsch in Prilep ein und entführten seine zwei Töchterchen, welche bis dahin die serbische Schule besucht hatten, in die bulgarische Schule. Zu jener Zeit weilte Bazeta in Kruschewatz in Serbien.

20. März 1905. Die bulgarischen Agenten schossen auf den serbischen Priester Marko Stawritsch aus dem Dorfe Jablanitza (Kaza Debar). Er befand sich mit seinem Diener auf dem Nachhausewege vom Dorfe Borowatz. Die Bulgaren schossen dreimal auf ihn und zweimal auf den Diener, die Schüsse gingen aber glücklicherweise sämtlich fehl.

27. März 1905. Eine Anzahl bulgarischer Terroristen, etwa 15 an der Zahl, begab sich in Prilep von Haus zu Haus und miss-

handelten unter anderen die Frau des Theodor Trajkowitsch, welcher damals in Tschatschak in Serbien war, und die Frauen des Boschko Krstitsch und des Trenko Jowtschewitsch, während auch diese Männer in Belgrad waren, sowie mehrere andere Frauen und zwar nur deshalb, weil sie ihre Kinder die serbische Schule besuchen liessen. Die Kinder hörten in der Folge tatsächlich auf, die Schule zu besuchen.

2. April 1905. In seinem Hause in Tremka (Kaza Kitschevo) wurde von mehreren seitens der Bulgaren gedungenen Albanesen der serbische Priester Andjelko Lazarewitsch nebst seinem alten Vater ermordet und verstümmelt.

21. April 1905. Auf Geheiss des bulgarischen Komitees wurden der serbische Schmiedemeister Nikola Petrowitsch sowie dessen Frau Kotza in Prilep ermordet. Beide waren von einem bulgarischen Anhänger zu einem Gastmahl in dessen Wirtshaus geladen, von wo sie nicht mehr lebend zurückkehrten.

13. Mai 1905. Eine bulgarische Bande drang in das Dorf Kozitschano (Kaza Kitschevo) und überfiel dort das Haus des serbischen Priesters Bogdan Maximowitsch. Die Bauern eilten aber zu Hilfe, und es gelang ihnen, die Bande in die Flucht zu jagen.

14. Mai 1905. Der bulgarische Terrorist Jordan Prtsche aus Prilep lauerte in der Nähe des Dorfes Warosch (Kaza Prilep) dem Karamphil Dukowitsch aus Greschnitza (Kaza Kitschevo), welcher sich auf dem Nachhausewege von Prilep befand, auf, erschlug und beraubte ihn. Prtsche flüchtete dann zu einer bulgarischen Bande.

11. Juni 1905. Eine bulgarische Bande unter Führung des früheren bulgarischen Sergeanten Pescha (von der Bevölkerung Pescha-Pascha genannt) kam in das Dorf Jagol-Dolenze (Kaza Kitschevo) und tötete dort den angesehensten Mann der ganzen Umgegend, den Serben Anta Awramowitsch.

12. Juni 1905. Von einem bulgarischen Terroristen wurde mitten in der Stadt Kruschevo der angesehene Serbe Kote Tschawka aus dem Dorfe Kriwogaschtan (Kaza Prilep) ermordet. Der Mörder wurde nicht gefangen genommen.

29. Juni 1905. Nach abgehaltenem Gottesdienst wurde vor der Kirche im Dorfe Karbuschnitza (Kaza Kitschevo) der serbische Priester Spira Andjelkowitsch ermordet. Diese Mordtat beging ein bulgarischer Terrorist, welchem der bulgarische Bischof Kozma in Debar dafür 50 türkische Lira gezahlt hatte.

30. Juni 1905. Der serbische Priester Bogdan Maximowitsch aus dem Dorfe Kozitschino (Kaza Kitschevo) befand sich auf dem Nach-

hausewege vom Dorfe Karbuschnitza, wo er als Priester bei dem Begräbnis seines ermordeten Kollegen Andjelkowitsch fungiert hatte. Von bulgarischen Anhängern wurde auf ihn geschossen. Er musste später sein Dorf verlassen.

15. Juli 1905. Weil er als einer der ersten für die Eröffnung der serbischen Schule gewirkt hatte, wurde der serbische Priester Athanas Bozinowitsch aus Debar auf dem Rückwege aus Ochrid von einer bulgarischen Bande ermordet.

26. Juli 1905. Eine bulgarische Bande tötete den Vorsteher der serbischen Schule im Dorfe Nerezi (Kaza Debar) Namens Iwan Markowitsch.

20. August 1905. Die bulgarische Bande des „Pescha-Pascha" erschien im Dorfe Kozitschano und traf dort den angesehenen Serben Nikodem Blazewitsch aus dem Dorfe Orlanatz. Die Bande nahm ihn gefangen und hackte ihn buchstäblich in Stücke.

25. August 1905. Die bulgarischen Bandenführer Sugareff, Alaback, Atzeff und Konstantinoff drangen mit mehr als 60 Rebellen in das Dorf Zreschnevo (Kaza Prilep) und nahmen dort den Priester Zwetan Pop-Dimitsch und den Schüler des serbischen Gymnasiums in Monastir, Nowack Theodorowitsch, samt einer Anzahl von angesehenen Bauern gefangen. Die Bauern wurden freigelassen, der Priester und der Schüler aber getötet. Der Priester Zwetan fungierte in den Dörfern Zreschnevo, Dewitsch, Greschnitza, Suhodol und Brod, und es war ihm seit langer Zeit von dem bulgarischen Bandenführer Wantsche aus Lockwitza mit dem Tode gedroht worden.

1. September 1905. Der bulgarische Bandenführer Iwan Alaback kam mit seiner Bande in das Dorf Strowija (Kaza Prilep), schleppte von dort die Serben Dime Petrowitsch, dessen Sohn Ilija, ferner Stefan Bogwanski und Theodor Rogatir in die Berge und gab den Bauern bekannt, dass er die Gefangenen solange bei sich behalten und eventuell sogar ermorden werde, bis das Dorf, welches sich vor der türkischen Zählungskommission als ein serbisches bezeichnet hatte, die berichtigende Erklärung abgeben würde, dass es bulgarisch sei.

19. September 1905. Der bulgarische Bandenführer Pescha-Pascha kam mit seiner Bande in das Dorf Karbuschnitza (Kaza Kitschevo) und tötete dort die Serben: Nasthas Sowanowitsch, Stefan Stojkowitsch und Nikodem Talewitsch. Die Häuser der Gebrüder Mizko und Georg Petrowitsch wurden hierbei angezündet und niedergebrannt.

18. November 1905. Die bulgarische Bande Pescha nahm den serbischen Priester Kitan Jelisawtschitsch aus dem Dorfe Orlanitza gefangen und entführte ihn in die Berge. Unterwegs passierte die Bande mit dem gefangenen Priester das Dorf Sweti Wratschi. Die Bandenmitglieder erstachen dabei mit Messern den Trajko Smiljanitsch, welcher in seiner Mühle arbeitete. Der gefangene Priester wurde einige Tage darauf im Walde zwischen dem Dorfe Kruschje und Orlanitza erhängt aufgefunden.

27. November 1905. Bulgarische Terroristen schossen auf Iwan Dschambassowitsch, einen angesehenen serbischen Hotelbesitzer in Prilep. Iwan blieb unverletzt.

13. Dezember 1905. Von den bulgarischen Terroristen wurde in ihrem Hause in Kruschevo (Kaza Prilep) Kostadinka, die Frau Koze Petrowitsch aus demselben Dorfe, getötet, weil sie sich geweigert hatte, den bulgarischen Nufuz anzunehmen.

15. Dezember 1905. Eine bulgarische Bande nahm den angesehenen Serben Pandil Martinowitsch aus dem Dorfe Jablanitza gefangen, führte ihn mit sich in den Wald und band ihn dort an einem Baum fest. Sie tanzten dann wie Wilde um ihn herum und deuteten dabei auf ein Lamm, das am Spiesse am Feuer gebraten wurde, indem sie ihm zuriefen: „Das ist für Deine Seele bestimmt!“ Zum Schlusse wurde der arme Mann getötet.

18. Dezember 1905. Aus dem Hinterhalte schossen bulgarische Terroristen auf den angesehensten Bürger in Prilep, den Serben Peter Dimitrijewitsch. Die Schüsse gingen sämtlich fehl, aber Dimitrijewitsch sah sich bald danach gezwungen, die Stadt zu verlassen.

23. Dezember 1905. Die bulgarischen Terroristen töteten den angesehenen Serben Athanas Iowanowitsch aus Sikiritza in einem bulgarischen Wirtshaus der Stadt Prilep, wo er eingekehrt war.

Das Jahr 1906.

Das Wilajet Kossowo.

9. März 1906. Auf dem Wege nach Kotschane ermordete eine bulgarische Bande den angesehenen Serben Jordan Nikolitsch aus dem Dorfe Niwitschani (Kaza Kotschane).

24. März 1906. Ein bulgarischer Agent, ein gewisser Demko aus dem Dorfe Bajalowtzi, hatte im Vorzimmer des serbischen Uesküber Metropoliten in Kumanovo ein Dynamitpaket und ein Schreiben niedergelegt, um die angesehenen Serben von Kumanovo dadurch zu kom-

promittieren. Er machte selber eine Anzeige bei der Behörde. Diese nahm eine Haussuchung vor und verhaftete infolge des Bombenfundes den Direktor der serbischen Schule David Dimitrijewitsch, an welchen das Schreiben gerichtet war, den Priester Zaphir aus dem Dorfe Makresch, Arsa Stamenkowitsch und Spira Popowitsch aus dem Dorfe Bajlowatz, den Schuldiener Georg Mladenowitsch aus Kumanovo und Seraphim Smiljanatz aus Staro Nagoritschano. Diese Personen waren sämtlich in dem Schreiben genannt worden. Das Standgericht in Uesküb sprach sie natürlich ausnahmslos frei.

11. April 1906. Die Agenten der bulgarischen Organisation ermordeten Alexa Jowanowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Ginowatz (Kaza Palanka).

15. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete den angesehenen Serben Iwan Stanojewitsch aus dem Dorfe Podrzi Konja (Kaza Palanka).

17. April 1906. Eine bulgarische Bande ermordete Bogdan Stojmenowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Radibusch (Kaza Palanka).

20. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete Jane Zwetkowitsch, dessen alten Vater und Milan Mitrowitsch, sämtlich aus Tschetiratz (Kaza Kumanovo) stammend.

20. April 1906. Eine bulgarische Bande zwang durch Drohungen dreizehn serbische Häuser im Dorfe Kutschkarowo (Kaza Kumanovo) zum Exarchat überzutreten.

22. April 1906. Der bulgarische Lehrer im Dorfe Mozdowljack lauerte auf dem Wege nach Palanka dem angesehenen serbischen Wirtshausbesitzer Petrusch aus Petraljiza (Kaza Palanka) auf und unternahm gegen ihn einen Mordversuch. Petrusch ging mit etwa 30 Bauern nach dem Markt in Palanka, der Lehrer begegnete ihnen und reichte zuerst Petrusch die eine Hand zur Begrüssung, mit der anderen Hand aber zog er seinen Revolver und schoss schnell sechs Mal auf Petrusch. Petrusch selbst blieb unverletzt, nur das Pferd unter ihm wurde getötet.

6. Mai 1906. Bulgarische Agenten lauerten in einem Hinterhalte bei Ositski Hanowi den reichen und angesehenen Serben Tasa Miljkowski aus dem Dorfe Meteschevo (Kaza Palanka) auf und erschossen ihn auf der Stelle.

6. Mai 1906. Fünf bulgarische junge Männer schossen auf Georg Mirkowitsch, den Kmeten des serbischen Dorfes Petraljitza (Kaza Palanka), als er sich auf der Rückkehr von Palanka befand.

18. November 1905. Die bulgarische Bande Pescha nahm den serbischen Priester Kitan Jelisawtschitsch aus dem Dorfe Orlanitza gefangen und entführte ihn in die Berge. Unterwegs passierte die Bande mit dem gefangenen Priester das Dorf Sweti Wratschi. Die Bandenmitglieder erstachen dabei mit Messern den Trajko Smiljanitsch, welcher in seiner Mühle arbeitete. Der gefangene Priester wurde einige Tage darauf im Walde zwischen dem Dorfe Kruschje und Orlanitza erhängt aufgefunden.

27. November 1905. Bulgarische Terroristen schossen auf Iwan Dschambassowitsch, einen angesehenen serbischen Hotelbesitzer in Prilep. Iwan blieb unverletzt.

13. Dezember 1905. Von den bulgarischen Terroristen wurde in ihrem Hause in Kruschevo (Kaza Prilep) Kostadinka, die Frau Koze Petrowitsch aus demselben Dorfe, getötet, weil sie sich geweigert hatte, den bulgarischen Nufuz anzunehmen.

15. Dezember 1905. Eine bulgarische Bande nahm den angesehenen Serben Pandil Martinowitsch aus dem Dorfe Jablanitza gefangen, führte ihn mit sich in den Wald und band ihn dort an einem Baum fest. Sie tanzten dann wie Wilde um ihn herum und deuteten dabei auf ein Lamm, das am Spiesse am Feuer gebraten wurde, indem sie ihm zuriefen: „Das ist für Deine Seele bestimmt!“ Zum Schlusse wurde der arme Mann getötet.

18. Dezember 1905. Aus dem Hinterhalte schossen bulgarische Terroristen auf den angesehensten Bürger in Prilep, den Serben Peter Dimitrijewitsch. Die Schüsse gingen sämtlich fehl, aber Dimitrijewitsch sah sich bald danach gezwungen, die Stadt zu verlassen.

23. Dezember 1905. Die bulgarischen Terroristen töteten den angesehenen Serben Athanas Iowanowitsch aus Sikiritza in einem bulgarischen Wirtshaus der Stadt Prilep, wo er eingekehrt war.

Das Jahr 1906.

Das Wilajet Kossowo.

9. März 1906. Auf dem Wege nach Kotschane ermordete eine bulgarische Bande den angesehenen Serben Jordan Nikolitsch aus dem Dorfe Niwitschani (Kaza Kotschane).

24. März 1906. Ein bulgarischer Agent, ein gewisser Demko aus dem Dorfe Bajalowtzi, hatte im Vorzimmer des serbischen Uesküber Metropoliten in Kumanovo ein Dynamitpaket und ein Schreiben niedergelegt, um die angesehenen Serben von Kumanovo dadurch zu kom-

promittieren. Er machte selber eine Anzeige bei der Behörde. Diese nahm eine Haussuchung vor und verhaftete infolge des Bombenfundes den Direktor der serbischen Schule David Dimitrijewitsch, an welchen das Schreiben gerichtet war, den Priester Zaphir aus dem Dorfe Makresch, Arsa Stamenkowitsch und Spira Popowitsch aus dem Dorfe Bajlowatz, den Schuldiener Georg Mladenowitsch aus Kumanovo und Seraphim Smiljanatz aus Staro Nagoritschano. Diese Personen waren sämtlich in dem Schreiben genannt worden. Das Standgericht in Uesküb sprach sie natürlich ausnahmslos frei.

11. April 1906. Die Agenten der bulgarischen Organisation ermordeten Alexa Jowanowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Ginowatz (Kaza Palanka).

15. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete den angesehenen Serben Iwan Stanojewitsch aus dem Dorfe Podrzi Konja (Kaza Palanka).

17. April 1906. Eine bulgarische Bande ermordete Bogdan Stojmenowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Radibusch (Kaza Palanka).

20. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete Jane Zwetkowitsch, dessen alten Vater und Milan Mitrowitsch, sämtlich aus Tschetiratz (Kaza Kumanovo) stammend.

20. April 1906. Eine bulgarische Bande zwang durch Drohungen dreizehn serbische Häuser im Dorfe Kutschkarowo (Kaza Kumanovo) zum Exarchat überzutreten.

22. April 1906. Der bulgarische Lehrer im Dorfe Mozdowljack lauerte auf dem Wege nach Palanka dem angesehenen serbischen Wirtshausbesitzer Petrusch aus Petraljiza (Kaza Palanka) auf und unternahm gegen ihn einen Mordversuch. Petrusch ging mit etwa 30 Bauern nach dem Markt in Palanka, der Lehrer begegnete ihnen und reichte zuerst Petrusch die eine Hand zur Begrüssung, mit der anderen Hand aber zog er seinen Revolver und schoss schnell sechs Mal auf Petrusch. Petrusch selbst blieb unverletzt, nur das Pferd unter ihm wurde getötet.

6. Mai 1906. Bulgarische Agenten lauerten in einem Hinterhalte bei Ositski Hanowi den reichen und angesehenen Serben Tasa Miljkowski aus dem Dorfe Meteschevo (Kaza Palanka) auf und erschossen ihn auf der Stelle.

6. Mai 1906. Fünf bulgarische junge Männer schossen auf Georg Mirkowitsch, den Kmeten des serbischen Dorfes Petraljitza (Kaza Palanka), als er sich auf der Rückkehr von Palanka befand.

18. November 1905. Die bulgarische Bande Pescha nahm den serbischen Priester Kitan Jelisawtschitsch aus dem Dorfe Orlanitza gefangen und entführte ihn in die Berge. Unterwegs passierte die Bande mit dem gefangenen Priester das Dorf Sweti Wratschi. Die Bandenmitglieder erstachen dabei mit Messern den Trajko Smiljanitsch, welcher in seiner Mühle arbeitete. Der gefangene Priester wurde einige Tage darauf im Walde zwischen dem Dorfe Kruschje und Orlanitza erhängt aufgefunden.

27. November 1905. Bulgarische Terroristen schossen auf Iwan Dschambassowitsch, einen angesehenen serbischen Hotelbesitzer in Prilep. Iwan blieb unverletzt.

13. Dezember 1905. Von den bulgarischen Terroristen wurde in ihrem Hause in Kruschevo (Kaza Prilep) Kostadinka, die Frau Koze Petrowitsch aus demselben Dorfe, getötet, weil sie sich geweigert hatte, den bulgarischen Nufuz anzunehmen.

15. Dezember 1905. Eine bulgarische Bande nahm den angesehenen Serben Pandil Martinowitsch aus dem Dorfe Jablanitza gefangen, führte ihn mit sich in den Wald und band ihn dort an einem Baum fest. Sie tanzten dann wie Wilde um ihn herum und deuteten dabei auf ein Lamm, das am Spiesse am Feuer gebraten wurde, indem sie ihm zuriefen: „Das ist für Deine Seele bestimmt!“ Zum Schlusse wurde der arme Mann getötet.

18. Dezember 1905. Aus dem Hinterhalte schossen bulgarische Terroristen auf den angesehensten Bürger in Prilep, den Serben Peter Dimitrijewitsch. Die Schüsse gingen sämtlich fehl, aber Dimitrijewitsch sah sich bald danach gezwungen, die Stadt zu verlassen.

23. Dezember 1905. Die bulgarischen Terroristen töteten den angesehenen Serben Athanas Iowanowitsch aus Sikiritza in einem bulgarischen Wirtshaus der Stadt Prilep, wo er eingekehrt war.

Das Jahr 1906.

Das Wilajet Kossowo.

9. März 1906. Auf dem Wege nach Kotschane ermordete eine bulgarische Bande den angesehenen Serben Jordan Nikolitsch aus dem Dorfe Niwitschani (Kaza Kotschane).

24. März 1906. Ein bulgarischer Agent, ein gewisser Demko aus dem Dorfe Bajalowtzi, hatte im Vorzimmer des serbischen Uesküber Metropoliten in Kumanovo ein Dynamitpaket und ein Schreiben niedergelegt, um die angesehenen Serben von Kumanovo dadurch zu kom-

promittieren. Er machte selber eine Anzeige bei der Behörde. Diese nahm eine Haussuchung vor und verhaftete infolge des Bombenfundes den Direktor der serbischen Schule David Dimitrijewitsch, an welchen das Schreiben gerichtet war, den Priester Zaphir aus dem Dorfe Makresch, Arsa Stamenkowitsch und Spira Popowitsch aus dem Dorfe Bajlowatz, den Schuldiener Georg Mladenowitsch aus Kumanovo und Seraphim Smiljanatz aus Staro Nagoritschano. Diese Personen waren sämtlich in dem Schreiben genannt worden. Das Standgericht in Uesküb sprach sie natürlich ausnahmslos frei.

11. April 1906. Die Agenten der bulgarischen Organisation ermordeten Alexa Jowanowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Ginowatz (Kaza Palanka).

15. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete den angesehenen Serben Iwan Stanojewitsch aus dem Dorfe Podrzi Konja (Kaza Palanka).

17. April 1906. Eine bulgarische Bande ermordete Bogdan Stojmenowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Radibusch (Kaza Palanka).

20. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete Jane Zwetkowitsch, dessen alten Vater und Milan Mitrowitsch, sämtlich aus Tschetiratz (Kaza Kumanovo) stammend.

20. April 1906. Eine bulgarische Bande zwang durch Drohungen dreizehn serbische Häuser im Dorfe Kutschkarowo (Kaza Kumanovo) zum Exarchat überzutreten.

22. April 1906. Der bulgarische Lehrer im Dorfe Mozdowljack lauerte auf dem Wege nach Palanka dem angesehenen serbischen Wirtshausbesitzer Petrusch aus Petraljiza (Kaza Palanka) auf und unternahm gegen ihn einen Mordversuch. Petrusch ging mit etwa 30 Bauern nach dem Markt in Palanka, der Lehrer begegnete ihnen und reichte zuerst Petrusch die eine Hand zur Begrüssung, mit der anderen Hand aber zog er seinen Revolver und schoss schnell sechs Mal auf Petrusch. Petrusch selbst blieb unverletzt, nur das Pferd unter ihm wurde getötet.

6. Mai 1906. Bulgarische Agenten lauerten in einem Hinterhalte bei Ositski Hanowi den reichen und angesehenen Serben Tasa Miljkowski aus dem Dorfe Meteschevo (Kaza Palanka) auf und erschossen ihn auf der Stelle.

6. Mai 1906. Fünf bulgarische junge Männer schossen auf Georg Mirkowitsch, den Kmeten des serbischen Dorfes Petraljitza (Kaza Palanka), als er sich auf der Rückkehr von Palanka befand.

18. November 1905. Die bulgarische Bande Pescha nahm den serbischen Priester Kitan Jelisawtschitsch aus dem Dorfe Orlanitza gefangen und entführte ihn in die Berge. Unterwegs passierte die Bande mit dem gefangenen Priester das Dorf Sweti Wratschi. Die Bandenmitglieder erstachen dabei mit Messern den Trajko Smiljanitsch, welcher in seiner Mühle arbeitete. Der gefangene Priester wurde einige Tage darauf im Walde zwischen dem Dorfe Kruschje und Orlanitza erhängt aufgefunden.

27. November 1905. Bulgarische Terroristen schossen auf Iwan Dschambassowitsch, einen angesehenen serbischen Hotelbesitzer in Prilep. Iwan blieb unverletzt.

13. Dezember 1905. Von den bulgarischen Terroristen wurde in ihrem Hause in Kruschevo (Kaza Prilep) Kostadinka, die Frau Koze Petrowitsch aus demselben Dorfe, getötet, weil sie sich geweigert hatte, den bulgarischen Nufuz anzunehmen.

15. Dezember 1905. Eine bulgarische Bande nahm den angesehenen Serben Pandil Martinowitsch aus dem Dorfe Jablanitza gefangen, führte ihn mit sich in den Wald und band ihn dort an einem Baum fest. Sie tanzten dann wie Wilde um ihn herum und deuteten dabei auf ein Lamm, das am Spiesse am Feuer gebraten wurde, indem sie ihm zuriefen: „Das ist für Deine Seele bestimmt!“ Zum Schlusse wurde der arme Mann getötet.

18. Dezember 1905. Aus dem Hinterhalte schossen bulgarische Terroristen auf den angesehensten Bürger in Prilep, den Serben Peter Dimitrijewitsch. Die Schüsse gingen sämtlich fehl, aber Dimitrijewitsch sah sich bald danach gezwungen, die Stadt zu verlassen.

23. Dezember 1905. Die bulgarischen Terroristen töteten den angesehenen Serben Athanas Iowanowitsch aus Sikiritza in einem bulgarischen Wirtshaus der Stadt Prilep, wo er eingekehrt war.

Das Jahr 1906.

Das Wilajet Kossowo.

9. März 1906. Auf dem Wege nach Kotschane ermordete eine bulgarische Bande den angesehenen Serben Jordan Nikolitsch aus dem Dorfe Niwitschani (Kaza Kotschane).

24. März 1906. Ein bulgarischer Agent, ein gewisser Demko aus dem Dorfe Bajalowtzi, hatte im Vorzimmer des serbischen Uesküber Metropoliten in Kumanovo ein Dynamitpaket und ein Schreiben niedergelegt, um die angesehenen Serben von Kumanovo dadurch zu kom-

promittieren. Er machte selber eine Anzeige bei der Behörde. Diese nahm eine Haussuchung vor und verhaftete infolge des Bombenfundes den Direktor der serbischen Schule David Dimitrijewitsch, an welchen das Schreiben gerichtet war, den Priester Zaphir aus dem Dorfe Makresch, Arsa Stamenkowitsch und Spira Popowitsch aus dem Dorfe Bajlowatz, den Schuldiener Georg Mladenowitsch aus Kumanovo und Seraphim Smiljanatz aus Staro Nagoritschano. Diese Personen waren sämtlich in dem Schreiben genannt worden. Das Standgericht in Uesküb sprach sie natürlich ausnahmslos frei.

11. April 1906. Die Agenten der bulgarischen Organisation ermordeten Alexa Jowanowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Ginowatz (Kaza Palanka).

15. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete den angesehenen Serben Iwan Stanojewitsch aus dem Dorfe Podrzi Konja (Kaza Palanka).

17. April 1906. Eine bulgarische Bande ermordete Bogdan Stojmenowitsch, den Kmeten und angesehenen Serben aus dem Dorfe Radibusch (Kaza Palanka).

20. April 1906. Eine bulgarische Bande tötete Jane Zwetkowitsch, dessen alten Vater und Milan Mitrowitsch, sämtlich aus Tschetiratz (Kaza Kumanovo) stammend.

20. April 1906. Eine bulgarische Bande zwang durch Drohungen dreizehn serbische Häuser im Dorfe Kutschkarowo (Kaza Kumanovo) zum Exarchat überzutreten.

22. April 1906. Der bulgarische Lehrer im Dorfe Mozdowljack lauerte auf dem Wege nach Palanka dem angesehenen serbischen Wirtshausbesitzer Petrusch aus Petraljiza (Kaza Palanka) auf und unternahm gegen ihn einen Mordversuch. Petrusch ging mit etwa 30 Bauern nach dem Markt in Palanka, der Lehrer begegnete ihnen und reichte zuerst Petrusch die eine Hand zur Begrüssung, mit der anderen Hand aber zog er seinen Revolver und schoss schnell sechs Mal auf Petrusch. Petrusch selbst blieb unverletzt, nur das Pferd unter ihm wurde getötet.

6. Mai 1906. Bulgarische Agenten lauerten in einem Hinterhalte bei Ositski Hanowi den reichen und angesehenen Serben Tasa Miljkowski aus dem Dorfe Meteschevo (Kaza Palanka) auf und erschossen ihn auf der Stelle.

6. Mai 1906. Fünf bulgarische junge Männer schossen auf Georg Mirkowitsch, den Kmeten des serbischen Dorfes Petraljitza (Kaza Palanka), als er sich auf der Rückkehr von Palanka befand.

19. Mai 1906. Die bulgarischen Agenten schossen zum zweiten Male auf Kole Lititsch aus Palanka.

20. Juli 1906. Der angesehene Serbe und Kmet des Dorfes Ogut (Kaza Palanka) wurde auf dem Nachhausewege aus dem Dorfe Podrzi Konja in Gesellschaft zweier Freunde von einer Bulgarenbande erschossen.

21. Juli 1906. Mirko Hadschi-Jassitsch, sein Diener Zwetko und der Diener des serbischen Priesters Natze in Kumanovo wurden auf dem Wege nach dem Tschifluk (Landgut) Mirkos, welches sich im Dorfe Kolitzko befand, von einer bulgarischen Bande überfallen, gefangen genommen und später getötet im Gebirge aufgefunden.

29. Juli 1906. Die Brüder Georg und Dimitrije Zaritsch aus dem Dorfe Schtalkowitza (Kaza Kumanovo) wurden auf dem Felde von einer bulgarischen Bande ermordet.

6. August 1906. Den angesehenen Alexander Arsitsch verwundeten bulgarische Agenten in der Stadt Kumanovo derartig, dass er nach drei Tagen der Verwundung erlag.

14. August 1906. Die Serben Tasa Stephanowitsch, Stojan Nikolitsch, Zaphir Welitschkowitsch, Manassije Jowanowitsch aus dem Dorfe Mezdraje und Stojko Kostitsch aus dem Dorfe Schapranatz wurden auf dem Heimwege, als sie vom Markte in Dschuma kamen, von einer bulgarischen Bande gefangen genommen und in die Berge verschleppt.

20. August 1906. Der serbische Polizeibeamte in Tetovo Blagoje namens Wutschetitsch machte einen Spaziergang mit seiner Schwester Tadijana, der Lehrerin an der höheren serbischen Mädchenschule in Monastir, und der Frau des dortigen serbischen Gymnasialprofessors Kosta Lozanitsch. Auf einmal standen drei bulgarische Terroristen vor ihnen und zwei derselben versuchten den Blagoje festzuhalten. Blagoje gelang es, sich loszureissen. In dem entstandenen Kampfe wurde er durch einen Revolverschuss in der linken Brustseite schwer verwundet, seine Schwester Tadijana, welche sich gegen die Verbrecher wehrte, erhielt einen Messerstich in die linke Hand. Die Angreifer wurden gleich darauf in dem Hause des Direktors der bulgarischen Schulen Alexander Madscharoff verhaftet und gaben an, dass sie für ihre Tat von Madscharoff und von dem bulgarischen Priester Andreas in Tetowo mit 20 türkischen Lira gedungen gewesen seien.

9. September 1906. Etwa 40 bulgarische Terroristen aus dem Dorfe Zlatowo drangen gegen 8 Uhr abends in das Dorf Schtalkowatz (Kaza Kumanovo) in der Absicht ein, das ganze Dorf in Brand zu

stecken und alle bessersituierten Serben ums Leben zu bringen. Es gelang ihnen auch, acht Häuser und eine Mühle niederzubrennen und 50 Menschen dadurch mittellos und obdachlos zu machen. Als am folgenden Tage eine Militärabteilung nach Schtalkowatz kam, um die Verbrecher zu suchen, fand sie nur ein Schreiben, in welchem es hiess: „1. . . . es ist beschlossen worden, einen Ueberfall auf das Dorf Schtalkowatz zu machen, weil es ein Serbennest ist. Die Zähigkeit der Dorfbevölkerung macht uns grosse Schwierigkeiten. Wir haben den Beschluss gefasst, das Serbennest samt den benachbarten Dörfern Schischewo, Zelengrad, Samarin, Kekowo, Luckowo niederzubrennen. Vor allem müssen die Häuser von Hariton, Stojtsche, Pawle, Janisch und Tasa in Brand gesteckt werden. Die Leute müssen entweder erschossen oder im Feuer verbrannt werden." Es folgten die Unterschriften: Dine Hadschi-Dimitrijeff, Mile Mitoff, Mite Daniloff, Triphun Popoff. Das Schreiben hatte der türkische Offizier auf der Brandstätte selbst gefunden. Nachdem ihm dasselbe übersetzt worden war, brachte er es mit nach Uesküb. Inzwischen waren die Unterschriften verwischt worden und so konnte niemand zur Verantwortung gezogen werden. Auf eine Klage der Bauern antwortete der Generalgouverneur Hilmi Pascha, er könne ihnen nicht helfen.

22. Oktober 1906. Eine bulgarische Bande tötete Itzo Stankowitsch aus dem Dorfe Lucka (Kaza Palanka).

5. November 1906. Die vereinigten bulgarischen Banden aus dem Owtsche Polje, zusammen ungefähr 150 Rebellen, überfielen die Dörfer Dowezenze und Beljakowtze (Kaza Kumanovo) und verbrannten dort die Häuser und alle Nahrungsmittel. In Dowezenze töteten sie im Hause von Georg Jowanowitsch eine Frau Kadiwka, einen Knaben Peter und noch zwei Menschen. In Beljakowtze brannten die Banden acht Häuser nieder und in einem Hause töteten sie die Mutter und verwundeten deren Tochter samt Gatten, als diese sie beschützen wollten. Zur Zeit des Ueberfalles stand in Dowezenze das türkische Militär, kam den Opfern aber nicht zu Hilfe.

12. November 1906. Mehrere bulgarische Bandenmitglieder kamen in das Dorf Wakuf (Kaza Kumanovo) und töteten eine Frau Jelena aus dem Dorfe Schtalkowatz, ihre beiden Kinder Pawle und Milan nahmen sie mit sich ins Gebirge.

17. November 1906. Georg Ilitsch und der Seilermeister Nikola Jowanowitsch, angesehene Serben aus Kratovo, wurden auf dem Wege von Kratovo nach Palanka von einer bulgarischen Bande gefangen genommen und getötet.

29. November 1906. Der angesehene Serbe Mitar Zdrawkowitsch aus dem Dorfe Dowezenze wurde von bulgarischen Terroristen ermordet.

25. Dezember 1906. Gerade am Weihnachtstage überfiel eine bulgarische Bande die Dörfer Schtalkowatz, Beljakowtze und Dowezenze (Kaza Kumanovo) und brannte sie nieder.

30. Dezember 1906. Auf dem Nachhausewege aus Uesküb wurde der serbische Lehrer Nescha Georgewitsch aus dem Dorfe Tschutscher (Kaza Uesküb) von bulgarischen Terroristen ermordet.

Das Wilajet Monastir.

Januar 1906. Eine bulgarische Bande unter Führung von Pescha-Pascha zwang durch Terrorismus den serbischen Priester Kitan Miloschewitsch aus dem Dorfe Srbjan-Dolenzi (Kaza Kitschevo) samt seiner Gemeinde zum Exarchat überzutreten.

5. Januar 1906. Die bulgarischen Terroristen entführten den serbischen Knaben Wassilije Weljkowitsch aus dem Dorfe Nebregowo (Kaza Prilep) in die bulgarische Kirche in Prilep und ermordeten ihn dort im Gotteshause.

12. Januar 1906. Die bulgarische Bande des Bandenführers Pescha-Pascha schleppte die angesehenen Serben Naum Krstitsch-Jowanowitsch, einen Greis von 70 Jahren, und Wladimir Mizkowitsch-Irpkowitsch, beide aus dem Dorfe Kotschitschina (Kaza Kitschevo) in die Berge fort und tötete sie alsdann in der Nähe des Dorfes Retschani.

17. Januar 1906. Bulgarische Terroristen ermordeten den Serben Krsta Ariskowitsch aus Prilep.

Februar 1906. Vor den Osterfasttagen erschienen bulgarische Terroristen in dem Hause des angesehenen Serben Bozko Krtitsch in Prilep, um von ihm, nach einer alten Sitte, „Verzeihung zu erlangen". Als er sie darauf mit Getränken bediente, schoss der eine auf ihn mit dem Revolver und verwundete ihn an der linken Hand, während alle übrigen Verbrecher unter Schüssen aus dem Hause eilten.

19. Februar 1906. Drei bulgarische Terroristen lauerten den serbischen Schneidermeister Krsta Hristitsch in Prilep auf, als er sich aus seinem Geschäftslokal nach Hause begeben wollte, und überfielen ihn mitten auf der Strasse. Einer der Verbrecher hieb ihn mit der Axt hinter das rechte Ohr, der zweite auf den Hals und der dritte in den Rücken. Der Aermste fiel leblos auf der Strasse nieder.

20. Februar 1906. Der Beamte der bulgarischen Handelsagentur in Monastir, Bojan Panajotoff, verwundete den Vorsteher der serbischen

Schule in Resno (Kaza Ochrid) Kosta Nantschitsch. Panajotoff wurde zu dieser Tat von dem bulgarischen Metropoliten in Ochrid veranlasst, der dadurch die Eröffnung der serbischen Schule in Resno zu vereiteln hoffte.

28. Februar 1906. Eine Anzahl bulgarischer Terroristen überfiel gegen Mittag inmitten der Stadt den Serben Tale Jaglikowitsch aus Prilep und verwundete ihn mit Revolverschüssen an der Hand.

2. März 1906. Tale Jaglikowitsch wurde von bulgarischen Terroristen in Prilep ermordet. Er befand sich zur Mittagszeit auf dem Nachhausewege von seinem Geschäftslokale und wurde von einem bulgarischen Terroristen, der sich bis dahin im Hause des bulgarischen Priesters Dimitrije verborgen gehalten hatte, durch drei Revolverschüsse niedergestreckt.

26. März 1906. Eine bulgarische Bande tötete im Dorfe Prisat (Kaza Prilep) die angesehenen Serben Tale Ositsch, den Böttcher Milan Dimkowitsch und den Feldpolizisten Rista nur, weil das Dorf sich der türkischen Behörde gegenüber als ein serbisches bezeichnet hatte.

9. April 1906. Ein bulgarischer Terrorist ermordete am hellen Tage in der belebtesten Strasse den angesehenen Serben Nikola Georgewitsch aus der Stadt Kruschevo.

9. April 1906. Der bulgarische Bandenführer Azeff, der den Winter in der Umgebung von Prilep verbracht hatte, sammelte über hundert bulgarische Anhänger um sich und überfiel dann das serbische Dorf Prisat, um es dafür zu bestrafen, dass es sich bei der türkischen Zählungskommission als serbisches angegeben hatte. Die Bauern erhielten frühzeitig Nachricht von dem drohenden Ueberfalle und flüchteten sich in den Wald. Die Bande traf im Dorfe nur die Weiber und Kinder, welche von ihnen schrecklich misshandelt wurden.

4. Mai 1906. Eine bulgarische Bande von zwölf Männern unter Führung eines gewissen Peter, genannt Petza, kam in das Dorf Lissolaj (Kaza Monastir) und ermordete dort den Sohn des serbischen Priesters Wassilije. Sein Haus und das Haus des Ilija Sakitsch wurden niedergebrannt. Ein Teil der eingeschüchterten Bevölkerung trat zum Exarchat über.

5. Mai 1906. Eine bulgarische Bande unter Führung von Georg Atzeff stiess in der Gegend des sogenannten „Preslap“ auf Jordan Theodorowitsch und Athanas Petrowitsch, zwei angesehene Serben aus dem Dorfe Drenowitzi (Kaza Prilep), die auf dem Heimwege vom Markte in Prilep waren. Beide wurden gefesselt und fortgeschleppt.

Durch einen Zufall entwischte Athanas, nachdem ihm die Verbrecher sein Geld geraubt hatten; Jordan aber wurde von denselben getötet und beraubt.

9. Mai 1906. Rista Dimowitsch aus dem Dorfe Topoltschani (Kaza Prilep) fuhr zum Dorfe Bela Zrkwa, welches mit dem erst-erwähnten eine Parochie bildet. In Bela Zrkwa wurde er von dem bulgarischen Bandenführer Blazo grausam misshandelt und gefoltert, damit er angebe, wer von den Bauern in jenem Dorfe sich als Serbe bekenne. Rista wusste das nicht und hätte seine Unkenntnis mit dem Leben büssen müssen, wenn ihn nicht die anwesenden Bauern gerettet hätten.

11. Mai 1906. Bulgarische Anhänger aus dem Dorfe Korenitza verwundeten den Serben Dimitrije Bozinowitsch aus dem Dorfe Kriwogaschtan (Kaza Prilep). Eine Gewehrkugel blieb ihm im Körper stecken.

17. Mai 1906. In einem Walde töteten die bulgarischen Terroristen den angesehenen Serben Georg Jolewitsch aus dem Dorfe Sleptscha (Kaza Prilep).

22. Mai 1906. Auf dem Wege zwischen dem Dorfe Slatina und Manastiriza nahm eine bulgarische Bande den serbischen Priester Zwetan Wojinowitsch und seinen alten Vater, einen Greis von über 70 Jahren, gefangen und ermordeten die Beiden. Der Priester Zwetan war der angesehenste Mann in jener Gegend.

25. Mai 1906. Die bulgarischen Agenten ermordeten im Dorfe Lubischte den Albanesen Beljur aus dem Dorfe Tujin (Kaza Kitschevo) und zeigten dann den Tod desselben der Behörde an, als ob die Serben ihn ermordet hätten. Es kamen durch diese Anzeige folgende Unschuldigen ins Gefängnis: der Kmet Georg und der Feldgendarm Kone Ugrinowitsch aus dem Dorfe Lubischte; der Kmet Sekula Slojkowitsch, der Feldgendarm Despot Tanuschewitsch, Dimo Slojkowitsch und die Brüder Peter und Marko Walejkowitsch aus dem Dorfe Suschitze; der Kmet Brajan Stamenkowitsch, der Feldgendarm Zmejko Trpkowitsch und Iwan Markowitsch aus dem Dorfe Jutscha.

31. Mai 1906. Die Knaben der bulgarischen Schule in Resno (Kaza Ochrid), griffen, von ihren Lehrern angestachelt, die Schüler der serbischen Schule an und verletzten einen Sohn des angesehenen Serben Rista Spirkowitsch schwer am Kopfe. Man wollte auf diese Weise die serbischen Kinder und ihre Eltern einschüchtern, damit eine Wirksamkeit in der eben eröffneten serbischen Schule dadurch vereitelt würde.

2. Juni 1906. Die bulgarischen Terroristen verwundeten tödlich den Serben Naum Jzowitsch-Ristitsch in der Stadt Kruschevo (Kaza Prilep). Er starb noch am nämlichen Abend.

5. Juni 1906. Bulgarische Terroristen lauerten auf dem Wege zwischen Prilep und dem Dorfe Margar dem serbischen Schulvorsteher Michael Schaptsche aus dem Dorfe Margar (Kaza Prilep) auf, feuerten sechs Revolverschüsse auf ihn ab und verwundeten ihn schwer.

14. Juni 1906. Eine bulgarische Bande entführte Kone Wassiljewitsch aus dem Dorfe Strowije (Kaza Prilep) als ihren Gefangenen.

14. Juni 1906. Die bulgarischen Terroristen erschossen auf dem Wege zwischen dem Dorfe Warosch und Prilep Georg Spiritsch aus Prilep.

15. Juni 1906. Eine bulgarische Bande ergriff und entführte den angesehenen Serben Theodor Petrowitsch aus dem Dorfe Gostiwar (Kaza Prilep).

4. Juli 1906. Die bulgarischen Terrroristen töteten auf dem Wege zwischen Monastir und dem Dorfe Lissolaj (Kaza Monastir) den angesehenen Serben Pista Iwkowitsch aus Lissolaj.

7. Juli 1906. Der angesehene Serbe Iwan Dschambarowitsch, Hotelbesitzer in Prilep, befand sich in Begleitung des Fuhrwerksbesitzers Wane Aptschewitsch auf dem Nachhausewege von seinem Geschäfte, als drei bulgarische Terroristen, als Bäcker verkleidet, auf die beiden Männer in der Nähe der serbischen Schule schossen. Nur Wane wurde am Fusse verletzt.

24. August 1906. Ein bulgarischer Terrorist schoss zum vierten Male auf den Hotelbesitzer Iwan Dschambassowitsch in Prilep, als dieser sich aus seinem Geschäft in die innere Stadt begab.

20. Oktober 1906. Drei bulgarische Gesellen lauerten auf den serbischen Lehrer Milan Kowatschewitsch in Prilep und richteten Revolverschüsse gegen ihn. An den Folgen der schweren Schusswunden brachte Milan das ganze Jahr im Krankenhause zu und blieb an den Füssen ein Krüppel.

11. November 1906. Der serbische Buchhändler in Prilep, Ilija Pop-Antitsch, war morgens früh eben in sein Geschäft gekommen und wollte sich auf dem offenen Eisenherd das Feuer anlegen. Plötzlich krachte ein Revolverschuss, und als er sich umdrehte, sah er, wie ein türkischer Gendarm einem fremden Manne die Hand festhielt. In diesem Augenblicke krachte noch ein Schuss und der Türke sank leblos nieder. Der Mörder schoss noch einmal auf Ilija und ergriff

dann die Flucht. Ilija verfolgte ihn, konnte ihn aber nicht erreichen und kehrte daher im Hause seines alten Freundes Dschambassowitsch unterwegs ein. Er hatte nicht gefühlt, dass auch er getroffen war. Eine halbe Stunde später hatte er sein Leben ausgehaucht. Der Verbrecher war Milan Karabinoff, ein bulgarischer Terrorist aus Prilep.

Das Wilajet Salonike.

13. Februar 1906. Die Brüder Lazar und Antonije Popowitsch, die angesehensten Serben aus dem Dorfe Kuphalowo (Kaza Salonike) wurden von Agenten der bulgarischen Organisation ermordet.

III. TEIL

Die innere makedonische Organisation gegenüber den Serben nach dem Aufstande.

Ueber die innere Revolutionsorganisation wurde vor 3 bis 4 Jahren sehr viel gesprochen, und doch wusste man bis vor kurzem so gut wie gar nichts Zuverlässiges über Art und Prinzipien der Verwaltung dieser Organisation. Erst nach dem Bombenattentat in Salonike bekam man in Europa eine Ahnung von den Vorgängen. Dagegen wusste man in Serbien schon viel früher und viel mehr von der Tätigkeit und den Methoden der Anhänger jener Organisation, da man durch die Ermordung der zahlreichen serbischen Schulvorsteher in Makedonien bittere Erfahrungen gemacht hatte. Eben deshalb muss auch die Vorstellung, die sich in Europa über diese Revolutionsorganisation gebildet hatte, bei den Serben eine völlig andere gewesen sein. In der öffentlichen Meinung Europas haben sich bei den vielfach divergierenden Interessen der Grossmächte die Sympathien auf die Seite derjenigen gestellt, die in der Sklaverei schmachten und für die Freiheit kämpfen.

Aber der Jammer der Familien aller derer, die durch die Dolche der Komiteeanhänger gefallen waren, ging doch nicht über die Grenzen des serbischen Stammes hinaus, und so machte man sich — lediglich auf Grund der sehr oft übertriebenen und vielfach frei erfundenen Berichte über Dynamitattentate und Zusammenstösse mit den türkischen Behörden — ein falsches Bild von der inneren Organisation. Es war deshalb kein Wunder, dass sich ihnen gegenüber im allgemeinen eine günstige Gesinnung bildete. Man glaubte in den Anhängern dieser Organisation ideale Vorkämpfer für die Befreiung der Unterjochten sehen zu müssen. Die Erinnerung an die armenischen Greuel war in der europäischen Presse noch frisch, und so wurden die Berichte, ohne dass es beabsichtigt war, eine Art von Sympathiekundgebung für die Freiheitskämpfer.

Die Revolutionäre aber verstanden diese gute Stimmung klug auszunutzen, indem sie über ihre Ziele Legenden verbreiteten, die die Sympathien für ihre Sache nur vergrössern konnten, und indem sie ihren Bestrebungen den Ausdruck von Prinzipien gaben, deren Berechtigung unbestreitbar erschien. Die Masse des grossen Volkes für den Kampf gegen das türkische Regime zu organisieren, um durch die Revolution die politische Autonomie zu erringen, das sollte, so glaubte man, nach den fortwährenden, also lautenden Predigten der Revolutionäre die Aufgabe der sogenannten inneren Revolutionsorganisation sein. Und wären die mehrfach erwähnten Mordtaten nicht gewesen, so würden vielleicht auch die Serben in die Reihen dieser Organisation getreten sein, da doch auf die Fahne der Revolution als angebliches Ziel die Befreiung der Unterdrückten geschrieben war. Die Serben, die den Kampf für die Freiheit von jeher zu schätzen wussten, hätten sich dieser Aufgabe mit Begeisterung unterzogen, wenn nicht im Anfangsstadium der Bildung dieser Organisation Dinge in die Erscheinung getreten wären, die sofort zur Vorsicht zwangen. Die Anhänger der inneren Revolutionsorganisation bezeichneten als ihre Aufgabe den Kampf gegen das herrschende türkische Regime; sie begannen aber noch vor dem Jahre 1897 sich für diesen Kampf dergestalt einzuüben, dass sie nicht etwa gewalttätige Türken, sondern harmlose serbische Schulvorsteher ermorden liessen. Die Erklärung der Revolutionsorganisation, dass sie von allen nationalistischen Tendenzen weit entfernt sei, wurde damit widerlegt, und zwar immer mehr, je grösser die Zahl der Opfer wurde, die die Anhänglichkeit an ihr Serbentum schuldlos mit ihrem Leben bezahlen mussten.

Aber diese Mordtaten gegen angesehene Serben waren nicht der einzige Beweis der Unaufrichtigkeit, mit welcher das innere Revolutionskomitee an seine angeblichen Aufgaben heranging. Noch mannigfache andere Dinge redeten in dieser Beziehung eine deutliche Sprache, nachdem die Revolutionsbewegung in Makedonien misslungen war. Charakteristisch war auch die Botschaft, welche Ch. D. Uzunoff, einer der angesehensten Vertreter der inneren Revolutionsorganisation, an seine Anhänger ergehen liess, als er sich am 11. April 1907 im Dorfe Zer (Demir-Hissar), von türkischem Militär umzingelt, dem Tode überliefert sah; sie lautete:

> Mein letzter Rat für meine Freunde ist der: Seid aufrichtig im Befreiungswerke; denn nur Aufrichtigkeit und herzliches Gefühl haben die innere Organisation in die Höhe gebracht, und *nur diese* Prinzipien können sie von der Anormalität retten, zu

welcher unsere gewissenlosen Genossen sie heute geführt haben.

In der Tat gab es in dieser inneren Organisation sehr viele anormale Erscheinungen, welche in voller Disharmonie mit ihren Prinzipien standen. Das hat z. B. Avicenus (Pseudonym eines angesehenen Revolutionärs) in dem „Revolutionsblatt"*), in der Nr. 3 vom 17. Sept. 1907, durch die Motivierung dargelegt, mit welcher er die Notwendigkeit einer Reformierung der Organisation nach dem Prinzipe der Dezentralisation und des Föderalismus verteidigte. In der von ihm vorgeschlagenen Umgestaltung konnte die innere Revolutionsorganisation nach Meinung von Avicenus internationalen Charakter bekommen und dadurch alle geknechteten Söhne Makedoniens, ohne Unterschied der Nationalität, in ihre Reihen rufen. „Nur international und föderativ — so hiess es da — kann sie die tief eingewurzelten Zweifel beseitigen, welche durch unsere bisherige Tätigkeit darüber entstanden sind: ob wir wirklich für Autonomie kämpfen oder nur als Avantgarde für bulgarische Begierden dienen. Nur dann kann die Organisation in ihren Todesurteilen unparteiisch wirken. Denn man muss zugeben, dass es Leute gibt, welche Verrat begehen nicht aus materiellem Interesse, sondern weil sie die Bevölkerung abhalten wollen, unter die Gewalt jener Organisation zu kommen, die bloss für Bulgarien arbeitet. Nur wenn sie das volle und ungeteilte Vertrauen unter unsern Mitbürgern wiederherstellt, dass sie nicht bulgarisch, sondern makedonisch ist, dass sie nicht in Gefahren führt, sondern nur die Rechte der Minderheit schützt, dass sie für die Freiheit aller kämpft und kämpfen wird. Nur dann wird sie die Zweifel bannen. Usw."

Diese Angaben enthalten verschiedene indirekte Zugeständnisse, die als unantastbarer Beweis dafür dienen können, dass wirklich die Tätigkeit der inneren Revolutionsorganisation nicht den proklamierten Aufgaben und Grundsätzen gedient, sondern in Wahrheit alle nicht-

*) Dieses Blatt wird heimlich in Sofia gedruckt und durch ganz Makedonien verbreitet. Der Titel am Kopfe des Blattes lautet: „Die innere Makedo-Adrianopoler Revolutionsorganisation." In Wahrheit ist das Blatt aber nicht Organ dieser, sondern nur eines Teiles der Organisationsanhänger, die sich selbst die „Freidenker" nennen. Das Blatt erhält materielle Unterstützung von dem Bandenführer Jane Sandanski, dem bekannten Leiter der Entführung der Amerikanerin Miss Stone und dem intellektuellen Urheber der Ermordung der vor kurzem in Sofia getötete Revolutionäre Sarafoff und Garwanoff.

bulgarischen Elemente in Makedonien dem Freiheitskampfe entfremdet hat. Keineswegs, wie es hätte sein müssen, sind die sämtlichen Elemente der Bvölkerung, ohne Unterschied der Nationalität, interessiert worden, sondern in Wahrheit stand die ganze Organisation lediglich im Dienste der bulgarischen Idee. Durch den Terrorismus, welcher im Namen der Organisation gegen alle nichtbulgarischen Elemente in Makedonien und in dem Uesküber Teile von Alt-Serbien ausgeübt worden war, war man leider bestrebt gewesen, die Bevölkerung unter die Macht des Exarchats als einer rein bulgarischen Institution zu bringen und damit von ihrer anderweiten Nationalität loszureissen. Dennoch haben die Serben niemals gegenüber der inneren Revolutionsorganisation eine direkt feindselige Haltung beobachtet, obwohl auch sie und vielleicht gerade sie am meisten unter diesem Terrorismus gelitten haben. Anlässlich der Ermordung des Professors Michaelanu in Bukarest haben die Rumänen im In- und Auslande einen heftigen Aufruhr nicht nur gegen die innere Revolutionsorganisation, sondern gegen Bulgarien überhaupt gepredigt. Die Serben dagegen haben, obwohl damals die Opfer des Terrorismus auf ihrer Seite schon 43 Tote betrugen, lediglich die Tatsachen registriert und sogar von einem Proteste Abstand genommen, während die Rumänen wegen eines einzigen Opfers Himmel und Erde in Bewegung setzten. Die Serben haben immer noch gehofft, dass die Leiter und Protektoren der inneren Revolutionsorganisation endlich einsehen würden, dass durch die Tätigkeit, wie sie ausgeübt wurde, das Befreiungswerk nur kompromittiert und in Wirklichkeit die allgemeinen Interessen der Balkanslaven geradezu gefährdet würden; denn auf gegenseitige Anlehnung und nicht auf wechselseitige Vernichtung sind die slavischen Völker des Balkans angewiesen.

Nur dieser Glaube an die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen Serben und Bulgaren erklärt die korrekte Haltung der ersteren gegenüber den Anhängern der inneren Organisation während der letzten Revolutionsbewegung in Makedonien. Wo man die Motive für diese Haltung suchen soll, ist bereits dargelegt. Hier genüge die Bemerkung, dass die fremdländischen Konsuln in ihren Rapporten sowie die ersten makedonischen Revolutionäre (Sarafoff, W. Tschakalaroff, D. Grujeff) in ihren Erklärungen die durchaus korrekte und loyale Haltung der Serben konstatiert haben, und zwar im Gegensatz zu dem Verhalten der Griechen während des Aufstandes. Diese Tatsachen beleuchten die Situation in Makedonien nach dem misslungenen Aufstande besonders scharf. Die Verstärkung der Nationalitäten-

kämpfe tritt überall in beachtenswertem Masse hervor. Die Türken und diejenigen, welche im wechselseitigen Kampfe der Balkanvölker die Vorbedingung für den Erfolg ihrer eigenen politischen Pläne sehen, haben sich denn auch beeilt, diesen Kämpfen die wirkliche Deutung zu geben. Sie verweisen z. B. auf die Tatsache, dass fast ¾ aller Angelegenheiten, mit welchen Hilmi-Pascha und die Zivilagenten sich beschäftigt haben, einen ausschliesslich nationalistisch-religiösen Charakter trugen. Sie behaupten, dass die sämtlichen Misstände, unter welchen die christlichen Untertanen des Sultans leiden, nicht so sehr Folge des schlechten Verwaltungssystems seien, als vielmehr Konsequenzen der ungeregelten religiösen Verhältnisse und entgegengesetzten nationalistischen Tendenzen. Wenn man aber auf die religiösen Verhältnisse in Makedonien und auf die Bedeutung, welche sie in der Türkei haben, dergestalt hinweist, dass man die geschichtliche Wahrheit dabei nicht übersieht, dass die Völker im allgemeinen leichter die physischen, als die moralischen Qualen ertragen, so erhält jene Tatsache doch eine andere Bedeutung. Es ist nicht auffällig, dass die makedonischen Christen, als ihnen die Gelegenheit geboten erschien, zuerst sich beeilt haben, die religiösen resp. kirchlichen Verhältnisse zu regulieren, welche ihnen ihre Entwicklung als Nation sicher zu stellen versprachen. Nur so lassen sich die Erscheinungen erklären, die, durch die Reformaktion hervorgerufen, beweisen, dass mit der Anwendung derselben auch der Nationalitätenkampf unter den Christen sich immer mehr ausbreitet.

Wenn sich dieser auf dem Felde der Kultur geführte Kampf auf legale Mittel beschränkt hätte, so wäre nichts dagegen einzuwenden gewesen; in Wirklichkeit aber zeigt er sich in Formen, die einem Kulturkampf nicht mehr ähneln, sondern eine wechselseitige Vertilgung darstellen. Wenn sich die Anhänger der inneren Revolutionsorganisation nach dem misslungenen Aufstande gegen die Griechen gewendet hätten, so wäre das einigermassen erklärlich gewesen, wenn es auch nicht zu rechtfertigen war; denn die Griechen haben sich, wenigstens nach Behauptung der Bulgaren, gegen diese nicht sehr christlich benommen, namentlich damals, als der Aufstand seinem Ende entgegenging. Sie haben sich gedacht, die Situation komme ihrer nationalen Sache zugute, weil sie den Türken so lange geschmeichelt hätten. Die griechischen Agenten folgten dem türkischen Militär, wie die Marodeure. Aus Verrat schufen sie sich die Mittel, mit welchen sie das gequälte und geknechtete Volk zwangen, auf ihre Seite zu treten. In den athenischen Zeitungen wurde jeder Uebertritt eines exarchistischen

Dorfes, obwohl dieses von Slaven bevölkert war, als ein Sieg der grosshellenischen Idee gefeiert. Ein trauriger Sieg! Denn durch eine solche Tätigkeit haben die Agenten des Hellenismus beim Volke die letzte Sympathie verloren, und als sich nach dem Aufstande die Verhältnisse änderten und in Makedonien Stillstand eintrat, da erschienen die Agenten des Exarchats, um den Griechen Uebel mit Uebeln zu vergelten. Mit den Ueberresten von Komiteeanhängern, die sich in gebirgigen Gegenden noch versteckt gehalten hatten, ging es jetzt eifrig an die Arbeit, um nicht nur die vom Patriarchat gewonnenen Dörfer zur Rückkehr zu bewegen, sondern unter Ausnutzung der Verstimmung gegen die Griechen auch sonst die Zahl der exarchistischen Dörfer zu vergrössern. Ueberall, wo einfache Aufforderungen und Ermahnungen nicht halfen, den Uebertritt zum Patriarchat zu erzielen, schritten sie zu Zwangsmitteln. Aus Furcht erkannten viele, bis dahin zum Patriarchat gehörige, Dörfer das Exarchat an. Die in Sofia erscheinenden Zeitungen verzeichneten jetzt ihrerseits jeden Uebertritt eines Dorfes zum Exarchat als glänzenden Sieg der bulgarischen Idee.

In der Tat: ein trauriger Sieg! Denn nicht der Glaube der geachteten lebenden Priester und Lehrer, sondern der Dolch der Komiteeanhänger, — und zwar solcher, welchen das Verbrechen ein Handwerk ist, — hatte den „Sieg" errungen.

Wenn bei allen diesen Ereignissen die christlichen Glaubenssätze alle Wirkung verloren haben und durch den Dolch ersetzt worden sind, so kann man freilich von einem „Siege" und von humanen Gefühlen ebenso wenig sprechen, wie von Politikern mit verständigem und weitem Blick. Beispiele wie das folgende sind besonders lehrreich.

In allernächster Nähe von Monastir befindet sich ein Dorf Brusnik. Dort hatte sich vor mehreren Jahren ein Teil der Bevölkerung vom Patriarchat losgesagt und das Exarchat anerkannt. Seitdem begannen Streitigkeiten in der Bevölkerung um die Kirche, welche sowohl die Anhänger des Exarchats als auch des Patriarchats für sich reklamierten. Wie in solchen Fällen üblich, ordneten die Behörden die Schliessung der Kirche an, um Zusammenstösse zu verhindern. Es wurde dann in der Kirche länger als drei Jahre hindurch überhaupt kein Gottesdienst mehr abgehalten. Und dennoch hörten die Streitigkeiten nicht auf; sie erstreckten sich nunmehr auf das Schulgebäude, das mit gemeinsamen Mitteln aller Dorfbewohner seinerzeit erbaut worden war. Die Behörden stellten hinsichtlich des Schulgebäudes sich auf

seiten des Patriarchats und sprachen es dessen Anhängern zu. Kaum einen Monat später brannte das Schulgebäude nieder. Die Anhänger des Exarchats überreichten dem Gemeindevorsteher Taschko ein Gesuch auf Uebertritt zum Exarchat, damit er es im Namen aller Dorfbewohner der Behörde überreichte. Der Gemeindevorsteher wies dies Ansinnen energisch zurück. Wenige Tage später, in der Nacht vom 21. zum 22. Januar 1904, wurde er in seinem Hause ermordet.

Dergleichen Mordtaten waren keineswegs vereinzelte Erscheinungen; sie waren vielmehr an der Tagesordnung, wie überhaupt Vorgänge wie die von Monastir keineswegs selten waren. Die Banden der Inneren Revolutionsorganisation trugen in türkischer Sprache abgefasste Gesuche um Uebertritt zum Exarchat beständig mit sich und verlangten von der Bevölkerung die Unterschrift derselben und die Abgabe an die Behörden. Wer seine Unterschrift verweigerte, bezahlte diese Weigerung gewöhnlich mit seinem Leben, ganz wie der Gemeindevorsteher von Brusnik. Es traten darauf sehr viele Dörfer auf die geschilderte Art zum Exarchat über. Die Zeitungen in Sofia verzeichneten diese Uebertritte als einen grossen Erfolg der bulgarischen Sache. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. März 1904 wurden 63 Dörfer des Patriarchats gezwungen, Aufnahmegesuche für das Exarchat an die Behörden zu senden, und 20 Menschen bezahlten während dieser Zeit die Weigerung, solche Anordnungen der Inneren Revolutionsorganisation zu befolgen, mit dem Leben.*)

---

*) Folgendes Verzeichnis der Opfer ist authentisch, und man sieht ohne weiteres, dass alle diese Opfer Slaven waren, und dass sich kein einziger Grieche unter ihnen befand.

9. Januar: 4 Frauen aus Zagoritschani wurden ermordet, weil sie gegen die Befehle des Komitees ihre Hütten an derselben Stelle erbaut hatten, wo ihre niedergebrannten Häuser gestanden hatten.

14. Januar: Marko Nedeljkowitsch, ein angesehener Bauer aus Opsirine, wurde gehängt, weil er sich geweigert hatte, das Gesuch um Uebertritt zum Exarchat zu unterschreiben.

14. Januar: Aus dem gleichen Grunde wurde Milar Trajkowitsch und seine Schwiegertochter Nedea Nedeljkowitsch aus Dobrewo getötet.

21. Januar: Aus dem nämlichen Grunde wurde Athanas Jowanowitsch aus Brusnik grässlich zugerichtet und ermordet. Am

1. Februar teilte Reys aus Aithos, am

2. Februar Muchtar Philip und der Priester Athanas aus Zwzelz dasselbe Schicksal. Am

6. Februar erlag Wane Sirilo aus Gorujitschewo den Folgen einer unmenschlichen Prügelstrafe, und Miza Ognjanowitsch aus dem gleichen

Wenn sich also die Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation entgegen ihren angeblichen Prinzipien und Aufgaben, als Werkzeuge des bulgarischen Exarchats zeigen, so ist dabei die Aufmerksamkeit auf eine ganz besonders auffallende Tatsache zu lenken, welche die wechselseitigen Beziehungen des Exarchats und seiner Anhänger charakterisiert. Am 14. Juli 1904 verhaftete die türkische Polizei in Monastir den Sekretär des dortigen bulgarischen Metropoliten Mirtscheff und den Advokaten Doreff, welch letzterer gleichzeitig Lehrer der französischen Sprache am bulgarischen Gymnasium in Monastir war. Der Grund der Verhaftung lag in mehreren Schreiben, welche die türkischen Behörden nach der Ermordung des bulgarischen Bandenführers Kole und seiner 3 Genossen am 9. Juli 1904 bei dem ermordeten Kole vorgefunden hatten. Unter diesen Schreiben befand sich auch ein Gesuch, welches der Bevölkerung eines zum Patriarchat sich bekennenden Dorfes aufgedrängt werden sollte, und das von dem Advokaten Doreff nach Anweisung des Sekretärs Mirtscheff verfasst war. Vor der Verurteilung rettete sie der bald darauf aus Konstantinopel einlangende Gnadenerlass. Doreff ist auch heute noch das massgebende Mitglied der Inneren Revolutionsorganisation.

Die Anhänger der Organisation begnügten sich aber nicht bloss mit der zwangsweisen Konversion der slavischen Bevölkerung, sondern sie zwangen sie obendrein, an ihren unredlichen Aufgaben als Angehörige ihrer Organisation teilzunehmen. So wurde das Dorf Lekowatz gezwungen, auf die Seite des Exarchats zu treten. Dann befahl man den angesehensten Männern des Dorfes, darunter Mita Stojitsch, dessen Sohn und dessen Bruder Mita Aranditsch, den Bewegungen der griechischen Banden zu folgen und darüber an die türkischen Behörden

---

Dorfe wurde ebenfalls ermordet. Beide Opfer verloren ihr Leben wegen Verweigerung der Unterschrift für das Uebertrittsgesuch zum Exarchat. Am

8. Februar wurde Manassije Barischan aus Mubojno, am

10. Februar der Wirtshausbesitzer Georg Kondschol, ebendaher, am

14. Februar Rista Nedeljkowitsch aus Budinirze ermordet. Der Grund war die Weigerung, das Uebertrittsgesuch zum Exarchat zu unterschreiben und einer bulgarischen Bande Obdach zu geben. Am

16. Februar fand man die zerstückelte Leiche des Priesters Risto aus Psanischte. Am

17. Februar fiel der Feldpolizist Jowan Georgewitsch von Petalina aus dem nämlichen Grunde als Opfer. Am

27. Februar fand man Demetrius Dschimbana, welcher Muchtar von *Osnizane* gewesen war, mit 65 Wunden bedeckt, ermordet auf.

zu berichten. Die armen Bauern weigerten sich freilich, eine so unrühmliche Rolle zu spielen. Sie wurden daher eines Tages von den Banden der Organisation gefangen genommen, in den Wald geschleppt und dort nach fürchterlichen Torturen grausam ermordet. Jede Leiche zeigte mehr als 25 Axthiebe. Ebenso erging es dem griechischen Lehrer Dimitrije Hristoff aus Sterawina. Die zwei kleinen Söhne dieses Lehrers wurden nach der Ermordung ihres Vaters in das griechische Pensionat in Monastir aufgenommen. Die Komiteeanhänger waren aber damit noch nicht zufrieden. Sie verlangten von dem Bruder des Ermordeten, er solle in seiner Eigenschaft als Vormund die Kinder aus dem griechischen Pensionat nehmen und in das bulgarische Institut bringen. Als er sich dessen weigerte, wurde auch er von einer Bande überfallen, ins Gebirge geschleppt und dort ermordet.

Ein besonders fürchterlicher Vorfall ereignete sich im Dorfe Brod um die Mitte des Septembers 1904. Da das Dorf wegen seiner besonderen geographischen Lage wichtig ist, bemühten sich die Anhänger des Exarchats, es um jeden Preis auf ihre Art zu „erobern". Nach einleitenden Versuchen von Leuten, die dem bulgarischen Metropoliten in Monastir nahe stehen, bemühten sich die bulgarischen Anhänger mehrere Male, die Bevölkerung des Dorfes zum Uebertritt zum Exarchate zu bewegen. Als alle Drohungen ohne Erfolg blieben, vereinigten sich mehrere Banden der Inneren Revolutionsorganisation und umzingelten eines Tages die eine viertel Stunde vom Dorfe entfernt gelegene Kirche in dem Augenblick, als der Priester darin den Gottesdienst abhielt. Sie feuerten durch Türen und Fenster, der Priester sank verwundet zu Boden, und alsdann stürmten die Bandenmitglieder in die Kirche und zerhackten geradezu mit Aexten vor den Augen aller am Gottesdienst Teilnehmenden die angesehenen Bauern Kostadin Tolis und Theodor Weljanowitsch. Vor dem Altar ermordeten sie den Priester Stojan, und dem armen Tolis wurden, während er noch atmete, die Augen ausgestochen. Die Leiche des Priesters wies 60 Wunden auf. Nicht genug mit dieser Greueltat, begab sich die verbrecherische Bande alsdann zu dem Hause des ermordeten Priesters Stojan und zündete es an. Die Frau des Ermordeten versuchte wiederholt, aus dem brennenden Hause zu flüchten. Bei jedem solchen Fluchtversuche wurde sie aber von den vertierten Brandstiftern in das Haus zurückgejagt und verbrannte so lebendig in demselben.

Die Aufregung infolge dieser Vorgänge in Monastir war un-

geheuer. Tags darauf begaben sich die fremden Konsuln nach Brod, um sich mit eigenen Augen von diesen unmenschlichen Taten zu überzeugen. Einer von ihnen schickte an seine Gesandtschaft in Konstantinopel eine offene Depesche, in welcher er die Inspiratoren und Mitglieder der betreffenden Bande als entmenschte Scheusale bezeichnete, die jeder Sympathie Europas unwürdig wären.

Solcher Beispiele könnte man, ohne zu übertreiben, Hunderte aufzählen. Sie zeigen überall klar, wie sich die Mitglieder der Inneren Revolutionsorganisation nach dem misslungenen Aufstande zu Agenten des Exarchats herabgewürdigt haben. Selbstverständlich konnten sie durch solche Wirksamkeit die Sympathien der makedonischen Bevölkerung, die sich zum Patriarchat bekennt, nicht erlangen, und eine Begeisterung für das Werk der Befreiung, dem sie sich angeblich gewidmet hatten, nicht wachrufen; im Gegenteil, sie haben die Freiheitsidee nur kompromittiert, und statt dazu beizutragen, Streitigkeiten der Bevölkerung auf friedlichem Wege beizulegen, haben sie das wechselseitige Vertrauen überall erschüttert und Hass und Zwietracht gesät. Als Agenten des Exarchats glaubten die Anhänger der Organisation, durch Terrorismus die Zahl der Exarchatsanhänger vergrössern zu können und das Volk in Makedonien, das in politischen, nationalen und religiösen Bestrebungen so gänzlich verschieden ist, durch Zwang einheitlich bulgarisch zu machen. Es standen ihnen die Folgen des Terrorismus immer nur als ein Mittel vor Augen. Aber sie übersahen, dass bei dem nicht exarchistisch gesinnten Teile der Bevölkerung dadurch der Selbsterhaltungstrieb geweckt werden musste. Wenn Männer, die ihre Kirche, ihre Nationalität und ihren Namen nicht freiwillig aufzugeben bereit sind, vor die Alternative gestellt werden: Kampf oder Tod, so kann die Wirkung auf die Dauer nicht zweifelhaft sein. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das wird das alte Rezept aller derjenigen sein, die man in eine solche Lage treibt. Die Verzweiflung ist in dieser Beziehung der schlimmste Lehrer. Hätten sich die Mitglieder der Inneren Revolutionsorganisation das jemals gesagt, so wäre Makedonien heute kein Feld für Nationalitätenkämpfe, und zwar für solche, die den Balkanvölkern den Rest der Sympathien der gebildeten Welt geraubt haben. Wie natürliche Konsequenzen ergaben sich aus dem Vorfalle in Brod und ähnlichen Ereignissen z. B., jenen Geschehnissen, die sich in Zelenitsch und Zagoritschane abgespielt haben. Ueberall hielt man in Bulgarien Meetings ab, protestierte gegen die griechische Barbarei und vergass dabei den Vorfall in Brod und gleiche blutige Ereignisse in anderen Dörfern, für welche doch das Wort

Barbarei eigentlich eine zu milde Bezeichnung ist. Was den Bulgaren möglich war, vermögen natürlich auch die Griechen; was jenen erlaubt ist, kann auch für diese nicht unerlaubt sein. Die Bulgaren hatten sich in einem kolossalen Irrtum befunden, wenn sie geglaubt hatten, es sei nur in Sofia und in Bulgarien möglich, Banden für Makedonien zu bilden, und es sei nur solchen erlaubt, Makedonien zu durchkreuzen. Für diesen Irrtum büssen jetzt die unschuldigen Anhänger des Exarchats in Makedonien.

Was den Terrorismus gegen die wehrlose Bevölkerung anbetrifft, so zeigen sich die griechischen Banden allerdings als die besten Schüler und Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation. Jetzt ist es zu spät, zu klagen und zu protestieren. Nachdem es soweit gekommen ist, dass die Nationalitäten einander zu vertilgen suchen, darf man auch vor der bittersten Wahrheit die Augen nicht verschliessen. Dass sie ihrerseits Fehler begangen haben, haben die Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation jetzt selber eingestanden, als die Zahl der Anhänger des Exarchats infolge des Terrorismus sich zu vergrössern begann. Darüber können nur diejenigen im Zweifel sein, die die Vorgänge in Makedonien nicht kennen.

Gegenüber den griechisch-bulgarischen Streitigkeiten konnten die Serben eine im wesentlichen gleichgültige Haltung bewahren; denn für sie hatten weder die Einen noch die Anderen erheblichere Sympathien, beide haben ihnen nur Schaden zugefügt. Die schwere Lage, in welcher sich die Gläubigen des Patriarchats nach dem Aufstande befunden haben, konnte die massgebenden Faktoren des Patriarchats nicht bewegen, den Serben gegenüber weniger verschlossen zu sein als zuvor. Von Gesuchen und Bitten der Serben wollte man nichts hören; im Gegenteil: als die Banden der Inneren Organisation als Werkzeuge des Exarchats die slavische Bevölkerung zum Uebertritt zwangen, zeigte sich das Patriarchat den Serben gegenüber fremder als je zuvor. Diese kalte Zurückhaltung einerseits und der Terrorismus der Exarchatsagenten andererseits muss für die Serben wirklich eine sehr harte Lage hervorgerufen haben. In der Tat konnten die Serben von sich sagen, sie seien zwischen Hammer und Amboss gewesen.

Trotzdem konnten die Serben gegenüber den Kämpfen zwischen Griechen und Bulgaren nicht gleichgültig bleiben, gerade wegen der Folgen, zu welchen diese Kämpfe geführt hatten. Unter den Gründen hierfür sind die zwei folgenden die wichtigsten: Erstens haben die Balkanvölker durch diese Kämpfe ihre sämtlichen unbeteiligten

Freunde enttäuscht und das Terrain für die Verwirklichung politischer Pläne vorbereitet, die in vollem Gegensatze zu dem Prinzipe standen: „Der Balkan für die Balkanvölker". Zweitens haben die Angriffe der Exarchisten sich nicht allein auf diejenigen slavischen Dörfer des Patriarchats beschränkt, in denen angeblich die Griechen während des Aufstandes so viele Uebeltaten vollbracht hatten, sondern sie haben sich auch auf jene Gebiete ausgedehnt, deren serbischer Charakter nicht einmal von den Griechen bestritten worden ist. Wie so oft ist auch hier der Appetit beim Essen gekommen. Als sich die Exarchisten nach dem Aufstande bemühten, die während desselben von den Griechen ihnen entrissenen Dörfer zurückzuerlangen, schuf der durch so üble Mittel erzielte Erfolg bei ihnen den Wunsch, ihre Tätigkeit noch weiter zu entwickeln. Und so begannen sie, die Dörfer mit Gewalt an sich zu bringen — je schneller, desto besser. Anfangs beschränkt auf die Kaza Kostur und die Kaza Lerin, verbreiteten sie sich schon Mitte 1904 auf das ganze Wilajet Monastir, in dessen nördlichem und nordwestlichem Teile sich die slavische Bevölkerung des Patiarchats als Serben bekannten. Man fragt sich wohl, wie es gekommen ist, dass nach dem misslungenen Aufstande zuerst und gerade in diesen Gegenden die besonderen Anstrengungen der Organisationsanhänger sich gegen die Serben und die serbische Bevölkerung gerichtet haben. Auf diese Frage liefern die Tatsachen eine Antwort, welche zugleich die Frage nach den Beweggründen zu diesen Bemühungen beleuchten und ihren wahren Charakter klarlegen. Wenn man nach den Erscheinungen urteilen soll, wie sie Anfang 1904 in der Tätigkeit der Organisationsbanden in vielen Teilen Makedoniens und in der Uesküber Gegend von Alt-Serbien sich gezeigt haben, so war damals noch kein Zusammenhang und keine Einheitlichkeit zu bemerken. Was zu jener Zeit diese Banden im Sandschak Uesküb getan haben, reicht nicht aus, um mit Sicherheit zu behaupten, ihre Tätigkeit sei ausschliesslich gegen die serbischen Dörfer gerichtet gewesen. Sie haben die gesamte Bevölkerung gebrandschatzt, ohne Rücksicht darauf, ob sie zum Patriarchat oder zum Exarchat gehörten, ob sie sich Serben oder Bulgaren nannten. Zwar bemühten sich die bulgarischen Lehrer und Priester, für ihre nationale und religiöse Sache Anhänger zu gewinnen; aber die Mordtaten, welche jene Banden in dieser Gegend Ende 1903 und Anfang 1904 begangen haben, erweckten doch in vielen Serben den Glauben, dass man für die einzelnen Fälle von Drohungen, Torturen und Beraubungen nicht die Komiteeanhänger haftbar machen dürfe, sondern lediglich die

revolutionären Marodeure, die sich in den Dienst des bulgarischen Exarchats gestellt hatten.

Eine ganz andere Haltung haben die Organisationsanhänger gegenüber den Serben in dem nördlichen und nordwestlichen Teile des Wilajets Monastir bezeigt. Während der Revolutionsbewegung im Sommer 1903 hat die Bevölkerung dieses Gebietes am meisten gelitten, und die Folgen des misslungenen Aufstandes waren hier die schlimmsten. Die korrekte Haltung der Serben gegenüber den Banden während des Aufstandes, die reichen Unterstützungen aus Serbien, welche ohne Unterschied der Nationalität der gesamten Bevölkerung zuteil geworden waren, hatten auf die Gemüter umso mehr gewirkt, als es sich hier durch die Tat zeigte, wie recht die Serben mit der Behauptung hatten, man könnte ohne eine vorhergehende Verständigung zwischen Serbien, Bulgarien und Montenegro zum Zwecke einer bewaffneten Intervention für die unterdrückten Stammesbrüder in der Türkei nichts Rechtes erreichen. Unter dem Einfluss der durch das Misslingen des Aufstandes hervorgerufenen Enttäuschung und nur durch die vorbezeichnete Haltung der Serben, kann man sich jene lebhafte Bewegung im Volke erklären, welche sich in der spontanen Bestrebung manifestiert hat, zum Patriarchat, aber auch zur serbischen Nationalität, zurückzukehren. Diese Bewegung spürte man zuerst in der Eparchie Veles-Debar, deren geistliches Oberhaupt zwar ein Grieche ist, der sich aber nicht so exklusiv gezeigt hatte, wie seine Kollegen in den übrigen Eparchien. Namentlich das grosse Dorf Karbuschnitza, welches unter allen Dörfern in der Kaza Kitschewo am lebhaftesten an der Revolutionsbewegung teilgenommen hatte, aber auch andere Dörfer in derselben Kaza, kräftigten, so die Bewegung der Rückkehr zum Patriarchat und zur serbischen Nationalität. Diese Bewegung breitete sich in der Richtung nach Debar und Ochrid aus, und überall bemerkte man, wie sich das Misstrauen gegenüber der serbischen Nationalsache verlor und breite Volkmassen Annäherungsversuche bezeigten. Der berühmte Professor Dr. Jowan Zwijitsch von der Universität Belgrad, welcher zum Zwecke geographisch-geologischer Studien in den letzten Jahren mehrfach ganz Makedonien und einen grossen Teil von Altserbien bereist hatte, konstatierte im Frühjahr 1904 die symptomatische Veränderung im Volkgemüt auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen an Ort und Stelle.

Eine solche Bewegung stand im völligen Gegensatze zu den bulgarischen nationalen Prätentionen und war ebenso sehr dem Exarchat als den bulgarischen Nationalisten in Makedonien unbequem.

In den Erwartungen einer nutzbringenden europäischen Intervention enttäuscht, gaben sie sich nunmehr die grösste Mühe, diese Bewegung zu unterdrücken, und zwar durch dieselben Mittel, die sich gegen die slavischen Völker des Patriarchats in dem südlichen und mittleren Teil des Wilajets Monastir bewährt hatten. Man begann mit Drohungen und fuhr mit Erpressungen und Ermordungen gegen angesehene Serben fort. Nach Anweisung von Agenten des Exarchats haben die Komitees besonders auf das Poretsch (eine Gegend, in welcher das Exarchat niemals einen Erfolg verzeichnen konnte, und welches stets dem Serbentum treu ergeben gewesen war), ferner auf die Kaza Kitschewo und Prilep und auf die Dörfer von Drimkolo, dem Gebiete nördlich vom Ochrid-See, ihr Augenmerk gerichtet. Alle Angriffe erfolgten nach einem einheitlichen Plane, der dahin zielte, der serbischen Bewegung ein Ende zu machen. Allerdings haben die Parteigänger der Inneren Revolutionsorganisation sich dadurch in den Dienst von Aufgaben gestellt, welche den, von ihren sogenannten Oberen feierlich unterschriebenen, Grundprinzipien schnurstracks zuwiderliefen. Denn wenn die Vertreter der Inneren Organisation in der Tat die Befreiung Makedoniens über alle nationalistischen Bestrebungen und Streitigkeiten hochgehalten hätten, so mussten die nationalen Streitigkeiten um Schule und Kirche eigentlich jeden Wert verlieren, und es durfte ihnen gleich sein, ob es sich um Anhänger des Patriarchats oder des Exarchats handelte, ob um Serben oder um Bulgaren. Wenn sie die nationalen und kirchlichen Interessen aber faktisch über das Interesse der Befreiung stellten, handelten sie unaufrichtig und hatten in Wahrheit nur die leichtere Anwerbung von Anhängern im Auge.

Die Serben im Wilajet Monastir und in dem Sandschak Uesküb konnten sich anfänglich nicht denken, dass es wirklich Mitglieder der Inneren Organisation gewesen seien, welche alle Mordtaten Anfang 1904 verübt hatten. Zu lebhaft stand noch vor ihren Augen ihre eigene Haltung während des Aufstandes und die Dankbarkeitsbeteuerungen der angesehenen Führer. Man konnte sich nicht denken, dass jene Revolutionäre eine derartige Tätigkeit gut heissen konnten, und schob deshalb alle Schuld auf die Agenten des Exarchats und die revolutionären Marodeure. „Die Mordtaten" — so schrieb damals ein serbischer Publizist in dem „Serbischen Literaturboten" — „zeigen, wie tief die revolutionären Marodeure die erhabene Idee der Befreiung herabgedrückt haben, welche redliche Männer auf ihre Fahne geschrieben hatten, als sie alle Unterdrückten und nach Freiheit

Begehrenden ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens zusammenriefen. Ob die ehrlichen Revolutionäre eine solche Tätigkeit unterstützen, kann man nicht mit Sicherheit sagen; es besteht aber die Tatsache, dass sie sich nicht bemühen, eine derartige Tätigkeit zu verhindern. Diese Unterlassung widerspricht der Aufrichtigkeit der proklamierten Prinzipien, die doch Streitigkeiten um Schule und Kirche nicht erlauben. Für die Befreiung ist die erste und unumgängliche Bedingung eine feste und aufrichtige Gemeinschaft aller Balkanslaven. Eine solche Tätigkeit gewisser Komiteemitglieder unter Leitung von Agenten des Exarchats hat in jeder Beziehung sehr schlechte Folgen und kann nur denjenigen nützen, welche es gern sehen, dass sich die Slaven in Makedonien infolge ihrer kirchlichen Verschiedenheit wechselseitig vertilgen und dadurch ein falsches Bild bei jenen Grossmächten hervorrufen, die sonst bereit gewesen wären, ihnen zu helfen."

Eher zum Unglück als zum Glück fiel dann den Serben ein Brief in die Hände, der sie aus ihren Zweifeln befreite. Georg Peschkoff, ein angesehenes Mitglied der Inneren Revolutionsorganisation in Prilep, hatte diesen Brief eigenhändig geschrieben und unterschrieben und an den Bandenführer Wantscha aus Wraneschnitza (Kaza Kitschewo) gerichtet, welcher „Chef des Rayons" der Organisation für die Gegend Kitschewo war. In diesem Briefe betonte Peschkoff als Hauptaufgabe, die serbischen Dörfer, gleichviel durch welche Mittel, zum Uebertritt zum Exarchat zu zwingen. Diese Aufgabe begann Wantscha sehr eifrig zu erfüllen. Zuerst tötete er Kitan, einen der angesehensten Serben aus Karbuschnitza, um damit die Dörfer nicht bloss zu erschrecken, sondern sie auch zur Aufgabe des Serbentums und des Patriarchats zu bewegen. Dabei hatte gerade der ermordete Kitan mit den Serben seines Dorfes vor und während des Aufstandes eine grosse Rolle in der Organisationsarbeit gespielt, und erst, als nach dem Aufstande die Aufstandsführer nach Bulgarien geflüchtet waren und das Volk seinem Schicksal überlassen hatten, hatte Kitan im Namen seines Dorfes dem patriarchistischen Bischof von Veles-Debar namens Polikarp ein Gesuch überreicht, er möge das Dorf unter den Schutz des Patriarchats nehmen und ihm bei Eröffnung einer serbischen Schule behilflich sein. Dieses Gesuch hat er also mit seinem Leben bezahlen müssen. Dennoch blieb mehr als die Hälfte des Dorfes der serbischen Nationalsache treu. Die andere Hälfte allerdings hielt aus Furcht vor den Messern der Komiteeanhänger zum Exarchate.

Demnächst tötete Wantscha den Slatan aus Lokwitze und bald darauf Sekula Wukanowitsch aus Krawe, beide die angesehensten Serben der ganzen Gegend. Diese Mordtaten geschahen nach einem von den Vertretern des Exarchats genau vorgeschriebenen Plane.

Nachdem Wantscha den Serben Sekula Wukanowitsch ermordet hatte, zwang er die Dorfbewohner durch Drohungen zur Geheimhaltung der Mordtat, während die Anhänger des Exarchats in Prilep ihrerseits offen von dem Morde erzählten, vermutlich in der Absicht, dadurch den Priester und das ganze Dorf gegenüber den Behörden in eine bedenkliche Lage zu bringen: den Priester, weil er ja doch die Getöteten hatte beerdigen lassen, und das Dorf, weil man die Behörden von der Mordtat nicht benachrichtigt hatte. Durch solche Mittel wurde von den Bandenführern die Zahl der Anhänger des Exarchats vergrössert.*)

Ebenso wie dieser Bandenführer haben auch andere im Wilajet Monastir gearbeitet. In Drimkolo haben sie Matheus Nowakowitsch, einen der angesehensten Serben der Gegend, und den Priester Stawra Krstitsch, den Sohn des von den Exarchisten 1890 getöteten Priesters Stojan, ermordet. Nach diesem Anfang haben sich natürlich Gewalttaten auf Gewalttaten und Morde auf Morde gehäuft. Zahllose Beispiele hierfür liessen sich anführen. Zur besseren Illustration der Lage, in welcher sich die Serben infolge dieses Terrorismus und dieser Art von Plänen der Organisationsanhänger befunden haben, mögen einige Beispiele gegeben werden; aber wohlgemerkt: eine besondere Auswahl ist gar nicht möglich; Mord folgt immer auf Mord, und Gewalttat auf Gewalttat. Man kann nur noch die Motive unterscheiden, aus welchen man zu solchen Mitteln gegen die Serben gegriffen hat, — die Tatsachen sind eigentlich immer dieselben.

Ende 1903 und Anfang 1904 herrschte in Makedonien ein fürchterlicher Zustand, namentlich in denjenigen Gegenden, wo während des

---

*) Besonders charakteristisch ist noch folgende Tatsache: Als der erwähnte Georg Peschkoff sich bewogen fühlte, die Stadt Prilep zu verlassen und nach Bulgarien zu flüchten, waren ihm die Beamten des österreichisch-ungarischen Konsulats behilflich. Von Prilep begab er sich über Veles nach Uesküb. Auf dem Bahnhof wurde er vom Dragoman des österreichisch-ungarischen Konsulats empfangen, und geradenwegs in das Konsulat begleitet, wo ihm ein Pass als österreichischem Untertanen ausgefertigt wurde. Mit einem solchen Passe kam er nach Sofia Das ist in der Tat höchst merkwürdig. Auch andere Beispiele unzweifelhafter Verbindungen der Agenten der österreichisch-ungarischen Konsulate mit den Anhängern der Inneren Revolutionsbewegung sind durchaus nachweisbar.

Aufstandes eine lebhaftere Bewegung entstanden war. Bekanntlich hat in der Aufstandszeit am schwersten das Wilajet Monastir, und zwar besonders seine westlichen und nordwestlichen Teile, gelitten. Dort waren ganze Dörfer niedergebrannt, das Vieh getötet oder geraubt und die Nahrungsmittel vernichtet worden. Die Bevölkerung hatte sich in die Wälder geflüchtet und hielt sich dort vor den Gewalttaten der türkischen Soldaten versteckt; denn das türkische Militär zeigte sich auf eine ganz besondere Art bei Unterstützung der freiheitlichen Bewegung.

Dies waren die ersten im Volke fühlbaren Folgen des Aufstandes, die man umso schwerer empfand, als man sah, wie sich manche Revolutionäre nach Bulgarien und Serbien geflüchtet, wie manche von ihnen sich den Behörden überliefert hatten,*) und wie andere, die aus dem Bandenleben ein Handwerk gemacht hatten von einem Dorfe zum andern zogen und dem verarmten Volke zur Last lagen. Auch im Wilajet Salonike und im Sandschak Uesküb war die Lage des Volkes nicht weniger schwer, wenn auch nicht so unerträglich wie im Wilajet Monastir.

Grösser als die physischen waren die moralischen Leiden. Die Enttäuschung wirkte bitterer als die Verfolgungen der türkischen Soldaten und Gendarmen. Besonders gross und schnelle Hilfe erheischend war aber das Elend im Wilajet Monastir.

Diese Notlage musste natürlich in ganz Europa und in den freien Balkanstaaten Mitgefühl erwecken. Gastfreundlich öffnete Serbien seine Grenzen allen von dem Elend Betroffenen, die bei ihm Schutz suchten. In Belgrad hatte sich unter der Wirkung der Nachrichten über die Notlage im Wilajet Monastir ein Ausschuss von angesehenen Bürgern gebildet, der sich die Sammlung von Liebesgaben zur Aufgabe machte und als erste Hilfe Nahrungsmittel und Kleidungsstücke

---

*) Für die Beurteilung der politischen Haltung derjenigen, welche den Aufstand durchgeführt hatten, ist die Tatsache charakteristisch, dass die Bandenmitglieder nach Anweisung ihrer Führer sich zuerst nach dem österreichisch-ungarischen Konsulat in Monastir begaben und dort erst ihre Bereitschaft erklärten, sich den Behörden zu überliefern, nachdem sie auf dem Konsulat ihre genauen Personalien und ihre sonstigen Verhältnisse angegeben hatten. Sie blieben sämtlich frei wie zuvor. Ausser Oesterreich-Ungarn hatten in Monastir auch Russland, Italien, Frankreich und England ihre Konsulate, und so entsteht von selbst die Frage, wie es kommen mag, dass die Bandenmitglieder nicht auch andere Konsulate in Anspruch genommen, sondern sich gerade an das österreichisch-ungarische Konsulat gewendet haben.

den Notleidenden zur Verfügung stellte. Neben diesem Ausschusse wirkte zu gleichem Zwecke sehr lebhaft insbesondere „Die Vereinigung der serbischen Schwestern", deren Ausschüsse über ganz Europa verbreitet sind. Die werktätige Hilfe in Serbien war ausserordentlich gross. In wenigen Tagen wurden allein in Belgrad über 100 000 Fr. durch Sammlungen aufgebracht. Schon im Herbst des Jahres 1903, also gleich nach Niederwerfung des misslungenen Aufstandes, konnten die beiden Gesellschaften mehrere Waggons Mehl, Weizen und Mais für Nahrungs- und Saatzwecke, sowie Gerätschaften und Kleidungsstücke unter die notleidende Bevölkerung verteilen lassen. Diese Verteilung erfolgte ganz allgemein in der Kaza Prilep und Kitschewo, Poretsch und Drimkolo, und zwar ohne Unterschied der Nationalität und der Konfession, an Serben und Bulgaren. Neben dieser Hilfe an Ort und Stelle sorgte der genannte Ausschuss und die erwähnte Vereinigung noch für mehr als 200 Bandenmitglieder der Inneren Revolutionsorganisation, die sich nach Serbien geflüchtet hatten.

Eine solche Aufnahme und uneigennützige Hilfe rief in Makedonien und Bulgarien eine tiefe Wirkung hervor. In Makedonien begann das durch die bulgarische Propaganda gegen Serbien und die Serben genährte Misstrauen zu schwinden. In Bulgarien dagegen, besonders in den Kreisen der Makedonier, welche der bulgarischen Regierung sehr nahe standen, bemühte man sich ganz grundlos, dieser serbischen Hilfsaktion den Charakter einer Propaganda unterzuschieben. Das ist bezeichnend für die serbisch-bulgarischen Beziehungen in Makedonien und für die Beziehungen Bulgariens zu dem schwer geprüften Lande. Bulgarien betrachtet eben die slavische Bevölkerung Makedoniens als eine rein bulgarische und masst sich deshalb das ausschliessliche Recht an, über das Schicksal desselben mit wahllosen Mitteln zu bestimmen, namentlich aber dann, wenn eine Einmischung Serbiens in makedonische Angelegenheiten vorliegt; auch wenn es sich um eine Intervention aus Humanität handelt. Obwohl es unfähig ist, aus eigener Kraft das Schicksal der slavischen Bevölkerung in Makedonien zu verbessern, weist Bulgarien die Mitarbeit Serbiens zurück, während die serbischen Staatsmänner der Ueberzeugung sind, dass nur eine serbisch-bulgarische Verständigung über eine gemeinsame Aktion in der makedonischen Frage allein richtig und die notwendige Vorbedingung für die Lösung der Frage ist. Serbien war jederzeit bereit, eine solche Verständigung zu akzeptieren und gemeinschaftlich mit Bulgarien in dieser Richtung zu wirken.

Das bestätigt auch die Haltung Serbiens in jener Zeit, als im Herbst 1903 die Nachrichten über einen Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei auftauchten. Ueberall bezweifelte man die Richtigkeit solcher Nachrichten nicht, einmal deshalb, weil im Frühjahr 1903 unverhofft die Stambulowisten zur Regierung kamen, welche eine Aktivpolitik gegenüber der Türkei befolgten und, wie es in der Ministerialsprache hiess, „die Hände los gebunden" haben wollten hinsichtlich der bulgarischen Prätentionen in Makedonien. Der Zweifel beruhte aber auch darauf, dass es in Bulgarien offenes Geheimnis war, dass die Stambulowistische Regierung im Sommer des nämlichen Jahres die Revolutionsbewegung begünstigt hatte. Sehr viele angesehene makedonische Revolutionäre (Deltscheff, D. Grujeff), welche glaubten, dass die Zeit für einen Aufstand in Makedonien nicht geeignet und die Innere Revolutionsorganisation noch nicht kampfbereit sei, mussten mit ihrer Meinung zurücktreten gegenüber jenen, welche der bulgarischen Regierung sehr nahe standen (B. Sarafoff). Sie alle hatten geglaubt, der Aufstand wäre nur ein Vorspiel für eine bewaffnete Intervention seitens Bulgariens. Diesen Glauben teilte man in Bulgarien aller Orten. Nur deshalb hat auch die öffentliche Meinung in Europa und in den übrigen Balkanstaaten den Nachrichten über einen bevorstehenden Zusammenstoss zwischen Bulgarien und der Türkei Glauben geschenkt.

Freilich erwies sich diese Erwartung als verfehlt. Die serbische Regierung trug einer durch derartige Nachrichten genährten Volksstimmung Rechnung, indem sie die Stimmung in Sofia über eine eventuell notwendige gemeinschaftliche serbisch-bulgarische Aktion sondierte. Das Resultat dieser Sondierung war: die bulgarische Regierung ist ausschliesslich beschäftigt, sich eine Mehrheit in den bevorstehenden Wahlen zur Sobranje zu sichern und denkt an gar keine Intervention zugunsten der Makedonier. Noch viel weniger ist sie bereit, diese gemeinschaftliche Aktion Serbiens zugunsten von Makedonien zu akzeptieren. Der Zweck aller Gerüchte über einen akuten Konflikt mit der Türkei war augenscheinlich nur der, dem bulgarischen Volke Sand in die Augen zu streuen, um dadurch die Repressivmassregeln gegenüber der Opposition leichter durchführen zu können. Wie so oft, hat die bulgarische Regierung auch in dieser Sache die makedonische Sache für blosse Parteizwecke exploitiert, ohne Rücksicht auf die Folgen eines solchen Verhaltens, das sich in Makedonien an der bulgarischen Sache später furchtbar gerächt hat. In der Tat, eine recht kurzsichtige Politik, welche indirekt Serbien, direkt aber die Innere

Revolutionsorganisation in eine sehr heikle Lage brachte und dazu zwang, auf drastische Weise ihre Prinzipien zu verleugnen und sich in ein gewalttätiges Werkzeug zur Bulgarisierung der slavischen Bevölkerung in Makedonien zu verwandeln.

Wie schon ausgeführt, hatten auch vor dem Jahre 1903 die Serben alle Ursache, der Inneren Revolutionsorganisation zu misstrauen. Trotzdem begannen sie in den Jahren 1901 und 1902, in ihrem Misstrauen wankend zu werden, weil sie damals die Natur der Organisation und ihrer Anhänger noch nicht genau kannten. Dazu kam in jener Zeit noch der Zwist zwischen dem General Zontscheff, dem Vertreter der sogenannten „Wrchowisti" (die „Oberen"), und den Vertretern der sogenannten Zentralisten, wie sich die Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation zu nennen pflegen. Dieser Zwist brach in jenen Jahren im grössten Masstabe aus. Seine Motive sind besonders charakteristisch.

„Die Annahme entspricht nicht der Wahrheit, dass Boris Sarafoff, der ehemalige erste Vorsitzende des Oberen makedonischen Komitees, den Anstoss zu diesem Zwiste gegeben hätte", so äusserte sich im März 1902 ein angesehener makedonischer Publizist, ein intimer Freund von Boris Sarafoff, zu einem serbischen Staatsmann. „Die Art und Weise, wie Sarafoff und seine Leute zu den notwendigen Mitteln gelangten, und die Richtung, welche er der Tätigkeit des Komitees gewiesen hat, kommen dabei in Betracht. Auch der jetzige Vorstand des Oberen makedonischen Komitees schickt die Banden unter Führung der grössten Räuber (Dontscho, Pehliwan) nach Makedonien, damit diese von der Bevölkerung Geld und Zustimmungserklärungen erzwingen und die Opposition durch Mord niederdrücken. Die Zahl der Opfer dieser sich zuspitzenden Schwierigkeiten ist beträchtlich. Ein tieferer Streitgrund liegt allerdings in dem Unterschied der Bestrebungen und Grundsätze. Sarafoff und seine Anhänger, welche die Innere Revolutionsorganisation in Händen hatten, machten kein Hehl daraus, dass sie ihre Haltung nicht mit den dynastischen Interessen des Fürsten Ferdinand in Einklang brächten, welcher seinerseits das Bestreben hatte, dem Komitee insgeheim dienlich zu sein, um auf diese Weise als Träger und Vertreter der grossbulgarischen Idee seine Autorität zu vergrössern und zu erhalten. Sarafoff und seine Anhänger erklärten vielmehr offen, es sei ihnen an den nationalistischen Predigten wenig gelegen, viel mehr dagegen an der politischen Befreiung, für welche man das Volk vorbereiten und begeistern *müsse, damit* es im gegebenen Augenblicke sich zu opfern bereit sei.

Sie wollten weder den politischen Zielen des Fürsten Ferdinand, noch den chauvinistischen Bestrebungen bulgarischer Staatsmänner dienen, sondern sie begeisterten sich nur für die Idee eines selbständigen Makedoniens, zu welcher man bei den heutigen Verhältnissen nur durch die Autonomie unter der Souveränität des Sultans gelangen könne. Gerade deshalb durften sie nicht zulassen, dass die Autonomie als Brücke für die Annexion durch Bulgarien diene. Eben dadurch riefen sie beim Fürsten Ferdinand und dem damaligen Regierungschef Karaweloff, der sie erbarmungslos verfolgt hat, Verstimmung hervor. Nur diesem Umschwung ist es zuzuschreiben, dass an die Spitze des Oberen makedonischen Komitees der General der Reserve Zontscheff und der Schriftsteller Michaelowski traten, von denen der erstere der Vertreter des Fürsten Ferdinand und der letztere ein Freund Karaweloffs war. So wuchs unter den Komiteemitgliedern der Zwist immer mehr und spitzte sich schliesslich so zu, dass es zu Tätlichkeiten und Mordtaten kam."

Gerade in jener Periode erschienen im „Delo" („Das Werk"), dem Organ der Inneren Revolutionsorganisation, mehrere Artikel gegen „die Oberen". In einem dieser Artikel erklärte man den Plan, zu dessen Verwirklichung General Zontscheff und seine Freunde gearbeitet hätten, indem sie die zahlreichen Banden in Bulgarien vorbereitet und nach Makedonien geschickt hätten, folgendermassen:

> „Viele Waffenmagazine sind eröffnet worden zur Bewaffnung von Banden, welche täglich die Grenzen überschritten mit dem speziellen Plane, eine vorübergehende Feuersbrunst zu verursachen. In keinem Falle wird dieser Aufstand zur Befreiung führen; denn es ist ein Wahnsinn, zu erwarten, dass einzelne, künstlich hergestellte Zusammenstösse die Befreiung Makedoniens bewirken können. Derartige Aufstände können vielleicht dem Hofe oder der Regierung von Nutzen sein. Aber die von den Agenten des Komitees oder der Regierung vorbereiteten Aufstände sind nur gefährliche Abenteuer, gefährlich sowohl für die Befreiungszwecke als auch für das bulgarische Volk."

Diese Erklärung eines angesehenen makedonischen Publizisten, welche nicht vereinzelt dastand, und eine solche Sprache des Organs der Anhänger der Inneren Revolutionsbewegung deckte sich vollkommen mit den Prinzipien, welche die serbische Regierung durch ihre eigene Haltung in der makedonischen Frage befolgt hatte. Diese

Prinzipien wurden in dem damaligen Regierungsorgan folgendermassen formuliert:

„Unsere Haltung in der Entwicklung der makedonischen Frage hängt von den Ereignissen ab, die einen direkten oder indirekten Einfluss darauf haben können. Dabei sind folgende besonders wichtigen zwei Fakta zu beachten:

1. Die makedonische Frage hat die Phase verlassen, in welcher sich die Nachbarstaaten bemüht hatten, ausschliesslich durch Schule und Kirche Anhänger für ihre nationale Sache zu gewinnen; sie ist in eine neue politische Phase getreten, in welcher die Hauptsorge der Verbesserung der ökonomischen und politischen Lage der Bevölkerung gewidmet werden muss;

2. Selbst die gewöhnlichste politische Umsicht verlangt von den Balkanvölkern, dass sie der russisch-österreichischen Verständigung von 1897 Rechnung trägt.

Indem wir diese beiden Tatsachen nicht aus den Augen verlieren dürfen, haben wir die Pflicht, dabei so ausgleichend zu wirken, dass wir für die makedonische Frage den Standpunkt formulieren, den auch die Bulgaren akzeptieren können, und gegen den selbst die Griechen nichts gehabt hätten, ebensowenig wie die Makedonier selbst. Man muss die letzteren an den Gedanken gewöhnen, dass die makedonische Frage weder für sie allein existiert, noch für sich allein geordnet werden kann, sondern nur zusammen mit den hiermit in Verbindung stehenden Fragen, und dass man, um einen Erfolg zu erlangen, über alles hinweggehen muss, was, sei es auch nur vorübergehend, Konflikte von unabsehbaren Folgen hervorrufen kann. Nicht nur wegen der nationalen, politischen, ökonomischen und religiösen Verhältnisse in Makedonien, sondern wegen der verschiedenen, einander völlig entgegengesetzten Interessen und der klaren Bestrebungen der Feinde der Selbständigkeit aller Balkanvölker darf man unter keiner Bedingung die Lösung der makedonischen Frage vom ausschliesslich nationalen Standpunkt aus beurteilen; denn es handelt sich nicht mehr darum, ob die Serben oder die Bulgaren siegen werden, sondern darum, ob das Prinzip: „Der Balkan für die Balkanvölker“ unverletzt erhalten werden wird. Zur Wahrung

dieses Prinzips sind die Balkanvölker berufen nicht nur wegen ihrer ökonomischen, politischen und nationalen Interessen, sondern auch auf Grund ihrer Traditionen; und insbesondere und in erster Linie müssten Serbien, Bulgarien und Griechenland, falls ihre Staatsmänner die Interessen ihrer Länder richtig begreifen, sich völlig für die Wahrung dieses Prinzipes einsetzen. Dafür ist unerlässliche Bedingung:

1. Eine Verständigung zwischen Serbien und Bulgarien; denn beide sind die Vertreter der unterdrückten slavischen Elemente in der Türkei. Ihre Gegnerschaft paralysiert die für eine stärkere Aktion notwendige Macht und schwächt gleichzeitig die Kraft ihrer Stammesverwandten;

2. eine vor dem nationalen Untergange gesicherte Lage der Serben in Alt-Serbien, weil man nicht die Wahrheit der Behauptung aus den Augen verlieren darf, dass auch Makedonien, genau wie Bosnien und die Herzegowina, in derselben Stunde verloren ist, in welcher Oesterreich-Ungarn auf dem Kossowo sich festsetzt.

Es ist allgemein anerkannt, dass die Lage in ganz Makedonien, also auch in den Gegenden, in welchen die slavische Bevölkerung in keiner Berührung mit den Albanesen ist, relativ erträglicher ist, als die der Serben in Alt-Serbien. Deshalb hätten Serbien und Bulgarien hinsichtlich der beiden vorgenannten Bedingungen die Pflicht, alles mögliche zu tun, um den Frieden in Makedonien zu erhalten und auf diplomatischem Wege zu erwirken, dass die Türkei in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Balkanvölker aufhört, die Albanesen zu begünstigen, und mit eigener Macht, ohne auf fremde Intervention zu warten, die Ordnung in Alt-Serbien und Makedonien herstellt zur Beachtung der Gesetze, unter gerechter Anwendung der Gesetze und gesichert durch geeignete administrative, gerichtliche und finanzielle Reformen. Nur ein durch Reformen verbesserten status quo ist der richtige Standpunkt, von dem aus wir Serben, in den Bedingungen für einen gedeihlichen Kulturkampf aus-

geglichen, die Ueberzeugung gewonnen haben, dass hinter der Autonomie keine Annexionsabsichten versteckt sind."

Die von solchen Grundsätzen ausgehende Haltung der serbischen Regierung und der Zwist zwischen „Wrchowisten" und „Zentralisten" war in Makedonien, wo die Innere Revolutionsorganisation stärker war als die Wrchowisten, von Einfluss. Die Zentralisten haben sich 1902 entschieden gegen die Versuche der Wrchowisten gewehrt, Banden aus Bulgarien nach Makedonien zu werfen und dort einen Aufstand hervorzurufen. Deshalb hat sich die Bewegung auf das Perim-Gebirge beschränkt. In diesem Jahre war es eine relativ kleine Zahl von Fällen, in denen die Komiteeanhänger gegen Serben vorgegangen sind; dagegen haben sich die Fälle einer Annäherung zwischen beiden gemehrt. Dies hat die Serben auf den Gedanken gebracht, dass die angeseheneren und einflussreicheren Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation sich schliesslich wohl überzeugt hätten, dass Makedonien ohne Serbiens Mitarbeit nicht befreit werden kann, und dass sie willens wären, in Zukunft ihre Haltung nach dieser Ueberzeugung zu wahren. Deshalb waren die Serben in Makedonien in dem folgenden Jahre 1903, wenn sie auch den Aufstand nicht gut hiessen, doch gegenüber den Aufständigen während des Aufstandes und nach demselben „dans l'attitude d'une réserve bienveillante", wie Max Choublier, der französische Konsul in Monastir, dies charakterisiert hat.

Das Echo dieser Haltung der Serben aus Makedonien war die sympathische Stimmung im Königreich Serbien, welche ihren Ausdruck fand in der Aufnahme der geflüchteten Bandenmitglieder der Inneren Revolutionsorganisation und in der reichen Unterstützung für die Makedonier, welche Haus und Erwerb auf den Brandstätten ihrer Besitztümer verloren hatten. Trotz der schlechten Erfahrungen bis zum Jahre 1902/03 kam es niemandem in den Sinn, dass die Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation ihre vermeintlichen Prinzipien und eine derartig korrekte Haltung aller Serben so schnell vergessen und schon anfangs 1904 mit allen Mitteln des Terrorismus gegen die Serben in Makedonien vorgehen würden. Was niemand im Herbst 1903 erwarten konnte, begann schon im Januar 1904 sich zu verwirklichen. An Stelle des Kampfes für die Befreiung trat die Bulgarisierung durch Terrorismus, wodurch man bezweckte, die slavische Bevölkerung des Patriarchats unter den „Schutz" des Exarchats zu bringen. Die terroristischen Taten und der durch dieselben

verfolgte Zweck hat sehr schnell die Innere Revolutionsorganisation mit den Wrchowisten ausgeglichen. Deshalb hatte der Major Protokaroff, welcher als angesehener Wrchowist in dem Aufstandsversuche und in der Organisation selbst eine grosse Rolle gespielt hat, recht, wenn er in Sofia öffentlich über die Innere Revolutionsorganisation sagte, sie sei mehr nationalistisch als die Organisationen der Wrchowisten, und sie erhalte die Unterstützung der bulgarischen Regierung und auch die Direktiven von dieser. „Wir haben die Serben nicht ermordet", so sprach Protokaroff wörtlich, „die Zentralisten aber tun das unaufhörlich."

In der Tat sind die Mordtaten gegen die Serben und der Kampf gegen den Serbismus in Makedonien das Hauptmerkmal der Tätigkeit der Inneren Revolutionsorganisation vor und nach dem Aufstande von 1903. Der relative Stillstand in den Jahren 1902/03 wirkte unterbrechend, und teilte den ganzen Aufstand in zwei Perioden. Während der ersten Periode, 1897—1902, spielten die Terroristen die Hauptrolle. Da wurden, wie in dem vorigen Kapitel gezeigt ist, und wie sich aus dem aufgestellten Verzeichnis ersehen lässt, einzelne Männer ermordet, welche als Vorsteher neu eröffneter serbischer Schulen oder in anderer Beziehung als angesehene Männer ihrer Umgebung gegolten haben; in der zweiten, noch heute fortdauernden Periode wurden die Mordtaten in Masse verübt, und man schreckte auch vor den übrigen Mitteln des Terrorismus nicht zurück, wie: der Verfolgung von serbischen Lehrern, des Verbotes an serbische Priester, in ihren Parochien den Gottesdienst abzuhalten, der Brandstiftung, der Plünderung sowohl einzelner Güter als auch ganzer Dörfer.

Schon Ende 1903 und Anfang 1904 begannen die in Makedonien verbliebenen Bandenmitglieder, nach dieser Richtung ihre Tätigkeit zu entfalten. Nach den Berichten aus verschiedenen Gegenden schien ihre Hauptaufgabe die Verhinderung des Fortschritts der serbischen Nationalsache gewesen zu sein. So begannen sie im Jahre 1904, die serbischen Dörfer im ganzen Drimkolo von Debar zur Verjagung der serbischen Geistlichen und zur Aufnahme bulgarischer Geistlicher an deren Stelle zu zwingen. Aus Furcht hörten die in der Minderheit Befindlichen auf, überhaupt die serbischen Geistlichen zur Abhaltung von religiösen Gebräuchen zu berufen, aber sie nahmen auch keine bulgarischen Priester dafür. In Kriwogarschtan (Sandschak Monastir) zwang der Bandenführer Tschurtschin die Bevölkerung, sich Bulgaren zu nennen und die Serben zu verlassen. Ein gewisser Lazar, Schrift-

führer und Exekutivbeamter der bulgarischen Gemeinde in Prilep,
1904. sprach am 14. Januar zur Feier des serbischen Schulpatrons St. Sawa nach Schluss einer Festlichkeit in der serbischen Schule zu den Serben:

„Das vergangene Jahr hindurch wurde pausiert: trotzdem ist etwas getan worden. In diesem Jahre pausiert man auch, aber es wird wieder etwas getan werden."

Wenn man diese orakelhaften Aussprüche in die Sprache des täglichen Lebens übersetzt, würden sie bedeuten:

„Im vergangenen Jahre wurde am 15. Februar der serbische Priester Nikola aus Wrbjane ermordet; deshalb muss man in diesem Jahre eine gleiche Tat nach der Festlichkeit erwarten."

Während in den Dörfern und in den kleinen Städten die Serben getötet oder mit dem Tode bedroht wurden, hörten die besseren bulgarischen Anhänger in Prilep und Monastir nicht auf, eine gemeinsame Aktion der Serben und Bulgaren in Makedonien zu predigen. Die Rebellen hatten ihre Aufmerksamkeit besonders auf das Dorf Wrbjane unweit von Prilep gelenkt. Ein Jahr zuvor hatten sie, wie gesagt, den populären Priester Nikola getötet, und trotzdem war das Dorf den Serben treu geblieben. Um nun das Volk zum Uebertritt auf die bulgarische Seite zu zwingen, drohte man den Bauern mit der Ermordung der vier angesehensten Leute des Dorfes, falls das Dorf auf seinem ablehnenden Standpunkt verharren würde. Die genannten Männer mussten sich, insbesondere in jeder Nacht, vor einem Ueberfall schützen.

Aehnliche Nachrichten trafen aus Kitschewo ein. Dort waren mehrere Dörfer freiwillig auf die Seite der Serben getreten. Die Bulgaren waren darüber in solche Wut geraten, dass sie, als alle andern Mittel versagt hatten, zur generellen Denunziation schritten, indem sie auf Serbien als auf ein Land hinwiesen, von welchem den Türken die grösste Gefahr drohe. Ein Serbe, welcher im Januar 1904 in der Gegend von Kitschewo und Poretsch an die Bevölkerung die aus Serbien für Notleidenden geschickten Nahrungsmitteln verteilte, erzählte nach seiner Ankunft in Monastir, wie der bulgarische Bischof Kozma, die exarchistischen Priester und die bulgarischen Lehrer, den türkischen Behörden Denunziationen hinterbrächten, dass sich die Bauern nur deshalb Serben nennen, weil sie serbische Komiteemitglieder werden wollen. Gleichzeitig traf der Bischof Kozma mit dem Bandenführer Arsa zusammen und befahl diesem, durch Drohungen und Mordtaten die Bevölkerung zum Uebertritte zum Exarchat, ins-

besondere aber auch zu den Bulgaren, zu zwingen. Das grösste Leid tat ihm das Dorf Karbuschnitza an, dessen Bewohner an dem Aufstande aktiv teilgenommen hatten und nachher, als sie einsahen, wohin das geführt hatte, zum Patriarchat übergetreten waren und sich für Serben erklärt hatten. Die Bewohner des Dorfes leisteten Arsa kräftigen Widerstand, so dass er schliesslich einsah, dass er auf diese Weise nicht zum Ziele gelangen würde.

Arsa schritt deshalb zum Meuchelmord. Anfang März 1904 tötete er aus einem Hinterhalt Kitan Miloschewitsch, einen der angesehensten Bauern aus Karbuschnitza, und verbarg seine Leiche so, dass sie nicht wieder aufgefunden wurde. Der Bischof Kozma ging noch weiter. Er erbat vom Revolutionskomitee in Prilep Anordnungen für eine Organisation gegen die Serben, indem er behauptete, die bulgarische Nationalsache in der Gegend gehe sonst verloren, weil das Volk wahnsinnig geworden sei. Tatsächlich begannen bald darauf die Banden des Komitees in der Kaza Prilep gegen die Serben in der geschilderten Weise vorzugehen.

Alle bezüglichen Berichte stammen aus den Monaten Januar und Februar 1904 und lassen ersehen, wie schwer die Lage der Serben in jenen Gegenden war. Sie waren einfach auf Gnade und Ungnade den Bandenmitgliedern der Inneren Revolutionsorganisation überliefert, und diese empfingen ihre Instruktionen von den bulgarischen Bischöfen, Priestern und Lehrern. Noch schwerer wurde die Situation durch das Verhalten der türkischen Behörden, die gegen diese Banden nichts unternehmen wollten. Den Türken war anscheinend die durch die Komiteebanden hervorgerufene Anarchie willkommen, denn letztere verhinderte die Ausführung der Reformen und war eine Quelle fortwährender Ruhestörungen und Verbrechen von Christen gegen Christen. Die übel aufgefassten Interessen der bulgarisch-nationalen Propaganda, die sich in den Dienst der Inneren Revolutionsorganisation gestellt hatte, deckten sich also vollständig mit den Zielen der Türkei, welche darin bestanden, das Werk der Reformen zu kompromittieren. Deshalb liess man die bulgarischen Banden ohne Widerstand durch die serbischen Dörfer kreuzen. Die Vertreter der bulgarisch-nationalen Propaganda nutzten ihrerseits diese Nachlässigkeit der türkischen Behörden zu ihren Gunsten aus, indem sie die Dienste der Inneren Revolutionsorganisation in Anspruch nahmen und mit allen erdenklichen Mitteln sich bemühten, sämtliche serbischen Dörfer auf ihre Seite zu bringen. Der Bandenführer P. Azeff liess durch einen bulgarischen Kaufmann in Monastir offen die Drohung aussprechen,

er werde jeden Serben, der seinen Befehlen zuwider handle, ohne weiteres erschiessen lassen. Der bulgarische Kaufmann fügte der Mitteilung dieser Drohung wörtlich hinzu:

„Es soll nicht viel Zeit erfordern, um von euch sämtlichen Serben jede Spur aus der Welt zu schaffen!"

Nicht lange danach fielen denn auch die Opfer. Zuerst im Monat März 1904 Zlatan Awramowitsch aus Slatina und Kitan Miloschewitsch aus Karbuschnitza. Diesen folgte eine Reihe anderer Opfer zur Strafe für ihre Anhänglichkeit an die serbische Nationalsache. In einem diesem Buche im zweiten Teile beigefügten Verzeichnisse sind ja zur Illustration viele Einzelfälle aufgeführt.

Natürlich rief ein derartiger Terrorismus in allen Teilen des Wilajet Monastir eine grosse Panik hervor, und in der Tat haben unter dem Einfluss dieses Schreckens zahlreiche serbische Dörfer sich zum Exarchat bekannt.

In der ersten Hälfte des Jahres 1904 wurden die Serben im Wilajet Salonike nicht belästigt. Die dort verbliebenen Banden liessen die Serben in Ruhe und hätten, wenn es nach ihnen gegangen wäre, sie auch später in Ruhe gelassen, zumal die Haltung der Serben gegenüber diesen Banden während des Aufstandes eine korrekte gewesen war.

Erst im August begannen auch dort die Angriffe gegen die Serben, indem die Schliessung der serbischen Schulen, die Vereitelung des Schulbesuches und die Bekehrung der Bevölkerung zum Exarchat und zu den Bulgaren auch hier zur Aufgabe gemacht wurde. Der „Erfolg" im Wilajet Monastir schien auf die Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation gewirkt zu haben, und man übertrug nun die gleichen Mittel auf das Wilajet Salonike, zumal dort die Zahl der serbischen Dörfer und Schulen, sowie überhaupt das serbische Element, am schwächsten vertreten ist. Zuerst begannen die Angriffe in der Kaza Gewgeli, wo ein starker serbischer Einfluss bestand. Es gab in dieser Kaza in folgenden Dörfern serbische Schulen: Grtschischte, Bogdanatz, Bogoroditza, Stojakowo, Sehowo, Matschukowo und Kriwi. Diese Schulen mussten in den Monaten August bis Oktober 1904 auf Befehl der bulgarischen Bandenführer Apostol, Leonidas und Theodor einfach geschlossen werden, weil die Drohung verkündet wurde, im Weigerungsfalle würden sämtliche Lehrer und sämtliche Bauern, die ihre Kinder in diese Schulen schickten, ermordet werden. Apostol und Leonidas befahlen die Schliessung der serbischen Schulen unter dem Vorwande, sie handelten nach Anordnungen ihrer Vorgesetzten,

die vielleicht später einmal zurückgezogen werden könnten, jetzt aber jedenfalls befolgt werden müssten. Der Bandenführer Theodor, ein ehemaliger bulgarischer Lehrer, schlug in seinen Befehlen noch eine ganz andere Sprache an. So schrieb er z. B. an den serbischen Lehrer und an die serbische Lehrerin im Dorfe Bogdanatz:

> Hierdurch teile ich Euch das Urteil für Euren Serbismus und Euer Griechentum (sie waren Anhänger des griechischen Patriarchats) im Auftrage des bulgarischen Volkes mit, nämlich das Urteil, das die Innere Revolutionsorganisation erlassen hat. Wir verurteilen die serbischen und griechischen Bestrebungen, die unter unserm Volke die nationalen Ideen verbreiten. Die Organisation arbeitet für die allgemeine Freiheit der makedonischen Bevölkerung und ruft alle zur gemeinsamen Arbeit, nachdem sich alle vorher von den egoistischen Interessen haben lossagen müssen: die Serben von dem Serbismus, die Griechen von dem Griechentum.
>
> Ihr werdet hierdurch seitens der Organisation aufgefordert, das bulgarische Volk in Ruhe zu lassen und in seine Heimat zurückzuschicken. Soweit Ihr aber der bulgarischen Nationalität angehört, warne ich Euch: verkauft nicht Eure Nation an die andern. Wer von Euch dem, was wir verlangen, nicht Folge leistet, ist hiermit zum Tode verurteilt.
>
> Mit Gruss
>
> Der Bandenführer Theodor.
>
> Datiert vom 25. Oktober 1904.

Um sich, die Lehrerin und die Bauern vor der angedrohten Rache zu bewahren, musste der Lehrer in der Nacht Schule und Dorf verlassen und nach Gewgeli flüchten. Die von der Sachlage unterrichteten türkischen Behörden unternahmen nichts zum Schutze des armen Lehrers, und die Schule in Bogdanatz wurde geschlossen.

Einige Tage danach sandte derselbe Bandenführer Theodor einen ähnlichen Brief an den serbischen Lehrer in Bogoroditza mit folgender Erklärung:

> An die Bulgaren-Serbophilen
> im Dorfe Bogoroditza.
>
> Wir haben genug von der fünfjährigen Sklaverei durch serbische Verhetzung und serbischen Hass. Erwachet endlich

und erkennt Euer Wohl. Ihr seid Bulgaren. Warum sagt Ihr Euch von Eurer Nation los und überliefert Euch den verfluchten Serben, die Eurer nur spotten. Die Sklaverei, in der wir leben, ist nur von ihnen gekommen. Auch jetzt sind nur sie die wahren Feinde unserer Freiheit; denn nur sie machen uns gemeinsam mit den Türken die grössten Schwierigkeiten. Die serbischen Bischöfe, Professoren und Lehrer kommen hierher, nur um unserm Volke das Grab zu graben. Sie verraten Euch, lehren Euch, Spione und Verräter zu werden und Euch des Elends Eurer Brüder zu freuen., Verirrtes Volk, komme zu Dir! Wehrt alles ab, was serbisch ist, und seid nicht länger die serbische Schaufel Eurer eigenen Gräber. Hiermit fordern wir jeden Bulgaren auf, sich vom Serbismus loszusagen und zu seinen Brüdern überzutreten. Wer das nicht tut, wird verfolgt und getötet. Wer die griechischen Verbrecher in sein Haus aufnimmt, der wird samt seinen Kindern in Stücke zerhackt. Nieder mit dem Griechentum und dem Serbismus! Es lebe das reine bulgarische Volk!

Der Bandenführer Theodor.

Dieser nämliche Bandenführer schrieb in einem andern Briefe an den serbischen Lehrer in Bogoroditza, unter Androhung des Todes: wenn er nicht sofort das Dorf verlassen würde, dann würde die Innere Revolutionsorganisation, die auf dem Internationalismus beruhe und den Kampf gegen alle nationalistischen Komitees aufgenommen habe, nach dem Prinzip handeln, dass man die griechische und serbische Propaganda vernichten müsse, welche Griechenland und Serbien in Makedonien unternähmen. Die Organisation wolle endlich das bulgarische Volk in Makedonien gereinigt sehen und nicht länger zum Spielzeug in den Händen der Griechen und Serben werden lassen.

So grenzenlos wirkte der Chauvinismus in diesen verwirrten Köpfen. Sie kämpfen angeblich für die makedonische Freiheit des Volkes, und ihre Organisation soll einen internationalen Charakter haben, und eben im Namen des Internationalismus wollen sie die Nationalität der Serben und Griechen vernichten, um die bulgarische Nationalität rein zu erhalten. Und dabei waren es doch die Serben, welche als letzte ein Jahrhundert lang den Türken Widerstand geleistet haben, während die Bulgaren ihre Freiheit unter schwachen Protesten verloren und in den Zeiten der türkischen Herrschaft nur

die Serben es waren, die ununterbrochen Befreiungsversuche unternahmen. Durch die Befreiungskriege in den Jahren 1875 bis 1877, zuerst durch den Aufstand in Bosnien und der Herzegowina, dann durch die Kriege, welche Serbien und Montenegro gegen die Türkei geführt haben, haben gerade die Serben jene Krisis hervorgerufen, die den Bulgaren ihre Freiheit gebracht hat. Die Verwirrung der Ideen, wie sie aus obigem Briefe hervorgeht, ist der beste Beweis dafür, dass selbst intelligentere Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation nur unklare Ideen gehabt haben, und dass das Programm, mit dem sie vor der Welt paradierten, nur ein Haufe von Phrasen ohne Bedeutung war und ist. Mit dem Programm wollte man der Welt nur Sand in die Augen streuen, um den wahren Zweck zu verbergen. Die breite Masse des Volkes stimmte den Taten dieser Organisation, von denen sie sich nichts Gutes versprach, deshalb auch nicht zu. Der Professor Zerotije Topalowitsch vom serbischen Gymnasium in Salonike hat das in den Berichten, die er als Inspektor der serbischen Schulen herausgab, ausführlich konstatiert. „Bei jeder Begegnung mit den einfachen Bauern des Exarchats", so schrieb er nach einer Rundreise im Sandschak Salonike, „gab mir ein jeder auf Fragen nach seinen Angelegenheiten nichts als unklare und unvollständige Antworten, unverkennbar nur aus Furcht. Bisweilen machten sie charakteristische Handbewegungen gegen das Gebirge, ohne etwas zu sagen. Die geradezu poetische Begeisterung, die ich noch im vorigen Jahre bemerkt hatte, als sie gegen den gemeinsamen Feind kämpften, ist verschwunden. Die Bauern sind stumm geworden und reden lieber durch mimische Zeichen, als mit Worten."

Als Topalowitsch in das Dorf Stojakowo kam, fand er zu seinem grössten Leidwesen die serbischen Schulen geschlossen. Der Schulvorsteher klagte ihm die Furcht des Dorfes und der Umgebung und wies auf die Gefahren, welchen die serbischen Schulen und die Serben fortwährend ausgesetzt seien. Er übergab ihm einen Brief, den die Bauern tags zuvor von dem Bandenführer Leonidas erhalten hatten. Dieser Brief lautete:

An die Serben des Dorfes Stojakowo.

Sobald Ihr diesen Brief erhalten habt, sollt Ihr den serbischen Daskal (Lehrer) aus dem Dorfe verjagen und, wenn er nicht freiwillig geht, ihn ermorden. Uebergebt ihm zu diesem Zweck meinen Brief.

Euch Bauern aber befehle ich, ein Gesuch abzusenden, in welchem Ihr Euch für Bulgaren erklärt. Wer das nicht

tut, wird ermordet, auch in seinem eigenen Hause. Dieses erste Mal erklären wir Euch das durch diesen Brief, damit Ihr besser Bescheid wisst. Handelt Ihr nicht danach, so wird man Euch mit Eurem Leben für das Zuwiderhandeln verantwortlich machen.

Mit Gruss

Der Bruder Leonidas samt Genossen.

Nachdem Topalowitsch von diesem Briefe Kenntnis genommen hatte, wünschte er eine persönliche Rücksprache mit dem Bandenführer Leonidas, der nach eingezogenen Erkundigungen sich mit seiner Bande im Dorfe Smolje befinden sollte. Die Begegnung fand in Wirklichkeit statt. Topalowitsch legte dem Leonidas dar, dass er als Schulinspektor reise, um sich über die Fortschritte der Arbeiten in den Schulen zu überzeugen, und dass er zu seinem grössten Leidwesen überall die Schulen geschlossen finde, weil die Bauern sich fürchteten. Leonidas erhob sich, umringt von vier Genossen, und antwortete dem Schulinspektor:

„Mein Herr, ich habe meine Chefs, welche in den Städten leben, und Sie kennen diese Herren in Salonike sicherlich; Sie sind mit denselben jeden Tag im Kaffeehaus. Ich aber kann Ihnen keine klare Antwort geben, denn ich habe nur Befehle auszuführen, sonst würde man gegen mich zu arbeiten beginnen. Auf Anordnung meiner Chefs habe ich Eure Schulen geschlossen in Sehowo und Matschukowo; vorgestern habe ich auch die Schliessung der serbischen Schule in Stojakowo angeordnet. Ich kann Ihnen nicht helfen; es ist mir so befohlen worden, und die Befehle führe ich sofort aus.

Kürzlich hat man mir übrigens die Schliessung der katholischen Schule in Sehowo befohlen, und jetzt wird mir wieder mitgeteilt, die Schule könne wieder eröffnet werden. Ueberzeugen Sie sich; die Schule in Sehowo arbeitet wieder."

Topalowitsch erwiderte, dass ihm das unbegreiflich sei, dass gerade jetzt, wo die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien die denkbar freundlichsten geworden seien, und wo sich der serbische König vorbereite, dem Fürsten von Bulgarien in Sofia einen Besuch abzustatten, derartige Befehle ergingen.

„Während sich Serbien und Bulgarien einander nähern", sagte er, „während die serbischen und bulgarischen Studenten in Belgrad und Sofia eine Verbrüderung feiern, fangen hier in

Makedonien die feindseligen Angriffe gegen die serbischen Institute wieder an. Haben Sie denn die serbische Haltung gegenüber den Aufständigen vergessen?"

„Das weiss ich alles", erwiderte Leonidas, „aber ich kann Ihnen nicht helfen. Ich muss ausführen, was mir meine Chefs befehlen; sonst stände es schlecht mit mir. Im übrigen bitte ich Sie, Ihren Lehrern die Unterbrechung der Tätigkeit in den Schulen ebenfalls zu befehlen."

Als Topalowitsch erklärte, dass er eine solche Anordnung nicht treffen könne, meinte Leonidas:

„Nun schön, dann sagen Sie Ihren Lehrern, sie sollen sofort mit der Arbeit aufhören, sobald **ich** ihnen meine Anordnungen gegeben habe. Lassen Sie die Leute nicht zwecklos fallen; denn ich sage es Ihnen noch einmal: meine Befehle führe ich aus, und ich erteile meine Befehle nur einmal."

Als Topalowitsch sah, dass mit Leonidas nichts anzufangen wäre, fragte er ihn, an wen er sich denn wenden könnte, damit die Anordnungen zurückgezogen würden. Er erhielt darauf zur Antwort:

„Unsere Chefs sind in Salonike, und Sie kennen sie."

Auf die Frage des Topalowitsch, ob er sich wegen der Angelegenheit vielleicht an den bulgarischen Handelsagenten, Schopoff wenden sollte, antwortete Leonidas:

„Ich weiss nicht; wie Sie wollen."

Da fiel ihm ein Mitglied der Bande, ein gewisser Wassilje Kukuschanatz, der bis dahin ruhig zugehört hatte, lebhaft ins Wort:

„Gewiss, gewiss, an Herrn Schopoff, und was der sagt, das wird geschehen."

Topalowitsch fragte, indem er nicht das geringste Erstaunen zeigte, ob er das Resultat einer etwaigen Unterredung mit Schopoff dem Leonidas und seinen Leuten zukommen lassen sollte.

„Das brauchen sie nicht", meinte dieser, indem er dadurch indirekt die Erklärung seines Genossen offenkundig bestätigte, „denn ich würde es sofort erfahren."

Eine solche, hiermit wortgetreu wiedergegebene Unterredung charakterisiert nicht nur die Lage, in der sich die Serben in den serbischen Schulen im Sandschak Salonike im Jahre 1904 befunden haben, sondern überhaupt die Beziehungen zwischen den amtlichen Vertretern Bulgariens und den Bandenmitgliedern der Inneren Revo-

lutionsorganisation. Sie gibt auch einen tieferen Aufschluss über die wahren Ursachen der ungerechtfertigten Angriffe seitens der Komiteebanden gegen die serbischen Schulen und die Serben.

Aus allem bisher Ausgeführten ersieht man, wie schwer die Lage der Serben im Sandschak Salonike im Jahre 1904 war. Schlimmer aber war es im Wilajet Monastir, von wo sich die Angriffe gegen die Serben ausbreiteten und zur zwangsweisen Schliessung der serbischen Schulen führten. Freilich auch im Sandschak Uesküb, besonders in den Kazas Palanka, Kumanowo, Kratowo und Kotschana — alles Ortschaften in der nächsten Nähe der Grenzen von Serbien und Bulgarien —, war die Lage der Dinge nicht anders. Wegen der Nähe von Bulgarien blieben dort auch nach dem Misslingen des Aufstandes noch genug Banden der Inneren Revolutionsorganisation zurück, die von den türkischen Behörden nur schwach verfolgt wurden und sich daher frei bewegen konnten. Die Bandenführer arbeiteten nach Weisungen aus Sofia, wo sich die sämtlichen angesehenen Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation nach dem Aufstande zusammen gefunden hatten. Da zu jener Zeit unter diesen Bandenführern grosse Uneinigkeit war, so zeigte auch die Tätigkeit Anfangs 1904 keine Einigkeit. „In der Haltung der bulgarischen Banden gegenüber unsern Leuten", schrieb damals ein Serbe, ein vorzüglicher Kenner der Verhältnisse dieser Gegend, „scheint etwas Inkorrektes zu sein. Offenbar befindet sich die Führung nicht in einer Hand, obwohl es klar ist, dass diejenigen, die nicht im Einklang mit den Prinzipien der bulgarischen Staatspolitik arbeiten wollen, weder mit der jüngsten Vergangenheit rechnen können, noch imstande sind, sich von dem Einflusse des amtlichen Bulgariens zu befreien. Viele Erscheinungen führen zu dem Gedanken, dass gewisse bulgarische Volksmassen von der Idee des Christentums und des Slaventums, von dem Gefühl der Leidensgemeinschaft, durchdrungen sind. Gleichzeitig aber sieht man, dass sie allen Handlungen und Absichten ausweichen, durch welche sich diese Gemeinschaft manifestieren müsste."

Den Führern und Mitgliedern eines Kommandos ging das einheitliche bulgarische Gefühl nicht ab, und wo sich ein Wanken zeigte, genügte die Erinnerung an die allerjüngste Vergangenheit. Anfang 1904 schien die Tätigkeit der Bandenführer der Inneren Revolutionsorganisation in dieser Gegend eine vollkommen zerrissene zu sein. Die Ereignisse machten den Eindruck, dass sie ohne jeden Sinn und ohne jede logische Anordnung erfolgt waren. Auf der einen Seite Angriffe gegen die Serben, auf der andern Annäherungsversuche, als

ob die allein richtigen Ideen für die serbisch-bulgarischen Beziehungen im Sandschak Uesküb und in Makedonien die Geister erobert hätte. Aber zu derselben Zeit besteuerten die Bandenführer sämtliche Dörfer ohne Rücksicht darauf, ob sie die Innere Revolutionsorganisation anerkannten, ob sie zum Patriarchat oder zum Exarchat gehörten. Während die einen Bandenführer bei dieser Besteuerung Serben und Bulgaren gleich behandelten, taten die anderen unter dem Einfluss der exarchistischen Priester und Lehrer zum Schaden der Serben das Gegenteil. Die Zahl der Serben und ihr Einfluss war aber grösser; infolgedessen ging man zum Zwecke der Bulgarisierung der serbischen Dörfer zu Terrorismus, Erpressung und Mord über.

Je mehr man sich der zweiten Hälfte des Jahres 1904 näherte, umsomehr wuchs der Terrorismus und die Mordtaten gegen angesehene Serben. Bis zum Monat Juni hatte man sich in den terroristischen Bestrebungen auf eine vollkommen unbillige Besteuerung beschränkt. Von da ab aber begannen die Mordtaten, und zwar in solchem Umfange, dass eine förmliche Panik unter der Bevölkerung der serbischen Dörfer entstand. Ganze Dörfer wurden gezwungen, zum Exarchat überzutreten und ungeheuere Geldsummen als Steuern für die Zwecke der Inneren Revolutionsorganisation aufzubringen, um nur Leben und Gut zu retten. Durch Brutalitäten zeichneten sich hierbei ganz besonders die Bandenführer Athanas Barbata, P. Angeloff, Jordan Spasseff und Stojan Bobeff aus. Angriffe von bestialischer Grausamkeit wurden insbesondere gegen die Dörfer Germani am 4. Juni 1904, Rudari am 11. August 1904 und Kokoschinje am 3. September 1904 ausgeführt. Zuerst erhielten die angeseheneren Dorfbewohner die Aufforderung, samt der ganzen Bevölkerung zum Exarchat überzutreten, und als diese Aufforderung ergebnislos blieb, begannen förmliche Metzeleien. In Germani überfielen die Komiteeanhänger das Haus von Jowtsche Spasitsch. In diesem wurde sein Bruder Kitan, sein Schwiegersohn Karanphil, seine Schwiegertöchter Theodora und Anitza Stoschina ermordet und vollständig in Stücke zerhackt; ferner wurde Stoscha Jowanowitsch und Milka, die Mutter des Hauseigentümers, lebensgefährlich verwundet. Der Metzelei in Rudari, die von der Bande Jordan Spasseff ausgeführt wurde, fielen zum Opfer: Dimitrije Dunkowitsch, dessen Leiche nicht weniger als 37 Wunden aufwies, seine Frau Trajana, ferner Mladen Itzak und dessen Frau Sreba; letztere wurde vor ihrer Ermordung von den vertierten Bandenmitgliedern vergewaltigt; ferner ermordete man hierbei Mescha Dunkowitsch, dem man in einer mehr als asiatischen

Weise, während er noch lebte, das Fleisch stückweise vom Leibe schnitt; sein Sohn Kuzman wurde ebenfalls getötet. Schwer verwundet wurde ferner hierbei Blaza, ein Sohn von Jowan Groz Danowitsch aus Kokoschinje, der sich zufällig in der Mühle des Dorfes Rudari befand. Das ganze Vergehen dieser Aermsten bestand in ihrer Weigerung, sofort zum Exarchat überzutreten.

Noch grauenhafter war die Metzelei in dem Dorfe Kokoschinje. Dort töteten die bulgarischen Komiteeanhänger vor den Augen der gesamten, vor Furcht zitternden Dorfgemeinde den Jane Iwanitsch-Tschekerenda, Mane Zar, Darne Matewitsch und seinen Brudersohn Gabriel, Milan Zwetschowitsch und seinen Bruder, den Lehrer Jowan Zwetschowitsch. Ferner wurde hierbei schwer verwundet Blagoje Manowitsch. Der Grund der Metzelei war auch hier der vorgenannte.

Solche furchterregenden Greueltaten haben natürlich den Uebertritt sämtlicher serbischen Dörfer in der Kaza Kratowo auf die bulgarische Seite veranlasst, wie z. B. von Tatomir, Rudari, Turanjewo, Ziwaljewo, Gornje, Kratowo usw. Fast allein das Dorf Schtalkowitza, gegen welches die bulgarischen Komiteeanhänger ihre Angriffe unaufhörlich erneuerten, blieb fest. Charakteristisch ist ein Bericht, den ein serbischer Lehrer aus Kratowo hierüber, wie folgt, erstattet hat:

> Jordan Spasseff kam am 1. November 1904 mit seiner Bande wieder nach Schtalkowitza. Sämtliche Bauern mussten sich versammeln und wurden von der Bande umzingelt, worauf Spasseff ihnen befahl, sich sofort nach Kratowo zu begeben und dort dem Stellvertreter des Exarchats ein Gesuch zu überreichen, wonach sie sämtlich zum Exarchat übertreten wollten. „Der Stellvertreter", so erklärte der Bandenführer, „wird Euch dann eine Bescheinigung erteilen, dass Ihr das Gesuch übergeben habt. Erledigt Ihr das nicht, so sollt Ihr schon jetzt wissen, dass dann Euer Todesurteil ausgesprochen ist. Selbst das Kind an der Mutterbrust, Greise und Grossmütter wollen wir nicht verschonen. Wir werden Euch alle abschlachten wie das Vieh, Euer Dorf mit Bomben und Dynamit zerstören, sodass keine Spur von allen übrig bleibt." Darauf schickten die vollständig eingeschüchterten Bauern einen aus ihrer Mitte nach Kratowo, um das mitzuteilen und sich Rat zu erbitten. Weinend erklärten sie, dass die ganze Umgegend von Kratowo schon untergegangen sei und nur sie allein festgehalten hätten.

weil sie den Versprechungen auf Hilfe aus Kratowo vertraut hätten. Sie versprachen, sich mit eigenem Gelde Waffen zu beschaffen, weil das Militär, das im Dorfe angekommen sei, nicht helfen, sondern nur schaden könne, sodass eigene Verteidigung erforderlich sei, ganz abgesehen davon, dass die Soldaten im Schulhause hausten und dazu noch ernährt werden müssten. „Wir leisten pünktlich die Abgaben an die Spahis", erklärte die Deputation; „unsern letzten Groschen rauben uns die bulgarischen Komitees, und nun müssen wir auch noch das Militär erhalten. Wenn wir keine Waffen zur Verteidigung bekommen, so ist alles aus. Es bleibt uns höchstens noch übrig, nach Uesküb zu den fremden Konsuln zu gehen und dort darum zu bitten, dass man uns erlaubt, uns an anderer Stelle niederzulassen, denn wir wollen keine Bulgaren werden; lieber wollen wir alle fallen." Wir waren tief gerührt, konnten sie kaum beruhigen und noch schwerer bewegen, in ihr Dorf zurückzukehren. Sie sahen zitternd voraus, dass sie das gleiche Schicksal mit den Märtyrern teilen würden."

Während die Banden gegen die serbischen Dörfer panikerregend arbeiteten, waren die bulgarischen Lehrer und Priester in den Städten mit allen möglichen Mitteln für ihre nationale Sache tätig. In Kratowo, Kumanowo und Kotschani sprachen sie offen die Drohung aus, die Komitees würden die Serben erbarmungslos töten, wenn sie ihre Kinder nicht aus den serbischen Schulen fortnehmen und zum Exarchat übertreten würden. In Gesprächen zwischen serbischen und bulgarischen Lehrern erklärten die letzteren ohne Rückhalt, sie beabsichtigten, mit Hilfe der Banden der Inneren Revolutionsorganisation das gesamte Serbentum in jenen Gegenden aus der Welt zu schaffen. Sogar der fürstlich-bulgarische Handelsagent in Uesküb, namens Netkoff, rief vor mehreren bulgarischen Lehrern auf die Nachricht von den Metzeleien in Rudari aus:

„Nicht nur im Sandschak Uesküb, sondern auch in Gratschanitza, inmitten vom Kossowo, werden wir die Serben wie in Rudari erschlagen."

Wenn ein amtlicher Vertreter Bulgariens in solcher Form gradezu seiner Begeisterung für die Greueltaten Ausdruck verleiht, so kann man sich vorstellen, wie die ungebildeten, unteren, ausführenden Organe auf Grund der Instruktion gedacht und gehandelt haben.

Gegen Verfolgungen solcher Art fanden die Serben nirgends Schutz. Wenn eine Militärabteilung von der Behörde in ein Dorf geschickt wurde, um es gegen die Komitees zu schützen, so mussten die Bauern den Soldaten Unterhalt gewähren, sie in ihren Häusern beherbergen und alle ihre Gewalttätigkeiten ertragen. Da suchten sich die Soldaten die Schulen als bequemste Unterkunft aus, nahmen den Bauern ab, was ihnen bei denselben gefiel, und wer ihnen etwas verweigerte, wurde obendrein von ihnen misshandelt. „Wenn die Behörde mit den Verbrechern in keiner Verbindung steht", so charakterisierte damals ein guter Kenner die Lage im Sandschak Uesküb, „so ist sie natürlich machtlos, die Situation ernstlich zu verbessern, wenn sie gleichgültig zusieht. Dadurch hat die Anarchie einen solchen Aufschwung genommen, dass der Wali selbst erzählte, der Kaimekam von Kratowo habe ihn erst gefragt, ob er einen im Machtbereich der Behörden befindlichen Verbrecher verhaften lassen solle oder nicht."

Unter solchen Umständen musste die seitens der amtlichen und nichtamtlichen Vertreter des bulgarisch-nationalen Chauvinismus begonnene Jagd natürlich das Resultat ergeben, dass sich in den Städten die Zahl der exarchistischen Häuser, in den Kazas die Zahl der exarchistischen Dörfer vermehrte, und, wie schon erzählt, riefen die Erfolge dieser Art in der bulgarischen öffentlichen Meinung eine förmliche Begeisterung hervor, während in der serbischen Presse die Empörung darüber stieg. Die Bulgaren berichteten nur die Resultate und beachteten nirgends die Mittel, mit welchen diese erreicht worden waren. Die Serben dagegen kannten und beurteilten die Mittel. Die Empörung der serbischen Presse wurde um so grösser, als diese Gewalttaten gegen die Serben seitens der Inneren Revolutionsorganisation gerade zu jener Zeit begannen, als man ernstlich an der Annäherung zwischen Serbien und Bulgarien arbeitete und eine offene Verbindung zwischen den Komiteemitgliedern und den amtlichen Vertretern Bulgariens nicht mehr zu leugnen war. So gleichgültig die Regierung des Fürstentums Bulgarien im Herbste 1904 angesichts der Bereitwilligkeit Serbiens zu einer Verständigung über eine diplomatische Aktion zugunsten der Christen in Makedonien und Alt-Serbien war, so hatte sie doch im März 1904 ihren diplomatischen Agenten in Cettinje (namens Rizoff) nach Belgrad entsandt, damit er sich für eine ökonomisch-politische Annäherung zwischen Serbien und Bulgarien interessiere. Und eben zu der Zeit, in welcher die Verhandlungen in Belgrad geführt wurden, wurden im Sandschak Uesküb die syste-

matischen Greueltaten begangen, welche mit ihrem Terrorismus die Uebertritte auf die bulgarische Seite durchsetzen sollten.

Als König Peter und Fürst Ferdinand ihre Begegnung in Nisch hatten, wo allen Anzeichen nach eine serbisch-bulgarische Verständigung vollständig erzielt worden war, und ebenso, als König Peter im November 1904 seinen Besuch in Sofia abstattete — zu derselben Zeit erfolgten die fürchterlichen Metzeleien in Germani, Rudari und Kokoschinje. Die Untaten in Kokoschinje geschahen genau eine Woche vor dem Eintreffen des Königs Peter in Sofia, sodass sich ein gewaltiger Sturm in der serbischen Presse erhob. Auch die halbamtliche Presse konnte trotz der augenblicklichen Situation diese Nachricht nicht stillschweigend übergehen. In der „Samouprawa", dem Organ der serbischen Regierung, wurde die Bluttat unter den Tagesnachrichten mit einer Notiz registriert, in welcher diese Metzeleien unter Hinweis auf die serbisch-bulgarischen Beziehungen als Verbrechen qualifiziert wurden, das nicht von den echten Revolutionären, d. h. von den Mitgliedern der Inneren Revolutionsorganisation ausgeführt sein könnte, sondern nur von revolutionären Marodeuren. Und dennoch hatte diese Notiz in den Kreisen der Mitglieder der Inneren Revolutionsorganisation, welche in den Cafés chantants in Sofia sich gern als Revolutionäre aufspielen, einen wahren Sturm von Entrüstung hervorgerufen. Bezeichnenderweise setzte sich diese Entrüstung in wütenden Artikeln der gesamten bulgarischen oppositionellen Presse gegen Serbien fort, gerade am Vorabend der Ankunft des Königs Peter in Sofia. Die Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation hatten sogar für den Tag der Ankunft des Königs Peter eine Demonstration vorbereitet, und die sämtlichen „revolutionären Fraktionen", die sonst einander heftig befehden, hatten sich zu dieser Demonstration vereinigt. Allerdings wurde die Demonstration vereitelt, aber die Tonart gegen Serbien und die Serben, die in diesem angeblich festlichen Momente überall angeschlagen wurde, warf doch einen starken Schatten auf die offiziell erreichte serbisch-bulgarische Verständigung.

Dabei ist noch folgendes charakteristisch. Weder die Mitglieder der Inneren Revolutionsorganisation, noch die bulgarische Presse hatte über die obenbezeichnete Notiz in der „Samouprawa" zunächst irgend welchen Unwillen geäussert. Erst als die Notiz in der Wiener Presse in nichtauthentischer Form wiederholt wurde und die Wiener Presse dieser Notiz die Bedeutung eines amtlichen Communiqués der serbischen Regierung beilegte, begann die Presse in Sofia, insbesondere

aber die oppositionelle Presse, ohne den Urtext der Notiz mit der Form der Wiener Reproduktion auch nur zu vergleichen, die Serben und Serbien wütend als intellektuelle Feinde der Befreiung Makedoniens zu beschimpfen. Die Wiener „Politische Korrespondenz" fügte, als sie gelegentlich dieser Presskampagne die Angriffe der Komitees auf die griechisichen und serbischen Dörfer des Patriarchats in Makedonien registrierte, den Berichten aus Konstantinopel folgende Betrachtung hinzu:

> In diplomatischen Kreisen bezeichnet man diese Gewalttaten und Angriffe von Christen gegen Christen als einen traurigen, aber offenen Beweis dafür, dass die radikalen politischen Reformen in Makedonien, wie sie einst empfohlen waren, das herrschende Elend nur vergrössert hätten, während man die richtige Verbesserung der dortigen Verhältnisse erst nach einer längeren Zeit durch die praktische Reformaktion, wie sie in der Ausführung des durchdachten Programmes der Reformmächte definiert ist, erwarten darf. Die bulgarischen, serbischen und griechischen Kreise in der Hauptstadt zeigten sich sehr missgestimmt.
>
> Man beginnt zu der Einsicht zu gelangen, dass in Anbetracht des leidenschaftlichen, gegenseitigen Hasses der christlichen Elemente in Makedonien und bei solchen offenen Gegensätzen ihrer gemeinsamen Interessen für unabsehbare Zeit jede Verständigung unter den Balkan-Staaten unmöglich sei, und dass man heute die sämtlichen Projekte für eine Konföderation auf dem Balkan als durchaus unausführbar betrachten könne. In den türkischen Kreisen führt man die Ereignisse als einen Beweis dafür an, dass die türkische Herrschaft in Makedonien unumgänglich sei, und dass die Beseitigung derselben soviel wie einen Krieg aller gegen alle bedeute.

Veranlasst durch diese ungerechtfertigte bulgarische Presskampagne und durch diese Reflexionen der Wiener „Politischen Korrespondenz", brachte dann die „Samouprawa", das Organ der serbischen Regierung, eine Serie von Artikeln, in welcher die unrichtige Reproduktion der erwähnten Notiz erläutert wurde. Zugleich widerlegte man die ungerechtfertigten Kommentare und Vorwürfe, welche dabei gegen Serbien und die Serben gerichtet worden waren. Insbesondere der letzte dieser Artikel verdient Aufmerksamkeit als ein Ausdruck der Meinungen der damaligen Regierungskreise über die Innere Revolutionsorganisation und über die Gefahren, in welche

diese vielfachen Mordtaten unter den Christen in Makedonien und im Sandschak Uesküb führen könnten. In den Artikeln hiess es damals:

„Es scheint uns, als verdienten die Reflexionen die Aufmerksamkeit derjenigen bulgarischen Oppositionellen, welche auch heute noch mit ihren unbegründeten Vorwürfen nur deshalb nicht aufhören, weil in dem bekannten „Communiqué" ihre Aufmerksamkeit auf die schlechten Folgen der wiederholten Mordtaten und der Nationalitätenstreitigkeiten in Makedonien und Alt-Serbien gelenkt worden ist. Hätten sie nur ein wenig über die Bedeutung dieser Reflexionen nachgedacht, welche damals durch die „Politische Korrespondenz" in der ganzen Welt mit der Absicht verbreitet wurden, dass sich in der öffentlichen Meinung Europas die Ueberzeugung festsetze, die Balkanvölker seien für ein ruhiges Leben in einer Provinz nicht geschaffen, so wäre es ihnen nicht schwer, einzusehen, wo der Fehler steckt, den sie begangen haben, als sie sich erhoben, um Mordtaten zu verteidigen, welche die gedungenen revolutionären Marodeure, und nicht die echten Revolutionäre, welche an den Prinzipien der Inneren Revolutionsorganisation aufrichtig festhalten, ausführten. Wir sind überzeugt, dass es für diese letzteren keine grössere Beleidigung geben kann, als wenn man sie mit Leuten identifiziert, welche ihre Prinzipien entheiligen und durch Terrorismus und Mord die serbischen Dörfer zwingen, sich von dem Serbismus loszusagen und zum Exarchat überzutreten. Die wahren Revolutionäre — wenn man über sie nach dem, was ihre Vertreter gesprochen und geschrieben haben, urteilen darf — können nicht so tief sinken, dass sie mittels des Terrorismus die serbischen Schulen schliessen, dass sie die serbischen Lehrer morden und serbische Dörfer zwingen, zum Exarchat überzutreten. Denn was wäre sonst von ihrer Behauptung geblieben, dass ihnen die Befreiung die Hauptsache sei, und dass die Nationalitätenstreitigkeiten sie nichts angingen? Was wäre aus ihrem Wahlspruch geworden, dass sie das Volk ohne Unterschied der Nationalität unter die Fahne riefen? Eine solche Wirksamkeit hätte sie dementiert und kompromittiert. Dass aber gerade jene Marodeure so handeln, welche diese Prinzipien entheiligen und in Makedonien und Alt-Serbien solche Untaten begehen, die die Gewalttaten der wilden Albanesen und Kurden in den Schatten stellen, dafür haben wir viele un-

zweifelhafte Anzeichen und authentische Beweise. Und sie alle besagen dasselbe, nämlich, dass diesen Mordtaten die eine Absicht zugrunde liegt: durch Furcht die Anhänger des Patriarchats zu zwingen, auf die Seite des Exarchats zu treten. Dass dies der Zweck der scheusslichen Mordtaten in den Dörfern Kokoschinje und Rudare war, dafür ist der beste Beweis die Tatsache, dass die Dörfer n a c h diesen Mordtaten aus Furcht Gesuche auf Uebertritt zum Exarchat einreichten.

Warum aber die Beispiele zählen?! Es gibt deren viele: und, was die Hauptsache ist, über ihre richtige Bedeutung befinden sich die bulgarischen Oppositionellen in keinem Zweifel, wenn sie auch die Mordtaten mit der unsinnigen Ausrede zu rechtfertigen versuchen, dass sie nur die verdiente Strafe für die verräterischen Dienste seien, welche die Ermordeten den Türken geleistet hätten. Die Serben haben bei dem Aufstande im vergangenen Jahre zwar keine aktive Teilnahme gezeigt, aber nicht deshalb, weil sie etwa gegen die Befreiung waren, sondern weil sie sich bewusst waren, dass sich zu jener Zeit die Befreiungsbewegung nur kompromittieren konnte. Die Folgen des Aufstandes haben nicht den Aufständigen, sondern den Serben Recht gegeben, welche sich, nach der Behauptung des französischen Vize-Konsuls Choublier in Monastir, gegenüber den Aufständigen „dans l'attitude d'une neutralité bienveillante" verhalten haben, obwohl sie diese mit allerhand Mitteln unterstützt hatten. Die angesehensten Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation haben ihnen das öffentlich bezeugt, indem sie besonders die korrekte Haltung der Serben hervorhoben, in der Absicht, damit die Haltung der Griechen zu kompromittieren.

Wie kann man sich trotz diesen Anerkennungen eine solche Arbeit der Komiteehanden in Makedonien erklären? Wir vermögen den bulgarischen oppositionellen Zeitungen nicht beizutreten, welche behaupten, dass die sämtlichen Mordtaten auf Anordnung und mit Wissen der wahren Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation ausgeführt worden sind."

Wie man aus diesem Artikel sieht, kommen selbst die der serbischen Regierung sehr nahestehenden Kreise sich nicht von der Vorstellung frei machen, dass man die wahren Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation nicht verantwortlich machen könne für den systematischen Terrorismus, der im Jahre 1904 gegen die Serben zum Zwecke der

Bulgarisierung organisiert worden war. Man glaubte lediglich die revolutionären Marodeure hierfür verantwortlich machen zu müssen. Solche Vorstellungen wurden vermutlich durch die Hoffnung genährt, die in jenem Jahr erreichte und sanktionierte Verständigung zwischen Serbien und Bulgarien werde auf die Haltung der Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation von Einfluss sein und die letzteren bewegen, fortab wenigstens alle Handlungen zu unterlassen, welche nicht nur zum Schaden der Befreiung in Makedonien, sondern überhaupt der Unabhängigkeit der Balkan-Staaten die Verständigung kompromittieren könnten. Aber leider hat sich der im Jahre 1904 begonnene Terrorismus sogar mit grösserer Wut und in grösserem Umfange auch im Jahre 1905 fortgesetzt und sich in Verbrechen manifestiert, welche jede Hoffnung illusorisch machen. Da die Serben bei den türkischen Behörden keinen Schutz fanden, stellte der Terrorismus sie eigentlich vor die furchtbare Alternative, entweder sich zwecklos zu opfern oder ihre Nationalität aufzugeben. Der Instinkt der Selbsterhaltung erweckte den Entschluss zur Verteidigung; nicht nur die Serben von Schtalkowitza verlangten Waffen zu ihrer Verteidigung, sondern allmählich alle, die sich in ähnlicher Lage befanden. Die Notwendigkeit der Selbsterhaltung wuchs förmlich mit dem Umfange des Terrorismus und rief so die Organisation der serbischen Verteidigung von selbst ins Leben.

IV. TEIL

Die serbische Verteidigung.

Die Nationalitätenkämpfe, welche in den letzten Jahren Makedonien verwüsteten, erregten bei allen Feinden der Unabhängigkeit des Balkans heimliche Freude, bei seinen Freunden dagegen offene Besorgnis und offenen Widerspruch. Denn die Folgen dieser Kämpfe können natürlich keinem der Balkanvölker nützen. Zunächst sind dadurch die Sympathien für das Befreiungswerk zugunsten der unterdrückten Christen unbedingt verringert worden. Die gegenseitige Ausrottung konnte überall da, wo noch humane Gefühle herrschen, sicherlich keine Billigung finden, und noch weniger konnte sie die Grossmächte in der Bereitwilligkeit bestärken, auf dem Wege der Reformen sichere Bedingungen für die politische Emanzipation der Christen zu suchen.

Als sich die Folgen dieser Nationalitätenkämpfe zeigten, gab man ihnen zweierlei Deutung, beide von verschiedenen Seiten und mit verschiedenen Begründungen. Die eine bestand darin, dass man sämtliche Balkanvölker gleichmässig für die gegenseitige Ausrottung verantwortlich machen und sie als ernste Hindernisse für die Einführung dauernder Ruhe auf dem Balkan hinstellen wollte; die andere war die, dass die ganze Schuld an der heutigen traurigen Lage in Makedonien lediglich den Serben und Griechen, denen gegenüber sich die Bulgaren angeblich in der Defensive befänden, zuzuschieben sei. Durch diesen Deutungsversuch will man wohl die wahren Gründe der Kämpfe vor der Welt verheimlichen, man will damit die Balkanvölker als unwürdig der Sympathien Europas und unfähig zu einem geordneten Zusammenleben hinstellen, man will aber auch den Bulgaren als den wahren Schuldigen die Rolle der unschuldigen Lämmer zuweisen, die dem Wolf das Wasser trüben. Für den ersten Deutungsversuch hat die Wiener Presse schon seit langem und systematisch durch meisterhaft präparierte Berichte über die Ereignisse in Makedonien und im

Sandschak Uesküb den Boden vorbereitet. Dieser Auslegungsversuch fand seinen Ausdruck in der letzten russisch-österreichischen Note, welche den Regierungen in Belgrad, Athen und Sofia unter gleichzeitigen mündlichen Vorstellungen seitens der diplomatischen Vertreter der übrigen Grossmächte übergeben worden ist. Der zweite Deutungsversuch ging von den amtlichen bulgarischen Kreisen und von den bulgarischen Revolutionären aus; beide aber sind, soweit die Serben in Betracht kommen, unrichtig.

In der russisch-österreichischen Note wird ausdrücklich gesagt, dass die Nationalitätenkämpfe in Makedonien aus einer unrichtigen Auslegung des Artikels III des Programms von Mürzsteg über die Reformaktion herrühren. In diesem Artikel ist nämlich erklärt worden, dass man nach Herstellung der Ruhe in Makedonien zur Einteilung der administrativen Körper schreiten werde unter Berücksichtigung der Nationalität der Mehrheitsbevölkerung. Deshalb haben sich die Balkanvölker, aus Furcht vor den schlechten Aussichten für die Zukunft, beeilt, durch gegenseitige Ausrottung sich die Mehrheit in den Kazas und Sandschaks, welche in das Gebiet ihrer nationalistischen Prätentionen fallen, zu sichern.

Wenn man nur oberflächlich und ohne vorherige Kenntnis der wahren Sachlage urteilt, so scheint diese Deutung etwas Richtiges zu enthalten, obwohl sie durch Tatsachen schwer feststellbar ist. Das Programm von Mürzsteg ist im Oktober 1903 veröffentlicht worden, und die Nationalitätenkämpfe in ihrer heutigen Form haben 1904 begonnen. Post hoc, ergo propter hoc. Aber man weiss, dass diese zeitliche Uebereinstimmung der Erscheinungen nur eine zufällige war und die gedachten Schlüsse nicht zulässt. Vor allen Dingen muss man die Erscheinungen, welche vor und nach der Veröffentlichung des Programms, also auch bis zur organisierten Verteidigung der Serben sich gezeigt haben, in Betracht ziehen. Dann wird man sehen, dass die angeblichen Schlussfolgerungen willkürlich und unrichtig sind. In Teil II dieser Blätter sind ja genügend Tatsachen zusammengestellt, welche die Ursachen des Misstrauens der Serben gegen die Innere Revolutionsorganisation besser als alles andere illustrieren. Eben deshalb ist eine weitere Feststellung der Tatsache überflüssig, dass die Nationalitätenkämpfe in Makedonien und im Sandschak Uesküb schon vor, und zwar schon sehr lange vor dem Programm von Mürzsteg, bestanden haben.

Aus dem Verzeichnis der Verbrechen, welche die Mitglieder der

Organisation gegen die Serben verübt haben, kann man ersehen, dass man zur Unterdrückung der serbischen Bewegung und zur gewalttätigen Bulgarisierung schon 1897 mit dem Terrorismus begonnen hat, so dass die Mordtaten gegen angesehene Serben seitdem nicht mehr aufgehört haben. Derartige Mordtaten zum Zwecke der nationalistischen Propaganda gab es also schon sehr lange vor dem Programm von Mürzsteg und dessen Artikel III. Der einzige Unterschied ist folgender:

Bis zur Revolutionsbewegung in Makedonien haben die Mitglieder der Inneren Revolutionsorganisation hauptsächlich die serbischen Schulvorsteher und diejenigen Serben, welche an ihren Orten und in ihrer Gegend besonderen Einfluss hatten, lediglich deshalb ermordet, weil man damit die Bewegung für Gründung von serbischen Schulen zu vernichten gedachte. Nach dem Beginn der Revolutionsbewegung bezweckte der gegen ganze Dörfer ausgeübte Terrorismus die gewaltsame Bulgarisierung. Der Unterschied resultierte also aus dem veränderten bulgarischen Standpunkte in der makedonischen Frage. Die bulgarischen massgebenden Kreise haben zwar seit dem Jahre 1895 niemals aufgehört, durch Bandeneinfälle in der Türkei Unordnung hervorrufen zu lassen, wenn es darauf ankam, ihre diplomatische Aktion zu rechtfertigen oder zu unterstützen; aber bis zur letzten Revolutionsbewegung haben sie doch ihr Hauptinteresse der Propaganda durch Schule und Kirche gewidmet, wozu ja die Privilegien des Exarchats die besten Vorbedingungen geliefert hatten. Erst der Fortschritt der serbischen Schulbewegung in den Jahren 1897/98 in den Wilajets Salonike und Monastir und die veränderten Verhältnisse in Makedonien selber hatten zur Folge, dass man in Bulgarien die makedonische Frage mit andern Augen betrachtete und sich bemühte, ihre Lösung im Sinne der bulgarischen Prätentionen zu sichern. Im Jahre 1899 hatte der jetzige diplomatische Agent Bulgariens in Belgrad D. Rizoff in seinem bekannten „Offenen Briefe an den Fürsten Ferdinand" folgende Gedanken besonders betont und verteidigt: „Bulgarien hat mit Hilfe des Exarchats im Laufe von 25 Jahren durch die Schulen und Kirchen das Maximum der auf diesem Wege zu erreichenden Erfolge erzielt. Die makedonische Frage hat, vom Standpunkte der bulgarischen Interessen aus betrachtet, ihre Kirchen- und Schulphase verlassen, und nunmehr hat die Innere Revolutionsorganisation alle Vorbedingungen zur Ueberleitung in die politische Phase vorbereitet. Demgemäss muss auch die Politik und die Mittel für ihre Ausführung sich den veränderten Verhältnissen anpassen."

Am Schlusse seines „Offenen Briefes" zitierte Rizoff eine Strophe des bekannten bulgarischen Dichters Luben Karaweloff:

„Für die Freiheit braucht man keinen Exarchen, sondern einen Karadscha."*)

Man kann also die schon 1897 begonnenen Mordtaten gegen angesehene Serben unmöglich durch das im Herbst 1904 veröffentlichte Programm von Mürzsteg erklären oder zu rechtfertigen versuchen. Der wahre Zusammenhang ergibt sich eben vielmehr, wenn man die verschiedenen Zwecke betrachtet, denen die systematischen Mordtaten gedient haben. Den Terrorismus, welcher schon Anfang 1904 in den Wilajets Salonike und Monastir und im Sandschak Uesküb seinen fürchterlichen Einzug gefeiert hatte, darf man keineswegs damit erklären, dass es notwendig gewesen sei, die serbischen Banden zu unterdrücken, **denn solche hat es damals überhaupt nie und nirgends gegeben.** Zum ersten Male haben sich vielmehr serbische Banden gebildet und gezeigt nach den Metzeleien von Germani, Rudari, Kokoschinje und Dowezenze im Herbst 1907: **nach der Schliessung der serbischen Schulen, nach den unzähligen Mordtaten und Verbrechen gegen Serben in dem nördlichen Teile des Wilajets Monastir.** Wenn man auf die Tatsache hinweist, dass die Bulgaren ihre terroristischen Taten zum Zwecke der gewaltsamen Bulgarisierung gleich nach Veröffentlichung des Programms von Mürzsteg verübt haben, so darf man nur den einen, allein richtigen Schluss ziehen: gerade die Tätigkeit der Bulgaren und der Inneren Revolutionsorganisation war eine Folge der unrichtigen Auffassung des Artikels III des Mürzsteger Programms, und in Wahrheit ist die serbische Verteidigung, die einen rein defensiven Charakter zeigt, ohne jede Rücksicht auf das Programm von Mürzsteg entstanden.

Die Bulgaren sind sich nicht zweifelhaft über die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung; sie wissen besser als alle andern Völker, dass alle hier angeführten Tatsachen nicht wegzuleugnen sind, und nur deshalb haben sie sich beeilt, jenen Deutungsversuch als richtig zu akzeptieren, der in der russisch-österreichischen Note aufgetaucht ist. Freilich haben sie dabei vergessen, dass der Kern der Deutung, welche sie, die Bulgaren, für die Entstehung der Nationalitätenkämpfe zu geben

*) Karadscha ist der Name eines bekannten bulgarischen Revolutionärs aus der Befreiungsepoche Bulgariens.

versuchten, vollkommen abweicht von dem Deutungsversuch der russisch-österreichischen Note. Den Bulgaren kam es nur darauf an, sich vor der Welt gegen den Vorwurf zu wehren, als seien sie schuld an der wechselseitigen Ausrottung der Christen in den Reformgebieten. Was die russisch-österreichische Note als die allgemeine Schuld aller Balkanvölker hinstellt, ist aber lediglich die der Bulgaren.

Folgendermassen suchen die Bulgaren und die Innere Revolutionsorganisation im Anschluss an die russisch-österreichische Note die Kämpfe in den Reformgegenden vor der Welt zu erklären:

Der Aufstand von 1903 war ein schwerer Schlag für die Innere Revolutionsorganisation, schuf Verwirrung in den Reihen ihrer Kämpfer und lähmte die Disziplin und die Kräfte aller. Die dadurch entstandene Reaktion führte zur Untätigkeit. Die Serben und die Griechen hatten diese zeitweilige Krisis in der Inneren Revolutionsorganisation benutzt, um ihrerseits zur Organisation von Banden zu schreiten, die nun eine blutige Kampagne gegen alle Bulgaren im Reformgebiete eröffneten. Dadurch erst wurden die Bulgaren gezwungen, sich in die Defensive zu begeben.

Dieser Erklärungsversuch ist aber sehr leicht zu widerlegen. Denn die serbischen Banden haben sich erst nach dem organisierten „Aufstande" der Inneren Revolutionsorganisation von 1903 gezeigt, und es wird nur aus der Koinzidenz mit einem Saltomortale untergeschoben: folglich hatten sie die Aufgabe, die Folgen des Misserfolges auszunutzen. Nach den in Teil III gegebenen Schilderungen der Lage der Serben im Reformgebiete, welche unter dem Terrorismus der bulgarischen Banden und der Ohnmacht der türkischen Behörden so furchtbar gelitten haben, kann man aber diese Schlussfolgerung nur als eine haltlose bezeichnen. Der Aufstand der Inneren Revolutionsorganisation begann Ende Juli und endigte Anfang September 1903; erst ein volles Jahr nach dem Misslingen des Aufstandsversuches zeigten sich zum ersten Male die serbischen Banden, besonders im Herbste 1904. Offenbar also war es die Haltung der Banden der Inneren Revolutionsorganisation gegenüber den Serben im Laufe dieses ganzen Jahres, im Verlaufe der ganzen Zwischenzeit, welche die serbischen Banden in die Erscheinung rief. Die Massenmorde gegen die serbische Bevölkerung, die Massenplünderungen, die wir bereits geschildert haben, mit einem Worte, die gewaltsamen Bulgarisierungsversuche gegenüber der serbischen Bevölkerung im Reform-

gebiete, diese Dinge enthalten die Erklärung für die Bildung der serbischen Banden. Auf der einen Seite durch den Terrorismus der Banden bedroht, auf der andern Seite der Willkür der ohnmächtigen und nachlässigen türkischen Behörden preisgegeben, blieb den Serben eigentlich gar nichts anderes übrig, um sich zu retten: in dem Dilemma, in das die Not sie unschuldig gebracht hatte, gab der Instinkt der Selbsterhaltung zuletzt den Ausschlag.

Nach den zahllosen Schicksalsschlägen, welche die Serben durch die Innere Revolutionsorganisation im Reformgebiete erlitten, und die sie so lange stoisch ertragen hatten, griffen sie erst dann zu dem letzten Mittel, als sie jede Hoffnung verloren sahen. Noch im März und April 1904 waren in Belgrad Verhandlungen über eine serbisch-bulgarische Verständigung gepflogen worden, die gelegentlich des Besuches des Fürsten Ferdinand und des Königs Peter im Mai in Nisch sanktioniert worden waren. Nach dieser Annäherung zwischen Serbien und Bulgarien und nach dem Gegenbesuche des Königs Peter beim Fürsten Ferdinand in Sofia hatte man auf eine günstige Wirkung in der Haltung der Bulgaren gegen die Serben gehofft. Im Jahre 1904 ist in keinem einzigen Falle eine serbische Bande gegen einen Bulgaren oder ein exarchistisches Dorf vorgegangen. Zum ersten Male — das geben die Bulgaren selbst nicht anders an — ereignete sich ein solcher Angriff im Februar 1905, und im Verlaufe des ganzen Jahres 1905 — auch das entspricht den bulgarischen Daten — zählte man nur 6 Ueberfälle gegen Bulgaren.*) Das bedeutet, gerade nach den bulgarischen Quellen, dass die serbischen Banden 1904 entweder noch nicht vorhanden waren, oder jedenfalls gegen die Bulgaren noch nichts unternommen hatten, und dass ihre Tätigkeit im Vergleich mit der Haltung der bulgarischen Banden eine ausserordentlich beschränkte war.

In der Tat ist die Organisation „der serbischen Verteidigung" erst 1905 nach dem Besuche des Königs Peter in Sofia und nachdem die daran geknüpften Erwartungen illusorisch geworden waren, zustande gekommen. Die Anregung kam aus dem Sandschak Uesküb und aus der Kaza Kitschewo, Prilep und Drimkolo, von Ochrid her, also aus Gegenden, in denen der bulgarische Terrorismus seine fürch-

---

*) Man vergleiche die Veröffentlichung von Draganof, welche in Paris unter dem Titel „La Macédoine et les réformes" 1906 erschienen ist. Draganof ist das Pseudonym des fürstlich-bulgarischen Handelsagenten Netkoff in Uesküb, der als grösster Serbophobe bekannt ist.

terlichsten Formen und Opfer gehabt hat. Die serbische Verteidigung hat sich erst allmählich organisiert.

Als der Terrorismus die bis dahin schutzlosen Serben zur Verzweiflung gebracht hatte, begannen zuerst wenige beherzte Männer unter den am schwersten Bedrohten, sich zusammen zu schliessen. Ihrem Beispiele sind dann die weniger Mutigen erst sehr allmählich gefolgt. Den Christen in der Türkei ist das Waffentragen, ja sogar der Besitz von Waffen, verboten; man kann also dort Waffen nur durch die Mohammedaner, jedenfalls nur durch ihre Vermittelung, beziehen. Man kann sich also vorstellen, wie schwer es demnach war, Gewehre zu erwerben und für die Stunde der Gefahr zu verstecken.

Dann begannen die Fälle der Selbstverteidigung, von denen besonders die folgenden beiden bemerkenswert sind.

Athanas Babata, ein durch seine Grausamkeit besonders bekannter Bandenführer der Inneren Revolutionsorganisation, kam in der Nacht zum 12. Dezember 1904 mit 10 Männern in das Dorf Rudari, um den Rest der dortigen, sich zum Patriarchat bekennenden Serben durch Mord und Folter zum Uebertritt zu den Bulgaren zu zwingen. Zuerst überfiel er das Haus des Serben Tasa Lewkowitsch, wohin seine Leute auch die Serben Zaphir Mladenowitsch und Radeta Bogdanowitsch geführt hatten. Den letzteren musste sein eigener Bruder aus dem Hause heraus locken; als die drei Männer am Hause des Lewkowitsch angelangt waren, verschloss Athanas das Haus und versammelte die übrigen Serben des Hauses um sich und seine Bande. In dieser Zeit verschaffte sich Mina Lewkowitsch, der jüngere Sohn des Tasa Lewkowitsch, ein Gewehr und schoss aus einem Versteck wiederholt schnell hinter einander auf die Bande, sodass diese glaubte, von mehreren Schützen angegriffen zu sein. Während die Bande die Schüsse in der Richtung, aus welcher sie gefallen waren, erwiderte, schlich sich Mina nach der entgegengesetzten Seite und schoss auch von dort aus. Das ging so schnell, dass die Bande sich umzingelt glaubte und die Flucht ergriff. Durch die Schüsse aufmerksam geworden, eilte der ältere Bruder des Mina Lewkowitsch namens Bojko herbei und geriet ahnungslos in das Gewehrfeuer. Hierbei wurde er erschossen. Alle übrigen Dorfbewohner aber waren durch das Eingreifen des Mina Lewkowitsch gerettet. Vier Bandenmitglieder wurden durch die Schüsse des Mina Lewkowitsch schwer verwundet; darunter auch der Bandenführer Athanas selbst, welcher einige Tage später seinen Wunden erlag.

Am folgenden Morgen trafen im Dorfe Beljakowatz im Hause des

Nikola Kassewski drei Banden der Inneren Revolutionsorganisation unter Führung von Bobeff und Razwigaroff zusammen. Nikola war Epitropos eines patriarchischen Klosters, das in der Nähe des Dorfes lag. Die Banden hatten die Aufgabe, den Priester Ditscha, der im Kloster wohnte und ein treuer und entschlossener Serbe war, zu töten. Die Banden warteten die Dunkelheit ab, nahmen sich Nikola Kassewski mit und zwangen diesen, in seiner Eigenschaft als Epitropos den Priester Ditscha von der Strasse her zu bitten, er möge die Klostertür öffnen und einigen Männern Obdach gewähren. Ditscha, gewarnt durch einen ähnlichen Vorfall in Dowezenze, begriff sofort, dass es auf sein Leben abgesehen war. Anstatt die Klostertür zu öffnen, begann er sogleich zu schiessen. Ein Bauer, welcher sich im Kloster befand, beteiligte sich auf Veranlassung des Priesters an diesem Gewehrfeuer. Die Bande zog sich daher zurück, und der Epitropos Nikola benutzte die, durch die unerwarteten Schüsse entstandene, Verwirrung, um zu entfliehen. Als am nächsten Morgen Ditscha das Kloster verliess, fand er zahlreiche Geschosshülsen von Manlicher-Gewehren und verschiedene Blutlachen in der Nähe des Klosters auf dem Boden. Offenbar also waren mehrere Bandenmitglieder erheblich verwundet worden.

Diese beiden Vorfälle und die, von Mina und Ditscha bei den Ueberfällen bewiesene, Tapferkeit wirkte auf die Serben in der Kaza Kratowo und Kumanowo förmlich ansteckend. Seitdem mehrten sich ähnliche Vorfälle, und neben der Notwendigkeit entstand der Wunsch, geheime Banden zu organisieren, welche nachts die am meisten bedrohten Dörfer abpatroullieren und dadurch die Gefahr, die von den bulgarischen Banden drohte, verringern sollten. Eine solche Bande wurde zuerst von dem reichen und angesehenen Serben Paul Mladenowitsch aus Jatschiwtze (Kaza Kumanowo) organisiert, nachdem ihm die bulgarischen Banden das Schicksal angedroht hatten, welches sie den Dörfern Rudari und Kokoschinje bereitet hatten. Paul Mladenowitsch verliess infolge der Drohungen seine Familie und sein Gut und begab sich mit einer Anzahl von Männern in das Gebirge, von wo aus er den Kampf gegen die bulgarischen Banden aufnahm. Seinem Beispiele folgte der serbische Lehrer Jowan Schtanojkowitsch aus Dowezenze, dem die bulgarischen Bandenführer ebenfalss den Tod angedroht hatten. Gleichzeitig mit diesen beiden Banden erschienen kleinere geheime Banden in dem Uesküber Montenegro und in der Kaza Palanka. Ursprünglich betätigte sich jede Bande getrennt und unabhängig von einander, und ihre einzige Aufgabe bestand darin, in

bestimmten Rayons die Dörfer vor den Ueberfällen bulgarischer Banden zu verteidigen.

Kurz, bevor sich die Bande im Sandschak Uesküb gezeigt hatte, zwang eine ähnliche Notwendigkeit auch den alten und berühmten Bandenführer Mizko Krstitsch nach Poretsch zu gehen, um dort aus den Poretschanern eine Bande zu bilden und so das Gebiet in der Kaza Kitschewo zu schützen. Das Poretsch ist eine gebirgige Gegend im nördlichen Teile des Wilajet Monastir, in welcher man 40 rein serbische Dörfer zählt. Die Poretschaner hatten während des Aufstandes den Mitgliedern der Inneren Revolutionsorganisation in zahlreichen Fällen Schutz gegen die Verfolgungen der türkischen Behörden gewährt. Dennoch versuchten im Jahre 1904 die bulgarischen Banden wiederholt, jene Dörfer mit Hilfe des Terrorismus zum Abfall vom Serbismus zu bringen. Alle Versuche blieben bis zum Monat August erfolglos. Damals aber drohte dem Poretsch eine ernste Gefahr; denn die bulgarischen Banden hatten sich vereinigt und vorbereitet, einen Hauptschlag auszuüben. Mizko Krstitsch lebte bis dahin in Monastir ein ruhiges Leben; aber auf die Nachricht von den zu erwartenden Ueberfällen begab er sich auf Bitten seiner Landsleute in das Gebiet von Poretsch und schritt sofort zur Organisation einer starken Bande, deren blosses Erscheinen die Bulgaren zum Rückzuge zwang. Da Mizko aus früheren Jahren eine populäre Persönlichkeit in der Bevölkerung war, wirkte sein Auftreten in allen genannten Gegenden des Poretsch ermutigend. Zu gleicher Zeit erschien in der Drimgegend Georg Zwetkowitsch aus Labunischte, welcher eine kleine Bande von 5 bis 6 Mann organisiert hatte.

Das Erscheinen solcher lokalen und geheimen Banden stellt das zweite Moment in der Entwicklung der serbischen Verteidigung dar. Diese Banden waren nur der Keim dieser Organisation. Sie haben die Geister für die Selbstverteidigung geweckt, ohne welche eine solche Organisation gar nicht zu denken ist. Zunächst bedurfte es natürlich geeigneter Führer. Solche fanden sich in den Personen von Bandenführern der Inneren Revolutionsorganisation, welche nach dem Misslingen des Aufstandes von 1903 nach Serbien geflüchtet und dort in brüderlicher Weise aufgenommen und unterstützt worden waren. Das Erscheinen und die Tätigkeit dieser Leute stellte das dritte und letzte Moment in der Entwickelung der serbischen Verteidigung dar. Schon nach dem russisich-türkischen Kriege, besonders aber nach dem Wiener Kongress, zeigte sich im Volke eine gewaltige Enttäuschung und förmliche Verzweiflung. Diese

zeitigte die Banden in den Gebirgsgegenden von Makedonien und Alt-Serbien. Im Poretsch war die berühmte Bande Mizkos tätig. Nach einem mehrjährigen Bandenleben war Mizko durch Verrat den türkischen Behörden in die Hände gefallen und zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt worden. Er verbüsste die Strafe im Zuchthause in Monastir, wurde aber nach einiger Zeit, im Herbste des Jahres 1903, infolge der allgemeinen Amnestie, welche sich auf sämtliche politische Verbrecher bezog, in Freiheit gesetzt. Seit dieser Zeit lebte er mit seiner Tochter ruhig in Monastir.

Wie die anderen Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation setzten auch diese sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Die Mehrheit dieser Bandenmitglieder verbrachte fast ein Jahr in Belgrad, vom Herbst 1903 bis zum Herbst 1904. Unter ihnen befanden sich auch Leute von unruhigem Wesen, die für Arbeit und Handwerk unbrauchbar waren, und die aus dem Bandenleben eine Profession gemacht hatten. Die konnten natürlich in Belgrad nicht lange bleiben. Sie waren in beständiger Verbindung mit Sofia, von wo aus die Innere Revolutionsorganisation ihre Vertrauensmänner entsandte, die eine Art Kontrolle über sie ausübten.*) Diese unruhigen Elemente kehrten nach Sofia zurück und organisierten sich dort für den Uebergang nach der Türkei.

Unter diesen Bandenmitgliedern und Bandenführern befanden sich aber auch ehrenhafte Männer, die die Not gezwungen hatte, Haus und Familie zu verlassen, und die dem Befreiungswerk aufrichtig dienen wollten. Auch diese blieben bis zum Herbst 1904 lange Zeit in Belgrad, und zwar damals, als sich die Symptome einer südslavischen Solidarität und einer serbisch-bulgarischen Verbindung zu regen begannen. Belgrad war nämlich das Zentrum für den grössten Teil solcher bereits zutage tretenden Bestrebungen. Alle diejenigen, welche an der beginnenden Verbrüderung zwischen Serbien und Bulgarien teilgenommen hatten, kamen in ihrer Enttäuschung über den fehlgeschlagenen Aufstand nach Belgrad. Die liebevolle Aufnahme, welche sie dort fanden, erweckte in ihnen neue Hoffnung und erweiterte ihren Gesichtskreis zugunsten der serbisch-bulgarischen Beziehungen in Makedonien. Die Nachrichten, welche im Laufe des Jahres aus Makedonien und dem Sandschak Uesküb in Belgrad eintrafen, und nur von dem Terrorismus der Inneren Revolutionsorganisation gegen die

*) In Belgrad weilten vier Monate lang die Abgesandten der Inneren Revolutionsorganisation D. Nikoloff und Sawa Michailoff, frühere Lehrer und angesehene Mitglieder der Organisation.

Serben zu melden wussten, berührten diese Flüchtlinge um so schwerer, als sie auf der einen Seite nicht leugneten, Anhänger der Inneren Revolutionsorganisation zu sein, und auf der andern Seite als solche die Unterstützung der Serben aus dem Königreiche genossen und als Repräsentanten der serbisch-bulgarischen Verbrüderung mit Begeisterung empfangen worden waren. So entstand natürlich in diesen Flüchtlingen der Wunsch, in ihre Bezirke zurückzukehren, um dort durch ihre eigene Haltung für die neuen Anschauungen Propaganda zu machen und die Lehre zu predigen, dass das Befreiungswerk ohne sichere Grundlage sei, wenn es nicht auf der serbisch-bulgarischen Verbrüderung beruhe.*) Und sie alle wurden als Bandenführer betrachtet, die an den Unternehmungen der Inneren Revolutionsorganisation schon früher teilgenommen hatten. Gligor, Weljko und Rista kehrten im Herbst mit ihren Leuten auf demselben Wege, auf dem sie nach Serbien geflüchtet waren, in ihre Bezirke zurück, und kurz darauf folgten ihnen Naze und Trenko. Als sie die Grenze überschritten hatten, wurden sie überall von der Bevölkerung ohne Unterschied der kirchlichen Bekenntnisse, begeistert empfangen. Sie beantworteten diese Kundgebungen mit Ratschlägen, sie haben sich niemals als Usurpatoren gezeigt, welche unter der Vorspiegelung eines Befreiungswerkes der Bevölkerung das Geld rauben wollen; ihre Ratschläge entsprachen auch dem instinktiven Gefühl des niederen Volkes, welches ahnend empfand, dass die wechselseitige Ausrottung nur ein Unglück sei. Ein bekannter Serbe aus Baschino Selo gab von dem Eintreffen des Bandenführers Trenko, welcher sich im Herbste des Jahres nahe den Dörfern auf dem rechten Ufer des Wardars befand und mit 10 seiner Leute zwei Tage und zwei Nächte in einem solchen Dorfe verweilte, folgende Beschreibung:

„Die Ankunft der Bande hat uns sehr erfreut. Jeder von uns erwartete mit Ungeduld die Zeit der Einkehr der Mitglieder in seinem Hause. Am Abend teilte man unsern sämtlichen Leuten mit, sie könnten zum Besuch kommen. Diese Auf-

*) Während des Aufenthaltes dieser Bandenmitglieder in Belgrad bemühte man sich in chauvinistischen Kreisen, in entgegengesetzter Richtung auf sie zu wirken. Doch haben die Ratschläge ernster politischer Männer aus beiden Flügeln der serbischen radikalen Partei tiefen Eindruck auf sie gemacht und jeden Versuch scheitern lassen. Unter diesen Politikern befanden sich angesehene Männer, wie Gligor Sokolowitsch aus der Kaza Prilep, Weljko Mandartschewitsch aus Uesküb, Rista Georgewitsch aus Poretsch, Georg Skopalantsche aus der Umgegend von Uesküb, Naze Naumowitsch und Trenko Krstitsch aus der Kaza Veles.

forderung erging aber auch zugleich an die Exarchisten. Nach der Begrüssung hielt Naze eine Rede, in welcher er sagte, dass unter den Anhängern des Patriarchats und des Exarchats fortan kein Zwist und keine Feindschaft mehr herrschen sollte, dass man die türkischen Gerichte vermeiden, alle Streitigkeiten unter sich schlichten und deshalb freiwillige Bürgergerichte einrichten solle, welche nach dem Verhältnis der Anhänger des Exarchats und des Patriarchates zu bilden wären. Alle hörten ihm aufmerksam zu, und als die Trennungsstunde kam, blieb die Hälfte der Bauern beider Bekenntnisse zurück, um die Bande noch zum Wardarflusse zu begleiten und ihr den Uebergang zu erleichtern. Zwei Exarchisten und einer von unseren Leuten, die bewaffnet waren, gingen weit voraus. Das Wetter war schlecht, es hatte geschneit, und starke Winde wehten ununterbrochen. Das Wasser an beiden Ufern des Wardars war ein wenig zugefroren, der Fluss daher nicht zu überschreiten. So entschloss sich die Bande schliesslich zur Rückkehr und verschob den Flussübergang auf die nächste Nacht, um ihn dann an einer andern Stelle zu versuchen. Sie übernachteten im Hause eines Serben und verbrachten sogar den ganzen folgenden Tag in Gesellschaft von 7 Männern, welche sich zum Exarchat bekannten und von der Bande den Gebrauch des Gewehres erlernen wollten. Ein Mitglied der Bande übte sich auch wirklich den ganzen Tag hindurch im Hause in dessen Handhabung ein. Die Exarchisten beklagten sich hierbei über die Bandenführer der Inneren Revolutionsorganisation, die ihnen mehrfach Geld abgepresst hätten, angeblich, um dafür Waffen zu besorgen, die sie aber niemals geliefert hätten. Insbesondere erzählten sie von dem bulgarischen Bandenführer Dame, der in solcher Weise sie vor kurzem besteuert hätte. Darauf erklärte Naze, sie sollten in Zukunft diese Steuer nur beim Empfange der Waffen zahlen.

Auch am zweiten Abend stellte sich heraus, dass die Ueberschreitung des Flusses unmöglich war, und erst in der dritten Nacht gelang sie. Nunmehr aber blieb Naze mit zwei Männern zurück, um die Organisation, wie in den übrigen Distrikten, diesseits des Wardars zu beendigen.

Anders als das gemeine Volk verhielten sich gegenüber diesen Fremden jene Leute, nach deren Anordnung und Anleitung die Organisationsmitglieder sich in den einzelnen Regionen betätigen mussten.

Sie verlangten von den Bandenmitgliedern, die nach einjährigem Aufenthalte in Belgrad in ihre Bezirke zurückgekehrt waren, dass sie widerspruchslos den Anordnungen der Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation Folge leisteten. Der Sitz dieser Organisation war Sofia; ihr Zweck blieb die Ausrottung aller Serben in Makedonien. Diese Bandenmitglieder gerieten nun so in eine sehr unangenehme Lage; entweder mussten sie sich den Anordnungen unterwerfen oder die Serben nach Analogie der Bluttaten in Kokoschinje martern und töten, wenn sie es nicht vorzogen, mit Gefahr ihres Lebens den Gehorsam zu verweigern. Der schon erwähnte Weljko Mandartschewitsch hatte in einem Gespräch mit einem angesehenen Serben aus Uesküb die dadurch entstandene Situation beschrieben. Weljko hatte jahrelang als Exarchist für die bulgarische Sache gearbeitet und wollte, als er in seinen Rayon zurückkehrte, nur noch Makedonier sein. Er war beseelt von dem aufrichtigen Wunsche, für die Befreiung und für die wechselseitige Annäherung der Nationalitäten zu wirken. Aber beim ersten Schritt in seine Heimat stiess er auf Hindernisse von seiten seiner früheren Chefs, und da er sich weigerte, durch Zwangsmittel und Mord die Uebertritte zum Exarchat zu erzwingen, begann man sofort, ihn als Feind zu betrachten und zu verfolgen. Er selbst hat sich hierüber folgendermassen geäussert:

„Bulgarien will den Serben nicht erlauben, sich in politische Geschäfte einzumischen. Nach seinen Anordnungen wird die Innere Revolutionsorganisation, statt für eine Verständigung zu arbeiten, die serbischen Banden verfolgen und entwaffnen. Bulgarien will alles für sich haben ohne Rücksicht auf das Volk. Siehe nur mich an, wie ich aussehe! Zwei Nächte habe ich kein Auge geschlossen. Einen ganzen Monat hatte ich keine Gelegenheit, mich zu waschen; ich sehe aus wie ein wildes Tier, und mich verfolgen meine „Chefs", weil ich ihren Befehlen nicht gehorchen will. Du wirst sehen: es wird viel Blut fliessen, und solange das Volk schweigt, werden diejenigen, welche an dem ganzen Elend schuld sind, in den Cafés chantants in Sofia ihre Leckerbissen geniessen. Sieh Dir bloss den S. . . . . an (dies war der Name des Hausherrn, bei welchem die beiden zu Gaste waren)! Er ist ein Serbe und mir verbrüdert. Darf und kann ich ihm ein Leid antun? Aber die Chefs verlangen von mir, dass ich ihn töte. Wohin soll eine solche Tätigkeit führen?! Bulgarien wird zuerst durch Verrat die Banden den Türken ausliefern. Dann

kommen die Leute an die Reihe, welche Waffen besitzen; die bulgarischen Banden werden Eure Dörfer überfallen, und wenn das nicht mehr auszuhalten sein wird, werden die serbischen Banden dasselbe gegen die Bulgaren und die bulgarischen Dörfer tun. Der Sultan hat genug Militär, um die Bevölkerung endlich zu vernichten; aber schliesslich: ob wir nun Bulgaren oder Serben heissen — wir sind doch e i n Volk.

Man sieht, dass Weljko die Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation, deren aktives Mitglied er selbst gewesen war, wohl kannte. Einige Tage nach diesen Gesprächen lockte Bobeff, ein Bandenführer der Inneren Revolutionsorganisation, die Mitglieder der Bande Weljkos in einen Hinterhalt und entwaffnete sie. Demnächst gelang es dem Bobeff, durch Verrat, auch Weljko die Waffen zu rauben. Kurze Zeit darauf wurde Weljko, ohne das man näheres über Art und Gelegenheit erfahren hätte, von den Türken gefangen und zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt. Das gleiche Schicksal traf den schon erwähnten Bandenführer Naze, welcher durch Verrat des bulgarischen Bandenführers Stephan Dimitrow den Türken ausgeliefert worden ist. Trotzdem zahlreiche und angesehene Exarchisten aus dem Baschino Selo und aus Veles sich für Naze verwendeten, wurde dieser hingerichtet.

Diese beiden Vorfälle dienten den übrigen, in gleicher Lage befindlichen Bandenführern als ernste Mahnung und zeigten ihnen gleichzeitig, wie leicht die Organisationsführer geneigt waren, Verrat anzuwenden. Die Organisation beschränkte sich nicht nur auf derartige Verfolgungen, sondern sie befahl den Anhängern in den Städten direkt, diese Bandenführer als s e r b i s c h e Komiteemitglieder an die Türken zu verraten, sobald sie von ihren Bewegungen etwas erfahren hätten. Die „serbische Verteidigung" war noch nicht organisiert, und die türkischen Behörden wurden bereits überhäuft mit Verratsanzeigen von angesehenen Exarchisten in den Städten. Bis zum Februar 1905 hatte man keinem bulgarischen Anhänger jemals etwas zu Leide getan; bis dahin litten nur die Serben. Trotzdem hatte bereits am 10. November 1904 der bulgarische Bischofstellvertreter in Kumanowo an die türkischen Behörden ein amtliches Schreiben mit folgender Anzeige abgelassen:

„Dieser Tage hat eine Bande von serbischen Komiteeanhängern die serbische Grenze überschritten i n d e r A b s i c h t, e i n e n A u f s t a n d h e r v o r z u r u f e n. Wir, als treue Untertanen S. K. M. des Sultans, ersuchen die Kaiser-

lichen Behörden, gegen die Aufwiegler energisch vorzugehen, dieselben bald gefangen zu nehmen und sofort nach Verdienst hängen zu lassen."

Dabei hat dieser exarchistische Bischofstellvertreter unzweifelhaft die innigsten Beziehungen zu den Banden der Inneren Revolutionsorganisation unterhalten. Man kann sich denken, wenn selbst ein Geistlicher dieser Handlungsweise fähig ist, wie dann die Bandenführer der Organisation selber vorgegangen sind. So ergingen an die Bauern der Kaza Kumanowo, Palanka, Kratowo und Kotschana folgende Befehle:

„Von jetzt ab werden sich auch serbische Komiteebanden zeigen. Sie kommen aber nur, um für die Türken zu kämpfen. Deshalb sollt Ihr sie vernichten. Lasst sie ruhig in die Dörfer kommen, empfangt sie freundlich und bewirtet sie; es wird gut sein, wenn Ihr sie überall im Dorfe einzeln in die Häuser einquartiert, sodass in keinem Hause mehr als 2 oder 3 Mann wohnen. Wenn das geschehen ist, dann könnt Ihr sie mit Leichtigkeit entwaffnen und töten, worüber Ihr aber sofort Bericht an die türkischen Behörden ergehen lassen müsst. Wenn sie sich aber weigern sollten, sich auf einzelne Häuser verteilen zu lassen, dann habt Ihr sofort Nachricht an die nächste bulgarische Bande zu schicken, damit diese die Vernichtung besorgt. Wenn keine bulgarische Bande in der Nähe ist, sollt Ihr sie so lange aufhalten und bewirten, bis einer von Euch türkisches Militär geholt hat, das dann die Leute entwaffnet und gefangen nimmt. Wisset aber, dass, wenn Ihr eine serbische Bande ins Dorf kommen und ruhig weiter ziehen lasst, dann über Euch alle das Todesurteil ausgesprochen ist."

Hier wird also konstatiert, dass die „serbischen Komiteebanden" noch nicht da waren, sondern dass sie sich erst zeigen würden, und dass die Bandenführer der Organisation in völliger Uebereinstimmung mit den Dienern des Exarchats verräterische und hinterlistige Schritte gegen sie unternehmen würden. Der Professor P. Spirky*),

*) W. Spirky, ausserordentlicher Professor an der Universität St. Petersburg, hat berühmte Werke, insbesondere über Bulgariens Vergangenheit. veröffentlicht. Die wichtigsten sind jene, welche sich auf die literarischen Arbeiten des letzten bulgarischen Patriarchen Septinius beziehen.

einer der besten Kenner der bulgarischen Vergangenheit, hat in dieser Hinsicht folgendes über die Bulgaren geschrieben:

„Die Bulgaren sind ein hartköpfiges Volk und nur dann biegsam, wenn es sich um ihren eigenen Nutzen handelt. Die Geschichte zeigt, dass, wo es sich um ihren Vorteil gedreht hat, sie fähig waren, ohne Rücksicht auf ihre heiligsten Güter und Werke, alles zu opfern und die unbehaglichsten Kompromisse anzunehmen. So war der Volkscharakter schon während der ganzen Periode ihrer geschichtlichen Selbständigkeit."

Die Bandenführer Gligor Sokolowitsch, Trenko, Rista Naumowitsch und Georg Skopelsantsche, denen es gelungen war, dem Schicksale des Weljkow Mandartschewitsch zu entgehen, waren in einer furchtbar schweren Lage. Es war ihnen klar, dass sie mit ihren veränderten Ansichten den Bulgaren nicht treu bleiben konnten, wenn sie sich nicht den Anordnungen der Organisationschefs bedingungslos unterwürfen. Allen möglichen Verfolgungen und Gefahren ausgesetzt, mussten sie daher an ihre Verteidigung denken, die natürlich nur dann von Erfolg sein konnte, wenn sie sich organisierten. Als alte Bandenführer verstanden sie sich hierauf gut, und so konnten sie in relativ kurzer Zeit mit Unterstützung entschlossener Männer die Organisation der geheimen Verbindung, welche den Namen „Die serbische Verteidigung" hatte, in sämtlichen Dörfern des Sandschak Uesküb und der Kaza Kitschewo, Prilep und Ochrid des Wilajets Monastir durchführen. Art und Zweck der „serbischen Verteidigung" sind, wie es in den Artikeln I, II und IV ihrer Statuten heisst, folgende:

„Veranlasst durch die allzu vielen vorkommenden Ueberfälle auf alles, was serbisch in Alt-Serbien und Makedonien ist, hat sie auf die Verteidigung alles Serbischen durch dieselben Mittel und Wege, deren die Feinde sich bedienen, zu achten. Neben der Sorge für die Verteidigung wird die Verbindung unter dem Volke für die Befreiung von der heutigen unerträglichen Lage vorbereitet, und zwar auf dem Wege der Evolution. So kann die Ausführung der Reformen unterstützt und eine Gruppierung der serbischen Bevölkerung für die Förderung ihrer kulturellen und ökonomischen Fortschritte bewirkt werden. Die Serben erwarten eine Verbesserung ihrer Lage durch den Sultan und die Grossmächte. Nur wenn ihnen diese die Ruhe eines geregelten Lebens und freier Entwicklung nicht sichern können, wird die Vereinigung die Revolution als das letzte Mittel für die Befreiung akzeptieren."

Wie man also sieht, ist lediglich gegenüber dem bulgarischen Terrorismus ein rein defensives Gegengewicht beabsichtigt. Die Tätigkeit der von der „serbischen Verteidigung" organisierten Banden richtete sich keineswegs gegen die Innere Revolutionsorganisation. Ihre Aufgabe war lediglich die völlig unabhängige Organisierung des Schutzes der serbischen Dörfer gegen Ueberfälle von irgend welcher Seite. Hätte die Innere Revolutionsorganisation von Gewalttaten gegen die Serben und gegen die serbischen Dörfer abgelassen, so hätte sie in den Mitgliedern der serbischen Verteidigung treue Verbündete gefunden. Aber die von Sofia aus mit chauvinistischen Tendenzen inspirierten Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation wollten weder ihre Irrtümer noch ihren Terrorismus aufgeben. Sie wollten nur den Bulgaren das Recht der Befreiungsarbeit zuerkennen und verlangten von den übrigen Nationalitäten in Makedonien Unterordnung unter ihre Direktive. Sie verlangten die Unterordnungen vom einzelnen Individuum, das ihre Anordnungen auszuführen habe, und sie duldeten und wünschten nicht, dass die Individuen als organisierte Gruppen und Verbündete mit gleichen Rechten arbeiten sollten. Die angesehenen Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation aber sahen in der Autonomie nur eine Etappe, auf welcher ein Gross-Bulgarien in den Grenzen des Vertrages von St. Stefano geschaffen werden könnte. Um diese Annexion im Falle der Erlangung der Autonomie überhaupt ausführen zu können, musste man nach ihrer Meinung in erster Linie die slavische Bevölkerung, welche die Mehrheit bildet, bulgarisieren. Deshalb jenes Verlangen, dessen wahrer Zweck mit durchsichtigen Sophismen verdeckt wurde. Um ihr unmenschliches Vorgehen gegen die Serben einigermassen zu rechtfertigen, wurde in der letzten Zeit namentlich hervorgehoben, dass die Innere Revolutionsorganisation einzig und allein berufen sei, an der Befreiung Makedoniens zu arbeiten, und auf demselben Terrain eine ähnliche Organisation nicht dulden könne, gleichviel, welche Aufgaben die andere habe, gleichviel, ob die Aufgaben identisch seien. Denn jene zweite Organisation sei bereits ein Hindernis für die Arbeit der ersten Organisation. Um nun der Welt Sand in die Augen zu streuen und den Anschein zu erwecken, als ob sie auch andere Nationalitäten gern aufnähmen, suchte und fand endlich die Innere Revolutionsorganisation unter den Deklassierten nunmehr einige Serben, die, sei es aus Not, sei es aus Unwissenheit, sich bereit fanden, als aktive Mitglieder in die Reihen der Inneren Revolutionsorganisation einzutreten. Die Frage liegt nahe, was

für einen Nutzen sich die Organisationschefs von den Diensten solcher Leute versprochen haben. Wollten sie damit den nicht aufgeklärten Serben an einem Beispiele zeigen, dass sie sich ruhig von ihrer Nation lossagen und der Organisation unterordnen könnten? Oder wollten sie umgekehrt demonstrieren, wie sie mit Hilfe dieser Leute ihre wahren Aufgaben leichter durchführen könnten, die auf Ermordung der angesehensten Serben und gewalttätige Bulgarisierung der serbischen Bevölkerung gerichtet waren? Diese Fragen lassen sich ohne weiteres durch Anführung folgender Tatsachen beantworten.

In der Bande von A. Babata befand sich auch ein Serbe, ein gewisser Athanas Sredojewitsch. Als die Bande den Auftrag erhielt, den bekannten und reichen Athanas aus Dowezenze zu ermorden, weil er sich geweigert hatte, ein Dorf durch Terrorismus bulgarisieren zu lassen, kam Babata mit seiner Bande in das Dorf und näherte sich nachts dem Hause des Athanas. Er befahl dem Sredojewitsch, den Athanas herauszurufen und ihn sofort zu töten, wenn er aus dem Hause träte. Da der arme Athanas eine solche Hinterlist von einem Serben nicht erwartet hatte, fiel er in dieser Weise als Opfer.

In Sofia weilte im Jahre 1904 Peter Nowakowitsch, ein ehemaliger serbischer Offizier, der, um der Strafe für gewisse Dienstverfehlungen zu entgehen, aus Serbien geflüchtet war. Da er ohne Subsistenzmittel war, suchte und fand er die Bekanntschaft mit Boris Sarafoff, der ihn materiell unterstützte, um ihn dann als Serben mit einer bulgarischen Bande nach dem Sandschak Uesküb zu schicken. Im Dezember 1904 organisierte Sarafoff in der Tat eine 50 Mann starke Bande, welche St. Bobeff und Bajtscheff zu führen hatte, und bei welcher Nowakowitsch als Ratgeber fungieren sollte. Die Aufgabe des Nowakowitsch war folgende.

Sobald die Bande die Grenze überschritten hatte, musste Nowakowitsch Mittel und Wege suchen, um Beziehungen mit den angesehenen Serben in den Dörfern anzuknüpfen und von ihnen zu erfahren, wo sich die geheimen serbischen Banden befänden, und wo die Serben ihre Waffen hätten. Das alles musste er dann sofort Bobeff und Bajtscheff berichten. Alsdann fielen die bulgarischen Banden, nachdem sie den Serben die Waffen geraubt hatten, über die Leute her.

Eine fernere Aufgabe des Nowakowitsch bestand darin, allen Serben darzulegen, dass nur die Innere Revolutionsorganisation berufen sei, am Befreiungswerke zu arbeiten, während alle anderen Banden nur Propagandazwecken dienten und deshalb verfolgt werden müssten.

Man befahl ihm sogar, den Leuten aufzutragen, diejenigen zu töten, welche in das serbische Konsulat gingen. In der Hoffnung, auf diese Weise Mittel und Wege zu finden, um sich einer geheimen serbischen Bande selber anzuschliessen, ging Nowakowitsch darauf ein. Denn damals war die „serbische Verteidigung" noch nicht organisiert. Als er aber sah, dass sein Plan unmöglich war, simulierte er Krankheit und kehrte nach Sofia zurück, begab sich von dort nach Serbien und stellte sich seiner Behörde.

In ähnlicher Weise verstand Boris Sarafoff auch die Grossmannssucht eines moralisch heruntergekommenen Montenegriners namens Jowan Jowanowitsch auszunutzen, den er nach dem Wilajet Monastir entsandte, wo er unter den Serben Verwirrungen hervorrufen sollte, damit sie sich durch die Drohungen der Organisation leichter einschüchtern liessen.

So sah in der Praxis die Erklärung der Inneren Revolutionsorganisation aus, dass in ihren Reihen alle Unterdrückten ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntnis und die Nationalität aufgenommen würden. Hiernach aber ist es ganz klar, dass es einfach Sophismus war, wenn man die wahren Tendenzen dieser Revolutionsorganisation mit Reden zu verheimlichen suchte. Ihre Vertreter wollten einfach in Makedonien eine, auf nationaler Grundlage ähnlich organisierte, Zusammenschliessung deswegen nicht dulden, weil sie die makedonische Frage nur als eine rein bulgarisch-nationale Frage und Makedonien als einen Teil des erträumten künftigen Gross-Bulgariens betrachteten. Freilich bedingte die Verwirklichung solcher Pläne vor allem die Unifikation der Bevölkerung, also die Bulgarisierung. Von solchen Vertretern hing es nun ab, ob sie in der „serbischen Verteidigung" einen Feind oder einen Verbündeten haben wollten. Eine gemeinsame Tätigkeit der beiden Vereinigungen wäre von grösstem Einfluss auch für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien gewesen. Auf der serbischen Seite war grosse Bereitwilligkeit zu einem solchen Zusammengehen vorhanden; dafür spricht beispielsweise die Geschichte der Gefangennehmung und Befreiung des bekannten Schöpfers der Inneren Revolutionsorganisation D. Grujeff.

Es ist schon geschildert worden, wie die häufigen Ueberfälle auf das Poretsch den alten serbischen Bandenführer Mitzko Krstitsch bewogen hatten, in seine Heimat zurückzukehren und dort eine Bande zu organisieren, die die Bevölkerung vor den Ueberfällen schützen sollte. Ende September 1904 wollte die Innere Revolutionsorganisation das Poretsch von neuem „erobern", d. h. sie wollte diese Gelegen-

heit von neuem benutzen, um diese Region zur Bulgarisierung und unter das Exarchat zu zwingen. An der Spitze einer zu diesem Zwecke ausziehenden Bande befand sich neben dem Bandenführer Sugareff auch Damjan Grujeff, welcher aus der Zeit, wo er im Zuchthause zu Monastir eine Strafe verbüsst hatte, mit Mitzko bekannt geworden war und deshalb damit rechnete, mit ihm leichter auskommen zu können. Mitzko ging aber nicht in die ihm gestellte Falle. Eines Tages kam es zwischen seiner Bande und der bulgarischen Bande der Inneren Revolutionsorganisation zu Kämpfen. Die Dunkelheit trat bereits ein, als die Gewehrschüsse die Aufmerksamkeit einer Abteilung türkischen Militärs auf sich zog. Das Militär eilte heran, um die Komiteeanhänger gefangen zu nehmen; aber die Dunkelheit half den Serben wie den Bulgaren, ohne grosse Verluste den Rückzug vor dem türkischen Militär ausführen zu können. Allerdings haben sich die Bulgaren anscheinend in grösserer Furcht und grösserer Verwirrung befunden; denn sie liessen den am Schenkel leicht verwundeten Grujeff bei ihrem Rückzuge im Stich, sodass er und ein anderes Mitglied seiner Bande von den Mitgliedern der Bande Mitzko aufgefunden und gefangen genommen wurde.

Die Nachricht, dass der gefürchtete Grujeff verwundet der serbischen Bande in die Hände gefallen sei, verbreitete sich bald über die Grenzen Makedoniens hinaus. Dieser Vorfall begab sich anderthalb Monate nach der Metzelei von Rudari und etwa zwei bis drei Wochen nach der Untat von Kokoschinje. Die Bulgaren erwarteten nichts anderes, als dass auch Grujeff sein Leben lassen müsste, zumal die Türken auf seinen Kopf eine Prämie von 1000 türkischen Pfund gesetzt hatten. Aber, entgegen den bulgarischen Erwartungen, behandelte Mitzko den Grujeff aufs beste, sorgte für seine Wiederherstellung und liess ihn, als er genesen war, in ein Dorf in der Nähe von Uesküb bringen und dort den abgesandten Vertretern der Inneren Revolutionsorganisation übergeben. Während Mitzko den Grujeff in den Dörfern von Poretsch versteckt hielt und pflegte, kam ein angesehener Serbe, der an der Organisation der „serbischen Verteidigung" lebhaft gearbeitet hatte, nach Poretsch, um mit Grujeff über seine Auslieferung an die Innere Revolutionsorganisation näheres zu vereinbaren. Aus der Erzählung dieses Serben über seine Zusammenkunft und Unterhaltung mit Grujeff sei hier folgendes wiedergegeben:

„In dem Augenblicke, als Grujeff in die Hände unserer Leute fiel, glaubte er, er sei von den Türken gefangen genommen und gebärdete sich deshalb wie rasend. Als er dann

Mitzko erkannte, rief er laut: „Komm, mein Bruder Mitzko! Ich will Dich küssen. Ich bin hier in Deinen Händen, und Du kannst mit mir machen, was Du willst. Mein Leben liegt in Deiner Hand.“ Mitzko übergab ihn darauf unseren Leuten. Die Heilung seiner Wunde machte gute Fortschritte, und der Verkehr unserer Leute mit ihm war ein ausserordentlich angenehmer. Er bekam, was er verlangte, nur liess man ihn natürlich chiffrierte Briefe weder empfangen noch absenden; dies wurde ihm aber offen kundgegeben, da natürlich alle seine ankommenden und abgehenden Briefe erst geprüft wurden. Im Dorfe . . . . . weilte er 8 Tage, wo er von zwei Mitgliedern der Bande beaufsichtigt wurde, da Mitzko sich nach dem oberen Poretsch zurückziehen musste. Als Grujeff genesen war, nahm ihn Mitzko mit seiner Bande von einem Dorfe zum anderen mit, damit die Türken, welche von seiner Gefangennahme erfahren hatten, nicht eruieren sollten, wo er sich befände.

Mitzko wusste, dass ich kommen würde, Grujeff aber nicht. Als er mich sah, erschrak er heftig. Nachdem ich ihm den Zweck meiner Ankunft mitgeteilt hatte, war er böse, dass Mitzko unterlassen hatte, ihn vorher darüber zu verständigen. Auf meinen Wink liessen mich Mitzko und seine Leute mit Grujeff allein. Ich erklärte, wie angenehm es mir sei, ihn zu sehen und ihm mitteilen zu können, dass er von dieser Stunde ab frei sei und man ihn sofort an denjenigen Ort geleiten würde, den er für die Uebergabe an seine Freunde bestimme. Ich sagte ihm, dass wir ihn eventuell auch bis zur nächsten bulgarischen Bande begleiten möchten.

Als wir uns eine Weile unterhalten hatten, erhob er sich plötzlich und sagte, „es wäre wirklich ein Glück, wenn wir öfters zusammen kommen könnten; denn dann wäre nicht diese Schmach und Schande, dass wir der Freiheit unseres Volkes durch unsere Zwistigkeit nur Schaden zufügten. Von meinem Aufenthalte bei Mitzko kann ich nur sagen, dass er und seine Leute mir gegenüber wie Brüder gehandelt haben, so dass ich ihnen ewig dankbar bleibe.“ Versicherungen dieser Art wiederholte er dann in unverkennbarer Begeisterung.

Nachdem ich mich nach seinen Wunden und ihrer Heilung erkundigt hatte, erzählte ich ihm, was ich von den neuesten

Mordtaten der Griechen gegen die Bulgaren erfahren hatte. Betroffen durch die Nachricht von der Ermordung des Priesters Stomata in Salonike und des Geldwechslers Wasilije aus Leria, sagte Grujeff zu mir: „Was soll man dazu sagen?! Solche Aktion führt zum Abgrunde. Könnten wir Serben und Bulgaren doch bloss zu einer Verständigung kommen, sodass wir uns gegenseitig nicht mehr vertilgen.“ Ich erwiderte ihm, dass mir seine delikate Lage nicht gestatte, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, weil mir manches böse Wort über die Innere Revolutionsorganisation entfahren könnte. Darauf bat mich Grujeff, wie zu einem Bruder rückhaltlos meine Gedanken hierüber auszusprechen. Da habe ich ihm gesagt, ich wünsche zunächst seine eigene Meinung über die Lösung der makedonischen Frage zu hören, weil ich mich nicht für kompetent hielte, Verhandlungen mit ihm zu führen, sondern nur gekommen sei, um meine Freunde zu unterrichten, und, was an mir liege, zu tun, damit es zu einer Verständigung käme. Grujeff entgegnete sehr bestimmt:

„Unsere Prinzipien lauten: Makedonien für die Makedonier und Autonomie für dieses Land. Das könnte und müsste am Ende sowohl Makedonien wie Bulgarien akzeptieren.“

„Zürnen Sie mir nicht“, antwortete ich ihm, „wenn ich Ihnen sage, dass Sie keinen Serben für die Autonomie gewinnen werden, solange die Innere Revolutionsorganisation durch Terrorismus die Serben zu bulgarisieren versucht. Das täglich vergossene Blut würde allein jeden Erfolg nach dieser Richtung hin verhindern.“ Alsdann zählte ich ihm sämtliche Mordtaten der letzten Zeit, die, wie ich erfahren hatte, im Wilajet Monastir geschehen waren, auf, namentlich auch die Metzeleien von Kukoschinje, Rudari, Dowezenze und Tatomir. Diese Mitteilungen schienen ihn zu ergreifen. Ich schloss meine Erzählung von den Mordtaten, indem ich sagte:

„Wenn die serbische Regierung uns nicht hindern würde, so würden wir uns längst bei den Bulgaren revanchiert haben: denn es gibt genug serbische Männer, die bereit sind, für ihre serbischen Brüder ihr Leben zu opfern. Aber davon bin ich überzeugt: wenn diese Mordtaten noch lange andauern, wird sicherlich auch von serbischer Seite

etwas geschehen. Wenn die „serbische Verteidigung" einmal vollständig organisiert ist, wird sie sich nicht gegen die Innere Revolutionsorganisation richten, sondern defensiven Charakter bewahren."

Hierauf wiederholte Grujeff, dass man doch zu einer Verständigung gelangen müsse und könne. Er bat mich, für die Befreiung Makedoniens aktiv tätig zu sein. „Sie müssen wissen", sagte er, „dass in unserer Organisation die grösste Unordnung herrscht, und dass wir mindestens zwei volle Jahre gebrauchen, um die alte Disziplin wieder herzustellen. Der Uebertritt einzelner Dörfer von der einen auf die andere Seite bereitet ungeheure Unannehmlichkeiten für die Organisation selber, und hat mir schon oft den Gedanken nahegelegt, dass man besser täte, es beim „status quo" zu belassen. Was mich persönlich anbetrifft, so bleibe ich überzeugt, dass die Serben die Idee der Autonomie Makedoniens umso mehr unterstützt haben würden, je mehr ihre nationale Lage gesichert worden wäre. Denn dann hätten sie eine Garantie dafür gehabt, dass man mit der Autonomie nicht die Annexion bezweckte."

Die Unterhaltung, in welcher Grujeff wiederholt betonte, dass er die Verständigungsaktion seinerseits sofort beginnen wolle, berührte dann noch verschiedene prinzipielle Fragen, nach deren Besprechung Mitzko herbeigerufen wurde, um das Reiseprogramm festzustellen. Ich vertrat von neuem die Ansicht, dass man Grujeff einer bulgarischen Bande überliefern solle, die ihn hinführen könne, wohin er wolle, und stellte mich ihm selbst, allein oder mit den Leuten unserer Bande, zur Begleitung bis nach Uesküb zur Verfügung. Nach längerer Debatte wandte sich Grujeff lebhaft mit den Worten an mich:

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort: wollen Sie mich einer Bande übergeben aus Furcht vor einer heftigen türkischen Verfolgung? Oder weil Sie befürchten, dass mir unterwegs etwas zustossen könnte?"

Ich beteuerte ihm wahrheitsgemäss, dass ich an letzteres dächte, und dass zu erwarten sei, dass, wenn ihm unterwegs ein Unglück zustossen sollte, man es uns in die Schuhe schieben würde.

Grujeff gab zu, dass ich recht hätte, und erklärte dann, er wolle nach Uesküb gehen.

„Dort", sagte er, „wird das ganze Unglück zwischen Serbien und Bulgarien sozusagen vorbereitet; deshalb will ich an Ort und Stelle, an der Quelle, prüfen. Auch bin ich in der Tat noch sehr leidend und könnte, wenn ich bei einer Bande wäre, nicht an meine Gesundheit denken."

Hier fiel Mitzko unvermittelt mit der Frage ein, warum in der Gegend von Kumanowo so viele Menschen getötet worden wären; ob man denn wirklich alle Bauern, die sich Serben nennen, deshalb für Spione halte?

Grujeff erwiderte mit dem Hinweis auf die soeben mit mir gehabte Unterredung. In demselben Augenblicke wurde Mitzko von einem Mitgliede seiner Bande abgerufen. Da wandte sich Grujeff zu mir und sagte:

„Ich kann nicht behaupten, dass diese Bauern sämtlich Spione sind; nein, ich will es offen eingestehen: die Anzeigen an die Türken gingen von solchen Serben aus, die erst unsere Parteileitung zu Spionen gemacht hat; aber in Zukunft soll das nicht mehr geschehen."

Wir setzten dann unsere Unterhaltung über andere Gegenstände fort, und unter anderm erzählte mir Grujeff, dass im vergangenen Jahre der damalige österreichisch-ungarische Konsul in Monastir, Herr Krall, der Inneren Revolutionsorganisation die Zurückdrängung der serbischen Fortschritte in der Gegend von Kitschewo angeraten habe. Ueber Polikarp, den Bischof des Patriarchats von Veles-Debar, sprach er mit besonderer Hochachtung, während er auf die Bischöfe des Exarchats nicht gut zu sprechen war. Den Bischof Synessius in Uesküb nannte er einen wahren Teufel, und den bulgarischen Bischof Kozma von Debar bezeichnete er als einen grenzenlos einfältigen Kerl.

Mitzko kam wieder zurück, und es wurde nun verabredet, dass Grujeff in Begleitung mehrerer Männer von Mitzkos Bande sich nach Uesküb begeben sollte, beziehungsweise bis zu einem bestimmten, in der Nähe von Uesküb belegenen Dorfe. Mitzko hatte schwere Bedenken, ob nicht die Freunde Grujeffs die Begleiter eventuell entwaffnen würden, aber Grujeff verpfändete sein Ehrenwort darauf, dass das nicht geschehen würde. Nachdem sämtliche Einzelheiten der Reise festgestellt waren und wir uns zum Abendbrot niedergesetzt hatten, sagte plötzlich Grujeff zu Mitzko:

„Ich werde heute Abend einen Befehl an unsere Banden schreiben, dass sie von jetzt ab alle Zusammenstösse mit Euch vermeiden sollen. Ich bitte Dich, dasselbe zu tun. Unsere Bandenführer Wane und Sugareff werden vor den Verfolgungen nach Poretsch flüchten. Glaube aber deshalb nicht, dass sie mich oder Deine Bande angreifen wollen; sie werden in den Dörfern des Poretsch nichts unternehmen, das verspreche ich Dir."

Beim Abendessen sprach man viel über die Reise des Königs Peter nach Sofia, und Grujeff äusserte sich in sehr anerkennenswerter Weise über den König und sagte, dass die Makedonier grosse Hoffnungen auf ihn setzten."

Die geschilderte Zusammenkunft mit Grujeff fand am 15. Oktober 1904 statt, und schon am 19. Oktober wurde er seinen Leuten in der Nähe von Uesküb ausgeliefert. Die Schilderung dieser Begegnung charakterisiert auch die serbisch-bulgarischen Beziehungen im Jahre 1904 und die Bereitwilligkeit der Serben zu einem Zusammenwirken mit der Inneren Revolutionsorganisation, trotz so vieler von den Banden gegen angesehene Serben verübter Verbrechen.

Nachdem Grujeff, ihr angesehenster Chef, sich so geäussert hatte, durfte man in der Tat wohl hoffen, dass der Terrorismus gegen die Serben, welche bereit waren, alles zu vergessen, ein Ende nehmen werde. Unmittelbar nach der Ankunft Grujeffs in Uesküb schien es, als werde diese Hoffnung in Erfüllung gehen. Der Vorsitzende des revolutionären Komitees (seinen Namen möchten wir nicht angeben), der bis dahin, wie die übrigen Exarchisten, jede Berührung mit den Serben vermieden hatte, suchte alsbald die Freunde jener serbischen Männer, welche Grujeff geleitet hatten, auf und dankte ihnen im Namen der Inneren Revolutionsorganisation für Grujeffs Rettung. Er erklärte dabei, dass die Organisation um Verzeihung bitte wegen aller jener Dinge, die in der Kaza Kumanowo und Kratowo geschehen seien; aber die Mordtaten gegen die Serben seien bis auf verschwindende Fälle nicht das Werk der Inneren Revolutionsorganisation, sondern sie seien nur auf Befehl des exarchistischen Bischofs Synessius und des fürstlich-bulgarischen Handelsagenten Netkoff ausgeführt worden. Er proklamierte die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion auf der Grundlage der Erhaltung des „status quo" in bezug auf die Dörfer der beiden Kirchen. Als Garantie dafür, dass die Banden der Inneren Revolutionsorganisation terroristische Taten gegen die Serben auf Befehl des exarchistischen Bischofs oder des

bulgarischen Handelsagenten nicht mehr vollführen würden, gab er das Versprechen ab, dass sofort ein neues Statut ausgearbeitet werden sollte, nach welchem jedem Mitgliede der Inneren Revolutionsorganisation bei Todesstrafe verboten sein würde, Beziehungen zu dem exarchistischen Bischof oder zum fürstlich-bulgarischen Handelsagenten in Zukunft zu unterhalten.

Von serbischer Seite wurde damals geantwortet, dass man, um das nach den terroristischen Taten berechtigte Misstrauen zwischen Serbien und Bulgarien zu beseitigen, zweierlei verlange: erstens, dass fortan jeder Terrorismus gegen die Serben aufhören müsse, und zweitens, dass den Dörfern, welche man zum Uebertritt zum Exarchat gezwungen hatte, freigestellt werde, wieder zum Patriarchate zurückzukehren. Nachdem diese Grundsätze durchgeführt seien, sei eine Verständigung auf folgender Grundlage möglich:

1. Die nationale Propaganda muss beschränkt bleiben auf einen loyalen Wettkampf mit den Kulturmitteln der Schule, der Kirche, des gedruckten und des lebendigen Wortes usw.

2. Die revolutionäre Arbeit zur Befreiung Makedoniens muss aufgebaut werden auf dem Grundsatz, dass die serbische Vereinigung und die Innere Revolutionsorganisation fortan als gleichgestellte V e r b ü n d e t e tätig sein sollen.

Der Vorsitzende des revolutionären Komitees erklärte sich mit diesen Grundsätzen einverstanden. Man wollte im übrigen den Kongress der Vertreter der Inneren Revolutionsorganisation, der bald darauf abgehalten werden sollte, abwarten. Dieser Kongress fand im Kloster Rilo in der Tat im Laufe de Winters statt; es haben Vertreter aus Makedonien und Sofia daran teilgenommen. Die Vertreter des revolutionärn Bezirks Salonike hatten Instruktionen, die mit den Prinzipien der Inneren Revolutionsorganisation in Einklang standen; sie gaben zu, dass die Organisation ihren internationalen Charakter verloren habe. Sie verlangten deshalb Revision der Statuten und Wiederherstellung der ursprünglichen Vorschriften. Nach den Erklärungen Grujeffs durfte man annehmen, dass auch die Vertreter der Bezirke von Uesküb und Monastir gleiche Anschauungen äussern würden, sodass der Vorsitzende dieses Kongresses — das war Damjan Grujeff selbst — die Erfüllung seines Versprechens, eine Verständigung mit den Serben durchzusetzen, erzielen konnte.

Es kam aber ganz anders. Nach langen und lebhaften Debatten zeigten die Resolutionen, dass alle Hoffnungen illusorisch waren. Denn der allgemeine Inhalt aller, mit den Erklärungen Grujeffs

unvereinbaren, Resolutionen war folgender: Die Innere Revolutionsorganisation ist allein berufen, an der Befreiung Makedoniens in den Grenzen, die der Vertrag von St. Stefano und der Wirkungskreis des Exarchates gezogen haben, zu arbeiten. Deshalb kann sie auf diesem Territorium keine andere revolutionäre Organisation dulden und kann auch keine Mitarbeit von Gruppen anderer Nationen, auch nicht solche von Verbündeten, annehmen. Wer am Befreiungswerk arbeiten will, muss als Einzelperson in die Reihen der Organisation treten und sich ihrer Disziplin und ihren Direktiven unterordnen — mit einem Worte: auch in Zukunft sollte die Innere Revolutionsorganisation ihre Wirksamkeit als rein bulgarische Institution fortsetzen und durch Bulgarisierung der slavischen Elemente in Makedonien die Bedingungen für eine Autonomie schaffen, die dann zur Annexion und zur Herstellung eines Gross-Bulgarien in den Grenzen des Vertrages von St. Stefano führen sollten.

Die darauf folgenden Ereignisse und Streitigkeiten unter den angesehensten Mitgliedern der Organisation haben, wenn irgend ein Zweifel möglich war, auch klar bewiesen, dass dies und nichts anderes gemeint war.*)

Man fragt nach den Gründen eines derartig unerwarteten Stellungswechsels. Durch persönliche und prinzipielle Streitigkeiten unter den angesehensten Vertretern der Organisation wurde der bulgarischen Regierung das Bestreben, auf die Haltung der Kongressvertreter Einfluss zu üben, und diesen zu befestigen, erleichtert. Am Vorabend des Kongresses waren die Vertreter noch in drei Gruppen geteilt. An der Spitze der einen Gruppe stand Sandanski. Dieser vertrat die Prinzipien der Inneren Revolutionsorganisation in ihrer ursprünglichen Reinheit und vollständigen Selbständigkeit auch gegen-

*) In der Broschüre „Vor den neuen Aufgaben" von W. P. Peytscheff werden die Gründe dargelegt, aus denen die innere Revolutionsorganisation einen nationalen Charakter haben müsse, weshalb sie als Organ der bulgarisch-nationalen Aufgaben eine materielle Hilfe von Bulgarien verlangen dürfe, und weshalb sie eine mit der bulgarischen Staatspolitik harmonierende Haltung zu beobachten habe. Im Sinne der Ideen, welche Peytscheff entwickelt, hat denn auch die Innere Revolutionsorganisition, an deren Spitze Sarafoff, Garwanoff, Mateff und Dr. Tatartscheff standen, auf dem letzten Kongress im Januar 1907 an ihre Anhänger in Makedonien ein Rundschreiben erlassen, in dem die Ursachen des Zwiespaltes mit der Gruppe Sandanski erklärt und der Plan vorgetragen wird, nach welchem die Ausrottung der Serben im Wege des Terrorismue auszuführen sei. Der Epilog dieses Zwiespaltes war dann der tragische Tod des Boris Sarafoff und des Garwanoff.

über den Bulgaren und den andern Balkanstaaten. Die zweite Gruppe stand unter Grujeff. Diese Gruppe wollte ihre Beziehungen zu Bulgarien und der bulgarischen Regierung unbedingt aufrecht erhalten und dabei ihre Selbständigkeit allerdings nur als Deckmantel bewahren. Der Vertreter der dritten Gruppe war Boris Sarafoff, welcher als geschickter Taktiker zwischen beiden Gruppen lavierte und persönlich die intimsten Beziehungen zur bulgarischen Regierung, die in ihn das grösste Vertrauen setzte und ihn materiell ausgiebig unterstützt hatte, unterhielt. Die Gruppe Grujeff war die stärkste, die des Sarafoff die schwächste auf dem Kongress. Dennoch ging Sarafoff als Sieger aus den Verhandlungen hervor, obwohl er anfangs förmlich als ein des Missbrauchs des Vertrauens und der Gelder der Inneren Revolutionsorganisation Angeklagter erschienen war. Auf dem Kongresse wurde Sarafoff vollständig rehabilitiert und sein Einfluss auf die Geschäftsleitung der Organisation noch verstärkt, während die Autorität Grujeffs einen schweren Schlag erhielt. Völlig unbefriedigt verliess Sandanski den Kongress.

Da nunmehr Sarafoff auf die Leitung der Organisation den grössten Einfluss erlangt hatte und die Intriguen unter den angesehensten Führern nicht mehr aufhören wollten, war es auch mit der Einigkeit zu Ende. Statt der erwarteten Verständigung für eine gemeinsame Aktion in Makedonien und im Sandschak Uesküb gab es von neuem wüste terroristische Taten der neuen Banden, welche Sarafoff in Sofia gebildet und von dort aus abgeschickt hatte. Jetzt kam es offenbar nur noch auf den Kampf gegen die Serben und die „serbische
1905. Verteidigung“ an, welch letztere Anfang 1905 organisiert worden war. Die Nachrichten von den zahllosen Verbrechen gegen Serben, wovon in dem, in Teil II enthaltenen, Verzeichnisse eine Reihe von Beispielen aufgeführt worden ist, rief in Serbien eine wachsende Beunruhigung hervor und verursachte von seiten der Opposition nunmehr Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer bulgarenfreundlichen Politik. Aber auch die Nachrichten von den Erfolgen der „serbischen Verteidigung“ und ihren Zusammenstössen mit den Banden der Inneren Revolutionsorganisation begann, die bulgarische öffentliche Meinung in noch höherem Grade zu beunruhigen, zumal nicht nur die zwangsweise bulgarisierten Dörfer zum Patriarchat übertraten, sondern auch eine Reihe von Dörfern des Exarchats, weil sie der Verwüstungspolitik der einzelnen Bandenführer überdrüssig waren.

Auf diese Weise wurden natürlich alle Verständigungsbemühungen untergraben und die slavische Sache auf dem Balkan samt ihrem

Prinzipe: „den Balkan für die Balkanvölker!" dem Untergange geweiht. Die bulgarische Presse, welche sehr wohl wusste, dass die Hauptschuld an dieser Situation auf seiten der obengenannten Führer lag, bemühte sich vor der Oeffentlichkeit, die Serben als die an der Lage Hauptschuldigen zu kennzeichnen.

Anfang Januar 1905 fühlte sich Damjan Grujeff bewogen, mehreren bulgarischen Publizisten die Ursache des serbisch-bulgarischen Antagonismus in Makedonien und im Sandschak Uesküb darzulegen. Seine Erklärungen dienten der bulgarischen Presse als Direktiven bei den weiteren Besprechungen der Frage. Alles, was die Serben ihm getan hatten, alles, was er den Serben in Poretsch versprochen hatte, war nun vergessen. In Sofia äusserte er sich zu dem Korrespondenten der „Nowoje Wremja" jetzt folgendermassen:

„Während des Aufstandes haben die Serben ihre Instruktionen aus Belgrad erhalten, die dahin gingen, neutral zu bleiben und nur im äussersten Notfalle zu helfen. Mit dieser Haltung konnten wir zufrieden sein. Aber offenbar hat die Aussicht auf die herannahende Autonomie Makedoniens die Serben im Königreiche erschreckt. Sie begannen deshalb ihre serbische Propaganda mit unmoralischen und herausfordernden Mitteln.

Erstens unterstützten sie die durch den Aufstand verarmten Familien, wenn sie nur bereit waren, sich Serben zu nennen.

Zweitens zerstörten sie auf diese Weise den status quo, sodass nach dem Aufstande bei den Bulgaren feindliche Gefühle hervorgerufen wurden. Viele serbische Bauern machten sofort Meldungen an die türkischen Behörden, sobald sie nur von der Annäherung einer bulgarischen Bande hörten; sie wurden dabei stets von einer meist unbegründeten Furcht geleitet. Unvermeidlich war, dass die lokalen Organisationen hierfür Rache nahmen. Als die Organisationsmitglieder sahen, dass die nationale Propaganda der Serben nur zu Zwiespalt und zu wechselseitgem Hasse der Bevölkerung führte, dass sie die Aufmerksamkeit von den politischen Aufgaben der Organisation ablenkte und nur Repressalien seitens der Türken hervorrief, da erhoben sie sich unter dem Drucke der öffentlichen Meinung — die Mehrheit besteht aus Bulgaren — an Ort und Stelle und begannen, energisch gegen die serbische Propaganda vorzugehen.

Drittens jagen in vielen Fällen die einfachen Bandenführer und die lokalen Agenten der Organisation in der Tat den Serben und Serbomanen Furcht ein und zwingen sie, von ihrer nationalen Propaganda abzustehen.

Viertens geschehen dabei freilich viele Mordtaten, und unter den Schuldigen und Spionen werden oft auch Unschuldige mitbetroffen. Sie sehen: ich will die Handlungen unserer Leute keineswegs rechtfertigen; ich will nur die Genesis der Erscheinungen und der wechselseitigen Feindschaft zwischen Serben und Bulgaren erklären. Diese Feindschaft hat ein gefährliches Misstrauen und eine Atmosphäre von Hass geschaffen, die zur wechselseitigen Ausrottung führt.

Fünftens: (Ich spreche zu Ihnen ganz aufrichtig.) Die Bulgaren verhalten sich in Makedonien weit moralischer als die Griechen und Serben.

Sechstens: Sie tun das vielleicht deshalb, weil unsere Leute dort die Mehrheit bilden und deshalb eine solidere moralische Grundlage unter den Füssen fühlen. Die bulgarische Devise der politischen Freiheit wirkt noch immer auf die Bevölkerung bezaubernd. Betrachten Sie einmal die Haltung der serbischen und bulgarischen Regierung gegenüber diesen gegenseitigen Beziehungen in Makedonien. Die bulgarische Regierung begegnet dort dem Widerstande der Inneren Revolutionsorganisation.

Siebentens: Eine serbische organisierte Macht giebt es im Inneren von Makedonien nicht; alles, was dort serbisch ist, ist lediglich von der serbischen Regierung in Belgrad geschaffen und wird von dort dirigiert, und zwar zu ganz anderen Zwecken.

Achtens: Bis jetzt haben sich unsere Leute und die Serben immerhin noch beherrscht. Wir tun alles, um die Erregung zu dämpfen. Aber wenn die Serben nicht bald ihre unerhörten Ambitionen in Grenzen halten und mit der Entsendung von Banden aus dem Königreich aufhören, dann wird die Katastrophe nicht abzuwenden sein, und ein allgemeines Blutbad der Serben in Makedonien ist dann sehr möglich. In den Städten und in den grösseren Dörfern lebt eine bedeutende Anzahl sehr selbstbewusster Bürger. Wir könnten die Serben völlig aus der Welt schaffen, aber eine derartige Bartholomäusnacht würde uns nur selber schwächen; sie würde nur unsern

gemeinsamen Feinden nützen. Deshalb wünschte ich lebhaft die Beseitigung einer so anormalen Lage."

Darauf ist zu erwidern:

I. Die serbische Propaganda hat sich im Jahre 1904 in dem serbischen Rayon im Gegensatze zu den bisherigen Erfolgen nicht nur nicht verbreitet, sondern sie ist auch in diesem Jahre durch die gewaltsame Schliessung der serbischen Schulen in den Wilajets Salonike und Monastir und infolge der terroristischen Bulgarisierung serbischer Dörfer vermindert worden. Die Zahl der serbischen Schulen und Dörfer ist in diesem Jahre unter die des Jahres 1903 herabgegangen.

II. Die Behauptung Grujeffs entspricht nicht der Wahrheit. Wäre es so gewesen, wie Grujeff behauptet, so hätten die Bulgaren kein Recht, die Serben zu tadeln, weil sie ja nur ihren Stammesgenossen Hilfe leisten. Haben die Bulgaren den verarmten Serben — solche litten in ganz bedeutender Zahl in der Kaza Kitschewo — etwa Unterstützungen aus dem Kredit gewährt, den die bulgarische Sobranje zu diesem Zwecke votiert hat? Was hat die Zerstörung des status quo mit der Verteilung von Nahrungsmitteln zu tun?

III. Das wäre nur dann richtig, wenn die nationale Propaganda der Serben erst damals sich gezeigt hätte, und wenn die slavische Bevölkerung Makedoniens in ihren politischen, kirchlichen und nationalen Bestrebungen homogen gewesen wäre. Die nationale Propaganda der Serben ist sehr viel älter, und die Bevölkerung Makedoniens ist seit der Begründung des Exarchats in kirchlicher Beziehung geteilt zwischen Exarchat und Patriarchat, während nach den politischen Bestrebungen Serben, Bulgaren, Gräkomanen und makedonische Separatisten zu unterscheiden sind.

IV. Die diesseits gegebenen Daten und Beispiele zeigen deutlich, dass die Tätigkeit nicht von vereinzelten Personen ausging, sondern systematisch erfolgte.

V. Die in diesen Blättern aufgeführten Beispiele beweisen, dass Grujeff die Genesis weder wahrheitsgetreu noch logisch wiedergibt.

VI. Eine solche unrichtige Behauptung über die Haltung der Serben hätte Grujeff nicht aufstellen dürfen. Man denke nur an den ähnlichen Fall des serbischen Bandenführers Naze, welcher von den Bulgaren gefangen genommen und getötet

wurde, während die Serben den Grujeff human behandelt und schliesslich frei gelassen haben.

VII. Grujeff hat sehr schnell vergessen, was er durch den Vorsitzenden des revolutionären Komitees in Uesküb den Serben erklärt hat: dass nur in verschwindend geringen (2) Fällen auf Anordnung der Inneren Revolutionsorganisation Tötungen geschahen, während alle andern Morde angeblich auf den Befehl des Synessius und des fürstlich-bulgarischen Handelsagenten Netkoff zurückzuführen seien.

VIII. Wenn die Zwecke der Bulgarisierung und der Inneren Revolutionsorganisation identisch sind — weshalb dann jener Zwiespalt, der P. Pop-Arsoff bewog, mit seinem Namen im „Den" folgendes zu schreiben:

> „Das Uebel in der Organisation kommt hauptsächlich daher, dass sich in derselben sogenannte „angesehene Arbeiter" aufgetan haben, welche von den Grundprinzipien der Organisation abweichen und als vermeintliche Revolutionäre nur in Bulgarien Sympathien und Unterstützung finden, während die echten Revolutionäre als Verräter behandelt worden sind.

Und an einer andern Stelle schreibt derselbe:

> Die Regierung verfolgt die rechtmässig gewählten Vertreter der Organisation und begünstigt die Anhänger des sogenannten neuen Vorstandes, welcher durch Geldmittel der Regierung geschaffen wurde und lediglich eine Waffe in der Hand der bulgarischen Regierung ist.

Das Ziel kann nur erreicht werden durch eine Verständigung mit den Serben, welche hauptsächlich von der serbischen Regierung abhängt. Die Bedingungen dafür sind folgende:

Die Einheit in dieser Inneren Revolutionsorganisation muss erhalten werden, und eine andere unabhängige politische Organisation neben ihr darf nicht gestattet werden; in diesem Punkt müssen sich die Serben fügen. Wir können dann in Belgrad eine Art auswärtiger Vertretung gründen, welche die Beziehungen zum serbischen Volke zu unterhalten hat. Es muss vermieden werden, die nationalen Gefühle der Bevölkerung zu reizen, und deshalb dürfen die Serben den Rayon ihrer

nationalen Propaganda über den status quo hinaus nicht ziehen: denn es sind gefährliche Illusionen, wenn die Serben die Autonomie zu vertagen und das serbische Element in Makedonien zu stärken wünschen."

Derselbe Grujeff, der durch seine Vertrauten in Uesküb Verzeihung für die an den Serben geschehenen Untaten und Ungerechtigkeiten erbeten, und der die Verständigung auf den von serbischer Seite aus vorgetragenen Grundlagen akzeptiert und zu propagieren versprochen hatte, hatte sich arg verändert. Wäre Grujeff in Makedonien in der Mitte des Volkes geblieben, so wäre er sicherlich seinen in Uesküb und Poretsch gemachten Versprechungen treu geblieben. Die Veränderung seiner Anschauungen ist offenbar die Folge der Konzession, die er gewissen Kreisen in Sofia hatte machen müssen.

Im Gegensatz zu Grujeff hat im August 1907 in Paris sein Freund und aktiver Mitarbeiter Wodenitscharoff*), ein ehemaliger Lehrer des Gymnasiums in Monastir, sich zu dem früheren serbischen Gymnasiallehrer A. Jowanowitsch geäussert.

Jowanowitsch veröffentlichte seine mit Wodenitscharoff in Paris gehabte Unterredung in der Belgrader „Politika". Er hat, trotz vieler Aufforderungen der bulgarischen Presse, die wesentlichsten Punkte, die ihm in dieser „Politika" in den Mund gelegt worden sind, nicht dementiert.

„Niemand kennt so wie wir", sagte damals Herr Wodenitscharoff, „das Elend der Bevölkerung in Makedonien. Unsere bulgarische Politik ist zu exklusiv und unkorrekt. Das makedonische Volk brachte in seiner Begeisterung mehr Opfer als es konnte. Wir haben zwar stets gesagt, in erster Linie handle es sich um seine Freiheit, wenn auch im Interesse des Bulgarismus. Aber alles, was wir in Makedonien getan haben, geschah aus rein bulgarisch-staatlichen und -dynastischen Interessen. Für die unglückliche Lage in Makedonien, wie sie nach 1903 geschaffen

*) Wodenitscharoff hatte als Mitglied des revolutionären Komitees in Monastir an den Geschäften der Inneren Revolutionsorganisation wesentlich mitzuwirken und hatte sich auch an der Aufstandsbewegung lebhaft beteiligt. Er wurde deshalb im Jahre 1904 von den türkischen Behörden mit Gefängnis bestraft, und ein Zufall fügte es, dass am Tage seiner Entlassung aus dem Gefängnis Jowanowitsch in dasselbe eingeliefert wurde. An jenem Tage haben die Beiden, die sich bis dahin nur vom Ansehen kannten, näher kennen gelernt.

worden ist, ist Bulgarien in erster Linie verantwortlich. Ich selbst habe in der dortigen Gegend gearbeitet und fühle die ganze Schwere meiner Verantwortlichkeit, die mich niederdrückt. Wir sind den Makedoniern unaufrichtige Ratgeber gewesen, und ich wundere mich bloss, dass uns dieses Volk nicht aus seiner Mitte verjagt hat; denn, statt ihm aus seinem Elend zu helfen, haben wir es erst in eine unerträgliche Lage gebracht. Zu einer aufrichtigen Verständigung mit Serbien kann man deshalb so schwer gelangen, weil wir im Jahre 1903 das Volk zuerst gegen die Türken aufgehetzt und es dann den Türken auf Gnade und Ungnade überlassen haben. Wir hätten die kühlen Beobachter bleiben sollen; dann könnten wir ein Bündnis mit Serbien zur gemeinsamen Aktion annehmen. Aber das wollen wir nicht; wir wollten Makedonien nur bulgarisieren. Ich selbst habe die Ermordung zahlreicher Serben angeordnet und gestehe heute offen, dass ich sehr im Unrecht war. Denn es ist nicht wahr, dass wir in Bulgarien überzeugt sind, die Nationalität der Makedonier sei bulgarisch. Ich sage Ihnen: das ist eine Lüge; das ist eine von der Politik geschaffene Behauptung. Ich selbst bin aus Bulgarien, und meine und zahlreicher Bulgaren aufrichtige Meinung ist und bleibt — es ist höchste Zeit, dies offen auszusprechen —, dass wir nach 40jähriger Arbeit in Makedonien nicht darüber klar sind, ob die makedonische Bevölkerung der bulgarischen oder der serbischen Nation angehört. Ja, wir sind im Zweifel darüber; es hat nur keiner von uns den Mut, dies offen zu sagen."

Man kann sich denken, dass diese Erklärung in der bulgarischen Presse eine kolossale Bewegung hervorrief, insbesondere, da sich zeigte, dass Herr Wodenitscharoff nichts von der Publikation dementieren liess. Trotzdem hörte die ganze bulgarische Presse nicht auf, Serbien wegen des Auftauchens und der Tätigkeit von Banden der „serbischen Verteidigung" in Makedonien und im Sandschak Uesküb anzugreifen. Je klarer es wurde, dass die „serbische Verteidigung" von der Bevölkerung sympathisch begrüsst wurde und bei ihr Anklang fand, umso erbitterter wurden die Angriffe. Man ging schliesslich *ganz offen dazu über*, den Krieg gegen Serbien zu predigen. Der ver-

storbene Karaweloff hatte das Wort geprägt, dass der Weg der Bulgaren nach Makedonien durch Serbien führe. Dieses längst vergessene Axiom feierte ringsum seine Auferstehung. Unter freudiger Zustimmung der übrigen bulgarischen Presse schrieb die angesehene Zeitung „Dnewnik", indem sie unverblümt den Krieg gegen Serbien verlangte, damals folgendes:

> Für den Erfolg eines solchen Angriffs brauchen wir nur die Neutralität der Türkei. Die ganze Kunst unserer Diplomatie muss man zur Sicherung einer solchen Neutralität verwenden. Diese Neutralität haben wir im Jahre 1885 erlangt, — warum sollten wir sie nicht auch jetzt erreichen? Die Zukunft auf der Balkanhalbinsel gehört den Türken und den Bulgaren, weil diese beiden die stärksten und lebensfähigsten Völker sind. Wenn wir den Serben die Köpfe blutig schlagen, so schützen wir damit gleichzeitig die allgemeinen Interessen des Ottomanischen Reiches, dessen Vasall das Fürstentum Bulgarien ist. Das Schicksal will es, dass wir mit den Türken in Frieden leben. In der Türkei, wo unsere Nationalität, nicht wie in Serbien und anderen christlichen Staaten, hinschwindet, haben wir nur ökonomisch-kulturelle Interessen; an der bulgarischen Morawa und am Timok haben wir politische Interessen, denn dort haben wir die Mission der Befreiung.

In solcher Tonart und mit solchen Argumenten hetzten, wie gesagt, auch die übrigen bulgarischen Blätter.

Als sich erwies, dass die Innere Revolutionsorganisation trotz ausgiebiger materieller Unterstützung aus Bulgarien und trotz der Drohung Grujeffs mit einer Bartholomäusnacht unfähig war, die „serbische Verteidigung" zu vernichten, setzte sich in den Köpfen der bulgarischen Chauvinisten der Gedanke fest, dass Bulgarien seine Erfolge in Makedonien nicht festhalten könne, bis es in einem Kriege gesiegt habe. Diese Idee wurde das Leitmotiv der ganzen Presskampagne und ist es schon zwei Jahre lang. Unter den zahlreichen Vorwürfen, welche ohne Rücksicht auf die wirklichen Ereignisse in dieser Presshetze erhoben wurden, treten folgende besonders hervor.

> 1. Die serbische Bandenbewegung sei nicht aus sich entstanden, sondern von Serbien aus importiert. Die serbischen Banden hätten nicht die Aufgabe, für das Befreiungswerk zu kämpfen, sondern **an der gewalttätigen Serbisierung des slavischen Teiles der Bevölkerung zu arbeiten.**

Nach allen Tatsachen und Entwickelungsphasen der „serbischen Verteidigung", welche in diesen Blättern aufgezählt worden sind, kennt man die rein defensiven Aufgaben dieser Bewegung gegenüber dem bulgarischen Terrorismus, der sie ja gerade hervorgerufen hat. Freilich lässt sich die Tatsache nicht bestreiten, dass die Organisation der „serbischen Verteidigung" von der gesamten öffentlichen Meinung in Serbien freudig begrüsst wurde, und dass in Serbien ebenso wie in Bulgarien sehr viele Makedonier leben, auf deren Appell serbische Bürger sich zur materiellen Unterstützung der „serbischen Verteidigung" bereit zeigten. Unter diesen Makedoniern gab es auch, ebenso wie unter den Bürgern des Königreichs Serbien selbst, solche Leute, die bereit waren, Gut und Blut zur Unterstützung der Bewegung zu opfern. Diese Tatsachen haben aber keineswegs die Bedeutung, die ihnen die bulgarische Presse geben will. Die Bandenführer und das Hauptkontingent der Banden blieben die Bewohner von Makedonien und Alt-Serbien, während bei der Inneren Revolutionsorganisation die Dinge so liegen — darüber ist man auch weder in der bulgarischen Presse, noch in der öffentlichen Meinung in Sofia im Zweifel —, dass die Mehrheit der Bandenführer aus Bulgarien gebürtig ist, und dass die Banden in Sofia organisiert, einexerziert und über Küstendil oder Dupnitza nach Makedonien geschickt werden. Aus den Kriegsmagazinen wurden die zur Bewaffnung der Banden dienenden Gewehre angeblich „gestohlen" und aus dem stehenden Heere „flüchteten" (?) massenhaft Soldaten aus Bulgarien, um dann als Bandenmitglieder in Makedonien aufzutauchen. Das steht fest.

2. Die serbischen Banden hätten sich als Verbündete der Türken gezeigt und seien von ihnen unterstützt worden, da ihre Aufgabe die Ausrottung der Bulgaren gewesen sei.

Hier einige Beispiele aus der Wirklichkeit, die diesem Vorwurfe jegliche Grundlage entziehen. Die Innere Revolutionsorganisation ist seit langen Jahren tätig. Im Jahre 1903 versuchte sie, in Makedonien einen allgemeinen Aufstand hervorzurufen. Dass diese Organisation besteht, war schon vor 1903 für die Türken ein offenes Geheimnis. Trotzdem ist es niemals den Türken in den Sinn gekommen, durch Militär Haussuchungen in allen Dörfern anzustellen. Solche Haussuchungen fanden vielmehr nur in konkreten Fällen statt, wenn man in einem Dorfe eine organisierte Bande entdeckte oder wenn man zufällig, wie im Jahre 1896 im Dorfe Winitza, auf die Spuren der Organisation traf. „Die serbische Verteidigung" aber war noch nicht organisiert, und schon häuften sich die Haussuchungen, welche die Türken in

den serbischen Dörfern der Kaza Kumanowo, Preschewo und Kratowo vornahmen, allerdings infolge der Vorstellungen seitens des österreichisch-ungarischen und des russischen Konsuls in Uesküb. Als nach dem Widerstande, auf welchen die bulgarischen Banden im Herbst 1904 in den serbischen Dörfern zu stossen anfingen, es erkennbar wurde, dass die Bauern Waffen besassen, und durch geheime serbische Banden unterstützt wurden, schlug die bulgarische Presse sofort Lärm und verkündete, diese Banden kämen aus Serbien. Eben deshalb hielten die beiden Konsuln es für zweckmässig, den Türken derartige Haussuchungen nach Waffen anzuraten. Natürlich nahm die Türkei die Ratschläge mit Freuden entgegen und ordnete jene Haussuchungen an, die gewöhnlich von Gewalttaten gegen die betroffene Bevölkerung begleitet waren. Aber wohlgemerkt: die höchst auffallende Tatsache ist unstreitig, dass derartige Haussuchungen damals lediglich in serbischen Dörfern vorgenommen wurden. Bekanntlich ist erst Anfang 1905 die „serbische Verteidigung" organisiert worden. Schon im März 1905 begannen die blutigen Zusammenstösse dieser Verteidigung mit dem türkischen Militär. Der erste fand am 14. März 1905 bei dem Dorfe Tabanowata statt. Die Bande wurde von allen Seiten umzingelt und unterlag. Ein grosser Teil fiel, nur 6 Mann wurden gefangen genommen und nach Kumanowo übergeführt, wo sie von dem erregten muselmanischen Pöbelhaufen vor den Augen der Behörden auf dem Hofe des Gerichtsgebäudes gelyncht und ihre Leichen entsetzlich verstümmelt wurden.

Wie anders bei der Inneren Revolutionsorganisation! Ihre Anhänger und Verteidiger predigen offen, dass sie an der Befreiung Makedoniens von der türkischen Herrschaft arbeiten. Ihren so vielfach gefangen genommenen Bandenmitgliedern aber geschah niemals dergleichen. Dabei hatte die bulgarische Presse, welche der Türkei gegenüber eine so offene Sprache führte, die serbischen Bandenmitglieder stets als Verbündete der Türken zu bezeichnen beliebt.

Ein zweiter Zusammenstoss fand am 16. April 1904 auf den Höhen von Tschelopek bei Nikuljane (Kaza Kumanowo) statt. Dieses Treffen hat das Ansehen der serbischen Banden gewaltig erhöht; denn man brachte den Türken schwere Verluste bei, und das türkische Militär musste sich schliesslich nach Kumanowo zurückziehen. Dabei verlor die Bande im ganzen nur zwei Mann.

Ein dritter Zusammenstoss geschah am 31. Mai 1905 im Dorfe Petraljitza (Kaza Palanka). Hier wurde eine serbische Bande in der

Stärke von 25 Mann von einer Uebermacht des türkischen Militärs umzingelt und, da sie sich nicht ergeben wollte, nach mehrstündigem Kampfe bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Ein viertes Treffen fand im folgenden Monat im Dorfe W. Chatscha statt. 5 Männer einer serbischen Bande hatten sich in ein albanesisches Wachthaus geflüchtet und von dort aus ein heftiges Gewehrfeuer gegen die verfolgenden Türken eröffnet. Sie fanden aber schliesslich ihren Tod in den Flammen des niederbrennenden Hauses.

Der fünfte Zusammenstoss geschah am 3. Juni 1905 unweit des Dorfes Beljakowatz (Kaza Kumanowo). Hierbei fiel der greise Bandenführer Paul Mladenowitsch, welcher nach den bulgarischen Metzeleien in Rudari und Kokoschinje, obwohl er ein notorisch vermögender Mann war, Haus und Hof verliess und das Bandenleben aufnahm, weil ihm die bulgarischen Banden mit dem Tode gedroht hatten.

Ein sechstes Treffen erfolgte am 30. August 1905 auf den Höhen von Gugulin bei Gulinze und ein siebentes in Murganatz, und zwar am 16. Dezember 1905.

In diesen Kämpfen fielen im Jahre 1905 allein über 120 serbische Bandenmitglieder. Im Jahre 1906 waren die Zusammenstösse mit dem türkischen Militär noch viel häufiger und blutiger. Ueberdies fanden auch zahlreiche Kämpfe zwischen serbischen und bulgarischen Banden statt, und die Bulgaren trugen vielfach grosse Verluste davon. Die Drohungen von einer Bartholomäusnacht gegen die Serben erwiesen sich als illusorisch. Die Misserfolge der bulgarischen Banden und die Opferfreudigkeit, welche in vielen Fällen den serbischen Bandenmitgliedern nachgesagt werden musste, erhöhte das Ansehen der letzteren gewaltig. Das Volk sah in den serbischen Banden seine Beschützer gegen bulgarischen Terrorismus und die wahren Kämpfer für seine Befreiung. Es kam ihnen daher überall mit unverhohlener Begeisterung entgegen.

Als die Führer der Inneren Revolutionsorganisation einsahen, dass sie im offenen und ehrlichen Kampfe die serbischen Banden nicht zu vernichten vermochten, ersannen sie eine neue Taktik. Sie machten zum Schein die Türken zu ihren Verbündeten im Kampfe gegen die serbischen Banden. Dieses Ziel erreichten sie in folgender Weise.

Wenn festgestellt worden war, dass in irgend einem Dorfe eine serbische Bande sei, so lockten die bulgarischen Banden diese in einen Hinterhalt und verwickelten sie dann in einen Kampf. Gleichzeitig aber wurde durch ihre Agenten die nächste türkische Militärabteilung benachrichtigt. Wenn dann das Militär heranrückte, er-

griffen die Bulgaren die Flucht und überliessen das Feld und den Kampf mit den Türken den Serben allein. Das an Zahl überwiegende und besser bewaffnete Militär war naturgemäss dann immer im Vorteil. Zur Bestätigung dieser Taktik sei hier aus einigen Berichten der Inneren Revolutionsorganisation, die als solche offiziell in ihren bulgarischen Zeitungen abgedruckt werden, einiges angeführt:

„In der Nähe des Dorfes Kossatz (Kaza Prilep) haben unsere Banden*) einen Zusammenstoss mit den serbischen Banden und die letzteren auch einen Zusammenstoss mit dem türkischen Militär gehabt. Die Türken verloren einen Obersten und einen Tschausch (Sergeant) und hatten 7 Verwundete; wie gross die Verluste der Serben waren, ist unbekannt.

Eine grosse bulgarische Bande unter Führung dss Bandenführers Tikwesch Andon Choschaka erfuhr, dass sich im Dorfe Wladilowatz die serbischen Bandenführer Grigor Sokolowitsch, Stephan Tscheleschewitsch und Zene Markowitsch befänden. Sie umzingelten das Dorf von allen Seiten und begannen einen furchtbaren Kampf gegen die Serben, der von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags wütete. Während des Kampfes erschien das türkische Militär und ging zunächst energisch gegen beide kämpfenden Teile vor. Den Bulgaren gelang es, sich zurückzuziehen, während die serbischen Banden einen neuen Kampf am Eingang des Dorfes mit den Türken aufnehmen mussten, der sich bis 8 Uhr abends hinzog, und bei dem die Serben gegen 40 Mann verloren."

Einen Beweis dafür, dass die Bulgaren die erwähnte Taktik angewendet haben, ergibt auch der folgende Bericht der Inneren Revolutionsorganisation:

„Am 26. Mai hatten Peter Atzeff und Dobry Daskaloff unweit des Dorfes Wrbsko einen Kampf mit einer griechischen Bande. Nach zweistündigem Kampfe erschien das türkische Militär, die unserigen konnten sich ohne Verlust zurückziehen, die Griechen wurden von dem Militär umzingelt, verloren 6 Tote und ebenso viele Verwundete, und auch die Türken verloren mehrere Mann."

Die Berichte der Inneren Revolutionsorganisation geben auch die Behauptung der bulgarischen Presse wieder, dass die serbischen

*) d. h. die Banden der Inneren Revolutionsorganisation.

Banden Verbündete der Türken seien und von den letzteren als solche unterhalten werden.

3. Ein dritter Vorwurf ist der, dass die serbischen Banden aus den schlechtesten Elementen zusammengesetzt seien und die ungeschützte bulgarische Bevölkerung terrorisieren, um sie durch Mord, Erpressung und Gewalttaten zu serbisieren.

Auch dieser von der bulgarischen Presse besonders betonte Vorwurf ist ungerechtfertigt, obwohl sogar amtliche bulgarische Organe sich bemühen, bei jeder Gelegenheit diesen Vorwurf in Europa zu verbreiten. Eine Anzahl von Büchern, die in französischer Sprache verfasst sind, dienen einer derartigen Propaganda. Die Bulgaren legen auf eines dieser Bücher, nämlich auf das von Draganoff: „La Macédoine et les réformes", besonderen Wert, wahrscheinlich deswegen, weil sie den bekannten Publizisten und Gelehrten V. Bérand dafür gewonnen haben, ein Vorwort zu diesem Buche zu schreiben, um auf diese Weise die Verbreitung des Buches zu fördern. Das Buch ist eine offizielle amtliche Ausgabe und die Bulgaren haben darin alles zusammengetragen, was sie gegen die Serben und die serbische Bewegung vorbringen zu können glauben. Es ist deshalb wohl angebracht, einen Vergleich des Verzeichnisses der von seiten der serbischen Banden an Bulgaren geübten Verbrechen mit dem Register der von den bulgarischen Banden gegen die Serben verübten Taten aufzustellen. Draganoff behauptet, die serbischen Banden hätten 34 Bulgaren getötet. Das Register der bulgarischen Verbrechen zeigt, dass diese über 400 Serben ermordet haben. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass, seitdem die Banden der „serbischen Verteidigung" aufgetaucht waren, und, noch mehr nach dem ersten Zusammenstosse dieser Banden mit dem türkischen Militär und den bulgarischen Komiteebanden, viele serbische Dörfer, welche zwangsweise zum Exarchat übergetreten waren, zum Patriarchat zurückgekehrt sind. Auch sind unzweifelhaft zahlreiche exarchistische Dörfer, die vorher aus Furcht vor den Bulgaren zu diesen gehalten hatten, auf die Seite der Serben abgeschwenkt. Aber nichts zwingt zu der Annahme, dass Gewalttätigkeiten und Terrorismus diese Wirkung geschaffen haben. Warum zählt man solche angeblichen Mord- und Gewalttaten nicht auf? Auch Draganoff versuchte dergleichen nicht. Die wenigen Fälle, welche er nennt, selbst wenn man sie ohne weiteres als richtig akzeptiert, genügen im Vergleich mit der Fülle diesbezüglicher Nachrichten von Mordtaten gegen Serben absolut nicht, um die gleiche Behauptung gegen die serbischen Bandenmitglieder

zu rechtfertigen. Der Oberst in der Reserve Nikoloff aus Prilep, der in der Revolutionsorganisation eine grosse Rolle gespielt und aktiv an ihr teilgenommen hatte, zu der Zeit, als der bulgarische General der Reserve Zontscheff an der Spitze der Organisation stand, hat öffentlich behauptet und geschrieben, es würde ihn gar nicht gewundert haben, wenn er gehört hätte, dass die bulgarischen Dörfer in Makedonien sich für Zigeunerdörfer erklärt hätten. Denn er wisse, was die Bandenmitglieder der Inneren Revolutionsorganisation in diesen Dörfern alles getan hätten. Die armen Dorfbewohner hätten wirklich einen Schutz gegen ihre „Befreier" gebraucht, und das sei wohl der Grund, dass sie die serbischen Banden mit offenen Armen empfangen hätten.

Das Organ der demokratischen Partei „Preporez", welches seine Beziehungen zu den Vertretern der Inneren Revolutionsorganisation besonders hervorhob und alle ihre Aktionen verteidigte, hat sich der Einsicht nicht verschlossen, dass die durch die Arbeit der revolutionären Banden geschaffene Situation schliesslich den bulgarisch-nationalen Interessen schädlich sei. Es begann daher allmählich gegen die Banden zu schreiben.

> „Unser Bandenwesen", so hiess es in einem dieser Artikel, „ist schliesslich eine Fehlgeburt geworden. Sein ehemaliger Reiz ist völlig verschwunden und ersetzt worden durch einen grossen Egoismus, durch Furcht und Unersättlichkeit. Die Zeit ist längst vorüber, wo man auf die Banden, wie auf etwas Sakrosanktes, und auf die Bandenmitglieder, wie auf Helden sah. Heutzutage — man kann es ja sagen — sind die Banden eine Zuflucht für Müssiggänger und Faulenzer geworden, und der grösste Teil der Bandenmitglieder ist zu einem vagierenden Leben, zu Raub und Erpressungen herabgesunken. Sie wünschen keine wirkliche Tätigkeit, sie kennen keinen Todesmut und keine Tapferkeit mehr. Die Launen, Roheiten und Fehler der Bandenmitglieder hat das ganze Bandenwesen bei der Bevölkerung in Misskredit gebracht."

Man sieht, der Schreiber dieses Artikels im „Preporez" ist ein Freund der Inneren Revolutionsorganisation und verurteilt ihre Banden selbst. Aber noch schärfer als er urteilt Nikoloff, der als Wrschovist ihr Feind ist. Den obengenannten dritten Vorwurf kann man daher nicht besser dementieren, als durch die Wiedergabe der Beurteilung, welche die Serben selbst ihren eigenen Banden zuteil werden lassen. Es ist begreiflich, dass für die Bulgaren, nachdem sie solche Hoff-

nungen an die Tätigkeit der Inneren Revolutionsorganisation geknüpft hatten, die Tatsache niederschmetternd war, dass alle die Dörfer, die jahrelang auf ihrer Seite gestanden hatten, sie zu verlassen begannen, sobald sie in den serbischen Banden einen sicheren Schutz vor den heruntergekommenen bulgarischen Banden erkannten. Man war diese Art von Befreiern satt und schüttelte sie mit Freuden ab. Was für eine Gefahr für die bulgarische Nationalsache die Ausartung der Bandenmitglieder darstellt, hat der Exarch Jossif und der exarchistische Bischof in Uesküb, Synessius, wohl erkannt und ausgesprochen. Auch das Organ der bulgarischen liberalen Partei „Narodni Prawa" erklärte dies offen.

„Man schreibt uns aus Konstantinopel", heisst es in einem Artikel, „dass Bischof Synessius in Uesküb an den Exarchen Jossif einen Rapport über die Lage der Bulgaren in der Eparchie Uesküb geschickt hat. Darin behauptet der Bischof, die Revolutionäre hätten durch ihr Standrecht, durch die Besteuerung der Bevölkerung, usw. grossen Schaden verursacht, so dass selbst die Bulgaren sich schliesslich gezwungen gesehen hätten, zum Patriarchat überzutreten. Es gibt viele Dörfer und viele angesehene Bulgaren, die, um nur dem Terrorismus der revolutionären Banden zu entweichen, sich auf die Seite des Patriarchats geschlagen haben, und es ist tief beklagenswert, Zeuge solcher Wandlungen des Bulgarismus in der Eparchie Uesküb werden zu müssen."

Trotz aller dieser öffentlichen Urteile und Geständnisse vermochten die Vertreter und Leiter der Inneren Revolutionsorganisation in Sofia sich nicht zu der Erkenntnis aufzuschwingen, dass man vor allen Dingen die Handlungen unterlassen müsse, welche zu derartigen Wandlungen geführt haben. Man hörte nicht auf, die Banden aus den schlechtesten Elementen zu formieren und nach Makedonien und Uesküb abzuschicken. Diese Verblendung hat selbst die Bulgaren in Uesküb zum Widerstande gereizt, und einer von ihnen schrieb deshalb an das Organ der Nationalpartei „Mir" in Sofia einen Brief, in welchem sich folgender Passus befand:

„Wie die Berichte der türkischen Behörden besagen, haben die bulgarischen Banden, welche Ende Juni vorigen Jahres nach Kaza Palanka und Kumanowo gekommen sind, die Aufgabe, mit Feuer und Messer die bulgarischen Dörfer zur Rückkehr zum Exarchat zu zwingen. Ich fürchte, dass diese unvernünftige Handlungsweise ganz entgegengesetzte Resultate haben

wird. Denn es ist kein Zweifel darüber, dass, wenn die bulgarischen Banden die Dörfer durch Mord und Brand überzeugen wollen, in der Bevölkerung sich Interessen, Bestrebungen und Gefühle festsetzen, welche dem bulgarischen Nationalismus feindlich sind. Das müssen endlich auch diejenigen begreifen, welche doch nicht die Selbstvernichtung erstreben. Die Türken und unsere Feinde sind mit einer derartig unsinnigen Handlungsweise unserer sogenannten Patrioten sehr zufrieden."

So schreibt ein Mann, der mitten im Kampfe lebt, der die Verhältnisse genau kennt. Solche Mahnrufe sind auch keineswegs vereinzelt erschienen. Aber den massgebenden Faktoren in Sofia wurden dadurch die Augen nicht geöffnet. Dort hörte die Presskampagne gegen Serbien nicht auf, wurde vielmehr von den Anhängern und Freunden der Inneren Revolutionsorganisation erhalten, und unermüdlich blieb man im Formieren und Entsenden von Banden zu dem bisherigen Zwecke, die Serben mit Feuer und Messer zu vertilgen.

So sieht es mit der Richtigkeit der wichtigsten Vorwürfe aus, welche die bulgarische Presse gegen Serbien und die Serben aus Anlass der Tätigkeit der serbischen Banden in Makedonien und im Sandschak Uesküb erhebt.

Wenn man zum Schlusse aller dieser Ausführungen einen Rückblick auf die ganze Arbeit der Inneren Revolutionsorganisation mit Rücksicht auf die Haltung der Serben in Makedonien und Serbien wirft, so ergeben sich ganz von selbst die folgenden Schlüsse:

1. Zusammengesetzt aus den verschiedensten Elementen, unter denen für längere Zeit weder Einheit der Arbeit, noch Einigkeit der Ideen möglich war, hat die Innere Revolutionsorganisation gleich nach dem ersten stärkeren Schlage, der ihr durch das Misslingen des Aufstandsversuches von 1903 zugefügt worden war, in Wahrheit völlig versagt, was sich seitdem unter dem Einfluss der unaufhörlichen Fehler immer deutlicher dokumentiert.

2. Die Ideen, welche die Organisation auf ihre Fahne geschrieben hatte, waren niemals der Ausdruck der wirklichen Ueberzeugungen ihrer Mitglieder: sie sind nur ein vermeintliches politisches Programm und nur deshalb aufgestellt, um die andern Nationalitäten irre zu führen und die Sympathien der europäischen Völker zu erlangen.

3. Angewiesen auf die Unterstützung Bulgariens und in Wirklichkeit mehr Chauvinisten als Revolutionäre, haben die Vertreter dieser Organisation nur als Waffen der bulgarischen Staatspolitik für die Verwirklichung vorübergehender Pläne gewirkt, indem sie ständig

durch das Ideal der Herstellung eines Gross-Bulgarien geleitet worden waren.

4. Die Divergenz zwischen den proklamierten Prinzipien und den ständigen Handlungen ist nur die Wirkung der vorgenannten Ursachen.

5. Anstatt im Interesse der Befreiung eine Annäherung zwischen Serbien und Bulgarien und eine Verständigung für eine gemeinsame Aktion beider Länder zu unterstützen, hat die Innere Revolutionsorganisation durch ihre Aktionen am meisten dazu beigetragen, diese Verständigungs- und Annäherungsversuche zurzeit unmöglich zu machen.

6. Durch ihre Wirksamkeit hat die Innere Revolutionsorganisation eine gegenseitige Ausrottung der Christen in Makedonien hervorgerufen und dort eine Situation geschaffen, welche die Sympathien Europas ihr zu entziehen beginnt. Bewusst oder unbewusst hat die Organisation schliesslich den Boden für den Erfolg jener Pläne vorbereitet, welche dem Prinzip: „den Balkan für die Balkanvölker!“ entgegenarbeiten.

PB 31042 - 58
13-A
D-5

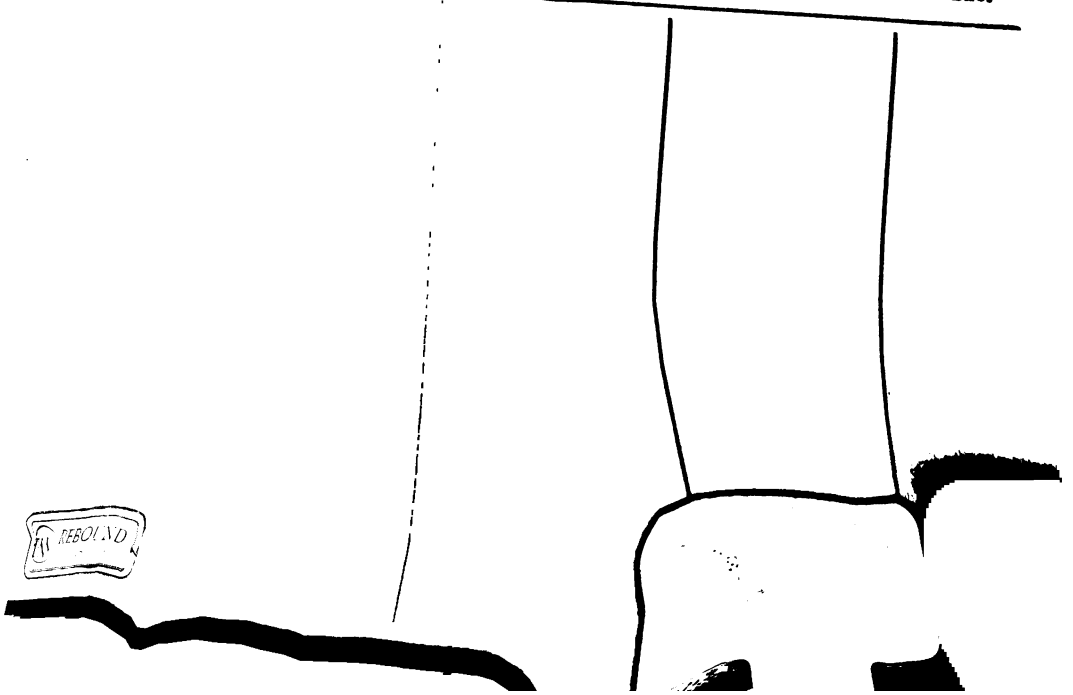
Druck: National-Zeitung G.m.b.H. Berlin.

DR 317 .M3
Serbien und die Revolutionsbew
Stanford University Libraries
3 6105 041 505 046

DR
317
M3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



REBOUND